Th A
1225

Max Fischer,

Großaitingen.

~ 1949 ~

Philothea,

oder

Anleitung

zu einem frommen Leben.

Aus dem Französischen

des

heiligen Franciscus von Sales,

weiland Bischof von Genf und Stifter des Ordens Mariä Heimsuchung.

Mit einem Anhang von Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Communion- und andern Gebeten.

Neubearbeitet

nach der Silbert'schen Uebersetzung.

Zweite vermehrte Auflage.

Augsburg, 1844.

in Commission bei Kreuzer & Comp.

2008.3

Stadtbibliothek
Augsburg

Inhalt.

Erstes Buch.

		Seite
1. Kap.	Beschreibung der wahren Frömmigkeit . .	1
2. „	Von den Eigenschaften und der Erhabenheit der Frömmigkeit	6
3. „	Daß die Frömmigkeit mit jedem Berufe und Stande vereinbar sey	9
4. „	Von der Nothwendigkeit eines Führers zu dem Ein- und Fortgange auf dem Wege der Frömmigkeit	12
5. „	Daß man mit der Reinigung der Seele beginnen soll	16
6. „	Von der ersten Reinigung der Seele, oder von der Reinigung von der Todsünde . . .	20
7. „	Von der zweiten Reinigung, nämlich von der Reinigung von sündlichen Neigungen . .	22
8. „	Von den Mitteln, diese Reinigung zu vollbringen	25
9. „	Erste Betrachtung. Von der Schöpfung .	27
10. „	Zweite Betrachtung. Von dem Ziele, für welches wir erschaffen wurden	30

Seite

11. Kap. Dritte Betrachtung. Von den Wohlthaten Gottes . . 33
12. " Vierte Betrachtung. Von der Sünde . . 37
13. " Fünfte Betrachtung. Von dem Tode . . 40
14. " Sechste Betrachtung. Von dem Gerichte . 43
15. " Siebente Betrachtung. Von der Hölle . . 47
16. " Achte Betrachtung. Vom Paradiese . . 49
17. " Neunte Betrachtung. In welcher die Seele den Himmel erwählt 52
18. " Zehnte Betrachtung. In welcher die Seele das fromme Leben erwählt 55
19. " Wie die allgemeine Lebensbeicht anzustellen sey 59
20. " Feierliche Versicherung, kraft derselben, den Entschluß: Gott zu dienen, der Seele einzuprägen und die Buße zu beschließen . . 61
21. " Beschluß dieser ersten Reinigung . . . 64
22. " Daß man von der Neigung zur läßlichen Sünde sich reinigen müsse 66
23. " Daß man von der Lust an unnützen und gefährlichen Dingen sich reinigen müsse . . . 70
24. " Daß man von unordentlichen Neigungen sich reinigen müsse 72

Zweites Buch.

1. Kap. Von der Nothwendigkeit des Gebetes . . 74
2. " Kurze Anleitung zur Betrachtung, und zwar erstens von der Gegenwart Gottes, als dem ersten Erfordernisse zur Vorbereitung . . 79
3. " Von der Anrufung, als dem zweiten Erfordernisse zur Vorbereitung 83
4. " Von der Vorstellung des Geheimnisses, als dem dritten Erfordernisse zur Vorbereitung . . 84
5. " Von der Erwägung, als dem zweiten Theile der Betrachtung 85
6. " Von den Empfindungen und Entschlüssen, als dem dritten Theile der Betrachtung . . 88
7. " Von dem Beschlusse und dem geistlichen Blumenstrauße 89

Seite
8. Kap. Noch einige sehr heilsame Erinnerungen über die Betrachtung 91
9. " Von der Trockenheit des Herzens während der Betrachtung 95
10. " Morgenübung 97
11. " Von der Abendübung und Erforschung des Gewissens 100
12. " Von der geistigen Einsamkeit 102
13. " Von den heil. Seufzern, kurzen Flammengebeten und frommen Gedanken 105
14. " Von der heiligen Messe und wie man dieselbe hören soll 114
15. " Von andern öffentlichen und allgemeinen Andachtsübungen 118
16. " Daß man die Heiligen verehren und anrufen soll 119
17. " Wie man das Wort Gottes anhören und lesen soll 122
18. " Wie man die göttlichen Einflößungen aufnehmen soll 124
19. " Von der heiligen Beicht 128
20. " Von der öftern Kommunion 134
21. " Wie man kommuniciren soll 138

Drittes Buch.

1. Kap. Von der Wahl, die man in den Tugenden treffen soll 142
2. " Fortsetzung des nämlichen Gegenstandes über die Auswahl in den Tugenden 150
3. " Von der Geduld 156
4. " Von der Demuth im Aeußerlichen . . . 163
5. " Von der innern Demuth 168
6. " Die Demuth wirket, daß wir unsere eigene Niedrigkeit lieben 177
7. " Wie man bei der Anwendung der Demuth seinen guten Ruf bewahren soll 183
8. " Von der Sanftmuth gegen den Nächsten, und von Mitteln gegen den Zorn 190
9. " Von der Sanftmuth gegen uns selbst . . . 197

Seite

10 Kap. Daß wir unsere Geschäfte mit Sorgsamkeit, doch ohne Uebereilung und Aengstlichkeit verrichten sollen 201
11. " Von dem Gehorsam 204
12. " Von der Nothwendigkeit der Keuschheit . . 209
13. " Lehren die Keuschheit zu bewahren . . . 211
14. " Wie die Armuth im Geiste mitten unter Reichthümern bewahrt wird 214
15. " Wie man bei wirklichem Reichthum wirkliche Armuth üben soll 218
16. " Vom Geiste des Reichthums in der wirklichen Armuth 225
17. " Von der Freundschaft, und zwar erstens von den bösen Gattungen derselben 228
18. " Von Buhlschaften 231
19. " Von der wahren Freundschaft 237
20. " Von dem Unterschiede zwischen der wahren und falschen Freundschaft 242
21. " Warnungen und Mittel gegen böse Freundschaften 245
22. " Noch einige andere Warnungen über die Freundschaft 251
23. " Von den Werken der äußerlichen Abtödtung . 255
24. " Von Gesellschaften und der Einsamkeit . . 264
25. " Von der Sittsamkeit in Kleidern . . . 269
26. " Von der Unterredung, und zwar erstens, wie man von Gott reden soll 272
27. " Von der Sittlichkeit der Worte, und der Achtung, die man den Menschen schuldig ist . 274
28. " Von widerrechtlichen Urtheilen 278
29. " Von der Verleumdung 285
30. " Noch einige Lehren über die Unterredung . . 294
31. " Vom Zeitvertreib und den Erholungen, und zwar erstens von den erlaubten und löblichen . 297
32. " Von verbotenen Spielen 300
33. " Von den Bällen und andern erlaubten, doch gefährlichen Unterhaltungen 302

Seite
34. Kap. In welchen Fällen man spielen oder tanzen darf 306
35. " Daß man im Großen wie im Kleinen getreu seyn muß 307
36. " Daß man ein rechtliches und vernünftiges Gemüth haben soll 312
37. " Von dem Verlangen 316

Viertes Buch.

1. Kap. Daß man die Reden der Weltkinder nicht achten soll 320
2. " Daß man unverzagt seyn müsse . . . 325
3. " Von der Eigenheit der Versuchungen und dem Unterschied zwischen der Empfindung und der Einwilligung in dieselben 327
4. " Ermunterung der Seele, die in großen Versuchungen schwebt 329
5. " Auf welche Art die Versuchung und die Lust Sünden seyn können 331
6. " Mittel gegen große Versuchungen . . . 334
7. " Daß man geringen Versuchungen widerstehen soll 336
8. " Wie man die geringen Versuchungen überwinden soll 338
9. " Wie man sein Herz gegen Versuchungen stärken soll 340
10. " Von der Unruhe 342
11. " Von der Traurigkeit 347
12. " Von dem geistlichen und fühlbaren Troste und wie man in demselben sich betragen soll . 350
13. " Von der geistlichen Trockenheit und Dürre . 352

Fünftes Buch.

1. " Daß man die frommen Entschlüsse jährlich durch folgende Uebungen erneuern soll 369
2. " Betrachtung über die Wohlthat, welche Gott dadurch uns erwies, daß er zu seinem Dienste uns berief. Das Ganze in Beziehung auf die obenstehende feierliche Versicherung . . 371

Seite

3. Kap. Von der Prüfung unserer Seele über die Fortschritte in der Frömmigkeit 375
4. " Prüfung des Zustandes unserer Seele gegen Gott 378
5. " Prüfung unseres Zustandes gegen uns selbst . 381
6. " Prüfung unseres Seelenzustandes gegen den Nächsten 383
7. " Prüfung der Triebe unserer Seele . . . 384
8. " Empfindungen, welche nach dieser Prüfung zu erwecken sind 386
9. " Betrachtungen, unsere guten Vorsätze zu erneuern 387
10. " Erste Erwägung, von der Erhabenheit unserer Seele 387
11. " Zweite Erwägung, von der Erhabenheit der Tugenden 389
12. " Dritte Erwägung, von den Beispielen der Heiligen 391
13. " Vierte Erwägung, von der Liebe Jesu Christi gegen uns 392
14. " Fünfte Erwägung von der ewigen Liebe Gottes gegen uns 394
15. " Allgemeine Gemüthserhebungen über die vorstehenden Betrachtungen, und Beschluß dieser Uebung 395
16. " Drei letzte und vorzügliche Erinnerungen über diese Anleitung 398

Gebete.

Morgengebet 401
Nachtgebet 403
Meßgebete 405
Beichtgebete 411
Kommuniongebete 415
Glaube. Hoffnung. Liebe 414
Gebet um ein seliges Ende 424

Anleitung
zu
einem frommen Leben.

Erstes Buch.

Nothwendige Erinnerungen und Vorübungen, die Seele von ihrem ersten Verlangen nach einem frommen Leben bis zu dem vollkommenen Entschlusse zu leiten, ein solches Leben zu führen.

Erstes Kapitel.

Beschreibung der wahren Frömmigkeit.

Nach der Frömmigkeit zielest du, geliebte Philothea! weil, als einer christlichen Seele, es dir bewußt ist, wie höchst lieblich diese Tugend vor den Augen der göttlichen Majestät strahlet. Da nun geringe Fehler im Anbeginne eines Geschäftes, in der Folge desselben in's Unermeßliche sich vergrößern, und zuletzt beinahe unheilbar werden, mußt du vor allen Dingen wissen, was die Tugend der Frömmigkeit eigentlich sey. Denn da

es nur eine ächte Frömmigkeit, wohl aber eine große Anzahl falscher Abarten derselben gibt, könntest du, ohne diese Kenntniß, gar leicht irre gehen, und den Weg nach einer ungereimten und abergläubigen Frömmigkeit einschlagen.

Aurelius schilderte auf jedem Angesichte seiner Gemälde die Grundzüge und die Aehnlichkeit jener Personen, die er liebte; so malt auch jeder die Andacht nach seinen eigenen Trieben und seiner innern Vorstellung. Wer gern fastet, hält sich für sehr fromm, wenn er nur fastet, wie auch sein Herz voll des bittersten Hasses sey; nimmer taucht er, vor lauter Mäßigkeit, seine Zunge in Wein, ja selbst nicht in Wasser ein, und scheuet sich dagegen nicht, durch üble Nachrede und Verläumdung, sie in das Blut seines Nächsten zu tauchen. Ein Anderer wird sich für sehr fromm halten, weil er täglich eine große Anzahl Gebete herab betet, wiewohl er hernach seiner Zunge freien Lauf läßt, in bittern, anmaßenden und schimpflichen Worten über Hausgenossen und Nachbarn sich zu ergießen. Dieser spendet gern Almosen aus seinem Beutel, aber nimmermehr vermag er es, Sanftmuth aus seinem Herzen zu spenden. Jener dagegen verzeiht willig seinen Feinden; aber seine Gläubiger zu befriedigen, dahin kann nur die Strenge der Gerechtigkeit ihn vermögen. Alle diese Leute hält man gewöhnlich für fromm: den-

noch sind sie es keineswegs. Saul's Knechte suchten David in seinem Hause; Michol aber, die eine Statue in ein Bett gelegt und mit David's Gewand überdeckt hatte, machte ihnen weiß, der erkrankte David schlummere daselbst. Also überdecken gar Viele sich mit gewissen äußerlichen, der heiligen Frömmigkeit eigenen Werken, und die Welt hält sie für wahrhaft fromm und andächtig; aber wahrlich diese Leute sind bloße Statuen und Schatten der Frömmigkeit.

Die wahre und lebendige Frömmigkeit, meine Philothea! setzt die Liebe Gottes als Grundlage voraus; ja sie ist nichts anders denn eine wahre Liebe zu Gott; aber nicht etwa eine Liebe dem bloßen Namen nach; denn die göttliche, unsere Seelen verschönernde Liebe heißt: Gnade, da sie den Augen der göttlichen Majestät uns wohlgefällig bildet. Gibt diese Liebe uns die Kraft das Gute zu thun, dann heißt sie thätige Liebe; hat sie aber zu einer so hohen Stufe der Vollkommenheit sich erschwungen, daß sie uns nicht nur anregt, Gutes zu wirken, sondern dasselbe auch sorgsam, oft und schnell zu wirken, dann erhält sie den Namen Frömmigkeit. Die Strauße fliegen nie, die Hühner nur schwer, niedrig und selten; die Tauben hingegen, die Schwalben, fliegen oft, schnell und hoch; also trägt der Flug der Sünder sie nicht bis zu Gott empor;

immer schweben sie in der Tiefe, nahe der Erde und wegen der Erde. Jene tugendsamen Menschen, welche die Frömmigkeit noch nicht erfaßt haben, schwingen zwar, durch ihre guten Werke, sich bis zu Gott, selten jedoch, langsam und schwer; die andächtigen Seelen dagegen fliegen oft, schnell und hoch zu Gott empor. Kurz, die Frömmigkeit ist nichts anderes denn eine geistige Schnellkraft und Lebendigkeit, durch welche die thätige Liebe ihr Werk in uns, oder wir dasselbe in ihr, schnell und inniglich vollbringen; und wie es der thätigen Liebe eigen ist, uns zur Beobachtung aller und jeglicher Gebote Gottes anzuhalten, so ist es auch der Frömmigkeit eigen, uns anzuregen, daß wir dieselben schnell und eifrig befolgen. Deshalb kann auch, wer nicht sämmtliche Gebote Gottes hält, weder gut noch fromm genannt werden: da man, gut zu seyn, die thätige Liebe, und fromm zu seyn, ausser der thätigen Liebe, noch eine große Schnellkraft und Lebendigkeit zu Werken der Liebe besitzen muß.

Da überdies die Frömmigkeit in einem gewissen Grade erhabener Liebe besteht, wirkt sie nicht nur, daß wir schnell, thätig und eifrig in der Beobachtung aller Gebote Gottes sind; sondern sie eifert überdies uns an, daß wir schnell und mit Innigkeit so viel gute Werke vollbringen, als wir anders vermögen, ob sie auch keineswegs ge-

boten, sondern nur angerathen, oder aus innerer Erleuchtung angedeutet sind. Denn wie ein Mensch, der erst unlängst von einer Krankheit genesen, nur so weit geht, als er dessen bedarf, und auch dahin nur langsam und mit schwerem Schritte; so wandelt auch der Sünder, von seiner Ungerechtigkeit geheilt, nur so weit, als Gott es ihm befiehlt, und auch dahin nur schwerfällig und langsam, bis er endlich die Frömmigkeit erreicht hat. Dann aber, als ein vollkommen gesunder Mann, geht er nicht nur, sondern läuft und hüpft auf der Bahn der göttlichen Gebote, und überdieß geht er hinüber, und läuft auf dem Pfade des heilsamen Rathes und der göttlichen Erleuchtung. Ueberhaupt ist die thätige Liebe so wenig von der Frömmigkeit verschieden, als die Flamme vom Feuer; zumal da die thätige Liebe ein geistiges Feuer ist, das, wenn es hoch empor flammt, Frömmigkeit genannt wird. Es fügt also die Frömmigkeit dem Feuer der thätigen Liebe nichts hinzu, außer der Flamme, welche, nicht bloß in der Beobachtung der Gebote Gottes, sondern auch in der Uebung des heilbringenden Rathes und der himmlischen Einsprache, sie schnell, thätig und eifrig erhält.

Zweites Kapitel.

Von den Eigenschaften und der Erhabenheit der Frömmigkeit.

Jene, welche die Kinder Israels abschrecken wollten, in das Land der Verheißung zu ziehen, sagten ihnen, es wäre ein Land, das seine Inwohner verschlänge; das heißt: die Luft wäre daselbst so giftig, daß es unmöglich wäre, lange darin zu leben; die Inwohner dagegen wären so furchtbar und ungeheuer, daß sie die übrigen Menschen, gleich Heuschrecken, verschlängen. Also, geliebte Philothea! verläumdet die Welt, so sehr sie es vermag, die heilige Frömmigkeit, schildert die Frommen mit einem sauern, traurigen und widerlichen Antlitz, und verkündiget laut, die Frömmigkeit stimme zu melancholischen und unerträglichen Launen. Wie aber Josue und Caleb öffentlich bezeugten, das gelobte Land sey nicht nur mild und lieblich, sondern auch der Besitz desselben süß und erfreulich: so versichert auch uns der heilige Geist, durch den Mund aller Heiligen, und unser Erlöser selbst durch seinen göttlichen Mund, daß das fromme Leben ein liebliches, glückseliges und freundliches Leben sey.

Wohl sieht die Welt die Frommen fasten, beten, Beschimpfungen erdulden, Kranke bedienen, Almosen geben, wachen, ihren Zorn bezähmen,

ihre Leidenschaften bändigen und ersticken, sinnlicher Freuden sich enthalten, und verschiedene andere Werke dieser Art thun, die, in sich selbst und ihrer Natur nach mühsam und rauh sind; aber nimmer sieht die Welt die innere und herzliche Andacht, welche alle diese Werke so sehr versüßt und erleichtert. Betrachte die Bienen auf dem Thymian! sehr bitteren Saft entsaugen sie dieser Pflanze; aber sie wandeln in Honig ihn um, denn angeboren ist ihnen diese Eigenschaft. O Weltling! allerdings viele Bitterkeit finden die frommen Seelen in den Uebungen ihrer Abtödtung; allein selbst in dieser Uebung wandeln sie dieselbe in Süße und Lieblichkeit um. Flammen und brennende Fackeln, Räder und Schwerter schienen liebliche Blumen und Wohlgeruch den Märtyrern; denn fromm waren sie. Vermag nun die Kraft der Frömmigkeit die grausamsten Qualen, ja den Tod selbst mit Lieblichkeit zu würzen, was wird sie nicht für die Werke der Tugend vermögen? Der Zucker versüßt die unreifen Früchte, und benimmt den reifen alles Herbe und Schädliche. Die Frömmigkeit ist der wahre geistige Zucker, der den Abtödtungen die Bitterkeit und den Freuden alles Nachtheilige benimmt; sie entfernt von Kranken den Kummer, von Reichen die Habsucht, von Bedrängten den Kleinmuth, von Glücklichen den Uebermuth, vom

Einsiedler die Traurigkeit, vom Geselligen die Ausgelassenheit; Gluth ist sie im Winter, Thau im Sommer; sie weiß Ueberfluß zu besitzen und Mangel zu dulden; Ehre und Verachtung wird auf gleiche Art ihr heilbringend; und beinah' immer mit gleichem Herzen empfängt sie Freude und Schmerz, und erfüllt uns mit wunderbarer Lieblichkeit.

Sieh' die Leiter Jakob's (denn sie ist das wahre Sinnbild des frommen Lebens); die zwei Seitenstangen, zwischen welchen man aufsteigt, und worin die Sprossen ruhen, stellen das Gebet vor, das die Liebe Gottes erfleht, und die Sakramente, welche dieselbe uns zumitteln. Die Sprossen sind nichts anderes als die verschiedenen Stufen der thätigen Liebe, auf welchen man von Tugend zu Tugend schreitet, oder durch gute Werke, zur Hilfe und Duldung des Nächsten hinabsteigt, oder wohl auch durch die beschauliche Betrachtung bis zur lieblichsten Vereinigung mit Gott sich empor hebt. Sieh nun, Philothea! jene die auf der Leiter sind; Menschen sind es mit Engelherzen, oder Engel in menschlichen Körpern. Ob auch nicht jung, glänzen sie dennnch jugendlich, da geistige Stärke und Behendigkeit in ihnen waltet. Mit Flügeln sind sie begabt, zu fliegen, und schwingen durch heiliges Gebet zu Gott sich empor; gleichwohl haben sie auch Füße, daß sie in hei-

ligem und freundlichem Wandel mit den Menschen umgehen. Schön und fröhlich ist ihr Antlitz, da sie mit Sanftmuth und Freundlichkeit Alles an- und aufnehmen; ihre Beine, Arme und Häupter sind bloß; da das einzige Ziel ihrer Gedanken, Triebe und Handlungen bloß darin besteht, Gott zu gefallen. Der übrige Theil ihres Körpers ist bedeckt; jedoch mit einem schönen und leichten Gewande, da sie allerdings diese Welt und irdische Dinge nützen; auf eine reine und schlichte Art jedoch, da sie nur im Vorübergehen gebrauchen, was, ihres Standes wegen, ihnen nothwendig ist. Also sind die Frommen. Glaube mir, geliebte Philothea! die Frömmigkeit ist die Lieblichkeit der Lieblichkeiten, die Königin der Tugenden, die Vollkommenheit der thätigen Liebe. Ist die Liebe der Milch vergleichbar, so ist die Frömmigkeit die Süße; ist die Liebe eine Pflanze, so ist die Frömmigkeit die Blume; ist sie ein köstlicher Edelstein, so ist die Frömmigkeit der Feuerglanz; ist sie ein Balsam, so ist die Frömmigkeit der Wohlgeruch desselben und zwar ein köstlicher Duft, der Menschen kräftiget und Engel erfreut.

Drittes Kapitel.

Daß die Frömmigkeit mit jedem Berufe und Stande vereinbar sey.

Gott befahl in seiner Schöpfung den Pflan-

zen, daß jede, in ihrer Art Früchte trage; nicht minder befiehlt er auch den Christen, den lebendigen Pflanzen in seiner Kirche, daß jeder, je nach seinem Stande und Berufe, Früchte der Frömmigkeit bringe. Verschieden soll der Vornehme, der Künstler und Handwerker, verschieden der Knecht, der Fürst, verschieden die Wittwe, das Mädchen und die Vermählte die Frömmigkeit üben; ja nicht nur dies; die Uebung der Frömmigkeit muß den Kräften, Geschäften und Pflichten jedes Einzelnen sich anschmiegen. Liebe Philothea! wäre es wohl schicklich, wenn ein Bischof, gleich einem Carthäuser, ein Einsiedlerleben führen wollte? Wenn Eheleute, den Kapuzinern gleich, keine zeitlichen Güter erwerben wollten; und wenn der Handwerker, wie ein Ordensmann, den ganzen Tag in der Kirche zubrächte; der Ordensmann dagegen, für den Dienst des Nächsten, unablässig, wie ein Bischof, andern Angelegenheiten sich hingäbe: wäre eine solche Frömmigkeit nicht lächerlich, unordentlich, unerträglich? Gleichwohl ereignet dieser Fehler sich gar oft, und die Welt, die zwischen der Frömmigkeit und der Unbesonnenheit jener, die sich für fromm halten, keinen Unterschied macht, oder machen will, murrt und tadelt die Frömmigkeit, die doch wahrlich nimmermehr Schuld an ähnlichen Unordnungen ist.

Nein, meine Philothea! nimmer verdirbt die Frömmigkeit irgend etwas, wenn anders sie ächt ist; wohl aber vervollkommnet sie Alles; und setzt sie dem rechtmäßigen Berufe irgend eines Menschen sich entgegen, gewiß ist sie dann falsch. Die Biene, sagt Aristoteles, entsaugt den Blumen ihren Honig, ohne sie zu verletzen; ganz und in frischer Blüthe, wie sie solche fand, verläßt sie dieselben. Mehr noch thut die ächte Frömmigkeit; nicht nur bringt sie keinem Berufe, noch Geschäfte den mindesten Nachtheil; sie verschönert und schmücket dieselben überdieß. Wirft man was immer für Edelsteine in Honig, so werden sie, je nach ihren verschiedenen Farben, schimmernder; so wird auch jeder in seinem Berufe angenehmer, wenn er die Frömmigkeit damit verbindet. Aufrichtiger wird dadurch die Liebe der Gatten, treuer der Dienst des Fürsten, lieblicher und freundlicher jede Art von Beschäftigung.

Es ist ein Irrthum, ja eine Ketzerei, das fromme Leben aus den Zelten der Soldaten, aus den Werkstätten der Handwerker, von den Höfen der Könige und aus der Haushaltung der Eheleute verbannen zu wollen. Allerdings, Philothea! ist die bloß beschauliche, und nur Mönchen und anderen Ordensgeistlichen eigene Frömmigkeit mit jenen Berufsgeschäften nicht vereinbar. Aber außer diesen drei Gattungen der Fröm-

migkeit gibt es gar viele andere, geeignet, jene zu vervollkommnen, die in der Welt leben. Zeugen dessen sind im alten Bunde: Abraham, Isaak und Jakob, David, Job, Tobias, Sara, Rebecca und Judith; und in der Zeit des neuen Bundes lebten der heilige Joseph, Lidia und der heilige Chrispinus vollkommen fromm in ihren Werkstätten; die heil. Martha, Monika, Aquila, Priscilla in ihrer Haushaltung; Cornelius, Sebastian, Mauritius unter den Waffen; Constantin, Helena, Ludwig, Amadeus und Eduard auf ihren Thronen. Ja es ereignete sich sogar, daß mehrere die Vollkommenheit in der Einsamkeit verloren, die doch für die Vollkommenheit so sehr erwünscht ist, und daß sie dieselbe mitten unter den Stürmen der Welt erhielten, die der Vollkommenheit so wenig ersprießlich scheint. Wo also wir immer seyn mögen, können und sollen wir nach einem vollkommenen Leben trachten.

Viertes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit eines Führers zu dem Ein- und Fortgang auf dem Wege der Frömmigkeit.

Als der junge Tobias den Befehl erhielt, nach Rages zu gehen, sagte er: „Ich bin des Weges gar nicht kundig.“ „So gehe denn,“ erwiederte sein Vater, „und suche einen Geleitsmann, der dich führe.“ Eben dieses sage ich auch dir, meine

Philothea! willst du den Weg der Frömmigkeit mit Ernst betreten, so suche dir einen, in der Tugend wohl begründeten Geleitsmann, der dich leite und führe. Dieß ist die Lehre der Lehren. „Wie du auch suchest,“ spricht der fromme Avila, „nimmermehr wirst du den Willen Gottes so sicher finden, als auf dem Wege dieses demüthigen Gehorsams, von allen Frommen der Vorzeit so sehr empfohlen und geübt.“ Als die heilige Mutter Theresia sah, wie große Buße die andächtige Matrone Katharina von Cordua that, wünschte sie, gegen den Rath ihres Beichtvaters, der es ihr verbot, es hierin ihr nachzuthun, und sehr versucht war sie, deshalb ihm nicht zu gehorchen. Gott sagte ihr einst: meine Tochter, du wandelst einen guten und gesicherten Weg. Du schauest die Buße, die sie thut, besser aber gefällt mir dein Gehorsam. Auch liebte sie diese Tugend so sehr, daß, außer dem Gehorsam gegen ihre Vorgesetzten, sie noch einen ganz besonderen Gehorsam, gegen einen großen Diener Gottes gelobte, dessen Leitung und Rath sie zu folgen sich verpflichtete; und gar sehr gereichte dieß ihr, so wie nach und vor ihr vielen frommen Seelen zum Troste, die Gott vollkommener sich zu unterwerfen, ihren Willen dem Willen seiner Diener unterordneten; welche Demuth die heilige Katharina von Siena in ihren Gesprächen mit außer-

ordentlichem Lobe erhebt. Die heilige Fürstin Elisabeth fügte sich in gänzlichem Gehorsam der Leitung ihres Lehrers Konrad; und eine der vorzüglichen Lehren, die der große heilige Ludwig, vor seinem Tode seinem Sohne gab, ist diese: beichte oft, wähle einen erfahrenen Beichtvater, der mit Gewißheit dich lehren könne, was zu thun dir nothwendig ist.

„Ein treuer Freund," sagt die heilige Schrift, „ist ein starker Schutz; wer ihn gefunden, hat einen Schatz gefunden. Ein treuer Freund ist Arznei des Lebens und der Unsterblichkeit; die Gott fürchten, finden ihn." Diese göttlichen Worte, wie du siehst, zielen besonders auf die Unsterblichkeit, zu welcher wir, vor allem Anderen, dieses treuen Freundes bedürfen, der durch Rath und Erinnerungen unsere Handlungen leite, und dadurch vor den Fallen und Täuschungen des bösen Feindes uns schütze. Wie ein Schatz der Weisheit wird er in unseren Trübsalen, Beklemmungen und Fällen uns schirmen; als Arznei wird er unsere Herzen in geistlichen Krankheiten stärken und trösten, vor dem Uebel uns bewahren, unser Gutes in Besseres verwandeln, und, stößt irgend eine Krankheit uns zu, verhindern, daß sie nicht zum Tode uns führe, denn er wird uns daraus erretten.

Aber wer wird diesen Freund finden; „Jene,"

antwortete der Weise, „die Gott fürchten;“ das heißt: die Demüthigen, die nach ihrem Wachsthum im Geiste sich sehnen. Da dir denn so sehr daran gelegen ist, Philothea! diese heilige Reise der Frömmigkeit mit einem guten Führer zu beginnen, so bitte Gott mit großer Andacht, daß er einen Führer nach seinem Herzen dir vermittle; und zweifle nicht, sollte er auch, wie dem jungen Tobias, einen Engel vom Himmel dir senden müssen, er wird einen guten und getreuen Führer dir verleihen.

Aber ein Engel muß er dir immerhin seyn, das heißt: fandest du ihn, so betrachte ihn nicht gleich einem bloßen Menschen, und vertraue nicht sowohl auf ihn, noch auf seine menschlichen Kenntnisse, als vielmehr auf Gott, der dir gnädig sey, und durch die Vermittlung dieses Menschen zu dir sprechen, und in sein Herz wie in seinen Mund legen wird, was zu deinem Heile frommt; höre demnach wie einen Engel Gottes ihn an, der vom Himmel kommt, dich hinauf zu führen. Handle offenherzig gegen ihn, mit aller Aufrichtigkeit und Treue; entfalte dein Gutes und Böses ihm klar sonder Heuchelei und Trug, und dadurch wird dein Gutes gesichtet und gesichert, und dein Böses gebessert und geheilt; erleichtert und gestärkt wirst du dadurch in der Trübsal, gemäßiget und geordnet in der Freude. Hege ein

großes Zutrauen zu ihm, das mit heiliger Ehrfurcht sich gattet, also, daß die Ehrfurcht das Zutrauen nicht mindere, noch das Zutrauen die Ehrfurcht hindere. Vertraue ihm mit der Ehrfurcht einer Tochter gegen den Vater; verehre ihn mit dem Zutrauen eines Sohnes gegen die Mutter. Kurz, diese Freundschaft muß stark und sanft, ganz heilig, ganz gottselig, sie muß ganz göttlich, ganz geistlich seyn.

„Deswegen erwähle Einen aus Tausenden,“ sagt Avila; ich aber sage, aus Zehntausenden; denn weniger gibt es deren, als man wohl sagen möchte, die zu diesem Amte taugen. Erfüllt muß er seyn mit thätiger Liebe, Wissenschaft und Klugheit; gebräche eine dieser Eigenschaften, so würde das Gefahr bringen. Ich wiederhole daher: flehe Gott darum an, und hast du ihn empfangen, dann preise die Majestät Gottes, bleibe fest, und suche keinen andern; sondern wandle einfach, demüthig und zutraulich, denn höchst glücklich wird deine Reise seyn.

Fünftes Kapitel.

Daß man mit der Reinigung der Seele beginnen soll.

„Blumen erscheinen auf unserer Erde,“ sagt der Bräutigam im hohen Liede, „die Zeit ist gekommen zu reinigen und zu schneiden.“ Was sind die Blumen unseres Herzens anders, meine Phi=

lothea! denn die frommen Begierden desselben? Sobald nun diese erscheinen, muß man Hand an die Hippe legen, und alle todten und überflüßigen Werke aus unserem Gewissen heraus schneiden. Die Tochter des Fremdlings, die mit einem Sohne aus Israel sich vermählen wollte, mußte das Gewand ihrer Gefangenschaft ausziehen, ihre Nägel beschneiden, und die Haare sich scheeren lassen. Also muß die Seele, die nach der Ehre strebt, Braut des Sohnes Gottes zu werden, den alten Menschen ablegen, und, die Sünde verlassend, den neuen anziehen; dann alle, von der Liebe Gottes sie fernenden Hindernisse beschneiden und aus dem Wege räumen. Der Anfang unserer Genesung besteht in der Reinigung von bösen und schädlichen Säften.

Vollkommen gereinigt ward in einem Augenblicke der heilige Paulus; eben so die heilige Katharina von Genua, die heilige Magdalena und Pelagia, und noch wenige andere. Doch ist diese Art Reinigung ganz wunderartig und so außerordentlich im Reiche der Gnade, wie die Auferstehung der Todten im Reiche der Natur; nimmermehr also dürfen wir Anspruch darauf machen. Die gewöhnliche Reinigung und Gesundheit des Körpers sowohl als des Geistes geht durch allmähliches Fortschreiten von Besserung zu Besserung, mit Sorgfalt und Mühe vor sich.

Flügel haben zwar die Engel auf der Leiter Jakobs; doch fliegen sie nicht, sondern in Ordnung steigen sie von Stufe zu Stufe auf und nieder. Die, von der Sünde zur Frömmigkeit aufsteigende Seele ist gleich der Morgenröthe, die, in ihrem Aufgange nicht plötzlich, sondern allmählich die Finsternisse verscheucht. Die Heilung, sagt ein Lehrsatz der Arzneikunde, welche nach und nach bewirkt wird, ist immer die sicherste. Die Krankheiten des Herzens kommen, gleich jenen des Körpers, zu Pferd und auf der Post; aber zu Fuß und mit langsamen Schritten entfernen sie sich. Muthig mußt du daher meine Philothea! und geduldig bei dieser Unternehmung seyn. O wie sehr sind jene Seelen zu beklagen, die, nach langer Uebung in der Frömmigkeit, mit mehreren Unvollkommenheiten sich behaftet schauen und deshalb anfangen mißmuthig zu werden, zu zagen, und ihr Herz beinahe der Versuchung hinzugeben, Alles im Stiche zu lassen und zurück zu lenken! Aber welche, nicht minder große Gefahr laufen dagegen jene, die, durch eine entgegengesetzte Versuchung sich glauben machen, daß sie ihrer Fehler bereits am ersten Tage ihrer Reinigung ledig sind; für vollendet sich halten, ehe sie noch anfiengen, und, noch ohne Fittige, den Flug beginnen! — O Philothea! in großer Gefahr wahrlich schweben sie, rückfällig zu werden,

da sie den Händen des Arztes zu frühe sich entzaihen. „Steh nicht auf, bis der Tag anbricht,“ spricht der Seher, „stehe auf, nachdem du erst gesessen hast!“ Wohl hatte er diese Lehre selbst befolgt, denn wiewohl schon gereinigt und gewaschen, flehte er um abermalige Reinigung.

Die Uebung in der Reinigung unserer Seele muß nur mit unserem Leben aufhören. Verzagen wir deßhalb nicht ob unseren Fehlern, denn unsere Vollkommenheit besteht darin, daß wir dieselben bekämpfen; zu bekämpfen aber vermögen wir sie nimmer, ohne sie zu sehen, noch sie zu besiegen, ohne ihnen zu begegnen. Und nicht darin besteht unser Sieg, daß wir sie nicht empfinden, sondern darin, daß wir ihnen nicht einwilligen.

Wir willigen aber nicht ein, so lange wir von denselben bedrängt werden; und allerdings müssen wir, zu unserer Uebung in der Demuth, in diesem geistlichen Kampfe zuweilen verwundet werden; dennoch aber werden wir nie überwunden, es sey denn, daß wir das Leben oder den Muth verlieren. Indessen vermögen weder Unvollkommenheiten noch läßliche Sünden das geistige Leben uns zu rauben; durch die Todsünde allein wird dies verloren. Es obliegt uns daher bloß die Sorgfalt, daß wir wegen derselben den Muth nicht sinken lassen. „Erlöse mich, Herr,“ rief

David, „von Feigheit und Kleinmuth!“ Eine glückselige Bedingniß ist dies für uns in diesem Kampfe, daß wir immer den Sieg behaupten, wenn anders wir streiten wollen.

Sechstes Kapitel.

Von der ersten Reinigung der Seele, oder von der Reinigung von der Todsünde.

Die erste, höchst nothwendige Reinigung ist die Reinigung von der Sünde; das Mittel hiezu ist das heilige Sakrament der Buße. Suche daher den würdigsten Beichtvater auf, den du zu finden vermagst, und nimm eines jener kleinen Bücher zur Hand, die eigends verfaßt sind, dem Gewissen, zu einer vollständigen Beicht, nachzuhelfen. Von dieser Art sind die Bücher des Ludwig von Granada, Bruno, Arias, Auger und Andere. Lies sie mit Aufmerksamkeit, und merke dir von Punkt zu Punkt, worin du, seit der ersten Stunde, als das Licht der Vernunft dir aufgieng, bis auf den heutigen Tag, Gott beleidiget hast. Trauest du deinem Gedächtnisse nicht, so schreibe auf, was du bemerkt hast. Hast du auf diese Art alle sündlichen Stoffe deines Gewissens vorbereitet und gesammelt, dann verabscheue und verwirf sie durch eine so große Reue und Zerknirschung als dein Herz sie zu erwecken vermag, und erwäge dabei

folgende vier Punkte: daß du durch die Sünde die Gnade Gottes verscherzt, deinen Antheil an dem Paradiese verloren, die ewigen Qualen der Hölle angenommen, und der ewigen Liebe Gottes entsagt hast. Du siehst wohl, Philothea! daß ich hier von einer allgemeinen Lebensbeicht spreche, die ich freilich nicht für unumgänglich nothwendig halte, doch halte ich nicht minder dafür, daß, in diesem Anfange, sie dir sehr heilsam seyn wird, und deßhalb rathe ich dir sie höchlich an. Oft sind die gewöhnlichen Beichten derjenigen, die nach der gemeinen Weise dahin leben, voll der gröblichsten Fehler; denn oft bereitet man sich nicht, oder doch nicht sorgsam genug, vor, noch hat man auch die erforderliche Reue; ja nicht selten geht man sogar mit einem heimlichen Willen zur Beicht, zur Sünde zurück zu kehren, zumal, wenn man die Gelegenheit zur Sünde nicht meiden, noch auch die, zur wahren Besserung des Lebens nothwendigen Mittel ergreifen will. In allen diesen Fällen ist die allgemeine Beicht für die Ruhe der Seele nothwendig. Außer diesem aber führt eine allgemeine Lebensbeicht uns auch zu unserer Selbsterkenntniß, erregt eine heilsame Beschämung über unser verflossenes Leben in uns, und bewirkt, daß wir die Barmherzigkeit Gottes bewundern, die mit so vieler Geduld uns erwartet hat; sie beruhigt unsere Herzen, und gibt uns

den Seelenfrieden, erweckt gute Vorsätze in uns, veranlaßt unsern geistlichen Vater uns Ermahnungen zu geben, die unserm Seelenzustande am meisten entsprechen, und ermuthiget unser Herz, daß wir in den künftigen Beichten uns mit vollem Zutrauen ihm entdecken.

Da ich also von einer allgemeinen Erneuerung unseres Herzens, und von einer gänzlichen Bekehrung unserer Seele zu Gott rede, glaube ich allerdings, liebe Philothea! guten Grund zu haben, diese allgemeine Lebensbeicht dir anzurathen.

Siebentes Kapitel.

Von der zweiten Reinigung, nämlich von der Reinigung von sündlichen Neigungen.

Die Kinder Israels zogen zwar alle aus dem Lande Aegypten, doch nicht alle verließen dasselbe mit Lust und Liebe, deßhalb sehnten, auch in der Wüste, so manche unter ihnen sich nach den ägyptischen Zwiebeln und Fleischtöpfen zurück. Auf gleiche Art gibt es Bußfertige, die, der Sache nach, zwar die Sünde verlassen, doch die Neigung zur Sünde nicht entfernen; sie nehmen sich vor, nicht mehr zu sündigen; aber mit einer Art Wehmuth verzichten sie auf die unzähligen Gelüste der Sünde. Ihr Herz entsagt der Sünde, und entfernt sich wirk=

lich davon; gleichwohl kehren sie oft den Blick nach jener Gegend, wie die Gattin Loths nach der Gegend von Sodoma. Sie enthalten sich der Sünde, wie Kranke der Melonen sich enthalten, die sie bloß darum nicht essen, weil der Arzt mit dem Tode sie bedrohet; doch fällt diese Entbehrung ihnen schwer, sie sprechen davon, und meinen, ob es denn gar nicht möglich wäre; verlangen wenigstens sie zu riechen, und preisen jene glücklich, die sie genießen dürfen. Also enthalten jene Schwachen und feigen Büßer einige Zeit sich der Sünde, doch mit Betrübniß; gerne möchten sie sündigen dürfen, wenn anders sie der ewigen Verdammniß entrinnen könnten; mit innigem Gefühle und mit Lust reden sie von der Sünde und halten die Sünder für glücklich. Ein Mann, der entschlossen ist, sich zu rächen, ändert zwar diesen Entschluß in der Beicht, doch bald darauf findet man ihn unter seinen Freunden, und hört, wie er mit Vergnügen von seiner Streitsache spricht, und sagt, daß, wenn die Furcht Gottes ihn nicht abgehalten hätte, er dies und jenes gethan hätte; daß das Gesetz Gottes, zumal im Punkte der Verzeihung so schwer sey; und seufzt daß es doch erlaubt seyn möchte, sich zu rächen. Wer sieht nicht, daß dieser arme Mann, wiewohl außerhalb dem Gebiet der Sünde, dennoch von der Neigung zur Sünde ganz umgarnt ist, und,

daß, ob auch in der That außerhalb Aegypten, er dennoch, dem Appetite nach, noch darin ist und nach dem Schnittlauch und den Zwiebeln sich sehnt, an welchen er dort nach Lust sich sättigte. Ach! in welch' großer Gefahr schweben solche Menschen!

Meine Philothea! da du entschlossen bist, ein frommes Leben zu beginnen, mußt du nicht bloß der Sünde entsagen, sondern auch durchaus dein Herz von jeder Liebe reinigen, die zur Sünde gehört; denn außer der Gefahr des Rückfalls würde dieser trübselige Hang dein Gemüth unaufhörlich schwächen, und dasselbe so sehr belasten, daß es ihm unmöglich würde, seine guten Werke schnell, eifrig und oft zu vollbringen, worin doch eigentlich das Leben der Frömmigkeit besteht. Seelen, die den Weg der Sünde verließen, aber noch nicht frei von diesem Hange und diesen Schwächen sind, gleichen nach meiner Ansicht, jenen Mädchen, die mit der Bleichsucht behaftet sind; ob auch nicht krank, ist dennoch ihr ganzes Thun und Lassen kränklich; sie essen ohne Geschmack, schlafen ohne Ruhe, lachen ohne Freude, und schleichen vielmehr als sie gehen. Denn gerade so wirken jene Seelen das Gute mit geistiger Erschlaffung, daß sie ihre, ohnehin wenigen und geringen, guten Werke aller Zierde berauben.

Achtes Kapitel.

Von den Mitteln, diese Reinigung zu vollbringen.

Das erste Mittel nun, und die Grundlage dieser zweiten Reinigung ist ein lebendiger und kräftiger Begriff des großen Unheils, das aus der Sünde entspringt, wodurch wir zu einer tiefen Reue und Zerknirschung des Herzens geführt werden. Denn wie die, wenn anders wahre Reue, ist sie auch noch so gering, zumal mit der Kraft der heiligen Sakramente vereint, hinreichend von der Sünde uns reinigt; so läutert sie auch, wenn sie tief und innig ist, uns von jeder sündlichen Neigung. Ein geringer oder schwacher Haß bewirkt, daß wir den uns verhaßten Menschen mit widrigem Herzen sehen, und seine Gesellschaft fliehen; ist aber dieser Haß tödtlich und heftig, dann fliehen und verabscheuen wir nicht nur den Gegenstand unseres Hasses, sondern Widerwillen und Abscheu erregen sogar seine Verbündeten, Anverwandte und Freunde in uns; ja sogar sein Bildniß und was immer ihm angehört. Wenn also der Büßer die Sünde nur mit leichtem, wiewohl wahrem Hasse bereut, entschließt er sich zwar wirklich, nicht mehr zu sündigen; bereut er aber mit starker und kräftiger Reue, dann verabscheuet er nicht nur die Sünde, sondern alles, was sündlich ist, zur Sünde führt oder gehört. Deßhalb,

meine Philothea! müssen wir unsere Reue und unser Leid, so sehr nur möglich, in uns vermehren, daß sie sogar auf das Mindeste, was zur Sünde gehört, sich verbreiten. Also verbannte bei ihrer Bekehrung die große Büßerin Magdalena alles Wohlgefallen und alle Freuden, die sie je an und in der Sünde empfunden hatte, dergestalt von sich, daß sie derselben nimmermehr gedachte; eben so bezeugte David, daß nicht nur die Sünde, sondern auch alle Wege und Pfade derselben ihm verhaßt waren; und hierin besteht die Verjüngung der Seele, die der nämliche Seher der Erneuerung des Adlers vergleicht.

Um nun zu dieser Erkenntniß und Reue zu gelangen, übe dich sorgsam in folgenden Betrachtungen, welche, wohl geübt, kraft der göttlichen Gnade die Sünde und alle sündliche Liebe aus deinem Herzen vertilgen werden. Ich habe dieselbe bloß in dieser Absicht verfaßt. Erwäge daher eine nach der andern in der Reihefolge, wie sie hier geordnet sind, jeden Tag eine, und zwar, wo möglich, des Morgens; denn diese Zeit ist für alle Verrichtungen des Gemüthes am besten geeignet. Wiederhole und überdenke sie den übrigen Theil des Tages. Hast du aber noch keine Kunde von dem innerlichen Gebete, so sieh hierüber nach, was im zweiten Buche folgen wird.

Neuntes Kapitel.

Erste Betrachtung.

Von der Schöpfung.

Vorbereitung.

1. Denke dich in die Gegenwart Gottes.
2. Flehe zu Gott, daß er dich erleuchte.

Betrachtungspunkte.

1. Bedenke, wie du vor so wenig Jahren noch nicht auf der Welt warst, und wie, was du nun bist, ein bloßes Nichts war. Wo waren wir damals, o meine Seele! — Schon so lange hat die Welt gestanden; — von uns nicht die mindeste Spur.

2. Gott ließ diesem Nichts dich entkeimen, daß er zu dem Wesen dich gestaltete, das du nun bist. Er that dieß, nicht weil er deiner bedurfte: aus bloßer Erbarmung und Huld.

3. Betrachte dieß Daseyn, womit Gott dich begabt hat; es ist das Edelste in der sichtbaren Welt: fähig, ewig zu dauern, und der göttlichen Majestät vollkommen sich zu vereinigen.

Empfindungen und Entschlüsse.

1. Demüthige dich tief vor Gott und sprich in des Herzens Innerstem mit dem königlichen Sänger. „Herr! ich bin vor dir wie ein wahres Nichts; wie gedachtest dn mein da du mich er=

schufest?" O meine Seele, versenkt warst du in den Abgrund jenes ewigen Nichts! und noch jetzt wärest du darin, hätte Gott dich nicht herausgezogen; und wie stände es um dich in diesem Nichts?

2. Danke Gott. O mein großer, mein gütiger Schöpfer! welchen Dank bin ich dir schuldig! In mein Nichts steigest du hinab mich zu holen, und in deiner Barmherzigkeit gestaltetest du mich zu dem Wesen, das ich bin. Wie vermag ich je deinen heiligen Namen würdig zu preisen und deiner endlosen Güte würdig zu danken?

3. Beschäme dich selbst. Aber ach, mein Schöpfer! statt durch Liebe und Dienst dir zu vergelten und dir mich zu vereinigen, empörte ich mich durch unlautere Triebe gegen dich, trennte und entfernte mich von dir, der Sünde mich zu verbinden; und ehrte deine ewige Huld so wenig, als wärest du niemals mein Schöpfer gewesen.

Erniedrige dich vor Gott. O meine Seele! wisse, daß der Herr dein Gott ist, daß er selbst dich gestaltet hat, und du nicht von dir selbst dein Daseyn erhieltest. Herr, mein Gott, ich bin das Werk deiner Hände!

Ernstlicher Vorsatz.

Nimmermehr will ich also hinfort mir selbst gefallen, da ich ans mir selbst durchaus Nichts

bin. Weßhalb brüstest du dich, o Staub und Asche! oder besser: o wahrhaftiges Nichts, wessen erhebest du dich? Mich zu demüthigen, will ich dies und jenes thun, will ich diese und ähnliche Verachtung erdulden; ändern will ich mein Leben, und von nun an meinem Schöpfer folgen, und das Daseyn verehren, das er mir gegeben hat. Ganz will ich es auf die gehorsame Erfüllung seines heiligen Willens verwenden, und zwar durch Mittel, die man mir anzeigen wird, und um welche ich bei meinem geistlichen Vater mich anfragen werde.

Schluß.

1. Danke Gott. Preise, meine Seele deinen Gott, und Alles, was in mir ist, lobe seinen heiligen Namen; denn seine Gnade hat dem Nichts mich entrissen, und seine Barmherzigkeit hat mich erschaffen.

2. Aufopferung. Dir, o mein Gott, opfere ich das Daseyn auf, das du mir verliehen hast, mit meinem ganzen Herzen opfere und weihe ich es dir auf immerdar.

3. Bitte. O Gott! stärke mich zu diesen Empfindungen und Entschlüssen. O hochgebenedeite Jungfrau! empfiehl sie der Erbarmung deines Sohnes, so wie alle diejenigen, für die

ich zu beten schuldig bin. Vater unser. Ave Maria.

Nach vollendeter Betrachtung pflücke, einige Minuten im Zimmer auf und niedergehend, dir einen kleinen Strauß von Blumen der Andacht, aus den eben vollendeten Betrachtungspunkten, und bewahre denselben, daß er den Tag hindurch geistlichen Wohlgeruch dir spende.

Zehntes Kapitel.

Zweite Betrachtung.

Von dem Ziele, für welches wir erschaffen wurden.

Vorbereitung.

1. Denke dich in die Gegenwart Gottes.
2. Flehe zu Gott, daß er dich erleuchte.

Betrachtungspunkte.

1. Nimmer hat Gott auf diese Welt dich gesetzt, weil er irgend auf eine Art deiner bedurfte, da du durchaus ihm unnütz bist; sondern daß er seine Gnade und Glorie dir ertheilend, seine Güte an dir ausübte. Deßhalb gab er dir Verstand, damit du ihn erkennest; Gedächtniß, daß du seiner gedächtest; Willen, daß du ihn liebest; Einbildungskraft, daß du seine Wohlthaten dir vorstellest; Augen, daß du die Wunder seiner Allmacht schauest; eine Zunge, daß du ihn lobest; und eben darum auch die übrigen Seelenvermögen.

2. In dieser Absicht allein erschaffen und auf diese Erde gesetzt, sollst du alle, diesem Ziele entgegenstrebenden Handlungen verwerfen und meiden, und jene, die zu diesem Ziele nicht frommen, als eitel und überflüßig verachten.

3. Bedenke, wie unselig die Welt ist, die hieran nicht denkt, sondern dahin lebt, als glaubte sie nur deßhalb sich erschaffen, daß sie Häuser baue, Bäume pflanze, Reichthümer sammle und Thorheiten begehe.

Empfindungen und Entschlüsse.

1. Beschäme dich selbst und verweise deiner Seele ihr Elend und ihre Blindheit, die bis nun so groß war, daß sie hieran wenig oder gar nicht dachte. Sprich also zu ihr: Ach, woran dachte ich, mein Gott! wenn ich deiner nicht gedachte? Wessen erinnerte ich mich, wenn ich deiner vergaß? Was liebte ich, wenn ich dich nicht liebte? Ach, mit der Wahrheit sollte ich mich ersättigen, und erfüllte mich mit Eitelkeit; der Welt diente ich, die nur da ist, mir zu dienen.

2. Verabschiede deinen frühern Wandel. Sinn- und fruchtlose Gedanken! ich entsage euch; abschwöre ich euch, abscheuliche und eitle Erinnerungen! ich verzichte auf euch, treulose und verbrecherische Freundschaften, vergeudete und un-

selige Dienste, undankbare Belohnungen, lästige Gefälligkeiten!

3. Bekehre dich zu Gott. Du allein, o mein Gott, mein Erlöser, sollst künftig das Ziel aller meiner Gedanken seyn. Nimmermehr hinfort soll meine Seele irgend etwas denken, das dir mißfallen könnte. Alle Tage meines Lebens soll mein Gedächtniß mit der Größe deiner Huld sich erfüllen, die du so mild an mir übtest. Du bist die Wonne meines Herzens, die Lieblichkeit meiner Liebe!

Verabscheuen will ich deßhalb diese und jene Albernheiten und Unterhaltungen, die bisher mich ergötzten; diese und jene eiteln Beschäftigungen, auf welche ich meine Tage verwendete; diese und jene Triebe, welche mein Herz in Fesseln hielten; und ernstlich will ich diese und jene Mittel dagegen anwenden.

Schluß.

1. Danke Gott, der zu einem so erhabenen Ziele dich erschaffen hat. Du schufest, o Herr! mich für dich, daß ich ewiglich die Unermeßlichkeit deiner Glorie genöße. Wann werde ich derselben je würdig seyn und nach Würde dich preisen?

2. Aufopferung. Dir, o mildester Schöpfe! bringe ich diese Gefühle, diese Entschlüsse,

mit meiner ganzen Seele und meinem Herzen, zum Opfer dar.

3. Bitte. Zu dir flehe ich, o Gott! nimm meine Seufzer und mein Sehnen huldreich auf. Segne mit deinem heiligen Segen meine Seele, daß sie, durch die Verdienste des kostbaren Blutes, das dein eingeborner Sohn am Stamme des heiligen Kreuzes vergossen hat, diese Entschlüsse erfülle ꝛc.

Pflücke, (wie oben,) dir einen geistlichen Strauß von Blumen der Andacht.

Eilftes Kapitel.

Dritte Betrachtung.

Von den Wohlthaten Gottes.

Vorbereitung.

1. Denke dich in die Gegenwart Gottes.
2. Flehe zu Gott, daß er dich erleuchte.

Betrachtungspunkte.

1. Betrachte die Gaben des Körpers, die Gott dir verlieh; welchen Körper und welche Mittel und Bequemlichkeiten er dir gab, denselben zu erhalten; welche Gesundheit und erlaubte Freuden; welche Freunde und Hilfe. Bedenke dieß wohl, und sieh zugleich, wie viele Andere, gewiß Bessere denn du, diese Wohlthaten entbehren; da Einigen ein vollkommener Körper, Gesund-

heit oder irgend ein einzelnes Glied mangelt, Andere der Schmach, der Verachtung und Verläumdung preis gegeben sind; noch Andere von bitterer Armuth bedrängt werden, und Gott nicht zuließ, daß du auf gleiche Art unglücklich würdest.

2. Betrachte die Gaben des Geistes. Wie viele blödsinnige, rasende und tolle Menschen gibt es auf dieser Welt! Weshalb gehörst nicht auch du zu dieser Anzahl? — Weil Gott insbesondere dich begnadigte. — Wie viele gibt es, die ganz ungesittet, roh und in großer Unwissenheit aufwuchsen; und die göttliche Vorsehung veranstaltete, daß du wohlgesittet und ehrbar erzogen wurdest?

3. Betrachte nun die Gnade, die deine Seele erhielt. O Philothea! ein Kind der Kirche bist du; von zarter Kindheit an hat Gott in seiner Kenntniß dich unterwiesen. Wie oft ertheilte er dir seine Sakramente? Wie oft rührte er dein Herz, und rief durch innere Erleuchtungen, Ahndungen und Antriebe dich zur Besserung? Wie oft vergab er dir deine Fehler? Wie oft errettete er dich aus der Gefahr deines ewigen Unterganges? Boten die verflossenen Jahre dir nicht Zeit und Gelegenheit dar, das Heil deiner Seele zu fördern? Sieh nun einzeln Alles durch, und sehen wirst du, wie liebreich und gnädig der Herr gegen dich war.

Empfindungen und Entschlüsse.

1. Bewundere die Güte Gottes. O wie gütig und liebreich ist mein Gott gegen mich! O wie mild ist er! Wie reich, o Herr! ist dein Herz an Erbarmungen und wie freigebig an Huld! O meine Seele, thun wir immerdar die Wohlthaten kund, die der Herr an uns gethan hat.

2. Bewundere deine Undankbarkeit. Und wer bin ich, o Herr! daß du meiner gedachtest? Wie überaus groß ist mein Unwerth! Ach! deine Wohlthaten trat ich mit Füßen, entehrte deine Gnaden! mißbrauchte und verachtete deine unermeßliche Güte, dem Abgrund deiner Gnade und Erbarmung setzte ich den Abgrund meiner Undankbarkeit entgegen.

3. Ermuntere dich zur Dankbarkeit. Auf denn, mein Herz! sey ferner nicht treulos und undankbar gegen diesen erhabenen Wohlthäter. Und wie sollte nicht von Stunde an meine Seele ihrem Gott untergeben seyn, der so viele Wunder und Wohlthaten an mir und für mich wirkte?

4. O Philothea! so enthalte denn deinen Körper von diesen und jenen Gelüsten, und widme ihn dem Dienste seines Gottes, der so viel für ihn gethan hat. Verwende die ganze Kraft deiner Seele darauf, durch diese und jene erfoderlichen Mittel ihn zu erkennen und mit dankba-

rem Gemüthe seiner zu gedenken. Wende sorgsam die Mittel an, welche die Kirche dir darbietet, selig zu werden und Gott zu lieben. Ja, anhaltend will ich im Gebete verharren, die heiligen Sakramente oft empfangen, das Wort Gottes anhören, und in Erfüllung bringen, was heilsamer Rath und innere Erleuchtung mich lehrt.

Schluß.

1. Danke Gott für die Kenntniß, die er nun von deinen Pflichten dir gegeben, und für alle Wohlthaten, die er jemals dir verliehen hat.

2. Bringe dein Herz mit allen deinen Entschlüssen ihm zum Opfer dar.

3. Bitte ihn dich zu kräftigen, daß du, durch den Tod seines eingebornen Sohnes, sie treu in Erfüllung bringest. Flehe um die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau und der Heiligen.

Pflücke ein geistliches Sträußchen von Blumen der Andacht.

Zwölftes Kapitel.

Vierte Betrachtung.

Von der Sünde.

Vorbereitung.

1. Denke dich in die Gegenwart Gottes.
2. Flehe zu Gott, daß er dich erleuchte.

Betrachtungspunkte.

1. Denke zurück, wie lange es nun sey, daß du anfingest zu sündigen, und sieh, wie seit jenem ersten Anbeginn die Sünden in deinem Herzen sich vervielfältigten; wie du täglich, gegen Gott sowohl als gegen dich selbst und den Nächsten, durch Werke, Worte, Wünsche und Gedanken sie vermehrtest.

2. Betrachte deine sündlichen Triebe, und wie sehr du ihnen folgtest. Und aus diesen beiden Betrachtungspunkten wirst du ersehen, daß die Menge deiner Sünden die Anzahl der Haare deines Hauptes, ja des Sandes am Meere übertrifft.

3. Betrachte insbesondere die allgemeine Sünde der Undankbarkeit gegen Gott, welche über alle andern sich ergießt und ins Unendliche sich vergrößert. Sieh also, wie viele Wohlthaten Gott dir erwiesen hat, und wie sehr du alle gegen den Geber mißbrauchtest. Sieh vorzüglich auch, wie viele innere Ermahnungen du verachtetest, wie

Stadtbibliothek Augsburg

viele gute Anregungen du fruchtlos vorüber ließest. Ja noch mehr: wie oft empfingst du die heiligen Sakramente, und wo sind die Früchte derselben? Was wird aus jenen köstlichen Juwelen, womit der himmlische Bräutigam dich schmückte? Bedeckt war all' dieses von deinen Missethaten; und mit welcher Vorbereitung empfiengest du sie? Gedenke der Undankbarkeit, daß Gott so oft dir sehnlich entgegenkam, dich zu retten, und du immer fern von ihm flohest, in's Verderben dich zu stürzen.

Empfindungen und Entschlüsse.

1. Beschäme deines Elendes wegen, dich selbst. O mein Gott! wie darf ich es noch wagen, vor deinem heiligen Antlitz zu erscheinen? Ach, nur ein Auswurf der Welt bin ich, ein Pfuhl von Undankbarkeit und Bosheit! So ist denn auch nicht einer meiner Sinne, nicht eine Kraft meiner Seele, die ich nicht verdarb, schwächte und entehrte? Nicht ein Tag in meinem Leben verfloß, an dem ich nicht so böse Früchte trug? Mußte ich also den Wohlthaten meines Schöpfers, dem Blute meines Erlösers vergelten?

2. Flehe um Verzeihung und gleich dem verlornen Sohne, gleich Magdalena, wirf zu den Füßen des Herrn dich nieder. O Herr! erbarme dich dieser sündigen Seele, o Gott! lebendiger

Quell der Erbarmung, erbarme dich dieses unwürdigen Herzens!

3. Fasse den Entschluß, dein Leben zu bessern. Nimmermehr, o Herr! nein, nun und nimmer will ich, kraft deiner Gnade, der Sünde mich hingeben.

Ach! nur zu sehr liebte ich sie; doch verabscheue ich sie nun, und umfange dich, o Vater der Erbarmung! Dir allein will ich leben und sterben.

4. Die Sünden meines vergangenen Lebens zu tilgen, will ich derselben muthig mich anklagen, und bis auf die geringste will ich aus meiner Seele sie scheuchen.

5. Alle Kraft will ich, nach bestem Vermögen anwenden, die Sprossen derselben gänzlich aus meinem Herzen ausrotten, zumal diese und jene, die am lästigsten mich anfechten:

6. Und deßhalb will ich alle, zu meinem Heile mir angerathenen Mittel beständig anwenden, und nimmermehr soll mir genug scheinen, was immer ich zur Besserung so großen Unrechtes thun mag.

Schluß.

1. Danke Gott, der bis zu dieser Stunde dich erwartet hat, und diese heilsamen Empfindungen in dir erweckte.

2. Bringe dein Herz ihm zum Opfer dar, daß du sie in Erfüllung bringest.

3. Bitte ihn, dich zu stärken ꝛc.

Dreizehntes Kapitel.

Fünfte Betrachtung.

Von dem Tode.

Vorbereitung.

1. Denke dich in die Gegenwart Gottes.
2. Bitte ihn um seine Gnade.
3. Bilde dir ein, du liegest auf dem Todbette ohne die geringste Hoffnung aufzukommen.

Betrachtungspunkte.

1. Bedenke die Ungewißheit deines Sterbetages. O meine Seele, fortziehen wirst du einst aus diesem Körper. Doch wann? Im Winter, im Sommer? In der Stadt, auf dem Lande? Bei Tag oder bei Nacht? Plötzlich oder mit vorhergehender Anzeige? An einer Krankheit oder durch jähen Zufall? Wirst du Zeit haben zu beichten oder nicht? Wird dein Beichtvater oder geistlicher Arzt dir zugegen seyn oder nicht? — Ach, nichts von all' diesem ist uns bewußt; das Einzige wissen wir, daß wir sterben werden, und zwar auf alle Fälle früher als wir vermuthen.

2. Bedenke, daß die Welt dann für dich aufhören wird. Keine Welt wird mehr für dich seyn.

Vor deinen Augen wird sie untergehen. So ist es allerdings! denn in jenem Augenblicke werden Vergnügen, Eitelkeit, weltliche Freuden und eitle Liebe wie neblichte Schattenbilder und Wolken uns erscheinen. Ach! ich thörichte Seele! um welches Flitterwerk, um welche Thorheiten habe ich meinen Gott beleidiget! — Schauen wirst du, daß du Gott um eitel Nichts verließest. Dagegen werden die Frömmigkeit und guten Werke dir gar sehr erwünschlich und lieblich scheinen. O, warum wandelte ich nicht diesen so schönen und anmuthigen Weg! — Dann werden Sünden, die jetzt dir gering erscheinen, wie Berge sich thürmen und gering wird nur deine Frömmigkeit seyn.

3. Bedenke das ewige und traurige Lebewohl, das deine Seele dieser Erde sagen wird. Ewigen Abschied wird sie nehmen vom Reichthum und Eitelkeit, von Gesellschaften und Lüsten, vom Zeitvertreib, von Freunden und Nachbarn, von Verwandten, Kindern, Gatten, von jedem Wesen; endlich von ihrem eigenen Körper, den sie blaß, ausgezehrt, entstellt, häßlich und stinkend verlassen wird.

4. Bedenke die Eilfertigkeit, mit welcher man diesen Körper heben wird, in der Erde ihn zu verscharren; und daß, wenn dieß vorüber ist, die Welt deiner wenig mehr sich erinnern, daß sie

deiner so wenig gedenken wird, als du selbst anderer Verstorbenen gedachtest. Gott gebe ihm (ihr) die ewige Ruhe! wird es heißen, und hiemit ist's aus. O Tod, wie sehr zu bedenken, wie unerbittlich und grausam bist du!

5. Bedenke, daß von diesem Körper scheidend, die Seele ihren Weg, und zwar zur Rechten oder zur Linken beginnen wird. O meine Seele! welchen Weg wirst du wandeln? — Wahrlich keinen andern als den du schon in dieser Welt zu wandeln begannst.

Empfindungen und Entschlüsse.

1. Flehe zu Gott und wirf dich in seine Vater-Arme. Ach, Herr! nimm an jenem furchtbaren Tage in deinen heiligen Schutz mich auf. Laß jene Stunde mir hold und gnädig werden, und verleide durch Trübsal eher mir alle andern Stunden meines Lebens.

2. Verachte die Welt. Da ich die Stunde nicht weiß, in welcher ich von dir, o Welt! mich entfernen muß, so will ich auch nimmer dir anhangen. O theure Freunde und Verwandte! lasset fortan mich nur mit heiliger Freundschaft euch lieben, die in alle Ewigkeit fortdauern kann. Denn weßhalb sollte ich also mit euch mich verbinden, daß einst dieß Bündniß verlassen und aufgelöst werden müßte?

Vorbereiten will ich zu jener ernsten Stunde mich, und alle Sorgfalt anwenden, diesen Schritt in die Ewigkeit zu meinem Heile zu thun. Sichern will ich, nach bestem Vermögen, mein Gewissen, und diesen und jenen Fehler bei Zeiten verbessern.

Schluß.

Danke Gott für die Entschlüsse, die durch seine Gnade du faßtest; opfre sie der göttlichen Majestät, und flehe aufs Neue zu Gott, daß er, durch die Verdienste des Todes Jesu Christi, einen seligen Tod dir verleihe. Rufe die Fürbitte der jungfräulichen Mutter und der Heiligen an. Vater unser, Ave Maria.

Pflücke dir ein geistliches Myrrhenbüschlein.

Vierzehntes Kapitel.

Sechste Betrachtung.

Von dem Gerichte.

Vorbereitung.

1. Denke dich in die Gegenwart Gottes.
2. Flehe zu Gott, daß er dich erleuchte.

Betrachtungspunkte.

1. Endlich, wenn die Zeit zu Ende ist, die Gott der Dauer dieser Erde bestimmte, und nach einer großen Anzahl schrecklicher Vorboten und Zeichen, bei deren Anblick die Menschen vor Angst

und Schrecken erstarren, wird, gleich einer Sündfluth, das Feuer vom Himmel stürzend, die Oberfläche des Erdballs entflammen und in Asche verwandeln, und keines aller sichtbaren Dinge wird vor der Gluth desselben sich verbergen.

2. Nach diesem Strome von Flammen und Blitzen werden alle Menschen auf dem ganzen Erdkreis, aus den Gräbern erstehen, jene ausgenommen, die bereits erstanden sind; und erscheinen werden sie auf den Ruf des Erzengels, im Thale Josaphat. Aber ach! mit welchem Unterschied! Angethan mit glänzenden Körpern der Glorie die Einen, mit gräulichen und scheußlichen Körpern die Andern.

3. Bedenke den Glanz der Majestät, in welchem der höchste Richter erscheinen wird, umgeben von allen Engeln und Heiligen. Ihm voran glänzen wird, heller denn die Sonne, das Kreuz, als Fahne der Gnade den Gerechten, als Zeichen des Entsetzens den Bösen.

4. Dann wird durch seinen furchtbaren, plötzlich in Erfüllung gehenden Spruch, dieser höchste Richter die Guten von den Bösen sondern. Zu seiner Rechten stellt er die Einen, zu seiner Linken die Andern. Ewige Trennung! nach welcher keine aus beiden Schaaren in alle Ewigkeit mehr mit der andern zusammen kommt.

5. Ist diese Trennung vollbracht, und sind die Bücher der Gewissen aufgeschlagen: klar ist dann die Verruchtheit der Bösen und die Verachtung zu schauen, mit welcher sie gegen den ewigen Gott sich betrugen; nicht minder erglänzt die Buße der Guten, und die Wirkung der Gnade Gottes in ihnen; denn nichts wird dann verborgen seyn. O Gott! welche Beschämung für die Einen, welcher Trost für die Andern!

6. Erwäge den letzten Urtheilsspruch über die Bösen: „Fort, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist!" Wäge diese schweren Worte, Philothea; — „Fort!" spricht er. O Wort ewiger Verstoßung! das Gott über diese Unglückseligen donnert, die er auf ewig von seinem Antlitze verwirft! „Verfluchte," nennt er sie. O meine Seele, welch' ein Fluch! Ein Alles umfassender Fluch, der alle Uebel enthält. Ein unwiderruflicher Fluch, der alle Zeiten, ja die ganze Ewigkeit umfaßt. Er fügt hinzu: „ins ewige Feuer! Schaue sie an, o mein Herz! diese große Ewigkeit! o ewige Ewigkeit der Qualen, wie entsetzlich bist du!

7. Betrachte dagegen das Urtheil der Gerechten. „Kommet," spricht der Richter. O süßes Wort des Heils, durch welches Gott uns an sich locket, und in den Schooß seiner ewigen Huld

uns aufnimmt! „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters!“ o seliger, alle Segnungen umfassender, Segen! Besitzet das Reich, das von Anbeginn der Welt euch bereitet ist. O überaus große Gnade! denn nimmermehr ein Ende kennt dieses Reich.

Empfindungen und Entschlüsse.

1. Zittere, meine Seele! ob dieser Erinnerung. O Gott! wer wird mich schirmen, an jenem Tage, wo selbst die Grundsäulen der Himmel vor Entsetzen erbeben!

2. Verfluche deine Sünden, die allein an jenem furchtbaren Tage dich in den Abgrund stürzen können.

Ach! selbst will ich jetzt mich richten, daß ich nicht einst gerichtet werde. Erforschen will ich mein Gewissen, mich anklagen und bessern, daß an jenem furchtbaren Tage, der Richter mich nicht verdamme. Beichten will ich also und heilsamen Rath annehmen ꝛc.

Schluß.

Danke Gott, der Mittel dir gab, daß du an jenem Tage sicher seyest, und Zeit zur Buße dir verlieh.

Bringe dein Herz ihm zum Opfer dar, daß du diese Buße thun mögest, und flehe um die

Gnade ihn an, sie wohl zu vollbringen. Vater unser. Ave Maria.

Pflücke ein Büschlein der Andacht.

Fünfzehntes Kapitel.

Siebente Betrachtung.

Von der Hölle.

Vorbereitung.

1. Denke dich in die Gegenwart Gottes.
2. Demüthige dich, und flehe um seinen Beistand.
3. Stelle dir eine dunkle, ganz von Schwefel und stinkendem Pech flammende Stadt vor, voll der Bürger, von welchen keiner entkommen kann.

Betrachtungspunkte.

1. Wie in einer unglückseligen Stadt sind die Verdammten, in der Tiefe des höllischen Abgrundes, wo sie in allen ihren Sinnen und Gliedern, unsägliche Qualen leiden. Denn, wie sie alle ihre Sinne und Glieder zur Sünde verwendeten, erduldeten sie auch in allen ihren Sinnen, die der Sünde gebührenden Strafen. Zur Strafe für falsche und begierliche Blicke müssen nun ihre Augen die entsetzlichsten Larvengesichter der Dämonen und die Hölle schauen. Ihre Ohren, die einst mit so vieler Freude lasterhafte Reden anhörten, hören hier nichts denn Weinen, Klagen

und Geheul der Verzweiflung. Eben so die übrigen Sinne.

2. Doch nebst diesen Qualen foltert hier eine unendlich größere, als alle andern: die Beraubung nämlich, und der Verlust der Glorie Gottes, von deren Anschauung sie auf ewig ausgeschlossen sind. Fiel nun die Entbehrung des freundlichen Vater-Antlitzes dem Absalon schwerer, als seine Verbannung: o Gott! wie unendlich schwer wird erst die Qual seyn, auf ewig von dem Anblick deines lieblichen huldreichen Antlitzes verbannt zu seyn.

3. Betrachte zumal die Ewigkeit dieser Strafen, wodurch allein die Hölle unerträglich wird. Ach! wenn die Hitze eines geringen Fiebers uns eine kurze Nacht so lang, so unerträglich macht, wie schrecklich wird die endlose Nacht der Ewigkeit in so vielen Qualen werden? Ewige Verzweiflung, Gotteslästerung und endlose Wuth gebiert diese Ewigkeit.

Empfindungen und Entschlüsse.

Erschrecke deine Seele durch jene Worte des Sehers Jesaias: o meine Seele! könntest du wohl ewiglich leben in diesen unaufhörlichen Gluthen, unter diesem verzehrenden Feuer? Willst du deinen Gott auf ewig vermissen?

Bekenne, daß du diese Strafe wohl verdientest, und wie oft! — Nun denn, so will ich fortan eine andere Bahn betreten; warum auch soll ich in diesen Abgrund nieder steigen? —

Gewalt will ich demnach in diesen und jenen Fällen mir anthun, die Sünde zu meiden, die allein diesen ewigen Tod mir bringt.

Danke, opfere, bitte ꝛc.

Sechszehntes Kapitel.

Achte Betrachtung.

Vom Paradiese.

Vorbereitung.

1. Denke dich in die Gegenwart Gottes.
2. Rufe um seine Gnade ihn an.

Betrachtungspunkte.

1. Denke dir eine schöne, heitere Nacht, und sieh wie lieblich es ist, den Himmel mit dieser zahllosen Menge und Verschiedenheit funkelnder Sterne zu schauen. Vereinige mit dieser Schöne noch die Heiterkeit eines schönen Tages, also jedoch, daß die Klarheit der Sonne den Anblick der Gestirne und des Mondes nicht störe; sicherlich kannst du behaupten, daß alle diese Schöne vereint, gegen die erhabene Lieblichkeit des göttlichen Paradieses, wie nichts verschwindet. O wie

so sehr unserer Sehnsucht werth ist diese Stätte; wie überaus glorreich diese Stadt!

2. Betrachte den Adel, die Schöne, die Menge der Bürger und Inwohner dieses seligen Landes, die Millionen der Millionen Engel, Cherubim und Seraphim, jene Schaaren der Apostel, Märtyrer, Bekenner, Jungfrauen und heiligen Frauen. Zahllos ist dieser Chor. O wie selig ist diese Gesellschaft! der Geringste darunter ist schöner zu schauen, denn das ganze Weltall; wie erfreulich ist es erst, sie Alle zu schauen! Und, o Gott! wie glückselig sind sie! Immerdar singen sie das süße Lied der ewigen Liebe; ohne Unterlaß schweben sie erfüllt mit ewiger Fröhlichkeit! Wechselweise geben sie einander namenlose Wonnen, und leben im Troste einer überseligen und unauflöslichen Gesellschaft.

3. Bedenke endlich die unaussprechliche Seligkeit, immerdar Gott zu genießen, der auf ewig mit seinem überaus freundlichen Anblick sie beseligt, und dadurch selbst einen Abgrund von Wonnen in ihre Herzen strömt! O der Seligkeit, ewig mit seinem Ursprunge vereinigt zu seyn! Gleich glückseligen Vögelein schweben und singen sie dort in der Luft der ewigen Gottheit, die von allen Seiten mit namenlosen Freuden sie umgibt. Wetteifernd und sonder Neid singt jeder dort Lobgesänge dem Schöpfer. „Sey uns

ewiglich gepriesen, o unser milder Schöpfer und Erlöser, der du so liebreich gegen uns bist, und deine Glorie so freigebig uns mittheilest!" Und gegenseitig segnet Gott mit ewigem Segen alle seine Heiligen: „Seid mir ewig gesegnet, meine theuren Geschöpfe, die ihr so treu mir dientet, und die ihr ewig mit so großer, unaufhörlicher Liebe mich lobet."

Empfindungen und Entschlüsse.

1. Bewundere und lobe dieses himmlische Vaterland. O wie schön bist du, mein himmlisches Jerusalem, und wie selig sind die Inwohner in dir!

2. Verweise es deinem Herzen, daß es bis nun so feige war, und so weit von dem Wege dieser glorreichen Wohnung abirrte. Warum, ach! entfernte ich so sehr mich von meiner höchsten Glückseligkeit? O mich Elenden! für so leichte, für so flüchtige Freuden verließ ich tausend und tausend Mal jene ewigen, endlosen Wonnen. Wie thöricht war mein Sinn, daß ich, eitle und verächtliche Wünsche zu erfüllen, die ewig erwünschlichen Güter hintansetzte!

3. Seufze mit aller Innigkeit des Herzens nach jener überseligen Wohnung. O mein gütiger, mein höchster Gebieter! da es deiner Huld gefiel, meine Schritte auf deine Wege zu lenken, so will

ich denn nimmer und nimmer davon zurücklenken. Auf denn, meine Seele! wandle hinan zu dieser unendlichen Ruhe; wandle hinauf in das selige Land der Verheißung; was solltest du ferner in diesem Aegypten?

Meiden will ich diese und jene Dinge, die von diesem Wege mich entfernen oder zurück halten.

Dagegen werde ich dieses und jenes thun, was meine Wege zu fördern vermag. Danke, opfere, bitte.

Siebenzehntes Kapitel.

Neunte Betrachtung.

In welcher die Seele den Himmel erwählt.

Vorbereitung.

1. Denke dich in die Gegenwart Gottes.
2. Demüthige dich vor Gott, und bitte ihn, daß er dich erleuchte.

1. Denke dir, du wärest auf einer Flur, ganz allein mit deinem Schutzengel, wie einst der junge, nach Rages wandelnde Tobias, und dein Engel zeigte in der Höhe dir das offene Paradies mit allen Freuden, die in der vorhergehenden Betrachtung vom Paradiese geschildert wurden; auf der untern Seite hingegen, zeigte er dir die Hölle mit allen, in der Betrachtung von der Hölle angeführten, Schrecknissen. Hast du nun im Geiste

an diese Stätte dich verfügt; und vor deinem Engel dich niedergeknieet, dann betrachte:

2. Wie es allerdings höchst wahr ist, daß du mitten zwischen dem Paradiese und der Hölle stehest, und jeder dieser Orte geöffnet ist, je nach deiner eigenen Wahl, zu empfangen.

3. Bedenke, daß die Wahl, die jetzt, in dieser Welt, du für den einen oder den andern dieser Orte triffst, in der andern ewiglich dauern wird.

4. Betrachte überdieß, daß, ob auch, je nach deiner eigenen Wahl, jeder dieser Orte offen steht, dich zu empfangen, und, ob auch Gott bereit ist, den einen aus Gerechtigkeit, den andern aus Erbarmung dir zuzusprechen, er dennoch mit unaussprechlichem Verlangen wünschet, daß du das Paradies erwählest; auch drängt dein Engel mit aller Macht dich dahin, und bietet von Gott, tausend Gnaden und Hilfe dir an, daß er dir hinauf helfe.

5. Jesus Christus blickt von den himmlischen Höhen mit dem Blicke seiner Milde dich an, und ruft mit Innigkeit dir zu: „Komm, o geliebte Seele! zu der ewigen Ruhe; komm in die Arme meiner Huld, die, in überfließender Liebe, unsterbliche Wonnen dir bereitet hat.“ Sieh mit den innern Augen deines Gemüthes die hochgebenedeite Jungfrau, die deine Seele mütterlich

einladet: „O meine Tochter! verschmähe nicht die heißen Wünsche meines Sohnes, und so viele meiner Seufzer um dich, da ich mit ihm so sehnlich für dein ewiges Heil erglühe!“ Blick auf zu den Heiligen, welche so liebreich dich ermahnen; zu den Millionen heiliger Seelen, die so mild dich einladen, so sehnlich wünschen, daß dein Herz einst, mit ihnen vereint, Gott ewiglich preise, und dich versichern, daß der Weg zum Himmel bei weitem so schwer nicht ist, als die Welt ihn schildert. „Glaube sicherlich, geliebte Freundin!“ rufen sie deiner Seele zu, wer den Weg der Frömmigkeit wohl ansieht, auf welchem wir hinauf wandelten, der wird sehen, daß wir durch unvergleichbar süßere Freuden in diese Heimath der Wonne gelangten, als je die Welt zu geben vermag.“

Wahl.

1. O Hölle, ich hasse dich nun und ewig; ich hasse deine Strafen und Qualen, ich hasse deine furchtbare und schreckenvolle Ewigkeit, und insbesondere hasse ich die Lästerungen und Flüche, die du ewiglich gegen meinen Gott ausspeiest. Mein ganzes Herz und meine Seele wende ich zu dir, o liebliches Paradies, o ewige Glorie, beständige Glückseligkeit! Ewig und unwiderruflich erwähle ich meine Stätte und meinen Aufent-

halt in deinen himmlischen und auserwählten Hütten.

2. Ich preise, o mein Gott! und nehme die Erbarmung an, die du so huldreich mir anbietest. O Jesus, mein Erlöser! mit dankbarem Herzen umfange ich deine ewige Liebe, und nehme die Stätte und Wohnung an, die du in dem überseligen Jerusalem mir erworben hast, und zwar vorzüglich darum nehme ich sie an, daß ich dort ewiglich dich liebe und lobe.

3. Nimm die Gnaden an! welche die allerseligste Jungfrau und die Heiligen dir anbieten; versprich ihnen, daß du hinan schreiten willst zu ihnen; reiche deinem Schutzengel die Hand, daß er dich leite, und ermuntere deine Seele zu dieser Wahl.

Achtzehntes Kapitel.

Zehnte Betrachtung.

In welcher die Seele das fromme Leben erwählt.

Vorbereitung.

1. Denke dich in die Gegenwart Gottes.
2. Demüthige dich vor seinem Antlitze, und rufe um seine göttliche Hilfe ihn an.

Betrachtungspunkte.

1. Denke dir, du wärest abermal auf einer weiten Flur allein mit deinem heiligen Engel, und neben dir sähest du Satan auf einem hoch=

erhabenen Throne, von einer Schaar höllischer Geister umgeben, und rings um ihn stände eine große Anzahl Weltlinge, die, mit entblößtem Haupte, als ihren Herren ihn erkennend, bald durch diese, bald durch jene Sünde ihm huldigten. Blicke hin auf die Geberden aller unseligen Höflinge dieses abscheulichen Königes. Wüthend vor Haß und Neid und Zorn grinsen die Einen; Andere ermorden einander. Gierig und nachsinnend eifern diese, Reichthümer zusammen zu scharren; jene, ganz der Eitelkeit hingegeben, kennen durchaus keine anderen, als alberne und unnütze Freuden. Noch Andere sind feige in ihrer Sinnlichkeit verloren, und verfaulen ganz in sündlichen Begierden. Sieh, wie Alle ohne Ruhe, ohne Ordnung, ohne Fassung sind. Sieh, wie Alle einander verachten, und nur äußerlich falschem Scheine nach, sich lieben. Einen unglückseligen, von diesem verfluchten Könige tyrannisirten Staat erschauest du, der zum Mitleid dich rühren wird.

2. Auf der rechten Seite dagegen, sieh Jesus den Gekreuzigten, der mit herzlicher Liebe für diese armen Leibeigenen Satans fleht, daß sie entfesselt werden von so großer Tyrannei, und der liebreich sie zu sich rufet. Sieh, eine Schaar frommer Seelen ist mit ihren Engeln um ihn. Betrachte die Schöne dieses Reiches der Frömmig-

keit. O wie lieblich ist der Anblick dieser jungfräulichen Schaar, heller denn Lilien glänzend; dieser Gesellschaft von Wittwen voll heiliger Abtödtung und Demuth. Sieh, wie diese andächtigen Seelen die Sorgfalt für ihr zeitliches Haus, mit der Sorgfalt, für das innerliche, die Liebe für den Gatten mit der Liebe für den himmlischen Bräutigam vereinigen. Blicke wohin immer du willst, schauen wirst du Alle in heiliger, sanfter, freundlicher Haltung, wie sie Jesus ihren Gebieter anhören, den jeder mitten in sein Herz einpflanzen möchte.

Wohl erfreuen sie sich, aber in zarter, liebevoller und wohlgeordneter Freude; wohl lieben sie einander, aber in heiliger, höchst reiner Liebe. Wer unter diesem frommen Volke mit Trübsalen belastet ist, kümmert sich nicht sonderlich und verliert deßhalb die Fassung nicht. Sieh endlich die Augen des Erlösers, der sie tröstet; und wie Alle nur nach ihm sich sehnen.

3. Nun hast du zwar heute durch fromme und ernstliche Vorsätze, Satan und seine unselige Horde verlassen; doch noch nicht bist du zu dem Könige Jesus gelangt, noch auch seiner seligen und heiligen Gesellschaft frommer Seelen vereint, denn noch immer schwanktest du zwischen beiden.

4. Die hochgebenedeite Jungfrau, der heilige Joseph, der heilige Ludwig, die heilige Monica uud hunderttausend Andere, die einst in der Welt lebten, laden dich ein, und ermuthigen dich.

5. Der gekreuzigte König ruft dich bei deinem Namen: „Komm, o innig geliebte Seele! komm, daß ich dich kröne.“

Wahl.

1. O Welt! o verruchte Schaar! Nein, nimmermehr sollst du unter deiner Fahne mich schauen! Auf immer habe ich deinen Wahnsinn und deine Thorheiten verlassen. O König der Hoffart, König des Unheils, höllischer Geist, ich entsage dir mit all' deiner eitlen Pracht, ich verfluche dich mit allen deinen Werken.

2. Zu dir wende ich mich, o süßer Jesus! König der Seligkeit und der ewigen Glorie; dich umfange ich mit allen Kräften meiner Seele; dich bete ich von ganzem Herzen an; dich erwähle ich für nun und immer zu meinem Könige und einzigen Herrscher. Dir schwöre ich unverbrüchliche Treue, dir bringe ich unwiderrufliche Huldigung; ganz unterwerfe ich mich dem Gehorsam deiner heiligen Gesetze und Anordnungen.

3. O hochheilige Jungfrau! meine liebreiche Gebieterin! dich erwähle ich zu meiner Führerin,

reihe mich unter deine Fahne, und verheiße dir eine besondere Verehrung und Andacht.

4. O heiliger Schutzengel! führe in diese heilige Versammlung mich ein, und verlaß mich nicht, bis ich angelangt bin bei dieser glückseligen Schaar, mit welcher ich jetzt und ewiglich als Wahlspruch rufe: Es lebe Jesus! Es lebe Jesus!

Neunzehntes Kapitel.

Wie die allgemeine Lebensbeicht anzustellen sey.

Dieß also, geliebte Philothea! sind die, zu unserer Absicht erfoderlichen Betrachtungen; hast du dieselben vollendet, muthig und im Geiste der Demuth schreite dann zu deiner allgemeinen Beicht; und ich lege es dir an's Herz: laß durch keine Art Furchtsamkeit dich irre machen. Der Scorpion ist, wenn er uns sticht, giftig; wird er aber in Oel aufgelöst, dann wird er ein treffliches Mittel gegen seinen eigenen Biß. Nur dann ist die Sünde schändlich, wenn wir sie begehen; wird sie aber in Beicht und Buße verwandelt, ehrbar wird sie dann und heilsam. Die Reue und die Beicht sind so schön, und von so lieblichem Wohlgeruche, daß sie die Sünde vertilgen, und den üblen Geruch derselben verscheuchen. Simon der Aussätzige, nennt Magdalena eine Sünderin;

der göttliche Erlöser aber sagt das Gegentheil, und spricht von dem Wohlgeruche allein, den sie verbreitete, und von der Größe ihrer Liebe. Sind wir wahrhaftig demüthig, o meine Philothea! dann wird unsere Sünde uns höchlich mißfallen, weil Gott dadurch beleidigt ist; die Anklage unserer Sünde aber wird uns süß und erfreulich werden, weil Gott dadurch geehrt wird; auch gewährt es uns gleichsam Linderung, wenn wir dem Arzte die Krankheit genau entdecken, die uns bedrängt. Wenn du deinem geistlichen Vater dich nahest, dann denke, daß du auf dem Hügel zu Golgatha, unter den Füßen Jesu Christi, des Gekreuzigten stehest, dessen kostbares Blut von allen Seiten dich bethauet, daß es von deinen Sünden dich wasche. Denn, ist es auch nicht das eigentliche Blut des Erlösers, so ist es gleichwohl das Verdienst seines vergossenen Blutes, das die büßenden Seelen um die Beichtstühle reichlich besprengt. Oeffne demnach dein Herz aufrichtig, deine Sünden, kraft der Beicht, hinaus zu treiben; denn in dem nämlichen Maaße, als diese entweichen, geht das Verdienst der göttlichen Leiden ein, dein Herz mit ihren Segnungen zu erfüllen.

Gib aber Alles genau, einfach und offenherzig an; und beruhige dein Gewissen vollkommen. Dann höre die Erinnerungen und Befehle des Dieners Gottes, und sprich in deinem Herzen:

„Rede, Herr! denn dein Diener höret.“ Ja, den ewigen Gott selbst, meine Philothea! hörest du an, der zu seinen Dienern sagte: „Wer euch höret, höret mich.“ Nimm dann folgende, feierliche Versicherung zur Hand, und beschließe damit deine Reue. Doch betrachte und überdenke dieselbe früher. Lies sie daher mit Aufmerksamkeit und mit so tiefem Gefühle als möglich.

Zwanzigstes Kapitel.

Feierliche Versicherung, kraft derselben den Entschluß: Gott zu dienen, der Seele einzuprägen und die Buße zu beschließen.

Nachdem ich unterzeichnete, vor dem ewigen Gott und dem ganzen himmlischen Hofe, mich stellende Seele, die unermeßliche Erbarmung der göttlichen Huld gegen mich, sein unwürdiges und geringstes Geschöpf betrachtet habe, das er aus nichts erschaffen, erhalten, beschirmt, aus so vielen Gefahren errettet, und mit so viel Wohlthaten überhäuft hat; — nachdem ich ferner, insbesondere die unerfaßliche Sanftmuth und Milde bedacht habe, mit welcher dieser gütige Gott, selbst in meinen Missethaten mich duldete, so oft und so freundlich mich erleuchtete, zur Besserung mich einlud, und bis in dieses ...ste Jahr meines Lebens mit so großer Geduld zur Reue und Buße

erwartete, ungeachtet ich durch übergroße Undankbarkeit, Falschheit und Untreue, meine Bekehrung von Tag zu Tage verschiebend, und seine Gnade verachtend, so thöricht ihn beleidigte; — nachdem ich überdieß erwogen habe, daß am Tage meiner heiligen Taufe ich meinem Gott so selig und heilig geopfert und geweiht ward, seine Tochter zu seyn, und dennoch, trotz des, an jenem Tage in meinem Namen gegebenen Versprechens, mein Gemüth so oft, so unselig und abscheulich entheiliget, befleckt, und gegen die göttliche Majestät empört und mißbraucht habe, — kehre ich nun endlich zu mir selbst zurück; und mit Herz und Gemüth vor dem Throne der göttlichen Gerechtigkeit mich niederwerfend, erkenne und bekenne ich, daß ich des Verbrechens der beleidigten Majestät Gottes rechtmäßig angeklagt, überwiesen, und durch meine Sünden, für die er am Kreuze starb, Schuld an dem Leiden und Tode Jesu Christi bin, und folglich verdient habe, auf ewig verworfen und verdammt zu werden.

Jedoch, alle Sünden meines verflossenen Lebens von ganzer Seele, und aus allen Kräften bereuend, kehre ich abermal zu dem Gnadenthrone desselbigen ewigen Gottes, und flehe um Gnade, Verzeihung und Erbarmung, so wie um gänzliche Lossprechung von meiner Schuld, und dieß, kraft des Leidens und Todes, eben dieses Herrn

und Erlösers meiner Seele, auf welchen ich, wie auf die Grundfeste meiner Hoffnung, mich stütze, und jenen, dem ewigen Gott, in meinem Namen verheißenen, und in meiner Taufe geschlossenen heiligen Bund der Treue erneuere, dem Teufel, der Welt und dem Fleische entsage, und alle höllischen Einflüsterungen, Eitelkeiten und Gelüste für Zeit und Ewigkeit verabscheue. Und zu meinem gnädigen und liebreichen Gott mich kehrend, verlange, erwähle und beschließe ich unwiderruflich: ihn nun und ewig zu lieben, und ihm zu dienen; schenke, weihe und opfere auch deshalb ihm mein Gemüth mit allen seinen Kräften, meine Seele mit allen ihren Vermögen, meinen Körper mit allen seinen Sinnen; und bezeuge, daß ich nun und nimmer irgend einen Theil meines Wesens gegen seinen Willen, und seine allerhöchste Majestät mißbrauchen werde, der ich im Geiste mich opfere und eigne, auf ewig ihr ergebenes, gehorsames und getreues Geschöpf zu seyn; auch will ich diesen meinen festen Entschluß nie und nimmer widerrufen, noch bereuen. Aber ach! sollte durch Einflüsterung des Feindes, oder aus menschlicher Gebrechlichkeit, es je mir begegnen, daß ich diesem meinem Vorsatze und meiner Hingebung, worin immer untreu würde, so bezeuge ich von nun an, und nehme, kraft der Gnade des heiligen Geistes, mir vor, mich, so-

bald ich meinen Fall ersehe, sogleich zu erheben, und abermal sonder Verzug an die göttliche Erbarmung mich zu wenden. Dieß ist mein Wille, meine Meinung und mein unveränderlicher, unwiderruflicher Entschluß, welchen ich, ohne Rückhalt und Ausnahme, bestätige und bekräftige, und zwar in derselben hochheiligen Gegenwart meines Gottes, und vor dem Angesichte der triumphirenden, so wie der streitenden Kirche, meiner Mutter, welche, durch ihren Diener, diese meine feierliche Erklärung anhört und aufnimmt. O ewiger, allmächtiger und allgütiger Gott Vater, Sohn und heiliger Geist! kräftige mich in diesem meinem Entschlusse, und laß dieß mein herzliches und innerliches Opfer in lieblichem Wohlgeruche zu dir wallen. Und da du in deiner Huld mich erleuchtetest, und den Willen zu diesem Entschlusse mir verliehest, so verleihe mir auch die Kraft und die Gnade, denselben in Erfüllung zu bringen. O Gott, du bist mein Gott, der Gott meines Herzens, der Gott meiner Seele, der Gott meines Geistes; dafür erkenne und bete ich dich nun und in Ewigkeit an.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Schluß dieser ersten Reinigung.

Nach dieser feierlichen Versicherung harre aufmerksam, und öffne dein Herz den Worten dei-

ner Lossprechung, die der Erlöser deiner Seele selbst von dem Throne seiner Erbarmung, oben im Himmel, vor allen Engeln und Heiligen ausspricht, indeß in seinem Namen der Priester auf Erden die Lossprechung dir ertheilt. Und sieh! jubelnd über dein Heil, stimmt in unaussprechlicher Freude die ganze Schaar der himmlischen Geister, frohe, geistige Lobgesänge an, und gibt deinem geheiligten, der Gnade zurückgegebenen Herzen den Bruderkuß des Friedens.

O meine Philothea! welch' ein wundervoller Vertrag ist das, durch welchen du einen so glückseligen Bund mit der ewigen Gottheit schließest, und selbst dich ihr hingebend, sie und dich selbst für das ewige Leben gewinnest! Es erübrigt demnach nur noch, daß du die Feder ergreifest, diesen Betheurungsakt willig unterschreibest, und dann hintretest vor den Altar, wo gegenseitig Gott deine Lossprechung und die, dir gegebene Verheißung des Paradieses unterschreiben, und durch sein Sakrament, als ein hochheiliges Siegel auf dein Herz sich legend, sie besiegeln wird. Auf diese Art, geliebte Philothea! wird, meiner Meinung nach, dein Herz von der Sünde und von jeder Liebe zur Sünde gereiniget werden. Da indessen, ob unserer Gebrechlichkeit sowohl, als ob unserer Begierlichkeit, die, so lange wir hienieden leben, zwar bezwungen werden, doch nimmer gänz-

lich ersterben kann, diese Triebe so leicht in der Seele wieder emporsprossen, will ich dir hier einige Rathschläge ertheilen, welche, wohlgeübt, deine Seele künftig vor der Todsünde und vor jeder Liebe zu derselben bewahren werden, auf daß sie nimmer eine Stätte in deinem Herzen finde. Und da überdieß die nämlichen Rathschläge zu einer vollkommenen Reinigung führen, will ich, ehe ich dieselben dir ertheile, dir etwas über diese höhere Reinigung sagen, zu welcher ich dich anzuleiten wünsche.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Daß man von der Neigung zur läßlichen Sünde sich reinigen müsse.

Je heller der Tag sich entfaltet, desto deutlicher zeigt uns der Spiegel alle Flecken und Mäler auf unserem Angesichte; also schauen wir auch, je heller das Licht des heiligen Geistes unser Gewissen erleuchtet, deutlicher und bestimmter alle Sünden, Neigungen und Mängel, welche unsere Schritte von der wahren Frömmigkeit zurück halten. Und eben dasselbe Licht, das diese Mängel und Gebrechen uns zeigt, entflammt auch das Verlangen in uns, daß wir dieselben reinigen und läutern.

Entdecken wirst du also, geliebte Philothea! daß, außer den Todsünden und den Neigungen

zu denselben, von welchen du, durch oben erörterte Uebungen, gereiniget wurdest, noch manche Neigungen und Triebe zur läßlichen Sünde in deiner Seele weilen. Ich sage darum nicht, daß du wirkliche läßliche Sünden, wohl aber, daß du Triebe und Neigungen zu denselben entdecken wirst. Denn ein sehr bedeutender Unterschied findet hier statt: ganz und gar von läßlichen Sünden frei zu seyn, vermögen wir nämlich nimmer, wenigstens werden wir nicht lange in dieser Reinheit bestehen; wohl aber können wir ohne Liebe zur läßlichen Sünde seyn. Es liegt allerdings ein großer Unterschied darin, ein = oder zweimal aus fröhlichem Herzen, und in Kleinigkeiten zu lügen, oder Behagen am Lügen zu finden, und einen beständigen Hang zu dieser Sünde zu nähren.

Deshalb sage ich, daß man seine Seele von jeder Liebe zur läßlichen Sünde reinigen müsse, das heißt: nimmer muß man einen vorsetzlichen Willen hegen, in irgend einer läßlichen Sünde zu bleiben, und dieselbe fortwährend zu begehen. Ueberdieß wäre es eine große Feigheit, wissentlich etwas, Gott so sehr Mißfälliges, wie der Wille ihm zu mißfallen wirklich ist, im Gewissen zu bewahren. Die läßliche Sünde, so gering sie auch seyn mag, mißfällt Gott dem Herrn; mißfällt sie ihm gleich nicht so sehr, daß

er deshalb ewiglich uns verdammen wolle. Mißfällt ihm aber die läßliche Sünde, so ist der Wille und die Liebe zur läßlichen Sünde nichts anderes, denn ein Vorsatz, der göttlichen Majestät mißfallen zu wollen. Ist es aber wohl möglich, daß eine edle Seele Gott nicht nur mißfallen wolle, sondern auch ihre Lust daran habe, ihm zu mißfallen?

Dieses Behagen an der läßlichen Sünde strebt der Frömmigkeit geradezu entgegen, so wie das Behagen an der Todsünde der Liebe entgegen strebt; es lähmt die Kräfte des Gemüthes, verhindert den göttlichen Trost, öffnet den Versuchungen das Thor, und wiewohl die Seele darob nicht erstirbt, wird sie dennoch äußerst krank. „Die sterbenden Mücken," spricht der Weise, „verderben die Lieblichkeit der Salbe." Durch diese Worte bedeutet er, daß die Mücken, die nicht lange auf der Salbe verweilen, sondern nur im Vorübergehen flüchtig ein wenig naschen, nicht mehr verderben, als sie verzehren, da das Uebrige unversehrt bleibt; kommen sie aber in der Salbe um, dann benehmen sie ihr den Werth, und verderben dieselbe. Eben diese Bewandtniß hat es mit den läßlichen Sünden. Schleichen sie in die fromme Seele sich ein, ohne lange darin zu weilen, so beschädigen sie dieselbe nicht sonderlich; halten sie aber, mittelst der Behaglichkeit, welche

die Seele daran hegt, sich lange darin auf, dann berauben sie dieselbe allerdings der Lieblichkeit des Wohlgeruches, nämlich der heiligen Frömmigkeit.

Die Spinnen tödten zwar die Bienen nicht, doch verderben sie den Honig derselben, und verwirren durch ihr Gewebe die Honigzellen so sehr, daß, wenn sie lange dort verweilen, die Bienen ihr Werk nicht vollbringen können. Auf ähnliche Art tödtet auch die läßliche Sünde unsere Seele nicht; dennoch aber verdirbt sie die Andacht, und verwirret, durch böse Gewohnheiten und Neigungen, die Kräfte der Seele so sehr, daß sie die Schnelligkeit der Liebe in welcher die Frömmigkeit besteht, nicht ferner zu üben vermag; dieß ist nämlich der Fall, wenn durch das Behagen, das wir daran finden, die läßliche Sünde in unserem Gewissen sich aufhält. Es ist nicht von Bedeutung, meine Philothea! wenn man eine kleine Unwahrheit redet, oder in Worten, Werken, Blicken, Kleidungen, Putz, Spiel und Tanz ein wenig sich übernimmt, wenn anders wir diese geistigen Spinnen, so wie sie in unser Gewissen eindringen, wieder verscheuchen und verbannen, wie die Bienen dieß mit den wirklichen Spinnen thun. Erlauben wir ihnen aber in unsere Herzen sich einzunisten, und finden wir überdies Behagen daran, sie zurückzu=

halten und zu vermehren, dann werden wir unsern Honig, und den Bienenkorb unsers Gewissens bald vergiftet und zerstört sehen. Doch ich wiederhole: ist es wohl wahrscheinlich, daß eine großmüthige Seele Wohlgefallen daran finde, ihrem Gott zu mißfallen, die Liebe nähre, ihm unangenehm zu seyn, und wolle, was sie als widerlich in seinen Augen erkennt?

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Daß man von der Lust an unnützen und gefährlichen Dingen sich reinigen müsse.

Spiele, Bälle, Gastmahle, Schauspiele und Pracht sind an und für sich selbst nichts Böses; es sind vielmehr gleichgiltige Dinge, die durch den Gebrauch gut oder böse werden können; aber gefährlich sind diese Dinge allerdings, und noch gefährlicher ist es, Behagen daran zu finden. Ich sage demnach, meine Philothea! daß, ob es auch erlaubt ist, zu spielen zu tanzen, sich zu putzen, anständige Schauspiele zu besuchen und Tafeln zu geben, oder dabei sich einzufinden, dennoch das Wohlgefallen daran der Frömmigkeit zuwider, ja höchst schädlich und gefährlich sey. Es liegt nichts Böses darin, dieses zu thun, sondern, verstehe mich wohl: Behagen daran zu nähren. Es bringt Nachtheil, wenn wir das Ackerland unseres Herzens mit so eitlen und thörichten Neigun-

gen besäen, da dieselben die Stelle heilsamer Eindrücke einnehmen, und die Säfte unserer Seele verhindern, zu tugendhaften Neigungen aufzusprossen.

So enthielten sich einst die Nazarener nicht nur alles dessen, was berauschen konnte, sondern sogar der Trauben und Träublinge (unreifer Traubenbeeren); nicht etwa, weil Trauben oder Träublinge berauschen, sondern, weil sie, unreife Beeren kostend, Gefahr liefen, Trauben essen zu wollen, und Trauben etwa Lust nach Most oder Wein in ihnen erregten. Deßhalb sage ich auch nicht, daß wir von jenen gefährlichen Dingen durchaus keinen Gebrauch machen dürfen; nicht minder sage ich jedoch, daß wir unser Herz nie daran heften können, ohne die Frömmigkeit zu beeinträchtigen. Wenn die Hirsche zu sehr sich begrasten, entfernen sie sich, und flüchten sich in ihr Dickicht, weil sie fühlen, daß ihr Fett sie belastet, und sie, bei einer etwaigen Verfolgung, zur Flucht untauglich sind. Belastet das Herz des Menschen sich zu sehr mit jenen unnützen und gefährlichen Neigungen, dann vermag er es, sonder Zweifel nicht, schnell, leicht und eifrig nach seinem Gott, dem eigentlichen Ziele seiner Frömmigkeit, zu eilen. Die kleinen Kinder ereifern und erhitzen sich, wenn sie nach Schmetterlingen haschen, und Niemand nimmt es ihnen übel, weil es Kinder sind; ist es aber

nicht lächerlich, ja vielmehr kläglich, wenn erwachsene Menschen, sich ereifern, und innige Lust zu unwürdigen Kleinigkeiten hegen, wie ich oben berührte, und welche, außer ihrer Nichtigkeit, uns noch in die Gefahr setzen, in Unordnung zu gerathen, und über ihrer Treibjagd zu Grunde zu gehen? Deßhalb sage ich dir, geliebte Philothea! daß man von solchen Neigungen sich reinigen müsse, und wiewohl jene Handlungen nicht immer gegen die Frömmigkeit sind, so bringt doch die Lust an denselben ihr immerhin Nachtheil.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Daß man von unordentlichen Neigungen sich reinigen müsse.

Außer diesem, meine Philothea! haben wir noch gewisse natürliche Neigungen, welche eigentlich weder schwere noch läßliche Sünden sind, da sie ihren Ursprung nicht in unsern einzelnen Sünden haben. Diese nennt man Unvollkommenheiten, und die Werke derselben, Fehler und Mängel. Also war, wie der heilige Hieronymus erzählt, die heilige Paula so sehr zur Traurigkeit und zum Trübsinne geneigt, daß bei dem Tode ihres Gemahles und ihrer Kinder, sie immer Gefahr lief, vor Betrübniß zu sterben. Dieß war eine Unvollkommenheit und keine Sünde, da sie diesen Hang gegen ihren Willen in sich empfand. Es gibt Men=

schen, die von Natur leichtsinnig sind; Andere sind immer zum Widerspruche geneigt, noch Andere sind sehr eigensinnig, wenn es gilt, die Meinung Anderer anzunehmen; diese sind zum Unwillen, jene zum Zorne, Andere zur Liebe geneigt, und überhaupt gibt es nur sehr wenige Menschen, in welchen man nicht irgend eine Unvollkommenheit wahrnehmen könnte. Sind aber auch solche Mängel jedem wie angeboren und eigen, so kann man, durch Sorgsamkeit und entgegengesetzte Neigungen, dieselben gleichwohl bessern und mäßigen, ja wohl gar von denselben sich befreien und reinigen. Sagen will ich dir nun, meine Philothea! was man deshalb thun müsse. Hat man doch ein Mittel erfunden, die bittern Mandelbäume in süße umzuwandeln, wenn man sie nämlich am Fuße durchbohrt, und den Saft derselben ablaufen läßt; weßhalb sollten wir dann nicht ebenfalls unsere verkehrten Neigungen aus der Seele vertreiben, und besser werden können? Es gibt keine so gute natürliche Anlage, die durch böse Gewohnheiten nicht böse werden könnte, und es gibt auch kein so übelgesittetes Gemüth, das nicht, erstens durch die Gnade Gottes, dann durch Fleiß und Thätigkeit könnte bezähmt und überwunden werden. Ich will daher dir einige Regeln geben, und Uebungen vorschlagen, mittelst welcher du deine Seele von gefährlichen Neigun=

gen, Unvollkommenheiten und von aller Lust an läßlichen Sünden reinigen, und also dein Gewissen immer mehr und mehr vor jeder Todsünde bewahren könnest. Gott verleihe dir die Gnade sie wohl in Ausübung zu bringen.

Zweites Buch.

Verschiedene Lehren, die Seele durch das Gebet und die Sakramente zu Gott zu erheben.

Erstes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit des Gebetes.

1. Nichts ist so wirksam unsern Verstand von seiner Unkunde, und unseren Willen von seinen sündlichen Trieben zu reinigen, als das Gebet, das unsern Verstand mit der Klarheit des göttlichen Lichtes erleuchtet, und unsern Willen mit himmlischer Liebesglut entzündet. Es ist das Gewässer der Segnungen, durch dessen Bethauung die Pflanzen unserer guten Begierden grünen und blühen, das unsere Seelen von ihren Unvollkommenheiten wäscht, und die trüben Leidenschaften in unsern Herzen auftrocknet.

2. Vor Allem aber empfehle ich dir das innerliche Gebet des Herzens, zumal jenes, das um

das Leben und Leiden unseres Herrn und Heilandes sich schlinget. Schauest du ihn oft in der Betrachtung, dann wird deine ganze Seele von ihm erfüllet werden; klar wird sein Wandel sich dir entfalten, und selbst wirst du nach seinem Vorbilde wandeln. Er ist das Licht der Welt; in ihm also, durch ihn und wegen seiner müssen wir erleuchtet und bestrahlet werden. Er ist der Baum des Verlangens, in dessen Schatten wir uns erquicken sollen. Er ist der lebendige Born Jakobs, in welchem alle unsere Flecken zu waschen sind. Dadurch, daß die Kinder ihren Müttern unablässig zuhören und nachstammeln, lernen sie ihre Sprache reden. So werden auch wir durch die Betrachtung, in der Nähe unsers Erlösers weilend, und seine heiligen Worte, Werke und Neigungen betrachtend, mittelst seiner Gnade reden, thun und wollen lernen, wie er selbst. Hier sollen wir verweilen; und glaube mir, Philothea! nur durch dieses Thor können wir eingehen zu Gott dem Vater. Denn wie das Glas eines Spiegels nichts Sichtbares uns darstellen kann, wenn es rückwärts nicht mit einer Folie von Zinn oder Blei belegt ist; so könnten auch wir hienieden die Gottheit nimmer beschauen, wäre sie nicht mit der hochheiligen Menschheit des Erlösers vereinigt, dessen Leben und Tod der angemessenste, lieblichste und nützlichste Gegenstand ist, den wir

immer zu unserer gewöhnlichen Betrachtung wählen können. Nicht umsonst nennt der Erlöser sich das Brod, das vom Himmel gestiegen ist; denn wie man alle Arten von Speisen mit Brode essen muß, so müssen wir auch unsern Heiland in allen unsern Gebeten und Handlungen betrachten, beschauen und suchen. Sein Leben und sein Tod wurde von verschiedenen geistlichen Lehrern geordnet, und in einzelne Punkte zu Betrachtungen eingetheilt; jene, die ich insbesondere dir anrathe, sind: der heilige Bonaventura, Bellintani, Bruno, Capilia, Ludwig von Granada und du Pont.

3. Verwende jeden Tag eine Stunde auf diese Betrachtung, und zwar wo möglich die erste Morgenstunde, weil zu dieser Zeit dein Gemüth minder zerstreut, und, nach der nächtlichen Ruhe, auch munterer ist, als sonst. Verwende aber auch nicht mehr denn eine Stunde darauf, wenn dein geistlicher Vater es dir nicht ausdrücklich befiehlt.

4. Kannst du dieser Betrachtung in der Kirche obliegen, und Ruhe genug darin finden, so wird dir das sehr leicht und bequem werden, weil weder Vater noch Mutter, weder Gatte noch Gattin noch sonst Jemand füglich dich verhindern kann, eine Stunde in der Kirche zu bleiben; da du sonst, wenn du unter einigem Gehorsam stehest, kaum

eine so bequeme und freie Stunde zu Hause dir versprechen dürftest.

5. Beginne jedes, sowohl innerliche als mündliche Gebet mit der Erinnerung an die Gegenwart Gottes, und beobachte diese Regel ohne Ausnahme, und in kurzer Zeit wirst du erfahren, wie ersprießlich diese Uebung seyn wird.

6. Wenn du das Vater unser, den englischen Gruß und den Glauben betest, so mögest du den wunderbaren und übersüßen Sinn dieser heiligen Gebete mit dem innersten Herzensmunde kosten. Hefte deine ganze Aufmerksamkeit darauf, und richte alle Empfindungen auf den Sinn derselben. Eile auch nicht, sie oft zu wiederholen, sondern trachte, was du betest, aus Herzensgrunde zu beten, denn ein einziges Vater unser, mit Andacht gebetet, ist kräftiger, als viele, die man in Eile nur obenhin herab betet.

7. Der Rosenkranz ist eine sehr nützliche Weise zu beten, wenn anders du ihn gehörig zu beten weißt; deshalb solltest du eines jener kleinen Bücher haben, welche lehren, wie man ihn gehörig beten soll. Auch die Litanei von unserm Heilande, von der allerseligsten Jungfrau, von den Heiligen, und andere, mündliche, in geprüften Hand- und Gebetbüchern enthaltene Gebete sind nützlich; ist jedoch die Gabe des innerlichen Gebetes dir verliehen, so bestimme diesem immer die

erste Stelle, und sollte nach demselben, wegen der Menge deiner Geschäfte, oder aus irgend einem andern Grunde, keine Zeit zum mündlichen Gebete dir erübrigen, so sey deshalb nicht verlegen, und begnüge dich vor oder nach der Betrachtung, das Gebet des Herrn, den englischen Gruß und den Glauben zu beten.

8. Fühltest du während des mündlichen Gebetes dein Herz zum innerlichen angereget oder gerufen, so weigere dich nicht, diesem Rufe zu folgen, und lenke dein Gemüth allmählig dahin, ohne dich zu kümmern, daß du das mündliche Gebet nicht vollendetest, welches du zu beten dir vorgenommen hattest; denn das innerliche Gebet, das du statt desselben verrichtest, ist Gott angenehmer und deiner Seele heilsamer; hievon nehme ich jedoch die geistlichen Tagzeiten aus, wenn du dazu verpflichtet bist; denn in diesem Falle ist es Pflicht, sie zu beten.

9. Sollte es, vielfältiger Geschäfte wegen, oder aus einem andern Grunde, sich ereignen, daß dein ganzer Vormittag ohne diese heilige Uebung des innerlichen Gebetes verflöße (was du jedoch nach Möglichkeit verhüten sollst), so trachte diese Unterlassung im Nachmittage, in einer von dem Mittagsmahle etwas fernen Stunde zu ersetzen; denn, wolltest du das innerliche Gebet gleich nach der Mahlzeit, und noch vor vollendeter Verdauung

beginnen, so würdest du vielleicht einschlummern; auch würde es deiner Gesundheit nachtheilig seyn.

Fändest du aber den ganzen Tag über keine Zeit dazu, so ersetze diesen Verlust durch eine größere Anzahl kurzer und feuriger Gebete, oder durch das Lesen in einem andächtigen Buche, und vereinige irgend ein Werk der Buße damit, das die Folge dieses Fehlers verbessert, und fasse den festen Vorsatz, den folgenden Tag dein Werk mit neuem Eifer zu beginnen.

Zweites Kapitel.

Kurze Anleitung zur Betrachtung, und zwar erstens von der Gegenwart Gottes, als dem ersten Erfordernisse zur Vorbereitung.

Doch, meine Philothea! vielleicht hast du gar keine Kunde von dem innerlichen Gebete; denn leider wissen zu unsern Zeiten nur Wenige darum. Deshalb zeige ich indessen dir hier eine einfache und kurze Methode, bis du durch das Lesen mehrerer schöner, zu diesem Zwecke verfaßter Bücher, besonders aber durch eigene Erfahrung besser belehrt bist. Ich rede also vor allen Dingen von der Vorbereitung, die in zwei Punkten besteht, deren erster ist: in die Gegenwart Gottes dich zu denken; der zweite aber, seinen Beistand anzurufen. Um dich in die Gegenwart Gottes zu den-

ken, führe ich hier vier vorzügliche Mittel an, die du im Anfange benützen kannst.

Das erste besteht in einer lebendigen und aufmerksamen Auffassung der Allgegenwart Gottes; das heißt, in der Betrachtung, daß Gott in Allem und überall zugegen ist, daß es keinen Ort, noch irgend ein Wesen in der Welt gibt, wo er nicht mit seiner wirklichen Gegenwart wäre. Und wie die Vögel, wohin immer sie fliegen, überall Luft antreffen, so finden auch wir, wohin immer wir uns wenden und sind, überall Gott zugegen. Jeder kennt diese Wahrheit, doch ist nicht jeder aufmerksam, sie zu erfassen. Die Blinden sehen den Fürsten nicht, der ihnen zugegen ist; gleichwohl harren sie in geziemender Ehrfurcht vor ihm, sobald sie von seiner Gegenwart unterrichtet sind. Weil sie ihn aber nicht sehen, vergessen sie auch leicht, daß er zugegen ist, und vergessen noch leichter die ihm gebührende Ehrfurcht und Hochachtung. Meine Philothea! wir sehen Gott nicht, der uns zugegen ist, und erinnert uns auch der Glaube an seine Gegenwart, so vergessen wir gleichwohl, da wir mit unsern Augen ihn nicht wahrnehmen, seiner gar oft, und betragen uns, als wäre er sehr fern von uns. Wissen wir auch, daß er allen Dingen höchst gegenwärtig sey, und denken hieran nicht, so ist es eben so viel, als wüßten wir es nicht. Deshalb müssen wir, vor

dem Gebete, unsere Seele jederzeit zu einer tiefen Aufmerksamkeit und Betrachtung dieser göttlichen Gegenwart anregen. Wohl erfaßte dieß der königliche Seher David, als er ausrief: „Stiege ich in die Himmel hinauf, so bist du dort, und stiege ich bis in die Hölle hinab: bist du dort.“ Also sollen wir auch die Worte Jakobs anwenden, der, die Leiter schauend, ausrief: „O wie schrecklich ist dieser Ort! wahrlich hier ist Gott, und ich habe es nicht gewußt!“ Sagen wollte er: ich habe nicht daran gedacht; denn nicht unbewußt konnte es ihm seyn, daß Gott an allen Orten ist. Begibst du dich also zum Gebete, so sprich von ganzem Herzen und zu deinem Herzen: o mein Herz, mein Herz! wahrlich, Gott ist hier.

Das zweite Mittel, in die heilige Gegenwart Gottes dich zu denken, ist der Gedanke, daß Gott, nicht bloß an dem Orte ist, wo du weilest, sondern daß er auf ganz besondere Weise in deinem Herzen, und im Hintergrunde deines Geistes ist, den er mit seiner göttlichen Gegenwart belebt, da er daselbst gleichsam das Herz deines Herzens, der Geist deines Geistes ist. Denn, wie die Seele durch den ganzen Körper ausgegossen, und in allen Theilen desselben gegenwärtig ist, gleichwohl aber ihren besondern Wohnsitz im Herzen hat, so ist auch Gott, wiewohl allen Dingen höchst gegen-

wärtig, dennoch auf besondere Weise in unserm Gemüthe.

Deshalb nannte David Gott „den Gott seines Herzens," und der heilige Paulus sagt: „in ihm leben, schweben und sind wir." Erwägest du nun diese Wahrheit ernstlich, dann wirst du eine große Ehrfurcht gegen Gott in deinem Herzen hegen, der ihm so inniglich zugegen ist.

Das dritte Mittel ist: unsern Heiland zu betrachten, der von den himmlischen Höhen auf jeden Menschen, zumal auf die Christen, seine Kinder, und überdieß ganz besonders auf die Betenden, herab sieht, deren Werke und Handlungen er beobachtet. Und dieß ist nicht etwa eine leere Erdichtung, sondern eine Wahrheit; denn, ob wir ihn auch nicht sehen, beobachtet er dennoch uns genau. Also sah der heilige Stephanus ihn in seiner Marter, nicht unfüglich können wir daher mit der Braut im hohen Liede sagen: „Er steht hinter der Wand, er sieht durch die Fenster und schaut durch die Gitter."

Die vierte Art besteht in der einfachen Einbildung, kraft welcher wir den Herrn in seiner hochheiligen Menschheit uns nahe denken, so wie wir etwa uns einen Freund vorstellen, und wohl zu sagen pflegen: „ich stelle mir diesen oder jenen vor, wie er dieß oder jenes thut; mir scheint gleichsam, als sähe ich ihn ꝛc. Wäre das hochheilige

Altars-Sakrament zugegen, dann wäre diese Gegenwart nicht bloß eingebildet, sondern wirklich; denn die Gestalten des Brodes sind gleichsam ein Vorhang, hinter welchem unser liebevoller Erlöser, wahrhaftig gegenwärtig, uns sieht und beobachtet, sehen wir gleich ihn nicht in seiner wahrhaften Gestalt. Wende demnach eines dieser vier Mittel an, deine Seele vor dem Gebet in die Gegenwart Gottes zu versetzen; alle brauchst du auf einmal nicht anzuwenden, eines genügt für jedes einzelne Mal, und dieses wende ganz kurz und einfach an.

Drittes Kapitel.

Von der Anrufung, als dem zweiten Erfordernisse zur Vorbereitung.

Die Anrufung geschieht auf folgende Art. Fühlt die Seele sich in der Gegenwart Gottes, so werfe sie sich in tiefster Ehrfurcht vor ihm nieder, und erkenne sich höchst unwürdig, vor der höchst erhabenen Majestät zu weilen; doch nicht minder erkennend, daß dieß der Wille der nämlichen unendlichen Güte ist, flehe sie um die Gnade ihn an, in dieser Betrachtung ihm wohl zu dienen und ihn anzubeten. Wenn du willst, kannst du auch einige kurze und flammende Worte anwenden, z. B. jene Sprüche Davids: „Verwirf mich nicht, o Gott! vor deinem Angesichte, und nimm

die Gnade deines heiligen Geistes nicht von mir. Laß das Licht deines Angesichtes über deiner Dienerin leuchten, so will ich deine Wunder betrachten. Gib mir Einsicht, so will ich dein Gesetz erforschen und von Herzen es bewahren. Ich bin deine Dienerin, gib mir Erkenntniß," und andere ähnliche Worte. Auch wird es dir frommen, deinen Schutzengel, so wie die Heiligen, anzurufen, die in dem Geheimnisse vorkommen, das du etwa betrachtest; so kannst du in der Betrachtung von dem Tode unseres Heilandes, die jungfräuliche Mutter, den heiligen Johannes, die heilige Magdalena, den frommen Schächer anrufen, daß die Gefühle und die innerliche Rührung, die sie empfunden, dir mitgetheilt werden; nicht minder kannst du in der Betrachtung von deinem Tode deinen heiligen Engel anrufen, der zugegen seyn wird, auf daß er dir, zu dieser Absicht frommende Gedanken einflößt. Dasselbe gilt von andern Geheimnissen.

Viertes Kapitel.

Von der Vorstellung des Geheimnisses, als dem dritten Erfordernisse der Vorbereitung.

Nach diesen beiden gewöhnlichen Betrachtungspunkten ist noch ein dritter übrig, der nicht allen Betrachtungen zukommt, und den Einige die Darstellung des Ortes, Andere die innerliche

Ausgabe nennen. Diese besteht nun darin, daß man das Geheimniß, das man betrachten will, seinem innern Anschaunugsvermögen also entfalte, als geschehe dasselbe wirklich, und zwar in unserer Gegenwart. Wenn du zum Beispiele, Jesum am Kreuze betrachten willst, so kannst du dir vorstellen, du wärest auf dem Hügel zu Golgatha selbst gegenwärtig, und schauest mit Augen, was am Tage seiner Kreuzigung vorgieng; oder, wenn es dir lieber ist (denn beides ist eins und dasselbe) daß an der Stelle selbst, wo du bist, die Kreuzigung des Herrn vorgehe, wie die Evangelisten sie beschrieben haben. Dasselbe gilt, wenn du den Tod betrachtest, wie ich dieß bereits in der Betrachtung von der Hölle und solcher Mysterien, in welchen sichtbare und den Sinnen empfindbare Gegenstände vorkommen; denn bei anderen Mysterien, z. B. von der Erhabenheit Gottes, und der Vortrefflichkeit der Tugenden, von dem Ziele, für welches wir erschaffen wurden, und welche unsichtbare Gegenstände umfassen, kann von dieser Vorstellungsart die Rede nicht seyn. Wahr ist es allerdings, daß man, um zur Betrachtung sich aufzuschwingen, irgend ein Bild, oder eine Vergleichung anwenden kann; doch ist dieß nicht selten schwer zu finden, und meine Absicht ist nur, dich einen einfachen Weg zu führen, daß durch ähnliche

Erfindungen dein Gemüth nicht allzu sehr ermüdet werde. Durch diese Vorstellung nun schließen wir unser Gemüth in die Schranken des Geheimnisses ein, das wir betrachten wollen, damit dasselbe nicht bald da, bald dort frei umher schweife; wie man etwa einen Vogel in einen Käfig sperrt, oder einen Falken an seinen Wurfriemen fesselt, daß er auf der Hand des Falkners sitzen bleibe. Wohl werden Einige dir sagen, es sey besser, durch den einfachen Gedanken des Glaubens, oder durch ein ganz intellektuelles und geistiges Bild zur Darstellung dieser Mysterien sich zu erheben, oder sich vorzustellen, daß diese Geheimnisse in unserm eigenen Innern vorgehen; doch ist dieß für den Anfang viel zu schwer; und bis Gott höher dich erhebt, rathe ich dir, Philothea! daß du in dem niedern Thale bleibest, das ich hier dir zeige.

Fünftes Kapitel.

Von der Erwägung, als dem zweiten Theile der Betrachtung.

Nach der Vorstellung folgt die Arbeit des Verstandes, welche wir Betrachtung nennen, und welche darin besteht, daß wir das Geheimniß ein oder mehrere Mal überdenken, damit wir die Em-

pfindungen unserer Liebe, zu Gott und göttlichen Dingen lenken; und darin ist die Betrachtung von dem Studium und von anderen Gedanken und Erwägungen verschieden, daß diese nicht die Tugend oder die Liebe Gottes, sondern eine andere Absicht zum Ziele haben, z. B. gelehrt zu werden, über einen Gegenstand zu schreiben oder zu disputiren. Wenn du also dein Gemüth, auf besagte Weise, in die Schranken des Gegenstandes, den du betrachten willst, entweder durch die Einbildungskraft, wenn derselbe bildlich, oder durch die einfache Idee, wenn er unsichtbar ist, eingeschlossen hast, so fange an darüber nachzudenken; zu welchem Behufe du in den, oben dir gezeigten Betrachtungen, ganz ausgearbeitete Beispiele finden wirst. Findet nun dein Gemüth in einem dieser Betrachtungspunkte Licht, Geschmack und Nutzen genug, so verweile dabei, ohne zu einem andern überzugehen, gleich den Bienen, die eine Blume nicht verlassen, so lange sie noch Honigstoff genug darin finden. Versagt dir aber einer der Betrachtungspunkte was du suchest, dann gehe, nach einigen Versuchen, zu einem andern über; geh' aber dabei allmählich und ganz einfach, und sonder Eile zu Werke.

Sechstes Kapitel.

Von den Empfindungen und Entschlüssen, als dem dritten Theile der Betrachtung.

Die Betrachtung verbreitet heilsame Regungen in unserem Willen, oder dem empfindsamen Theile unserer Seele. Von dieser Art sind: die Liebe Gottes und des Nächsten, das Verlangen nach dem Himmel und der ewigen Glorie, der Eifer für das Heil der Seelen, die Nachahmung des Lebens unseres Heilandes, das Mitleid, die Bewunderung, die Freude, die Furcht vor der Ungnade Gottes, vor dem Gerichte und der Hölle, der Haß der Sünde, das Vertrauen auf die Güte und Erbarmung Gottes, die Beschämung über unser verflossenes untugendliches Leben; und in diesen Empfindungen soll unser Gemüth, so sehr es nur vermag, sich ergießen und erweitern. Willst du hierin einige Hilfe, so schlage den ersten Band der Betrachtungen von Don Andreas Capilia nach, und sieh die Vorrede daselbst; denn er zeigt darin die Art, seine Empfindungen zu erweitern; noch ausführlicher aber zeigt dieß P. Arias in seiner Abhandlung von dem innerlichen Gebete.

Jedoch, meine Philothea! mußt du bei diesen allgemeinen Anregungen nicht sowohl lange verweilen, als vielmehr sie in einzelne und besondere Entschlüsse zu deiner Besserung verwandeln. So

wird, z. B. das erste Wort, das Christus vom Kreuze spricht, deine Seele allerdings zu heilsamer Nachahmung, nämlich zu dem Verlangen anregen, deinen Feinden zu verzeihen und sie zu lieben. Doch, sage ich dir, daß dieses wenig heißt, wenn du nicht dabei einen besonderen Entschluß, etwa auf folgende Art fassest: Nun denn, so will ich künftig über die beißenden Worte mich nicht mehr erzürnen, die dieser oder jener, mein Nachbar oder meine Nachbarin, mein Diener oder meine Magd über mich redet; noch über die Verachtung, mit welcher dieser oder jener mir begegnet; im Gegentheile werde ich dieses oder jenes thun, ihn zu gewinnen und zu besänftigen; und so auch in anderen Dingen. Dadurch, Philothea! wirst du deine Fehler in kurzer Zeit bessern, wo du sonst, durch blos allgemeine Regungen, nur spät und schwer dahin gelangtest.

Siebentes Kapitel.

Von dem Beschlusse und dem geistlichen Blumenstrauß.

Endlich ist die Betrachtung durch drei Uebungen zu beschließen, welche mit möglichster Demuth vollbracht werden müssen. Die erste derselben ist die Danksagung, wodurch wir Gott für alle guten Anregungen und Entschlüsse, die er in uns erweckt hat, so wie nicht minder für seine Güte

und Barmherzigkeit danken, die wir in dem betrachteten Geheimnisse entdeckt haben. Die zweite ist die Aufopferung, durch welche wir Gott seine eigene Güte und Barmherzigkeit, den Tod, das Blut und die Tugenden seines Sohnes, im Einklang mit unseren Empfindungen und Entschlüssen aufopfern.

Die dritte Uebung besteht in der Bitte, durch welche wir Gott aus innerstem Herzensgrunde anflehen, der Gnaden und Tugenden seines Sohnes uns theilhaftig zu machen, und unsere Empfindungen und Entschlüsse zu segnen, damit wir dieselben treu auszurichten vermögen. Daun beten wir auch für die Kirche, für unsere Hirten, für Verwandte, Freunde und Andere, und rufeu wir dabei die Fürbitte der hochgebenedeiten Jungfrau, der Engel und Heiligen an. Endlich habe ich bereits erinnert. daß man das Gebet des Herrn und den englischen Gruß, als das allgemeine und nothwendige Gebet aller gläubigen Christen, beten soll.

Allem diesem füge ich noch bei, daß man einen kleinen Strauß von Blumen der Andacht sich pflücken solle, und was ich hirunter verstehe, will ich sogleich erörtern. Wer einen schönen Garten durchwandelt hat, entfernt sich ungern davon, ohne vier oder fünf Blumen zu pflücken, den übrigen Tag hindurch sich an ihrem Geruche zu ergötzen,

und sie zu behalten. So sollen auch wir, wenn, kraft der Betrachtung, unser Gemüth in irgend einem Geheimnisse lustwandelte, immer zwei oder drei Gedanken wählen, die uns am stärksten angesprochen haben und am meisten zu unserm Fortgang geeignet sind, damit wir während des übrigen Tages uns daran erinnern, und den geistigen Geruch derselben einathmen. Dieß soll aber auf der Stelle selbst geschehen, wo wir die Betrachtung hielten, und wo wir noch eine Zeit lang einsam verweilen, oder auf- und niedergehen können.

Achtes Kapitel.

Noch einige sehr heilsame Erinnerungen über die Betrachtung.

Vor allen Dingen, o Philothea! mußt du, nach vollendeter Betrachtung, deine guten Entschlüsse und Gedanken im Sinne behalten, um sie denselben Tag sorgfältig in Anwendung zu bringen; denn dieß ist die eigentliche Frucht der Betrachtung, ohne welche sie nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich wird. Denn die betrachteten und nicht geübten Tugenden, blähen nicht selten Herz und Gemüth auf, und wir bilden uns am Ende ein, daß wir bereits sind, was wir überlegt und beschlossen haben zu werden; was zwar in der That der Fall ist, wenn unsere Vorsätze lebendig

und kräftig sind; doch also sind sie nimmermehr, sondern eitel und gefährlich, wenn sie nicht in Anwendung gebracht werden. Man muß also auf alle Art trachten, dieselben anzuwenden und dießfalls Gelegenheiten dazu aufsuchen, und die unbedeutendsten so wie die wichtigsten in dieser Hinsicht benützen. Wenn ich, zum Beispiele, mir vorgenommen habe, durch Sanftmuth diejenigen zu gewinnen, die mich beleidigen, werde ich denselben Tag ihnen zu begegnen suchen, um sie freundlich zu grüßen; und begegne ich ihnen nicht, wenigstens freundlich von ihnen reden, und für sie beten.

Nach der Vollendung dieses Herzens-Gebetes sey sorgsam, daß dein Herz nicht etwa hart anstoße, sonst möchtest du den Balsam verschütten, den du durch das Gebet aufsammeltest; das heißt, bewahre dich, wo möglich noch einige Zeit in heiliger Stille, wende dein Herz nur allmählich von dem Gebete zu den Geschäften, und behalte, so lange nur möglich, das Gefühl und die Stimmung der Andacht. Ein Mensch, der in einem köstlichen Porzellain-Gefäße eine Flüssigkeit von hohem Werthe erhielte, und dieselbe nach Hause tragen wollte, würde sicherlich langsam gehen, nicht auf die Seite schauen, sondern bald vor sich sehen, daß er nicht etwa an einem Steine sich anstoße oder ausgleite, bald auf sein Gefäß blicken, da-

mit er nichts ausgieße. Also sollst auch du, nach vollendeter Betrachtung, dich benehmen. Sieh zu, daß du nicht auf einmal dich zerstreuest, sondern blick' einfach vor dir hin; begegnet dir Jemand, mit dem du dich besprechen, oder den du anhören mußt, und kannst du nicht ausweichen: je nun, so füge dich der Nothwendigkeit; also jedoch, daß du zugleich auch dein Herz im Auge behaltest, damit der Balsam des heiligen Gebetes so wenig als möglich sich ergieße.

Du mußt dir auch angewöhnen, von dem Gebete zu jeder Verrichtung, welche dein Beruf und Stand billig und auf rechtmäßige Art von dir fodert, überzugehen, wie entfernt diese Verrichtung auch von den Empfindungen scheint, die du im Gebete gehegt hast. Also soll ein Advokat vom Gebete zur Rechtspflege, ein Kaufmann zum Handel, eine Hausfrau zu den Pflichten ihres Standes und ihrem Hauswesen, mit solcher Sanftmuth und Ruhe überzugehen wissen, daß ihr Gemüth dadurch nicht getrübt werde; denn da eines wie das andere nach der Anordnung des göttlichen Willens ist, soll man im Geiste der Demuth und Frömmigkeit von einem zum andern schreiten.

Es wird sich wohl auch der Fall ereignen, daß, unmittelbar nach der Vorbereitung dein Gefühl zu Gott gezogen und innerlich gerührt wird.

Dann, meine Philothea! überlaß dich diesem Gefühle, ohne an die Anleitung dich zu binden, die ich dir gegeben habe. Denn, wiewohl gewöhnlich das Nachdenken den Empfindungen und Entschlüssen voran gehen soll, sollst du dennoch, wenn der heilige Geist diese Empfindungen vor dem Nachsinnen dir verleiht, nicht weiter über diesen Gegenstand nachsinnen, da der Zweck des Nachdenkens kein anderer ist, als das Gefühl anzuregen. Kurz, so oft das Gefühl in dir rege wird, nimm die Empfindungen auf und gib ihnen Raum, mögen sie vor oder nach der Erwägung kommen. Denn wies' ich auch den Empfindungen ihre Stelle nach den eigentlichen Betrachtungen an, so geschah dieß dennoch blos, die einzelnen Theile des innerlichen Gebetes genauer anzugeben; da es sonst eine allgemeine Regel ist, daß man diesen Empfindungen nie Einhalt thun, sondern sie immer soll wirken lassen, so bald sie rege werden. Und dieß gilt nicht allein von den übrigen guten Regungen, sondern auch von der Danksagung, Aufopferung und von der Bitte, die man auch während der Betrachtung selbst thun kann, und welchen man so wenig, als den übrigen, Eintrag thun soll, wiewohl man am Schlusse der Betrachtung sie wiederholen und erneuern muß. Was jedoch die Entschlüsse betrifft, so sollen diese auf die Empfindungen folgen, und am Ende der

ganzen Betrachtung, vor dem Schlusse nämlich, gefaßt werden, zumal da wir in denselben uns einzelne und bekannte Gegenstände vorstellen, welche der Gefahr uns aussetzen würden, zerstreut zu werden, wenn wir sie in jener Zeit vornähmen.

Bei den Empfindungen und Entschlüssen ist es nützlich gesprächweise vorzugehen, und bald unsern Heiland, bald die, in den Geheimnissen vorkommenden Heiligen, bald sich selbst, sein Herz, oder die Sünder, bald auch leblose Geschöpfe anzureden; wie wir auch sehen, daß David und andere Heilige in ihren Betrachtungen und Gebeten gethan haben.

Neuntes Kapitel.

Von der Trockenheit des Herzens während der Betrachtung.

Sollte es dir begegnen, Philothea! daß du weder Geschmack, noch Trost an der Betrachtung empfändest, so bitte ich dich innig, laß deßhalb dich ja nicht stören; sondern nimm zuweilen deine Zuflucht zum mündlichen Gebete, beklage bei dem milden Heilande dich über dich selbst, bekenne deinen Unwerth, flehe um seinen Beistand ihn an, küsse seine Bildniß, wenn du es vor dir hast, und sprich jene Worte des Patriarchen Jakob zu ihm: „Herr! ich entlasse dich nicht, es sey dann, daß du mich gesegnet habest;" oder jene des kananäi-

schen Weibes; „Ja, Herr! ich bin eine Hündin, aber auch die Hunde essen die Brosamen, die von dem Tische ihres Herrn fallen."

Ein ander Mal nimm ein Buch zur Hand, und lies mit Aufmerksamkeit, bis dein Gemüth erwacht und zu sich selbst kehrt; ermuntere auch zuweilen dein Herz durch irgend eine äußerliche Andachtsübung; wirf z. B. auf's Antlitz dich nieder, schließe die Hände kreuzweise über die Brust, oder umfange das Bild des Gekreuzigten, wenn du nämlich allein an einem Orte bist. Empfindest du aber, nach allem diesem, keinen innerlichen Trost, so laß, wie groß auch die Trockenheit deines Herzens sey, dich nicht abschrecken, sondern harre fortwährend in einer andächtigen Stellung vor deinem Gott. Wie viele gibt es der Höflinge, die wohl hundertmal des Jahres in das Gemach ihres Fürsten kommen, ohne Hoffnung ihn zu sprechen, nur damit er sie anblicke und sie ihre Aufwartung ihm machen können. Also sollen auch wir, meine geliebte Philothea! blos in der Absicht unsere Pflicht zu erfüllen und unsere Treue zu bezeugen, zum heiligen Gebete uns verfügen. Würdiget dann die göttliche Majestät, durch heilige Anregungen und innern Trost, uns ihrer Ansprache, so ist dieß allerdings die größte Ehre, und die süßeste Wonne für uns; würdiget sie aber dieser Gnade uns nicht, und läßt sie uns harren,

ohne zu uns zu sprechen, gleich als sähe sie uns nicht und als wären wir nicht in ihrer Gegenwart: so sollen wir deshalb dennoch nicht weichen, sondern im Gegentheil in friedlicher und andächtiger Stellung vor dieser höchst erhabenen Güte verharren; und unfehlbar wird sie unsere Geduld in Gnaden aufnehmen, unsere Beharrlichkeit in ihrem Dienste wahrnehmen und wenn wir ein ander Mal vor ihr erscheinen, uns gewiß mit Huld empfangen, und durch süßen Trost zu uns sprechend, die Lieblichkeit des heiligen Gebets uns fühlen lassen. Wäre aber auch dieß nicht der Fall, so begnügen wir uns, meine Philothea! damit, (was noch eine überaus große Ehre für uns ist), bei ihm und vor seinem heiligen Antlitze zu seyn.

Zehntes Kapitel.

Morgenübung.

Außer diesem abgeschlossenen und für sich bestehenden innerlichen Gebete und den andern, mündlichen Gebeten, die wir einmal an jedem Tage verrichten sollen, gibt es noch fünf andere, kürzere, welche gleichsam als Sprößlinge und Aeste jenes größern, innerlichen Gebetes zu betrachten sind. Unter diesen behauptet, als allgemeine Vorbereitung zu allen Werken des ganzen Tages, das Morgengebet die erste Stelle. Dieß Gebet ist auf folgende Weise zu verrichten:

1. Bete aus innerstem Herzensgrunde Gott den Herrn an, und danke ihm, daß er in der verflossenen Nacht dich erhalten hat; und hast du in derselben irgend eine Sünde begangen, so bitte demüthig ihn um Verzeihung.

2. Bedenke, daß der heutige Tag von Gott dir verliehen ward, daß du an demselben den künftigen Tag der Ewigkeit gewinnest; und fasse einen festen Entschluß den Lauf des ganzen Tages in dieser Hinsicht zu verwenden.

3. Hefte deinen Blick auf die Geschäfte, den Umgang und die Gelegenheiten, die an diesem Tage dir begegnen können, Gott zu dienen, und sieh auf die Versuchungen dich vor, in welche du gerathen könntest, aus Zorn, Eitelkeit oder aus sonst einem unordentlichen Triebe ihn zu beleidigen. Dann bereite, kraft eines heiligen Entschlusses, dich vor, die Mittel, welche dir zu Gebote stehen, auf den Dienst Gottes und deinen Fortgang im geistigen Leben zu verwenden, und fasse dagegen den festen Vorsatz, Alles zu vermeiden, zu bekämpfen und zu überwinden, was immer gegen dein Heil und die Ehre Gottes dir begegnen könnte. Auch genügt es nicht, diesen Vorsatz zu fassen, sondern bereite zugleich die Mittel vor, denselben in Anwendung zu bringen. Wenn ich, zum Beispiel, voraus sehe, daß ich mit einem leidenschaftlichen und thörichten Menschen zu thun

bekomme, will ich nicht nur mir vornehmen, mich nicht hinreißen zu lassen, ihn zu beleidigen, sondern schon voraus will ich auch auf sanftmüthige Reden sinnen, ihm hiedurch zuvor zu kommen, oder auch um Jemand mich bewerben, der mir ihn besänftigen helfe. Sehe ich voraus, daß ich einen Kranken besuchen könnte, so will ich auf eine bequeme Stunde, auf tröstliche Worte und auf die Art sinnen, wie ich ihm Hülfe leisten kann. Dasselbe gilt von andern Gelegenheiten.

4. Hierauf demüthige dich vor Gott, und erkenne, daß du aus dir selbst, nichts von Allem zu thun vermögest, was du so reiflich überlegt und beschlossen hast, so wohl das Böse zu meiden, als das Gute zu thun. Und gleich als hieltest du dein Herz in deiner Hand, opfere es mit allen guten Vorsätzen der göttlichen Majestät, und bitte sie inbrünstig, dasselbe unter ihren Schutz zu nehmen und es zu stärken, daß es ihren Dienst getreu vollbringe, und flehe in folgenden oder ähnlichen Worten zu Gott: O Herr! sieh dieß arme und schwache Herz, das durch deine Huld, so manchen guten Antrieb empfieng, aber ach! zu schwach und zu elend ist, das Gute zu wirken, wornach es strebt, wenn du nicht deinen himmlischen Segen ihm ertheilest, um welchen es, o Vater der Erbarmung! durch die Verdienste der Leiden deines Sohnes dich anfleht, dessen Ehre es

den heutigen, so wie alle Tage seines Lebens weihet. Rufe dann die hochgebenedeite Jungfrau, deinen Schutzengel und die Heiligen um ihren Beistand an.

Doch sollen alle diese Uebungen des Gemüthes kurz und mit lebendigem Gefühle vollbracht werden, und wo möglich noch ehe man das Zimmer verläßt; damit, kraft dieser Uebung, dein ganzes Tagewerk von dem Thau der göttlichen Segnungen besprengt werde. Und dieß, geliebte Philothea! unterlaß ja nie.

Eilftes Kapitel.

Von der Abendübung und Erforschung des Gewissens.

Wie du vor deinem zeitlichen Mittagmahl, mittelst der Betrachtung, ein geistiges Mahl halten sollst, so sollst du auch vor deinem Abendmahle ein kleines, frommes und geistiges Abendmahl, wenigstens ein Vesperbrod genießen. Gewinne dir also einige Zeit vor der Stunde der Abendmahlzeit, wirf vor Gott dich nieder, und versammle dein Gemüth vor Jesus dem Gekreuzigten, den du durch einen Blick in dein Inneres dir vorstellest; fache die Gluth deiner Frühbetrachtung durch einige lebendige Seufzer, Demüthigungen und durch eine liebevolle Aufschauung zu diesem gött=

lichen Erlöser deiner Seele, neuerdings in deinem Herzen an; oder durchgehe auf's Neue die Punkte, die in der Frühbetrachtung am meisten dich angesprochen haben, oder ermuthige dich sonst durch irgend einen neuen Beweggrund, wie es dir am liebsten ist.

Wie die Gewissenserforschung, welche täglich vor dem Schlafengehen zu halten ist, vorzunehmen sey, weiß ohnedieß Jedermann. Man dankt nämlich:

1. Gott, daß er, in seiner Gnade, uns den Tag hindurch erhalten hat.

2. Erforscht man, wie man zu jeder Stunde des Tages sich betragen hat; um hierin leichter zu Werke zu gehen, denke man nach: wo, mit wem, und in was für Gesellschaften und Beschäftigungen man war.

3. Findet man, daß man etwas Gutes gethan hat, so danke man Gott dafür; findet man im Gegentheile, daß man in Gedanken, Worten und Werken sich versündiget hat, so bittet man die Majestät Gottes um Verzeihung, mit dem festen Entschlusse, bei der ersten Gelegenheit deshalb in der Beicht sich anzuklagen und sorgfältig sich zu bessern.

4. Hierauf empfiehlt man der göttlichen Vorsehung seinen Körper und seine Seele, die Kirche,

Verwandte und Freunde; bittet die allerseligste Jungfrau, den heiligen Schutzengel und die Heiligen, für und über uns zu wachen, und genießt mit dem Segen und der Gnade Gottes, die Ruhe, die er als nothwendig uns bestimmte.

Nie darf diese Uebung, so wenig als die Morgenübung unterlassen werden. Denn durch die Morgenandacht öffnen wir die Fenster unserer Seele der Sonne der Gerechtigkeit; durch die Abendandacht hingegen verschließen wir sie den Finsternissen der Hölle.

Zwölftes Kapitel.

Von der geistigen Einsamkeit.

Hier, geliebte Philothea! wünschte ich dich sehr geneigt, meinen Rath zu befolgen; denn hierin besteht eines der sichersten Mittel, deinen Fortgang im geistigen Leben zu fördern.

Erinnere dich im Verlaufe des Tages so viel möglich an die Gegenwart Gottes, und wende hiezu eines jener vier Mittel an, die ich oben dir anzeigte; bedenke was dieser Gott thut, und was du thust; und sehen wirst du, daß sein Antlitz unabläßig zu dir gewendet ist, und daß er mit dem Blicke unaussprechlicher Liebe dich schauet. O Gott! sollst du ausrufen, warum sehe ich nicht immerdar auf dich, wie du auf mich siehst? Warum gedenkest du meiner so oft, o Herr! und warum

gedenke ich deiner so selten? Wo sind wir, meine Seele! Gott ist unsere wahre Stätte, und wo sind wir?

Wie die Vögel Nester auf Bäumen haben, daß sie nöthigen Falls dorthin sich zurückziehen, und die Hirsche ihre Gesträuche und das Dickicht, wo sie sich bergen und schirmen und vor den Gluthen des Sommers schattige Kühlung suchen: so müssen auch, meine Philothea! unsere Herzen jeden Tag einen Aufenthalt sich wählen, und entweder auf dem Hügel zu Golgatha, oder in den Wunden unseres Heilandes, oder an einer anderen Stätte in seiner Nähe, bei jeder Gelegenheit ihre Zuflucht nehmen, dort von äußerlichen Geschäften sich erholen und erquicken, und, wie in einer Veste gegen Versuchungen sich schirmen. Heil der Seele, die in Wahrheit zu ihrem Heilande sagen kann: „Du bist die Stätte meiner Zuflucht, du mein gesichertes Bollwerk, mein Dach gegen Regen und mein Schatten gegen sonnige Gluthen!"

Vergiß also nie darauf, meine Philothea! öfters in die Einsamkeit deines Herzens dich zu flüchten, indeß du körperlich in der Gemeinschaft mit Menschen und in Geschäften weilest. Nimmermehr kann diese innere Einsamkeit durch die, dich umwogende Menge getrübt werden: denn nimmer umgeben diese dein Herz, umgeben sie auch deinen Körper; und allein bleibt, bei Gott allein,

dein Herz. Wohl übte dieß unter den mannigfaltigsten Geschäften der König David, wie er selbst an unzähligen Stellen seiner Psalmen es kund thut. So sagt er, zum Beispiel. „O Herr, ich bin jederzeit bei dir, immer sehe ich meinen Gott vor mir; zu dir erhob ich meine Augen, o Gott, der du in den Himmeln wohnest. Meine Augen sind immerdar auf Gott gerichtet.“

Ueberdieß sind auch die Unterredungen selten so ernst, daß man nicht von Zeit zu Zeit sein Herz denselben entziehen, und in diese göttliche Einsamkeit es führen könnte.

Als die Eltern der heiligen Katharina von Siena ihrer Tochter Zeit und Ort benommen hatten, dem Gebet und der Betrachtung obzuliegen, gab der Herr ihr in den Sinn, ein kleines Betkämmerlein im Innersten ihres Gemüthes zu errichten, in welches, geistiger Weise sich flüchtend, sie mitten unter allen Geschäften, dieser heiligen und herzlichen Einsamkeit sich hingeben konnte. Und wenn seitdem die Welt sie befehdete, ward ihr das auf keine Art lästig, weil, wie sie zu sagen pflegte, sie in ihr inneres Kämmerlein sich einschloß, wo sie mit ihrem himmlischen Bräutigam sich tröstete. Auch rieth sie von jener Zeit an ihren geistlichen Töchtern, eine verborgene Zelle in ihren Herzen sich zu bauen und darin zu wohnen.

Rufe demnach zuweilen dein Gemüth in das

Innerste deines Herzens zurück, wo du, allen Menschen fern, von Herz zu Herz mit Gott von deiner Seele sprechen kannst. Mitten unter dem Drange der Geschäfte können wir im Herzen unsere Einsiedeleien anlegen. Als der selige Eleazar, Graf zu Arian in Frankreich, lange von seiner frommen Gemahlin Delphine abwesend war, und diese einen Boten an ihn abfertigte, nach seiner Gesundheit sich zu erkundigen, antwortete ihr dieser: „Liebe Gemahlin! ich befinde mich recht wohl; verlangst du mich zu sehen, so suche mich in der Seitenwunde unseres liebreichen Jesus; dort ist mein Aufenthalt und da kannst du mich finden. Anderswo würdest du fruchtlos mich suchen.“ Dies war fürwahr ein christlicher Ritter.

Dreizehntes Kapitel.

Von den heiligen Seufzern, kurzen Flammengebeten und frommen Gedanken.

Man fleht zu Gott, weil man nach ihm sich sehnt, und man sehnt sich nach ihm, um zu ihm sich zu flüchten; es bieten demnach unsere glühenden Seufzer und die geistige Einsamkeit einander die Hände, beide aber entspringen aus frommen Gedanken.

Sehne dich also, meine Philothea! oft, durch kurze, doch flammende Seufzer deines Herzens, nach Gott. Bewundere seine Schönheit, rufe

seinen Beistand an, wirf im Geiste zu den Füßen des Kreuzes dich nieder, bete seine Güte an, befrage ihn deines Heiles wegen oft, opfere ihm tausendmal des Tages deine Seele auf, hefte deine innern Augen auf seine Lieblichkeit, reiche die Hand ihm dar, wie ein kleines Kind seinem Vater, daß er dich führe; lege, gleich einem wonnigen Blüthenstrauße, ihn auf deine Brust; pflanze, gleich einer Fahne, in deiner Seele ihn auf, und erwecke tausend Empfindungen in deinem Herzen zur Liebe Gottes, zu zarter und inbrünstiger Liebe dieses göttlichen Bräutigams dich aufzumuntern.

Die kurzen Flammengebete sollen geübt werden, wie der große heilige Augustinus der frommen Matrone Proba sie anräth. Wenn unser Gemüth, meine Philothea! zu süßem Umgange und zur Vertraulichkeit mit seinem Gott sich hingibt, dann wird es von dem Wohlgeruche seiner Vollkommenheiten erfüllt werden. Ueberdieß ist diese Uebung nicht schwer, denn sie schmiegt allen unseren Geschäften und Arbeiten sich an, ohne im mindesten sie zu hindern, zumal da man in der geistigen Einsamkeit oder in diesem innern Aufschwunge nicht lange verweilet; wodurch denn unsere Beschäftigung auf keine Art gehemmt, wohl aber gar sehr gefördert wird. Der Pilger, der, sein Herz zu erquicken und seinen Mund zu erfrischen, ein wenig Wein trinkt, unterbricht, wiewohl er deshalb

eine kleine Zeit verweilet, seine Reise keineswegs; sondern er sammelt neue Kräfte, daß er seine Reise schneller und leichter vollbringe, und hält nur darum sich auf, daß er dann um so hurtiger fortschreite.

Manche haben eine große Menge mündlicher Liebesseufzer gesammelt, die wirklich sehr nützlich sind; doch sollst du nicht an gewisse Worte dich binden, sondern mit dem Herzen oder mit der Zunge sprechen, was die Liebe auf der Stelle dir einflößt; denn einflößen wird sie der Worte dir so viele du willst. Allerdings aber gibt es gewisse Ausdrücke von ganz besonderer Kraft, das Herz desfalls zu befriedigen; von dieser Art sind die flammenden Seufzer, die so häufig in den Psalmen Davids vorkommen, die verschiedenen Anrufungen des Namens Jesu, wie nicht minder die Züge glühender Liebe im hohen Liede. Auch geistliche Lieder frommen in dieser Hinsicht, wenn sie anders mit Aufmerksamkeit gesungen werden.

Endlich wie diejenigen, welche von menschlicher und natürlicher Liebe glühen, beinahe alle ihre Gedanken auf den geliebten Gegenstand richten, wie ihr Herz unabläßig voll des zartesten Gefühles, ihr Mund voll der schmeichelndsten Lobsprüche für ihn ist, und sie in Abwesenheit desselben keine Gelegenheit versäumen, ihre Leidenschaft durch Briefe zu bezeugen, noch irgend einen Baum finden, auf dessen Rinde sie nicht den Namen ihrer Liebe schrie-

ben: so können auch Seelen, welche Gott lieben, nicht aufhören, an ihn zu denken, nach ihm zu seufzen, und von ihm zu reden. Ja sie möchten, wenn es möglich wäre, den süßen und hochheiligen Namen Jesu tief in die Herzen aller Menschen einschreiben.

Alle Dinge laden hiezu sie ein, und es gibt kein Geschöpf, das nicht das Lob ihres Hochgeliebten ihnen verkündigte; und wie, nach dem heiligen Antonius, der heilige Augustinus sagt: Alles was hienieden auf Erden ist, spricht mit stummer, aber höchst verständlicher Sprache von ihrer Liebe mit ihnen. Alle Dinge regen sie zu frommen Gedanken an, aus welchen dann eine große Anzahl flammender Seufzer und Herzensergießungen entspringen. Hier einige Beispiele hierüber. Als der heilige Gregorius, Bischof von Nazianz, wie er selbst seinem Volke erzählte, einst an dem Ufer des Meeres auf und ab gieng, sah er dem Spiele der Wellen zu, die, bald dem Gestade sich nahend, Muscheln und kleine Schnecken, Stengel von Meergras, Austern und andere Dinge, die das Meer auswirft, an's Land spülten, und wie hernach andere, nachfolgende Wellen einen Theil dieser Dinge zurücknahmen und verschlangen, indeß die umliegenden Felsen fest und unbeweglich standen, wiewohl die Fluthen auf sie losstürmten und gewaltsam sie schlugen. Hierüber sprach er

den schönen Gedanken aus, daß die Schwachen, gleich Muscheln, Meerschnecken und Riedgras bald von Trübsal, bald von Trost, je nach dem Spiele der Glückswellen sich hinreißen lassen, indeß starke Gemüther fest und unerschütterlich in jedem Sturme bestehen. Und aus diesem Gedanken entspann sich der Seufzer David's: „Herr rette mich, denn die Fluthen sind bis in meine Seele gedrungen; Herr erlöse mich aus der Tiefe der Wasser; ich bin in die Tiefe des Meeres versunken, und der Sturm hat mich verschlungen." Denn in großer Bedrängniß war der heilige Gregorius damals, da der Tyrann Maximus sein Bisthum an sich gerissen hatte. Als der heilige Fulgentius, Bischof zu Ruspa, vor dem vereinigten römischen Adel erschien (vor welchem Theodorich, König der Gothen, eine Rede hielt), und den Glanz und die Pracht so vieler Gewaltigen schaute, welche, ihrer Rangordnung gemäß, versammelt saßen, sprach er bei sich selbst: „O Gott, wie schön muß das himmlische Jerusalem seyn, da schon dieß irdische Rom in solcher Herrlichkeit strahlt! Glänzen die Verehrer der Eitelkeit in dieser Welt in so erhabener Pracht, welche Glorie muß wohl in der anderen jener harren, welche die Wahrheit schauen." Man erzählt von dem heiligen Anselmus, Bischof zu Canterbury (dessen Geburt unsere Gebirge einst höchlich ehrten), daß

er auf wunderbare Art die Gabe besaß, von den alltäglichsten Veranlassungen zu frommen Gedanken sich zu erheben. Als dieser Heilige einst über Land reisete, flüchtete ein junger Hase, von Hunger verfolgt, sich unter das Pferd dieses heiligen Bischofs, als den einzigen Zufluchtsort, den die augenscheinlichste Todesgefahr ihm zeigte. Da nun die rings ihn umbellenden Hunde es nicht wagten, die Stätte der Freiheit, die ihre Beute ersehen hatte, zu verletzen, fieng der ganze Troß über das seltsame Schauspiel zu lachen an. Anselmus dagegen weinte, und sagte seufzend: „Ach! ihr lachet, das arme Thier aber lachet nicht. Also lauern die Feinde der Seele, die sie auf verschiedenen Umwegen irre führten, in Sünden stürzten und verfolgten, zur Stunde des Todes auf dieselbe, sie zu rauben und zu verschlingen; sie dagegen, zitternd und bebend, sucht überall Hülfe und Zuflucht, und wird, findet sie keine Stätte, zum Gespötte ihrer Feinde." Also sprach er, und setzte seinen Weg seufzend fort. Als Constantin der Große dem heiligen Antonius sehr ehrerbietig geschrieben hatte, wunderten die Jünger dieses Heiligen, welche ihn umgaben, sich höchlich hierüber. Er aber sagte ihnen: „was wundert ihr euch, daß ein König einem Menschen schreibe? Erstaunet vielmehr, daß der ewige Gott nicht nur sein Gesetz den sterblichen Menschen geschrieben,

sondern selbst durch seinen eingebornen Sohn mündlich mit ihnen geredet hat.' Als der heilige Franciscus einst ein Lämmlein allein unter einer Heerde von Böcken sah, sagte er zu seinem Gefährten: „Sieh wie sanft dieses arme Lamm unter diesen Ziegen weilet! Also sanft und demüthig wandelte unser Herr einst unter den Pharisäern.“ Und als er ein anderes Mal wahrnahm, wie ein gutes Lämmlein von einem Schweine zerrissen ward, rief er weinend aus: „O kleines Lämmlein, wie lebhaft bildest du den Tod meines Erlösers mir vor!“

Der große Mann unserer Zeit, Franciscus Borgia hegte, als er noch Herzog von Candia war, tausend fromme Gedanken auf der Jagd. „Ich bewundere,“ sagte er späterhin selbst, „wie die Falken, so eilig auf die Hand des Falkners zurück kehren, die Augen sich bedecken und an die Stange sich heften lassen, die Menschen dagegen so widerspenstig gegen die Stimme Gottes sind.“ Der heilige Basilius sagte, die Rose unter den Dörnern gebe den Menschen folgende Lehre: „Wisset, ihr Sterblichen! das Angenehmste in dieser Welt ist mit Traurigkeit gemischt, nichts daselbst rein; immer ist Trübsinn der Fröhlichkeit, Schmach der Glorie, Sorgfalt der Fruchtbarkeit, Aufwand den Ehrenstellen, Ueberdruß den Freuden, Krankheit der Gesundheit beigesellt.“ „Eine

schöne Blume ist die Rose", sagt der nämliche Heilige, „doch sehr traurig macht sie mich, da sie an meine Sünde mich erinnert, ob welcher die Erde verflucht ward Dornen zu tragen." Als in einer heitern Sommernacht einst eine andächtige Seele in ein Bächlein schauete, und den schönen Himmel mit den Sternen darin sah, rief sie aus: „O mein Gott! diese nämlichen Sterne werden einst unter meinen Füßen seyn, wenn du in deinen heiligen Hütten meine Wohnung mir anweisest! Und wie die Sterne auf der Erde sich spiegeln, so spiegeln im Himmel die irdischen Menschen sich in den lebendigen Fluthen der göttlichen Liebe." Ein Anderer, welcher sah, wie die Gewässer eines Flußes sich fortwälzten, rief aus: „Nimmer wird meine Seele ruhen, bis sie nicht in das Meer der Gottheit, ihren Ursprung sich ergießt." Und die heilige Francisca, die ein liebliches Bächlein betrachtete, an dessen Gestade sie zum Gebet sich niedergekniet hatte, ward daselbst im Geiste verzückt, und wiederholte öfters mit leiser Stimme diese Worte: „Die Gnade meines Gottes ergießt sich so sanft und lieblich wie dieß Bächlein." Als ein Anderer blühende Bäume sah, sprach er seufzend: „Ach, warum bin ich allein im Garten der Kirche blüthenlos?" Auch ein Anderer seufzte, als er die Küchlein einer Henne unter ihren Flügeln versammelt sah, und rief aus: „Bewahre uns,

o Herr! unter dem Schatten deiner Flügel.“ Und wieder ein Anderer sagte, eine Sonnenblume betrachtend: „Wann, o mein Gott! wann wird meine Seele den Lockungen deiner Gnade folgen?“ und auf kleine Gartenblümlein, schön von Gestalt, doch sonder Geruch, hinblickend: „also sind meine Gedanken schön in Worte gekleidet, doch sonder Frucht und Wirkung.“

Siehst du, geliebte Philothea! wie Alles, was in diesem sterblichen Leben in so großer Mannigfaltigkeit sich uns zeigt, heilsame Gedanken und heilige Seufzer erregen kann. Unselig sind diejenigen, welche die Geschöpfe von ihrem Schöpfer abwenden und zur Sünde mißbrauchen. Selig dagegen jene, welche die Geschöpfe zur Glorie ihres Schöpfers, und die Eitelkeit derselben zur Ehre der Wahrheit verwenden. „Ich pflege,“ sagt der heilige Gregorius von Nazianz, „alle Dinge zu meinem geistlichen Nutzen zu verwenden.“ Lies die andächtige Grabschrift, die der heilige Hieronymus auf die heilige Paula verfaßte; lieblich ist es zu sehen, wie voll glühender Seufzer und heiliger Gedanken sie ist, die sie bei jeder Gelegenheit gehegt hatte.

In dieser Uebung der geistigen Einsamkeit und der kurzen Flammengebete, besteht das große Werk der Andacht. Diese vermögen den Abgang aller anderen Gebete zu ersetzen; da hingegen die Un-

terlassung derselben beinahe durch kein anderes Mittel ersetzbar ist. Ohne dieselben ist es nicht wohl möglich, ein innerlich beschauliches Leben zu führen und nur übel wird man ohne sie im thätigen Leben zu recht kommen. Ohne sie ist die Ruhe nur Müßiggang, und die Arbeit nur Hinderniß. Deshalb lege ich es dir innigst ans Herz, daß du dieser Uebung aus ganzer Seele dich hingebest, ohne je davon abzulassen.

Vierzehntes Kapitel.

Von der heiligen Messe und wie man dieselbe hören soll.

1. Noch sagte ich dir nichts von der Sonne aller geistigen Andachtsübungen, von dem hochheiligen, höchst erhabenen und göttlichen Opfer und Sakrament der Messe, dem Mittelpunkte der christlichen Religion, dem Herzen der Andacht, der Seele der Frömmigkeit, dem unaussprechlichen, den Abgrund der göttlichen Liebe umfassenden Geheimnisse, kraft dessen Gott, wirklich mit uns sich vereinigend, seine erhabensten Gaben und Gnaden glorreich uns mittheilt.

2. Das Gebet, diesem göttlichen Opfer vereiniget, ist von unaussprechlicher Kraft. Denn gleichsam auf ihren Geliebten gestützt, empfängt die Seele die Fülle himmlischer Gnaden von ihm, der mit so lieblichem Duft und geistiger Anmuth

sie erfüllt, daß sie einer Säule von wohlriechenden Gewürzen der Myrrhe, des Weihrauchs und aller Salbungen gleichet, wie das hohe Lied der Liebe sie besingt.

3. Trachte demnach auf alle mögliche Weise, jeden Tag der heiligen Messe beizuwohnen, und mit dem Priester das Opfer des Erlösers, Gott, seinem Vater, für dich und die ganze Kirche darzubringen. „Immer finden," wie der heilige Johannes Chrysostomus sagt, „die Engel schaarenweise sich ein, dieß hochheilige Geheimniß zu verehren; und wenn wir in gleicher Absicht mit ihnen uns einfinden, so ist es unmöglich, daß wir durch ihre Gegenwart, nicht des Einflusses der himmlischen Gnade gewürdiget werden. Die Chöre der siegenden und der streitenden Kirche vereinigen in diesem göttlichen Opfer sich Christo dem Herrn, mit ihm, in ihm und durch ihn das Herz Gottes, des himmlischen Vaters, zu gewinnen und seine Barmherzigkeit uns zuzuwenden. Welches Heil daher der Seele, die mit ihren frommen Empfindungen zu einem so kostbaren und so sehnlich erwünschlichen Guten mitwirket!

4. Hält ein unüberwindliches Hinderniß dich ab, bei der Feier dieses hocherhabenen Opfers körperlich zugegen zu seyn, so sende wenigstens dein Herz dahin, damit du demselben auf geistige Weise beiwohnest. Begib dich also in einer Morgen-

stunde, wenn nicht anders, dem Geiste nach in die Kirche; vereinige deine Meinung mit der Meinung aller Christen, und thu an der Stelle selbst wo du weilest, innerlich was du thun würdest, wenn du in einer Kirche bei dem Opfer der heiligen Messe wirklich zugegen wärest.

Um nun die heilige Messe sowohl wirklich, als geistiger Weise zu hören, bereite 1) von Anfang, bis der Priester vor den Altar tritt, mit ihm dich vor. Diese Vorbereitung besteht darin, daß du in die Gegenwart Gottes dich denkest, deinen Unwerth erkennest und deiner Sünden wegen um Verzeihung flehest. 2) Von der Zeit an, als der Priester an den Altar getreten ist, bis zum Evangelium, betrachte auf einfache und allgemeine Weise die Ankunft und das Leben unsers Erlösers in dieser Welt. 3) Von dem Evangelium bis nach dem Credo betrachte das Predigeramt unseres Heilands, und betheure, daß du im Glauben und Gehorsam seiner heiligen Worte, und in der Gemeinschaft der heiligen katholischen Kirche leben und sterben willst. 4) Vom Credo bis zum Pater noster stimme dein Herz und Gemüth, die heiligen Geheimnisse der Leiden und des Todes unseres göttlichen Erlösers zu betrachten, welche in diesem heiligen Opfer wirklich und wesentlich vorgestellt werden; diese opfere mit dem Priester und dem ganzen Volke Gott dem Vater zu sei-

ner Ehre und deinem Heile auf. 5) Vom Pater noster bis zur Communion erhebe durch heilige Sehnsucht dein Herz, und hege flammende Wünsche, unserm göttlichen Erlöser durch das Band der ewigen Liebe vereiniget zu werden. 6) Von der Communion bis zum Schlusse danke der ewigen Gottheit für ihre Menschwerdung, für ihr Leben, Leiden und Sterben, und für die Liebe, die sie in diesem heiligen Opfer uns erzeigt, und bitte sie mit aller Innigkeit des Herzens, daß sie kraft desselben dir selbst, deinen Verwandten und Freunden, und der ganzen Kirche ewiglich gnädig sey, und empfange, von ganzem Herzen dich demüthigend, mit Andacht den Segen, den der Herr, durch die Vermittlung seines Dieners, dir ertheilt.

Willst du jedoch während der heiligen Messe deine Betrachtung über die heiligen Geheimnisse in täglicher Ordnung anstellen, so ist es eben nicht nothwendig, daß du zu jeder dieser einzeln angegebenen Handlungen ablenkest; es genügt, wenn du gleich Anfangs deine Meinung dahin richtest, durch deine Betrachtung und dein Gebet dieses hochheilige Opfer anzubeten und aufzuopfern; da in der ganzen Betrachtung alle jene Handlungen entweder ausdrücklich oder stillschweigend enthalten sind.

Fünfzehntes Kapitel.

Von andern öffentlichen und allgemeinen Andachtsübungen.

Außer diesem, Philothea! sollst du an Sonn- und Feiertagen, in so fern deine Umstände es erlauben, den Tagzeiten, die im Chore gesungen werden, und der Vesper beiwohnen; denn da diese Tage Gott besonders geweiht sind, soll man an denselben auch mehr zu seiner Ehre und zu seinem Ruhme, als an andern Tagen thun. Dadurch wirst du die Fülle der Süßigkeiten der Andacht empfinden, wie einst der heilige Augustinus, der in seinen Bekenntnissen bezeugt, daß, während er im Anfange seiner Bekehrung die göttlichen Tagzeiten anhörte, sein Herz vor Lieblichkeit und seine Augen in Thränen zerflossen. Ueberdieß, — und dies sey ein für allemal gesagt, — quillt dem Menschen immer höherer Nutzen und Trost aus dem öffentlichen Gottesdienste der Kirche, als aus Privat-Andachten, da Gott selbst befohlen hat, daß die Gemeinschaft der Kirche allen gesonderten Andachtsübungen vorzuziehen sey.

Verleibe dich gern den Bruderschaften deines Wohnortes ein, zumal jenen, deren andächtige Werke zu größerem geistlichen Gewinn und zu höherer Erbauung frommen; dadurch wirst du

einer Art Gott sehr wohlgefälligen Gehorsams dich unterwerfen. Denn, befiehlt auch die Kirche die Bruderschaften nicht ausdrücklich, so empfiehlt sie dieselben doch, da sie, ihr Wohlgefallen an dem größern Zuwachse derselben kund zu thun, Ablässe und andere Freiheiten ihnen ertheilt. Ueberdieß ist es immer ein Werk der Liebe, mit Mehreren gemeinsam zu wirken und ihre heilsamen Absichten zu fördern. Und wiewohl man vielleicht für sich selbst insbesondere, eben so gute Werke thun mag, und dieselben sogar lieber allein vollbringt, so wird dennoch, durch die Einigung und den Beitrag unserer guten Werke zu jenen unserer Brüder und Nebenmenschen, die Ehre Gottes weit mehr befördert.

Dasselbe gilt von allen andern öffentlichen Gebeten und Andachten, zu welchen wir, so sehr wir vermögen, unser eigenes Beispiel zur Erbauung des Nächsten, und unsere Liebe zur Verherrlichung Gottes und zur gemeinschaftlichen guten Absicht mitbringen sollen.

Sechszehntes Kapitel.

Daß man die Heiligen verehren und anrufen soll.

Da Gott seine Erleuchtung oft durch seine Engel uns zumittelt, sollen auch wir durch dieselbe Vermittlung oft unsere frommen Seufzer ihm zu-

senden. Die heiligen Seelen der Abgeschiedenen, die im Himmel mit den Engeln, und wie unser Heiland sagt, gleich den Engeln sind, thun dasselbe für uns, da sie heilsame Gedanken uns einflößen, und durch ihr heiliges Gebet zu Gott für uns flehen. Vereinigen wir also, meine Philothea! unsere Herzen mit diesen himmlischen Geistern und seligen Seelen. Wie die kleinen Nachtigallen mit den großen singen lernen, so werden auch wir durch diese heilige Gemeinschaft mit den Heiligen bald dahin kommen, daß wir weit besser beten und göttliche Lobgesänge singen können. „Psalmen werde ich singen," sagte David, „vor dem Anblick deiner Engel."

Ehre, verehre und liebe mit besonderer Liebe die hochgebenedeite und glorreiche Jungfrau Maria, die als Mutter unsers höchsten Bruders, unsere wahre Mutter ist. Zu ihr also sollen wir unsere Zuflucht nehmen, und bei jeder Gelegenheit, wie ihre Kindlein mit vollkommenem Vertrauen zu ihrem Schooße eilen; flehen wir oft zu dieser süßen Mutter, rufen wir ihre mütterliche Liebe an, trachten wir ihre erhabenen Tugenden nachzuahmen, und hegen wir ein wahrhaft kindliches Gefühl gegen sie in unserm Herzen.

Hege auch große Vertraulichkeit gegen die heiligen Engel; schaue sie oft, wie sie, ob auch unsichtbar, dir im Leben zugegen sind; besonders

aber liebe und verehre den Engel des Bisthums, in welchem du lebst, so wie auch die Schutzengel derjenigen, mit welchen du lebst, ganz besonders aber deinen eigenen. Flehe oft zu ihnen, lobe sie, und beginne mit ihrer Hilfe alle deine, sowohl geistlichen als zeitlichen Geschäfte, damit sie deine guten Absichten befördern.

Als der große Petrus Faber, der erste Priester, der erste Prediger, der erste Lehrer der Gottesgelehrtheit der frommen Gesellschaft vom Namen Jesus, und der erste Gefährte des heiligen Ignatius, Stifters dieser Gesellschaft, einst von Deutschland zurückkehrte, wo er zur Ehre unsers Herrn Jesus große Werke verrichtet hatte, und durch das Bisthum in welchem er geboren ward, wanderte, erzählte er, daß er durch verschiedene, der Ketzerei ergebene Orte reisend, unglaublichen Trost empfunden habe, weil er in jeder Pfarre die Schutzengel derselben begrüßt hatte, und wie er ihren Schutz und ihre Hilfe offenbar erfahren habe, da sie vor den Nachstellungen der Abtrünnigen ihn schützten, und mehrere willige und für das Wort des Heiles empfängliche Gemüther ihm zuführten. Er empfahl auch diese Andacht mit solcher Wärme, daß ein, damals noch junges Fräulein, die dieß aus seinem Munde vernommen hatte, es noch sechzig Jahre nach seinem Tode, mit äußerster Rührung erzählte. Ich selbst em-

pfand eine besondere Freude, als ich in dem kleinen zwischen unseren rauhesten Gebirgen liegenden Dorfe Villaret, wo dieser große Diener Gottes geboren wurde, einen Altar einweihte.

Erwähle dir auch insbesondere einige Heilige, deren Lebenswandel dich am meisten anspricht und zur Nachahmung aufmuntert, und auf deren Fürbitte du ein besonderes Vertrauen setzest. Der Heilige deines Namens ward schon in deiner Taufe dir angewiesen.

Siebenzehntes Kapitel.

Wie man das Wort Gottes anhören und lesen soll.

Empfange das Wort Gottes mit Andacht, ob du dasselbe in vertrauten Gesprächen von deinen geistlichen Freunden, oder in der Predigt vernehmest. Höre dasselbe immer mit Aufmerksamkeit und Ehrfurcht; wende es sorgfältig an, und gestatte nicht, daß es auf die Erde falle, sondern wie einen köstlichen Balsam nimm in dein Herz es auf, und ahme hierin der hochgebenedeiten Jungfrau nach, die mit größter Sorgsamkeit in dem ihrigen alle Worte bewahrte, die zum Lobe ihres Kindes gesagt wurden. Erinnere dich auch, daß Gott die Worte, die wir in unsern Gebeten an ihn richten, in dem nämlichen Maaße aufnimmt, mit welchem wir die Worte aufneh-

men, die er durch den Mund des Predigers zu uns spricht.

Habe immer ein schönes Andachtsbuch in deiner Nähe. Von dieser Art sind die Bücher des heiligen Bonaventura, Gerson, Dionysius des Carthäusers, Ludwig Blosius, Ludwig von Granada, Stella, Arias, Pinelli, du Pont, der geistliche Kampf von Scupuli, die Bekenntnisse des heiligen Augustinus, die Briefe des heiligen Hieronymus und andere. Lies täglich einige Stellen mit Andacht darin, und betrachte diese Schriften wie Sendschreiben, welche die Heiligen vom Himmel dir sandten, den Weg dahin dir zu zeigen, und dich zu ermuthigen, hinauf zu wandeln. Lies auch die Geschichten und Biographien der Heiligen, in welchen du, wie in einem Spiegel, das Bild des christlichen Lebens erschauen wirst, und wende ihre Handlungen je nach deinem Stande, zu deinem Nutzen an. Denn sind auch manche Handlungen der Heiligen, für Menschen, die in der Welt leben, nicht durchaus nachahmlich, so lassen sie sich dennoch, mehr oder minder in Anwendung bringen. So kannst du z. B. die Einsamkeit des ersten heiligen Einsiedlers Paulus in deiner geistlichen und wirklichen Einsamkeit nachahmen, von welcher wir bereits gesprochen haben und noch sprechen werden. Eben so die äußerste Armuth des heiligen Franciscus, in der Uebung

der Armuth, wie wir weiter unten sie angeben werden; und eben so auch manche andere Tugenden. Manche Lebensbeschreibungen geben allerdings mehr Licht für die Ordnung unseres Wandels als andere. Lehrreich ist in dieser Hinsicht das Leben der seraphischen Mutter Theresia, so wie nicht minder die Lebensbeschreibungen der ersten gottseligen Männer aus der Gesellschaft Jesu, das Leben des heiligen Carolus Borromäus, Erzbischof zu Mailand, des heiligen Ludwig, die Ordensgeschichte des heiligen Franciscus und Andere. Dagegen gibt es Andere, die mehr unser Erstaunen erregen als zur Nachahmung uns ermuthigen; z. B. das Leben der heiligen Maria von Aegypten, der beiden heiligen Katharinen von Siena und Genua, der heiligen Angela und ähnliche, die aber nichts desto minder großen Sinn zur heiligen Liebe Gottes einflößen.

Achtzehntes Kapitel.

Wie man die göttlichen Einflößungen aufnehmen soll.

Unter Einflößungen verstehen wir alle innerlichen Antriebe, Regungen, Vorwürfe, so wie die Reue, Erleuchtung und die Einsichten, welche Gott in uns wirkt, der in seinen Segnungen durch väterliche Sorgfalt und Liebe unsere Herzen anspricht, damit er dieselben erwecke, ermuntere, und zu heiligen Tugenden, zu himmlischer Liebe, zu

guten Entschlüssen und überhaupt zu Allem, ermuthige und aneifere, was auf dem Wege des ewigen Heiles uns weiter führt.

Wenn Gott in uns, durch uns und mit uns ein großes Werk der Liebe vollbringen will, trägt er dasselbe mittelst seiner Erleuchtung uns an, dann zweitens genehmigen wir dasselbe, drittens endlich willigen wir ein. Denn wie es zur Sünde hinabzusteigen drei Stufen gibt: die Versuchung, die Lust und die Einwilligung; so gibt es auch drei Stufen zur Tugend aufzusteigen: die Einflößung, die der Versuchung entgegen gesetzt ist; die Freude, die der Lust an der Versuchung entgegen steht; und die Einwilligung in die Gnade, welche der Einwilligung in die Sünde widerstrebt.

Dauerte die Einflößung unser ganzes Leben hindurch, dennoch wären wir deshalb Gott nimmermehr wohlgefällig, wenn dieselbe nicht mit Freude uns erfüllte; im Gegentheile würde die göttliche Majestät dadurch beleidiget, wie sie es über die Israeliten ward, mit welchen sie, wie sie selbst spricht, vierzig Jahre war, und zu ihrer Bekehrung sie anregte, ohne daß diese ihre Sprache verstehen wollten; weßhalb sie auch in ihrem Zorne schwur, daß sie nimmermehr in ihre Ruhe eingehen würden.

Die Freude an der göttlichen Einflößung ist ein bedeutender Fortschritt zu Gottes Ehre, und da=

durch schon beginnt man der göttlichen Majestät zu gefallen; denn ist diese Freude auch noch keine gänzliche Einwilligung, so ist sie doch eine sichere Stimmung dazu, und wenn es ein gutes Zeichen, und überhaupt höchst heilsam ist, das Wort Gottes, das gleichsam eine äußere Einflößung ist, gern zu hören, so ist es auch höchst heilsam und Gott angenehm, die innere Einflößung mit Freude aufzunehmen. Dieß ist die Freude, von welcher die Braut im hohen Liede spricht: „Meine Seele zerfloß vor Wonne in mir, als mein Geliebter redete."

Dadurch aber bringt die Einwilligung allein die tugendliche Handlung zur Vollendung; denn, wenn die Gnade uns anspricht, und wir dieser Einsprechung uns erfreuen, und nichts desto minder unsere Einwilligung Gott dem Herrn verweigern, sind wir fürwahr höchst undankbar, und beleidigen dadurch höchlich die Majestät Gottes, da die Verachtung augenscheinlich um so größer ist; dieß widerfuhr der Braut im hohen Liede; denn hatte auch die liebliche Stimme ihres Vielgeliebten ihr Herz mit heiliger Wonne gerührt, so öffnete sie dennoch ihm die Pforte nicht, sondern schützte eine leere Entschuldigung vor, weshalb auch der Bräutigam in gerechtem Unwillen sie verließ. Deshalb entschließe dich, meine Philothea! jede göttliche Einflößung mit freudigem Herzen

anzunehmen, und empfange bei ihrer Ankunft sie gleich Gesandten des himmlischen Königes, welcher ein Verlöbniß mit dir feiern will. Höre ihre Vorschläge friedlich an, betrachte die Liebe, mit welcher diese Einflößung dein Herz rührt, und liebkose diese heilige Anregung.

Gib jedoch mit voller, liebender, standhafter Einwilligung der heiligen Einflößung dich hin, und Gott, den du nimmermehr verpflichten kannst, wird ob dieser liebenden Hingebung sich für verpflichtet halten. Ehe du jedoch in wichtigen und außerordentlichen Dingen in diese Anregungen willigest, berathe dich, daß du nicht etwa getäuscht werdest, immer früher mit deinem geistlichen Führer, damit er erforsche, ob diese Einflößung wahr oder falsch sey, zumal da der Feind, wenn er eine Seele erschaut, die schnell zur Einwilligung bereit ist, derselben oft falsche unterlegt, daß er sie irre leite, was aber nimmer der Fall seyn kann, so lange sie ihrem Führer in Demuth gehorcht.

Ist die Einwilligung gegeben, dann muß man mit größter Sorgfalt sich bestreben, sie zu vollziehen, und zur Ausführung der Einflößung zu schreiten, welches die höchste Stufe der wahren Tugend ist; denn die Einwilligung im Herzen hegen, ohne sie in Anwendung zu bringen, hieße

einen Weinberg pflanzen, ohne zu wollen, daß er Frucht trage.

Zu allem diesem frommt es gar wunderbar, daß man die Morgenbetrachtungen und die innerliche Einsamkeit, wie ich sie oben beschrieben habe, gehörig übe; denn dadurch stimmen wir uns nicht nur zu einer allgemeinen, sondern auch zu einer besondern Vorbereitung, jedes gute Werk zu vollbringen.

Neunzehntes Kapitel.

Von der heiligen Beicht.

Unser Heiland hinterließ seiner Kirche das Sakrament der Buße und Beicht, daß wir in demselben von allen unseren Missethaten uns reinigen, wie oft und wie sehr wir damit befleckt seyn mögen. Gestatte also nimmer, meine Philothea! daß dein Herz lange mit der Sünde behaftet bleibe, da du ein so leichtes und so schnelles Mittel dich zu reinigen hast. Die Seele soll, wenn sie in die Sünde willigte, vor sich selbst erschaudern, und ob der Ehrfurcht, die sie den Augen der göttlichen Majestät schuldig ist, schnell sich reinigen. O warum sterben wir des geistigen Todes, da wir eine so überaus wirksame Arznei dagegen haben?

Beichte in Demuth und Andacht alle acht Tage, und wo möglich immer wenn du zur heiligen Kommunion gehest, wirft gleich dein Gewissen keine

schwere Sünde dir vor; denn durch diese Beicht empfängst du nicht nur die Lossprechung von allen läßlichen Sünden, deren du dich anklagest, sondern überdieß eine hohe Kraft, in Zukunft sie zu meiden, eine große Erleuchtung sie zu erkennen, und eine reichliche Gnade, allen Schaden zu ersetzen, den sie dir zufügten. Ueben wirst du zugleich die Tugenden der Demuth, des Gehorsams, der Einfalt und der Liebe, und in dem einzigen Werke der Beicht, die Tugenden mehr denn in jedem andern wirken. Hege jederzeit ein großes Mißfallen an den Sünden, die du beichtest, wie gering sie auch seyn mögen, und einen festen Vorsatz, in Zukunft deshalb dich zu bessern. Viele die ihre läßlichen Sünden nur obenhin und aus Gewohnheit beichten, ohne je den Gedanken zu fassen, deshalb sich zu bessern, bleiben ihr ganzes Leben damit belastet, und bringen sich dadurch um viele geistliche Früchte und Gnaden. Klagst du daher dich an, daß du Unwahrheit geredet, war sie auch Niemand nachtheilig, oder daß du ein ungeziemendes Wort gesprochen, oder zu lang gespielt hast: so hege Reue hierüber, und fasse den festen Vorsatz, dich zu bessern; denn es ist fürwahr nur Mißbrauch, eine schwere oder läßliche Sünde zu beichten, ohne davon sich reinigen zu wollen, da die Beicht bloß dieser Reinigung wegen eingesetzt ist.

Meide auch jene unbestimmten und überflüßigen Anschuldigungen, die so manche aus angenommenem Gebrauche vortragen. Sage nicht: Ich habe Gott nicht so sehr geliebt, als ich sollte; ich habe nicht mit so großer Andacht gebetet, als ich sollte; ich habe die heiligen Sakramente nicht mit der schuldigen Ehrfurcht empfangen u. s. w.; denn dadurch gibst du nichts Einzelnes an, woraus der Beichtvater deinen Gewissenszustand beurtheilen kann; da alle Heiligen im Himmel und alle Menschen auf Erden in ihrer Beicht dasselbe sagen könnten. Sieh also, was für besondere Gründe du zu solchen Anschuldigungen habest, und hast du dieselben entdeckt, dann bekenne die begangenen Fehler einfach und unbefangen. So klagest du z. B. dich an, daß du den Nächsten nicht geliebet habest, wie du ihn hättest lieben sollen; rührt dieß etwa daher, daß du einen Armen in großer Noth sahest, den du leicht zu unterstützen und zu trösten vermochtest, und dessen du gleichwohl dich nicht erbarmtest; nun so klage deshalb insbesondere dich an und sprich: Ich habe einen Armen in großer Noth erblickt, dem ich nicht half, obwohl ich es konnte, und begieng diesen Fehler aus Nachläßigkeit, aus Härte des Herzens, oder aus Verachtung, je nachdem du selbst die Ursache erkennest. Eben so klage nicht bloß dich an, daß du nicht mit der gebührenden Andacht gebetet

habest; sondern ob du freiwillig im Gebete zerstreut warest, oder ob du aus Nachläßigkeit nicht auf die Zeit, den Ort und die Stellung achtetest, die zur Aufmerksamkeit im Gebete erfoderlich sind, und klage dann ganz einfach dich an, je nachdem du den Fehler erkennest, ohne in eine Allgemeinheit zu verfallen, die im Beichtstuhle zu nichts führet.

Begnüge dich nicht, deine läßlichen Sünden der Sache nach anzugeben, sondern klage über den Beweggrund dich an, der dazu dich verleitet hat. So begnüge z. B. dich nicht mit der Anklage, daß du gelogen habest, ohne Jemand zu beeinträchtigen; sondern gib an, ob es aus Ruhmredigkeit geschah, dich zu loben oder zu entschuldigen, ob aus alberner Freude oder aus Eigensinn. Hast du im Spiele dich versündiget, so erkläre, ob es aus Gewinnsucht oder aus Behagen geschah u. s. w. Gib ferner an, ob du lange Zeit hindurch im Bösen verharrtest, da die Länge der Zeit die Sünde gewöhnlich sehr vergrößert, weil ein gewaltiger Unterschied zwischen einer flüchtigen Eitelkeit, die etwa eine Viertelstunde unser Gemüth beschäftigte, und einer andern statt findet, die unser Herz einen, zwei oder drei Tage hindurch befleckte. Man muß also das Werk, den Grund und die Dauer seiner Sünden angeben; denn ist man auch überhaupt nicht

verpflichtet, in der Angabe der läßlichen Sünden so ängstlich zu seyn, ja selbst nicht einmal gehalten, sie zu beichten: so sollen dennoch jene, denen daran gelegen ist, ihre Seelen mehr zu läutern, um dadurch höher zur heiligen Frömmigkeit sich aufzuschwingen, es sich angelegen seyn lassen, dem geistlichen Arzte die, wie auch geringe Krankheit genau zu entdecken, von der sie zu genesen wünschen.

Schone dich auch nicht in der Angabe dessen, was nothwendig ist, die Beschaffenheit deiner Schuld deutlich zu entfalten, und gib z. B. den Grund an, der gegen Jemand zum Zorne dich gereizt hat. Es sagt vielleicht ein Mensch, der mir unleidlich ist, mir ein Wort im Scherz, und ich nehme es ihm übel, und erzürne darüber, da hingegen ein Anderer, den ich wohl leiden kann, mir etwas weit Härteres hätte sagen dürfen, ohne daß ich es übel genommen hätte. Anklagen werde ich mich also: Ich ließ mich zum Zorne hinreißen, schmähliche Worte gegen Jemand auszustoßen, weil ich übel nahm, was er mir sagte, nicht sowohl wegen der Worte, die er mir sagte, als vielmehr, weil ich ihn nicht leiden konnte. Und ist es überdies zu einer deutlicheren Erklärung nothwendig, die Worte umständlich zu erörtern, so glaube ich, es wäre gut, sie anzugeben; denn wenn man auf diese

Art sich unbefangen anklagt, entdeckt man nicht nur die begangenen Sünden, sondern auch die bösen Neigungen, Gewohnheiten und andere Wurzeln der Sünde, wodurch der Beichtvater eine genauere Kenntniß des Herzens erwirbt, das er behandelt, so wie der Mittel, die zu seiner Heilung geeignet sind. Jedoch muß man, so sehr nur möglich, immer denjenigen verhüllen, der zu unserer Sünde beigetragen hat.

Sei auch aufmerksam auf so manche Sünden, die oft ganz heimlich im Gewissen leben und walten, damit du sie beichtest, und von denselben dich reinigen könntest, und ließ deshalb mit Aufmerksamkeit die in diesem Buche hierüber insbesondere handelnden Kapitel. Ueberdieß wähle nicht leicht einen andern Beichtvater, sondern hast du dir einen erwählt, so fahre fort, an den dazu bestimmten Tagen dein Gewissen ihm zu entfalten; gib die Sünden, die du begangen hast, mit Unbefangenheit ihm an, und von Zeit zu Zeit, etwa von einem Monat zum andern, oder alle zwei Monate, entdecke außer diesen ihm noch deine Neigungen, wenn sie auch nicht zur Sünde dich verleiteten; z. B. ob Traurigkeit dich quäle, oder ob Kummer an dir nage, ob du einen Hang zur Freude, oder zum Erwerb zeitlicher Güter u. s. w. hast.

Zwanzigstes Kapitel.

Von der öftern Kommunion.

Man erzählt, daß Mithridates, König in Pontus, der den Mithridat erfand, durch dieses Mittel seinen Körper so sehr gestärkt habe, daß, als er späterhin, der Dienstbarkeit der Römer zu entkommen versuchte, durch Gift das Leben sich zu nehmen, er dieß nimmermehr vermochte. Unser liebreicher Erlöser hat das höchst erhabene Sakrament des Altars eingesetzt, das sein hochheiliges Fleisch und Blut wahrhaftig enthält, auf daß jeder, der dasselbe genießt, ewiglich lebe; daher kräftiget auch jeder, der dasselbe oft, mit Andacht empfängt, die Gesundheit und das Leben seiner Seele so sehr, daß es beinahe unmöglich ist, daß er je von irgend einer bösen Regung vergiftet werde; denn nimmermehr kann man von diesem Fleische des Lebens sich nähren, und in Zuckungen des Todes leben, und wie im irdischen Paradiese die ersten Menschen, kraft der Lebensfrucht, die Gott in die Mitte desselben gepflanzt hatte, dem Körper nach nimmermehr sterben konnten, so können auch jene, durch die Kraft dieses hochheiligen Lebenssakramentes, nimmermehr des geistlichen Todes sterben. Wenn die zartesten und der Fäulniß am meisten unterworfenen Früchte, z. B. Kirschen, Aprikosen und Erdbeeren, das ganze Jahr

hindurch leicht sich erhalten lassen, wenn sie in Zucker oder Honig eingesotten werden; so ist es fürwahr kein Wunder, daß unsere Herzen, so schwach und blöde sie auch sind, vor der Fäulniß der Sünde bewahret werden, wenn sie mit dem unverweslichen Fleische und Blute des Sohnes Gottes versüßet sind. O meine Philothea! verstummen müssen die Christen, welche in die Verdammniß verstoßen werden, wenn der gerechte Richter ihnen zeigen wird, wie unrecht sie hatten, geistlicher Weise zu sterben, da es durch die Speise seines allerheiligsten Leibes, den er deshalb hinterlassen hatte, ihnen so leicht war, Leben und Gesundheit zu erhalten. „Warum, ihr Elenden, starbet ihr," wird er sprechen, da die Frucht und Speise des Lebens euch zu Gebote stand?"

„Die heilige Kommunion täglich empfangen, das will ich weder loben noch tadeln; aber jeden Sonntag zu kommuniciren, dazu rathe ich, und ermahne ich jeden, wenn anders das Gemüth keine Neigung zur Sünde hegt." Diese sind die eigenen Worte des heiligen Augustinus, mit welchen ich überhaupt weder lobe noch tadle, daß man täglich kommunicire; ich überlasse dieß dem besonnenen Urtheile des geistlichen Vaters dessen, der dieß zu thun gedenkt; denn, da der erfoderliche Zustand der Seele zu einer so oftmaligen Kommunion einen hohen Grad der Heiligkeit voraus

setzt, ist es nicht wohl thunlich, es allgemein anzurathen; da aber dieser Zustand, wiewohl sehr erhaben, dennoch bei mehreren frommen Seelen statt finden kann, ist es auch nicht gut, jeden davon abzuweisen und zurück zu halten; hier ist der innere Stand eines jeden zu berücksichtigen, und unklug wäre es, diesen so oftmaligen Genuß des hochheiligen Sakraments jedem ohne Unterschied zu rathen; dagegen wäre es auch unklug, jeden deshalb zu tadeln, zumal, wenn er den Rath eines würdigen und erfahrenen Seelsorgers befolgte. Sehr schön war die Antwort, welche die heilige Katharina von Siena denjenigen gab, die ihrer oftmaligen Kommunion wegen ihr Vorwürfe machten, und sagten: der heilige Augustinus tadle weder, noch lobe er die tägliche Kommunion. „Nun denn," antwortete sie, „wenn der heilige Augustinus sie nicht tadelt, so tadelt ihr sie denn auch nicht, und hiemit will ich zufrieden seyn."

Du siehst aber, Philothea! daß der heilige Augustinus gar sehr ermahnet und anräth, alle Sonntage zu kommuniciren; so thu' es dann, so sehr es dir möglich ist. Denn da du, wie ich voraussetze, keine Art Liebe zur schweren, noch auch zur läßlichen Sünde hegest, bist du in dem wahren Stande, den der heilige Augustinus verlangt, ja auch noch in einem vortrefflichern, da du nicht nur keine Neigung zu sündigen, sondern auch keine

Liebe zur Sünde hast; so daß, wenn dein geistlicher Führer es für gut fände, du auch öfter als jeden Sonntag zum Gewinne deiner Seele die heilige Kommunion empfangen könntest.

Indessen dürften gleichwohl, wo nicht wegen deiner, doch wegen derjenigen, mit welchen du lebest, einige rechtmäßige Hindernisse statt finden, die deinen weisen Führer veranlassen könnten, die so oftmalige Kommunion dir zu untersagen. Wenn du, zum Beispiele, in einer Art von Abhängigkeit bist, und die Menschen, denen du Gehorsam und Ehrerbietung schuldig bist, so schlecht unterrichtet, oder so sonderbar sind, daß sie sich daran stoßen oder ärgern, wenn sie so oft zur heiligen Kommunion dich gehen sehen, ist es, alles wohl erwogen, gut, ihrer Schwäche einiger Maaßen nachzugeben, und nur alle vierzehn Tage zu kommuniciren; das heißt: im Falle man die Schwierigkeiten auf keine Weise überwinden kann. Es läßt sich überhaupt hier keine allgemeine Regel festsetzen, und man soll thun, was der geistliche Vater für rathsam hält; wiewohl ich gewiß versichern kann, daß diejenigen, welche Gott mit Andacht dienen wollen, die heilige Kommunion nie länger, als von einem Monat zum andern aufschieben dürfen.

Wenn du dich klug benimmst, wird weder Vater noch Mutter, weder Gattin noch Gatte von

der öftern Kommunion dich abhalten. Denn da du am Kommuniontage die Pflichten deines Standes nicht mit minderer Sorgfalt erfüllest, noch minder sanftmüthig und freundlich gegen sie bist, noch auch irgend eine Art von Pflichten ihnen versagest, so ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß sie von diesem heiligen Werke dich abhalten, das ihnen keinen Nachtheil bringt; es sey dann, sie wären äußerst verkehrt und unvernünftig, in welchem Falle man, wie ich bereits erinnerte, auf den etwaigen Rath seines geistlichen Führers ihnen nachgeben soll.

Um alle acht Tage zu kommuniciren, wird durchaus erfodert, daß man von der Todsünde rein, und frei von aller Neigung zur läßlichen Sünde sey, und überdieß ein großes Verlangen nach der heiligen Kommunion empfinde; um aber alle Tage zu kommuniciren, muß man außer diesem die bösen Neigungen größtentheils überwunden haben; auch darf dieses nur auf den Rath des geistlichen Vaters geschehen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Wie man kommuniciren soll.

Am Vorabende der heiligen Kommunion beginne deine Vorbereitung durch Seufzer heiliger Liebe und Erhebungen deines Gemüthes: begib ein wenig früher dich zur Ruhe, damit du früher

aufstehen könnest, und erwachest du in der Nacht, o so erfülle dein Herz und deinen Mund mit lieblich duftenden Worten der Andacht, daß deine Seele mit Wohlgeruch sich erfülle, den himmlischen Bräutigam zu empfangen, der, während du schläfst, wachet und unzählige Gnaden und Gaben dir bereitet, wenn anders du bereitet bist, sie zu empfangen. Erhebe am Morgen dich mit hoher Freude über das Glück deiner Hoffnung, und trete, nach der Beicht, mit großem Zutrauen, aber auch mit tiefer Demuth, hin, und empfange jene himmlische Speise, die zur Unsterblichkeit dich ernähret. Hast du die heiligen Worte gesprochen: „Herr! ich bin nicht würdig rc." dann rühre dein Haupt und deine Lippen nicht ferner, weder zu beten noch zu seufzen, sondern öffne sittig und mäßig deinen Mund; und dein Haupt, so viel als nöthig ist, erhebend, daß der Priester bequem sehe, was er thut, empfange voll des Glaubens, der Hoffnung und Liebe jenen, an welchen du glaubest, auf welchen du hoffest und welchen du liebest. O meine Philothea! denke dir, daß gleich der Biene, die den Thau des Himmels und den köstlichen Saft der Erde von den Blumen aufsammelt und zu Honig ihn verwandelnd in ihre Zelle ihn trägt, der Priester den Erlöser der Welt, den wahren Sohn Gottes, der gleich dem Thau vom Himmel kam, und zugleich als wahren Sohn

der Jungfrau, wie eine Blume der Erde unserer Menschheit entsproß, von dem Altare nimmt, und als Speise der höchsten Lieblichkeit in deinen Mund ihn legt. Und hast du ihn empfangen, o so ermuntere dein Herz, daß es sich erhebe und dem Könige des Heiles huldige. Besprich dich mit ihm über dein Inneres, und betrachte in deinem Innersten ihn, der zu deiner Seligkeit sich dahin begab. Bewillkomme ihn mit der zärtlichsten Andacht, die dir möglich ist, und betrage dich in allen deinen Handlungen so, daß man erkenne, daß Gott mit dir ist.

Kann aber das Glück, wirklich zu kommuniciren, in der heiligen Messe dir nicht zu Theil werden, so kommunicire wenigstens im Geiste, und einige dich in glühendem Verlangen, dem belebenden Fleische des Erlösers.

Dein höchstes Ziel in der heiligen Kommunion sey, in der Liebe Gottes zuzunehmen, und darin dich zu stärken und zu trösten; denn im Gefühle der Liebe mußt du annehmen, was die Liebe allein dir mittheilt. Wahrlich in keinem Werke kann der Erlöser liebevoller und zärtlicher erscheinen, als in diesem, wo er gleichsam sich zernichtet und zur Speise sich gestaltet, daß er in unsere Seelen dringe, und dem Herzen und Körper seiner Gläubigen auf's Innigste sich vereinige.

Fragen die Weltkinder dich, warum du so oft

kommunicirest, so sage ihnen: Gott lieben zu lernen, von deinen Fehlern dich zu reinigen, von deinem Elende dich zu befreien, in deinen Trübsalen dich zu trösten, in deiner Schwäche dich zu stützen. Sage ihnen, daß zwei Gattungen Menschen oft kommuniciren müssen: die Vollkommenen, welche, da sie wohl vorbereitet sind, höchst unrecht hätten, dem Born und Quell aller Vollkommenheit nicht zu nahen, und die Unvollkommenen, damit sie mit Recht nach der Vollkommenheit streben; die Starken, damit sie nicht schwach, und die Schwachen, damit sie stark werden; die Kranken, damit sie genesen, die Gesunden, damit sie nicht erkranken; daß also du, als unvollkommen, schwach und krank, es höchst nöthig habest, oft mit deiner Vollkommenheit, deiner Kraft und deinem Arzte dich zu vereinigen; sage ihnen, daß jene, die nicht sehr mit weltlichen Geschäften beladen sind, dem Tische des Herrn oft sich nahen sollen, da es ihre Bequemlichkeit ihnen gestattet; daß aber jene, welche in viele zeitliche Geschäfte verwickelt sind, darum es thun sollen, weil sie dessen gar sehr bedürfen, da derjenige, der viel arbeitet und mit vieler Mühe zu kämpfen hat, auch stärkere Speisen, und zwar öfter als Andere genießen muß. Sage ihnen, daß du das hochheilige Sakrament empfangest, um dasselbe wohl empfangen zu lernen, da man selten ein

Werk wohl verrichtet, wenn man nicht öfters dazu sich übet.

Kommunicire oft, meine Philothea! so oft es dir möglich ist, jedoch mit der Zustimmung deines geistlichen Vaters, und glaube mir, wie in manchen Gegenden die Hasen im Winter weiß werden, da sie nichts anders sehen noch essen als Schnee, so wirst auch du, durch unabläßige Anbetung und Genuß der Schöne, der Güte und Reinigkeit, ganz schön, ganz gut und ganz rein werden.

Drittes Buch.

Verschiedene Lehren über die Uebung in den Tugenden.

Erstes Kapitel.

Von der Wahl, die man in den Tugenden treffen soll.

Die Königin der Bienen fliegt nie auf die Flur, ohne von ihrem ganzen Gefolge umwogt zu seyn; so zieht auch die thätige Liebe nie in ein Herz, ohne mit dem ganzen Gefolge der andern Tugenden daselbst sich niederzulassen, und sie, wie ein Feldherr seine Söldner zu üben und zu beschäfti-

gen. Indessen beschäftigt sie dieselben weder auf einmal, noch auf gleiche Weise, noch zu jeder Zeit, noch auch an jedem Orte. Der Gerechte gleicht dem Baume, der an den Strömungen der Fluthen gepflanzet ist, und seine Frucht zu seiner Zeit trägt; weil die Liebe, wenn sie eine Seele befluthet, Früchte der Tugend, und zwar jegliche zu ihrer Zeit, in ihr hervorbringt. „Die Musik," sagt der Weise, „wiewohl an sich selbst angenehm, wird zur Zeit der Trauer lästig." Es ist ein großer Fehler, in den so manche verfallen, welche eine einzelne Tugend zu üben sich entschlossen haben, und bei jeder Gelegenheit, sogar mit Eigensinn, Früchte derselben erzwingen, und gleich jenen Philosophen des Alterthums, entweder immer weinen, oder immer lachen wollen. Aerger noch wird das Uebel, wenn sie Andere tadeln und schief beurtheilen, die nicht, gleich ihnen, unabläßig die nämlichen Tugenden üben. „Erfreuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden," ist die Lehre des Apostels, „denn die Liebe ist geduldig, gütig, freigebig, klug und willfährig."

Gleichwohl gibt es Tugenden, die beinahe von allgemeiner Anwendung sind, und die nicht bloß für sich allein wirken, sondern auch die Früchte aller andern Tugenden bestrahlen müssen. Nicht oft ergibt sich die Gelegenheit Großmuth, Starkmuth und Freigebigkeit zu üben; dagegen sind

die Sanftmuth, die Mäßigkeit, Ehrbarkeit und Demuth Tugenden, von welchen alle Handlungen unseres Lebens einen Anstrich haben müssen. Es gibt Tugenden, die allerdings erhabener sind als diese; gleichwohl ist die Anwendung dieser weit nothwendiger. So ist der Zucker köstlicher als das Salz, doch öfter und allgemeiner wird das Salz gebraucht. Deshalb muß man von diesen allgemeinen Tugenden immer einen guten und schnellen Vorrath haben, da man derselben beinahe immer und überall bedarf.

Unter den Tugenden sollen wir, zur Uebung, derjenigen den Vorzug geben, die unsern Pflichten, nicht aber jener, die unserm Geschmack am meisten entspricht. Die heilige Paula hatte einen besondern Hang, durch strenge Bußwerke ihren Körper zu kasteien, damit sie hiedurch die Freuden des geistigen Lebens inniger empfände; nöthiger jedoch war ihr der Gehorsam gegen ihre Vorgesetzten. Weshalb auch der heilige Hieronymus sie tadelt, da sie gegen den Rath ihres Bischofs durch unmäßige Bußwerke sich schwächte. Dagegen urtheilten die Apostel, bestimmt das Evangelium zu predigen und den Seelen das Brod des Himmels zu spenden, sehr weislich, daß sie unrecht thun würden, wenn sie, diese heiligen Handlungen vernachläßigend, die Pflege der Armen übernähmen, wiewohl dieß an sich eine hocherha=

bene Tugend ist. Jeder Stand bedarf der Uebung einer besondern Tugend; denn andere Tugenden werden von einem geistlichen Oberhirten, andere von einem Fürsten, andere von einem Krieger, andere von einer Ehefrau, andere von einer Wittwe erfodert; und wiewohl jeder alle Tugenden besitzen soll, so soll doch nicht jeder auf gleiche Weise sie anwenden, sondern insbesondere soll jeder diejenige Tugend üben, welche dem Stande, zu dem er berufen ist, am meisten entspricht.

Unter den Tugenden, die nicht insbesondere zu unserem Stande gehören, sind die vortrefflichsten, nicht die scheinbarsten zu erwählen. Die Irrsterne scheinen gewöhnlich größer denn die Fixsterne, und nehmen einen weit größern Raum in unsern Augen ein; dennoch sind sie den Fixsternen weder an Größe, noch an Trefflichkeit vergleichbar, und scheinen nur groß, weil sie in unserer Nähe sind. Eben so gibt es gewisse Tugenden, die, wegen ihrer Nähe, und weil sie auffallend und gleichsam materiell sind, von dem gemeinen Volke gar sehr hoch geachtet und den andern immer vorgezogen werden. So pflegt dasselbe fast immer das zeitliche Almosen dem geistlichen, das Bußkleid, das Fasten, die Blöße, die Geißelung und die körperlichen Bußwerke der Sanftmuth, der Güte, der Sittsamkeit und den andern Bußwerken des Herzens vorzuziehen, die

doch weit edler sind. Wähle also, meine Philothea! die besten, nicht die gefeiertesten, die vortrefflichsten, nicht die scheinbarsten, die nützlichsten, nicht die auffallendsten Tugenden.

Nützlich ist es auch, daß jeder eine besondere Tugend zur Uebung sich erwähle, nicht damit er deshalb die andern Tugenden unterlasse, sondern damit er sein Gemüth bestimmter ordne und beschäftige.

Es erschien einst dem heiligen Johannes Bischof zu Alexandrien, eine sehr schöne und überaus liebliche Jungfrau, glänzender als die Sonne, königlich gekleidet und geschmückt, und mit einem Kranze von Oelzweigen gekrönt: diese sprach also zu ihm: „Ich bin des Königs urälteste Tochter; willst du zur Freundin mich erkiesen, so will ich vor sein Antlitz dich führen.“ Da erkannte der Heilige, daß es die Erbarmung gegen die Armen wäre, welche Gott ihm empfahl, und ergab dieser Tugend sich so sehr, daß er deshalb von der ganzen Christenheit Johannes, der Almosenspender, genannt wird. Als der heilige Eulogius von Alexandrien sich sehnte, Gott auf besondere Weise zu dienen, und weder Kraft genug in sich fühlte, ein Einsiedlerleben zu führen, noch dem Gehorsam eines andern Menschen sich zu fügen, nahm er einen armen, hülflosen, durch Aussatz ganz verderbten Menschen bei sich auf, daß er an demsel-

ben Liebe und einige Abtödtung übte. Und dieß Werk der Liebe in größerer Vollkommenheit zu üben, that er das Gelübde, ihn, wie ein Knecht seinen Herrn, zu verehren, zu behandeln und zu bedienen. Da nun späterhin der Aussätzige sowohl als Eulogius versucht wurden, einander zu verlassen; wendeten beide sich an den großen Heiligen Antonius. Dieser aber sagte zu ihnen: „Hütet euch ja, meine Kinder! einander zu verlassen; denn da ihr Beide euerm Ende nahe seyd, würdet ihr Gefahr laufen, eure Kronen zu verlieren, wenn der Engel des Herrn euch nicht beisammen fände.“

Der heilige Ludwig, König von Frankreich, besuchte die Spitäler, und bediente die Kranken mit eigenen Händen. Der heilige Franciscus liebte über Alles die Armuth; eben so liebte der heilige Dominicus das Predigtamt, von welchem auch sein Orden den Namen des Prediger-Ordens annahm. Der heilige Gregorius der Große hatte ein besonderes Wohlgefallen daran, nach dem Beispiele des großen Patriarchen Abraham, Pilger aufzunehmen, und ihm ward das Glück zu Theil, daß der König der Glorie in Gestalt eines Pilgers bei ihm einkehrte. Tobias übte das Werk der Liebe, die Todten zu begraben. Die heilige Elisabeth liebte, so eine große Fürstin sie auch war, besonders, sich selbst zu erniedrigen. Als die hei-

lige Katharina von Genua Wittwe geworden war, widmete sie sich dem Spitaldienste. Cassianus erzählt, daß einst eine fromme Jungfrau, die ein großes Verlangen trug, in der heiligen Geduld sich zu üben, zu dem heiligen Athanasius gekommen sey, und dieser, auf ihre Bitte eine arme, aber dabei verdrießliche, zornige, widerliche und unausstehliche Wittwe ihr in's Haus geschickt habe, welche dieses fromme Mädchen unaufhörlich quälte, und hinreichende Gelegenheit ihr darbot, die Sanftmuth und Gelassenheit vollkommen zu üben. Also verlegen, unter den Dienern Gottes, die Einen sich darauf, Kranke zu bedienen, die Andern Arme zu unterstützen, Andere die christliche Lehre unter den kleinen Kindern zu fördern, Andere verirrte und verlorne Schäflein in den Schooß der Kirche zurück zu bringen, noch Andere die Kirchen und Altäre zu schmücken, Andere endlich Frieden und Eintracht unter den Menschen zu stiften. Und hierin ahmen sie den Stickern nach, welche auf verschiedene Gründe und in lieblicher Mannigfaltigkeit Seide, Gold und Silber auftragen, daß sie alle Gattungen von Blumen wirken; denn gerade so widmen jene frommen Seelen sich einer eigenen, besonderen Frömmigkeit, und betrachten dieselbe wie einen Grund zu ihrer geistigen Stickerei, auf welchem sie in lieblicher Mannigfaltigkeit alle anderen Tugenden

wirken, da sie auf diese Weise ihre Handlungen und Empfindungen, durch die Beziehung auf das vorzügliche Ziel ihrer Haupttugend bestimmter ordnen und zusammen fassen, und die Fertigkeit ihres Gemüthes in der Uebung der Tugend dadurch zeigen:

„Daß golddurchwirkt ihr Kleid, von Schöne rings umgränzt,
Und tausendfach vom Schmelz der schönsten Blumen glänzt.“

Wenn wir mit irgend einem Laster zu kämpfen haben, müssen wir, so sehr nur möglich, der Uebung der entgegengesetzten Tugend uns hingeben, und die übrigen Tugenden in dieser Beziehung üben; denn dadurch werden wir den Sieg über unsern Feind gewinnen, und darum nicht minder in allen übrigen Tugenden fortschreiten. Wenn ich, zum Beispiel vom Stolz oder vom Zorne bekämpft werde, muß ich in allen Dingen zur Demuth und Sanftmuth mich neigen, und hiezu die übrigen Andachtsübungen, das Gebet, die Sakramente, die Klugheit, Standhaftigkeit und Mäßigkeit anwenden, denn wie die Wildschweine ihre Fangzähne zu schärfen, an den anderen Zähnen sie reiben und feilen, und diese dagegen ebenfalls hiedurch ganz scharf und schneidend werden, so muß auch die tugendhafte Seele, welche mit Ernst begonnen hat in einer Tugend sich zu vervollkommnen,

deren sie vorzüglich als Waffe bedarf, dieselbe, durch die Uebung, an den übrigen Tugenden schleifen und schärfen, welche dadurch selbst, daß sie diese feilen, vortrefflicher und glänzender werden. Dieß ereignete sich mit Job, der besonders in der Geduld, gegen so mannigfaltige Versuchungen, die von allen Seiten ihn bedrängten, sich übend, vollkommen heilig und reich an allen andern Tugenden ward. So hat auch, wie der heilige Gregorius von Nazianz erzählt, eine Seele, die eine einzige Tugend wahrhaft und vollkommen übte, sich bis zum Gipfel der Vollkommenheit erschwungen. Er führt hierüber das Beispiel der Rahab an, welche, die Fremdlinge mit großer Liebe bewirthend, zu hohem Ruhme gelangte. Doch versteht sich dieß nur, wenn ein solches Werk auf vorzügliche Weise und mit großem Eifer und Liebe geübt wird.

Zweites Kapitel.

Fortsetzung des nämlichen Gegenstandes, über die Auswahl in den Tugenden.

Ueberaus schön sagt der heilige Augustinus, daß die Anfänger in der Frömmigkeit gewisse Fehler begehen, welche, streng nach den Gesetzen der Vollkommenheit beurtheilt, tadelhaft sind, dennoch aber Lob verdienen, da sie Vorboten einer hohen Frömmigkeit sind, der sie sogar als Vorbe-

reitung dienen. So ist jene niedrige und knechtische Furcht, welche übermäßige Aengstlichkeit in den Seelen derjenigen erzeugt, die unlängst den Weg der Sünde verlassen haben, in diesem Anbeginn eine höchst empfehlenswerthe Tugend und ein sicheres Zeichen einer künftigen Reinheit des Gewissens; die nämliche Furcht hingegen wäre sehr tadelhaft in jenen, die bereits weiter in der Tugend fortgerückt sind, und in deren Herzen die Liebe herrschen soll, welche diese Art knechtischer Furcht allmählig vertreibt.

Der heil. Bernhardus war anfangs sehr streng und scharf gegen diejenigen, welche seiner Leitung sich ergaben, und kündigte ihnen gleich anfangs an, daß sie den Körper verlassen und mit dem Geiste allein zu ihm kommen müßten. Hörte er ihre Beicht an, so verwies er mit außerordentlicher Strenge ihnen alle Fehler, waren sie auch noch so gering, und spornte diese armen Anfänger mit solchem Eifer zur Vollkommenheit an, daß er, statt durch seine große Strenge sie dahin zu leiten, sie — zurückschreckte; denn es entsank ihnen aller Muth und alle Kraft, als sie auf einem so engen und steilen Wege so dringend sich angetrieben sahen. Meine Philothea! flammender Eifer einer vollkommenen Reinigkeit bewog diesen großen Heiligen zu solchen Maßregeln, und allerdings war dieser Eifer eine große Tugend, doch nicht min-

der eine Tugend, die tadelhaft war. Auch heilte, in einer heiligen Erscheinung, Gott ihn davon, und flößte seinem Gemüthe einen so sanften, lieblichen, freundlichen und zärtlichen Sinn ein, daß er dadurch ein ganz anderer Mensch ward, und wehmüthig über seine so große Schärfe und Strenge sich anklagte; ja er ward so holdselig und liebreich gegen jeden, daß er Allen Alles ward, um Alle zu gewinnen. Nachdem der heilige Hieronymus erzählte, daß seine geliebte geistliche Tochter Paula in körperlichen Bußwerken nicht nur unmäßig, sondern auch so eigensinnig gewesen wäre, daß sie nicht einmal dem entgegengesetzten Rathe ihres Bischofs, des heiligen Epiphanius, hierüber sich hätte fügen wollen, und überdieß von der Wehmuth über den Tod der Ihrigen so sehr sich hätte hinreißen lassen, daß sie beinahe darüber gestorben wäre, schließt er endlich mit folgenden Worten: „Man wird glauben, daß, statt das Lob dieser Heiligen zu schreiben, ich blos ihre Fehler und Untugenden beschreibe; aber ich rufe Jesus, dem sie gedient hat, und dem ich zu dienen wünsche, zum Zeugen an, daß ich weder in diesem noch in jenem eine Unwahrheit sage, sondern ganz, einfach, wie ein Christ von einer Christin, vortrage, was von ihr zu sagen ist; ich schreibe ihre Geschichte, nicht ihre Lobrede, und zeige, daß ihre Fehler Tugenden in Andern wären.“ Er bedeutet

nämlich dadurch, daß die Mängel und Untugenden der heiligen Paula in einer minder vollkommenen Seele den Namen einer hohen Tugend verdient hätten; wie es auch in der That Handlungen gibt, welche in den Vollkommenen für Unvollkommenheiten gelten, die aber darum nicht minder in den Unvollkommenen als große Vollkommenheiten gelten würden. Es ist ein gutes Zeichen für einen Kranken, wenn gegen das Ende der Krankheit die Füße ihm anschwellen; denn es beweiset, daß die kräftige Natur der überflüßigen Feuchtigkeiten und Säfte sich entleert; dasselbe Zeichen aber wäre in einem gesunden Zustande sehr schlimm, denn es würde beweisen, daß die Natur nicht Kraft genug habe, die Feuchtigkeiten und Säfte zu zertheilen und aufzulösen. Meine Philothea! eine gute Meinung müssen wir von den Menschen hegen, welche wir die Tugend, wiewohl unvollkommen, üben sehen, da die Heiligen selbst oft auf diese Art sie übten; du aber sey immer sorgsam, nicht nur mit aller Treue, sondern auch mit Besonnenheit, darin dich zu üben, und befolge deshalb genau den Rath des Weisen, und stütze dich nicht auf deine eigene Klugheit, sondern auf die Einsicht jener, welche Gott zn Führern dir gegeben hat.

Es gibt gewisse Dinge, die Manche für Tugenden halten, und die nichts weniger als Tu-

genden sind; und hierüber muß ich dir Einiges erinnern. Es sind dieß die Entzückungen, die Abwesenheiten des Gefühles, der Zustand, in welchem man keinem Leiden unterworfen ist, die Vereinigung der Seele mit Gott, der Aufschwung des Körpers von der Erde, die Umwandlungen und andere Vollkommenheiten dieser Art, von welchen gewisse Bücher handeln, welche versprechen, die Seele bis zur rein anschaulichen Betrachtung, zur wesentlichen Annäherung des Geistes und zu dem überirdisch erhabenen Leben zu leiten. Diese Vollkommenheiten, geliebte Philothea! sind keine Tugenden; es sind vielmehr Belohnungen, welche Gott für geübte Tugenden ertheilt, oder eigentlicher, Vorproben der Seligkeit des künftigen Lebens, welche dem Menschen zuweilen gezeigt werden, seine Sehnsucht zum Besitze des Ganzen, das in dem Himmel ihm vorbehalten ist, zu entflammen. Aber Niemand soll deshalb auf jene Gnaden Anspruch machen, da sie keineswegs nothwendig sind, Gott auf eine ihm wohlgefällige Art, zu dienen und ihn zu lieben, auf den allein unser Anspruch gerichtet seyn muß. Auch sind dieß oft Gnaden, die durch Arbeit und menschliche Betriebsamkeit nicht können erworben werden, und bei welchen wir uns mehr leidend verhalten, die wir aber auf keine Art in uns selbst erwecken können. Ich füge diesem Allen noch bei, daß wir uns nur

entschlossen haben, tugendhafte, fromme und andächtige Menschen zu werden, und deshalb auch eifrig hierauf uns verlegen müssen; will Gott bis zu jenen englischen Vollkommenheiten nns erheben, je nun, dann werden wir wohl auch gute Engel werden; indessen aber üben wir uns einfach, demüthig und fromm in den geringen Tugenden, deren Erwerbung Gott der Herr unserer Sorgfalt und Arbeit anheim gestellt hat, nämlich in der Geduld, Sanftmuth, Abtödtung des Herzens, Demuth, Folgsamkeit, Armuth, Keuschheit, Erbarmung gegen den armen Nächsten, Duldung seiner Fehler, Sorgsamkeit und im heiligen Eifer. Ueberlassen wir jene überirdischen Erhabenheiten den überirdisch erhabenen Seelen, wir verdienen keinen so erhabenen Rang im Dienste Gottes; und schätzen wir es uns zur Gnade, in der Küche und Brodkammer ihm zu dienen, seine Knechte, Lastträger und Kämmerlinge zu seyn; bei ihm steht es dann, wenn also es ihm wohlgefällig ist, in sein Cabinet und zu seinem geheimen Rathe uns zuzulassen. Allerdings, meine Philothea! denn dieser König der Glorie belohnt seine Diener nicht nach der Würde des Amtes, das sie bekleiden, sondern nach der Liebe und Demuth, mit welcher sie dasselbe führen. Als Saul die Esel seines Vaters suchte, fand er das Königreich Israel. Als Rebecca die Kameele Abrahams tränkte,

ward sie die Gattin seines Sohnes; als Ruth nach den Schnittern des Booz die Ähren auflas und zu seinen Füßen sich warf, ward sie an seine Seite gezogen und zu seiner Gemahlin erkoren. Es ist gewiß wahr, daß diese gewaltigen Anmaßungen und Ansprüche auf so erhabene und außerordentliche Gnaden den Täuschungen, Verblendungen und Irrsalen gar sehr preis gegeben werden; und nicht selten ist der Fall, daß jene, die sich einbilden Engel zu seyn, nicht einmal gute Menschen sind, und daß wahrhaftig mehr Größe in ihren Worten und Ausdrücken, als in ihrem Gefühle und in ihren Werken liegt. Indessen sollen wir Niemand verachten, noch vermessen beurtheilen; sondern, Gott über die Erhabenheit der Andern preisend, in Demuth auf unserer niedern Bahn fort wandeln, bis Gott zu einer großen Erhabenheit uns führen wird.

Drittes Kapitel.

Von der Geduld.

„Ihr bedürfet der Geduld, daß ihr, den Willen Gottes vollbringend, die Verheißung empfanget.“ Also spricht der Apostel, und so ist es allerdings, wie auch unser Heiland sich ausgesprochen hatte: „In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen.“ Ein großes Glück ist es für den Menschen, meine Philothea! daß er seine Seele be-

sitze, und je vollkommener unsere Geduld ist, je vollkommener besitzen wir auch unsere Seelen. Bedenke oft, daß unser Heiland uns durch Leiden und Schmerzen erlöset hat, und daß wir auf gleiche Art unser Heil in Leiden und Trübsalen wirken, und Beleidigungen, Widersprüche und alles Unangenehme mit möglichster Sanftmuth erdulden müssen.

Beschränke deine Geduld nicht auf die Duldung dieser oder jener Beleidigungen und Trübsale, sondern dehne sie auf alles Widerwärtige aus, das Gott dir zusendet, oder über dich ergehen läßt. Es gibt Menschen, die nur solche Trübsale erdulden wollen, welche mit Ehre verknüpft sind. Gern wollen sie z. B. in der Schlacht verwundet, oder im Kriege gefangen werden, wegen des Glaubens Mißhandlungen dulden, oder in einem Rechtshandel verarmen, den sie gleichwohl gewonnen haben; solche Leute lieben nicht die Trübsal, wohl aber die Ehre, die daraus entspringt. Der wahre Dulder und Diener Gottes erträgt jede Trübsal gleichmüthig, ob damit Schmach oder Ehre verbunden sey. Freude bringt es einem edel beherzten Manne, von Bösen verachtet, getadelt und beschuldigt zu werden; aber Tadel, Anschuldigungen und Mißhandlungen von tugendhaften Menschen, mit friedlichem Gemüthe zu ertragen, dazu gehört eine wahrhaft große Seele. Mehr

achte ich die Sanftmuth, mit welcher der große heilige Carolus Borromäus lange Zeit hindurch die öffentlichen Vorwürfe eines Predigers aus einem sehr strengen Orden, von der Kanzel ertrug, als Alles, was er von Andern zu erdulden hatte. Denn so, wie die Stiche der Bienen weit schmerzlicher sind, als die Stiche der Mücken, so kränkt auch das Leid, das tugendhafte Menschen uns zufügen und ihr Widerspruch weit tiefer, als Alles, was Andere uns zufügen. Es ist gar nichts Seltenes, daß zwei fromme Menschen, die Beide eine gute Ansicht, aber verschiedene Absichten haben, einander heftig bekämpfen und widersprechen.

Sey geduldig, nicht nur in Hinsicht der Hauptdrangsal, die über dich ergeht, sondern auch in Hinsicht der Nebenumstände und Zufälligkeiten, die damit in Verbindung seyn können. Gar Manche möchten gerne etwas leiden, wenn es nur ohne Unbequemlichkeit seyn könnte. Es thut mir nicht weh, daß ich verarmt bin, sagt der Eine, nur fällt es mir schwer, daß ich dadurch außer Stande bin, meinen Freunden zu dienen, meine Kinder zu erziehen und anständig zu leben. Ein Anderer dagegen wird sagen: ich achte dessen wenig, dieß Einzige nur schmerzt mich, daß die Welt glauben wird, ich selbst wäre Schuld daran. Ein Anderer wäre sehr froh, wenn man ihn verleumdete, nur sollte kein Mensch dem Verläumder Glauben

beimessen. Es gibt noch Andere, welche, wie ihnen däucht, wohl auch einiges Ungemach, nur nicht alles, von ihren Leiden, ertragen wollten. Sie sind, wie sie sagen, nicht ungeduldig darüber, daß sie krank sind, nur, daß sie kein Geld haben, sich heilen zu lassen, oder daß sie denjenigen zur Last sind, die sie umgeben. Ich sage dir aber, meine Philothea! daß man nicht nur in der Krankheit überhaupt, sondern auch in der Krankheit, die Gott will, an der Stelle, wo er will, unter den Menschen, unter welchen er will und mit allen Unbequemlichkeiten, die er will, geduldig seyn muß. Eben dieß gilt von den übrigen Trübsalen. Widerfährt dir irgend ein Leid, so wende gegen dasselbe, nach Gottes Willen, die möglichen Mittel an; denn anders handeln hieße die göttliche Majestät versuchen: hast du dieß aber gethan, dann erwarte mit vollkommener Ergebung, was Gott verfügen wird. Ist es sein Wille, daß die angewandten Mittel das Uebel besiegen, so danke ihm im Gefühle der Demuth; ist es aber seines Wohlgefallens, daß das Uebel die Mittel besiege, so preise ihn durch Geduld.

Ich rathe dir, was der heilige Gregorius räth: „Wirst du mit Recht und Fug eines Fehlers wegen angeklagt, den du wirklich begangen hast, so demüthige dich tief, und bekenne, daß du mehr als diese Anklage verdienest. Ist die Anklage falsch,

so entschuldige dich mit Sanftmuth, und sage aufrichtig, daß du unschuldig bist; denn so viel Ehre bist du der Wahrheit und der Erbauung des Nächsten schuldig; fährt man aber, nach deiner wahren und rechtmäßigen Entschuldigung fort, dich anzuklagen, dann bleibe ruhig, und gib dir keine Mühe, daß man deine Entschuldigung annehme; denn hast du die Pflicht gegen die Wahrheit erfüllt, so erfülle sie nun gegen die Demuth. Auf diese Weise schadest du weder deinem guten Rufe, noch dem tugendlichen Triebe, den du nach Ruhe, nach Sanftmuth des Herzens und Demuth haben sollst."

Klage so wenig als möglich über dir zugefügtes Unrecht; denn es gilt als ausgemacht, daß, wer klagt, gewöhnlich sündigt; zumal da die Eigenliebe uns die Beleidigung immer größer und empfindlicher vorstellt, als sie wirklich ist; besonders aber hüte dich, deine Klage vor die Ohren solcher Menschen zu bringen, welche leicht zum Zorne gereizt werden und gern Arges denken. Ist es aber, dem Uebel abzuhelfen oder dein Gemüth zu besänftigen, rathsam zu klagen, so klage bei friedlichen Seelen, die eine innige Liebe zu Gott tragen; denn Andere würden, statt dein Herz zu erleichtern, dasselbe weit mehr beunruhigen, und statt den Dorn, der dich sticht, heraus zu ziehen, denselben nur noch tiefer dir in den Fuß drücken.

Manche Kranke, Betrübte oder Beleidigte hüten sich sorgfältigst zu klagen und ihr schwaches Herz zu zeigen. Denn dieß würde in ihren Augen (wie es denn auch in der That so ist,) offenbar eine große Schwachheit, und einen Mangel an Kraft und Großmuth verrathen; dennoch aber wünschen sie gar sehr, und suchen auch durch allerlei künstliche Wendungen die Rede dahin zu lenken, daß jeder sie beklage, sie innig bedaure und sie nicht nur für tief betrübt, sondern auch für geduldig und muthig halte. Nun ist dieß allerdings eine Geduld, aber eine falsche Geduld, die nichts anders als eine sehr schlaue und verfeinerte Ruhmsucht und Eitelkeit ist. „Sie haben Ruhm," sagt der Apostel, „doch nicht vor Gott." Der wahre Geduldige klagt nicht über sein Leiden, er verlangt nicht, daß man ihn bedaure, er spricht unbefangen, wahr und einfach darüber, ohne zu jammern, ohne sich zu beklagen, ohne dasselbe zu vergrößern; er erträgt es auch geduldig, daß man ihn beklage, nur nicht, daß man eines Uebels wegen ihn bedaure, das ihn nicht bedrückt; denn in diesem Falle erklärt er ganz einfach, daß er an diesem Uebel nicht leide, und bleibt auf diese Art friedlich in der Mitte zwischen Wahrheit und Geduld, da er sein Uebel bekennt, doch deshalb nicht klagt.

Bist du krank, so opfere alle deine Schmerzen und Trübsale zum Dienste des Herrn auf, und

bitte ihn, sie mit den großen Leiden zu vereinigen, die er für dich erduldet hat. Gehorche dem Arzte, nimm die Arzneien, Speisen und andere Mittel, Gottes wegen, und gedenke der Galle, die er dir zu Liebe getrunken hat. Verlange gesund zu werden, um ihm zu dienen; weigere dich nicht, zu leiden, um ihm zu gehorchen; und bereite dich, wenn also sein Wille ist, zu sterben, um ihn zu loben und zu genießen. Erinnere dich, daß die Bienen, zur Zeit da sie den Honig bereiten, von sehr bittern Kräutern sich nähren und leben, und daß also auch wir nie Werke größerer Sanftmuth und Geduld wirken, noch auch den Honig herrlicher Tugenden besser zu bereiten im Stande sind, als wenn wir das Brod der Bitterkeiten essen und in Drangsalen leben. Und wie der Honig vom Thymian, einer kleinen aber bittern Pflanze, der beste von allen ist, so ist auch die, in der Bitterkeit der niedrigsten und demüthigsten Trübsale geübte Tugend die herrlichste aus allen.

Betrachte oft mit den innerlichen Augen deines Gemüthes Jesus, den Gekreuzigten, nackt, gelästert, verleumdet, verlassen, und von jeder Art Wehmuth, Traurigkeit und Schmerz bedrängt, und bedenke, daß all' dein Leid, weder der Größe noch der Anzahl nach, dem seinigen zu vergleichen ist, ja daß Alles, was je du für ihn leiden kannst,

für nichts zu achten sey, gegen die Leiden, die er für dich erduldet hat.

Betrachte, daß die Qualen, welche die heiligen Märtyrer einst erlitten, und die Leiden, welche so viele Menschen erdulden, sonder Vergleich größer sind, als Alles, was du leidest und sage: Ach! mein Leiden ist Trost, Rosen sind meine Schmerzen, wenn ich mit den Leiden und Schmerzen derjenigen sie vergleiche, welche, ohne Hülfe, ohne Trost, ohne Linderung, und von unermeßlich größern Trübsalen bedrängt, in einem immerwährenden Tode schmachten.

Viertes Kapitel.

Von der Demuth im Aeußerlichen.

„Gehe hin," sprach der Seher Elisäus zu einer armen Wittwe, „borge und nimm viel leere Gefäße, und gieße Oel in dieselben." Die Gnade Gottes in unseren Herzen zu empfangen, müssen dieselben leer von eigener, eitler Ruhmsucht seyn. Wenn der Mauerfalk andere Raubvögel ersieht, erhebt er ein Geschrei, und erschreckt dieselben mit der ihm eigenen, verborgenen Kraft; deshalb lieben die Tauben ihn über alle Vögel, und leben in Sicherheit in seiner Nähe. Also verscheucht die Demuth den Satan, und erhält die Gnaden und Gaben des heiligen Geistes in unserem In-

neren; weshalb auch alle Heiligen, und insbesondere der König der Heiligen und seine gebenedeite Mutter diese würdige Tugend vorzüglich ehrten und vor allen andern liebten.

Eitel nenne ich den Ruhm, den man sich selbst beimißt, entweder wegen etwas, das nicht in uns, oder wegen etwas, das zwar in uns, doch nicht von uns ist, oder endlich wegen etwas, das zwar in uns und unser ist, doch nicht verdient, daß man dessen sich rühme. Der Adel eines erlauchten Geschlechtes, die Gunst der Großen, die Ehrenbezeugungen des Volks sind Dinge, die nicht in uns selbst, sondern in unsern Ahnen, oder in der Achtung anderer Menschen liegen. Es blähen Einige mit gewaltigem Stolze sich auf, weil sie auf einem prächtigen Pferde sitzen, einen stattlichen Federbusch auf dem Hute tragen und mit Prunkgewändern angethan sind. Allein wem fällt diese Thorheit nicht auf? denn ist wirklich Ruhm hier zu finden, so gebührt derselbe dem Pferde, dem Vogel und dem Schneider. Und wie feige ist es, seinen Ruhm von einem Pferde, von einem Vogel, von einer Nähnadel zu borgen? Andere bilden sich nicht wenig auf ihren Schnurbart, auf einen fein gekämmten Bart, auf frisirte Haare, auf zarte Hände, auf ihren Anstand im Tanzen, auf ihre Geschicklichkeit im Spiele oder im Gesange ein; sind diese aber nicht sehr schwachen Sinnes, daß sie durch

so alberne Dinge ihre Tapferkeit erhöhen und ihren Ruf vergrößern wollen? Andere wollen, daß einer oberflächlichen Wissenschaft wegen, die ganze Welt sie verehre und hochachte, als sollte jeder zu ihnen in die Schule gehen und sie für seine Meister erkennen; billig nennt man sie deshalb Schulfüchse. Andere blähen gleich Pfauen über ihre Schönheit sich auf, und glauben, daß Jedermann in sie verliebt sey. Alles dieß ist sehr albern, sehr thöricht und anmaßend, und der Ruhm, den man ob so flüchtigen und schwachen Gegenständen sich beimißt, heißt eitel, leer und albern.

Das wahre Gute erkennt man wie den wahren Balsam. Man prüft den Balsam, wenn man denselben tropfenweise in's Wasser träufelt; sinkt er dann unter, und setzt auf dem Grunde sich an, dann wird er für den feinsten und köstlichsten Balsam gehalten. Auf gleiche Art kann man erkennen, ob ein Mensch wahrhaft weise, gelehrt, großmüthig und edel sey; man darf nämlich nur Acht geben, ob seine guten Eigenschaften nach der Demuth, nach der Bescheidenheit und Unterwürfigkeit zielen; denn wahrhaft ächt sind sie in diesem Falle; schwimmen sie aber in der Höhe, und wollen sie den Augen sich entfalten, dann sind sie um so weniger ächt, je mehr sie nach äußerlichem Schimmer streben. Die Perlen, welche zur Zeit des Windes, oder bei dem Knalle des Don=

ners gebildet oder genährt werden, haben nichts als die äußere Schaale der Perlen, innen aber sind sie leer und haben keinen Körper; eben so haben auch die menschlichen Tugenden und schönen Eigenschaften, welche in Hochmuth, Stolz und Eitelkeit ihren Ursprung haben und darin ernährt werden, nur den äußern Anschein des Guten, sind aber ohne Kern, ohne Mark und ohne Festigkeit.

Ehrenstellen, Rang und Würden sind dem Safran gleich, der um so besser gedeiht, je mehr er mit Füßen getreten wird. Es ist keine Ehre mehr, schön zu seyn, wenn man deshalb sich beschauet und prahlet: die Schönheit muß, wenn sie anziehen soll, vernachläßigt werden; die Wissenschaft entehrt uns auf gleiche Weise, wenn sie uns aufbläht und in Schulfüchserei ausartet.

Wenn wir in Hinsicht des Ranges, des Vorsitzes und Titels empfindlich sind, dann machen wir dieselben verächtlich und lächerlich, abgesehen davon, daß wir unsere Eigenschaften dem Urtheile, der Nachfrage und dem Widerspruche Anderer Preis geben; denn so schön die Ehre ist, wenn man sie als Gabe empfängt, so häßlich ist sie, wenn man sie sucht, fodert und erzwingen will. Wenn der Pfau das Rad schlägt, damit er sich beschaue, sträubt er, seine schöne Spiegelfedern zur Schau entfaltend, die übrigen, und enthüllt

dadurch von allen Seiten, was er Garstiges an seinem Körper hat. Die Blumen sind schön, so lange sie in der Erde wurzeln, aber, mit Händen betastet, welken sie. Und wie die, welche den Schlafapfel von weitem und im Vorübergehen riechen, von sehr angenehmen Düften erquickt, Andere aber, welche denselben von nahem und lange riechen, betäubt, schläfrig und krank werden: so erfreuen auch die Ehrenstellen diejenigen sehr angenehm, welche von fern und nur flüchtig sie riechen, ohne dabei zu verweilen, oder darum sich zu bewerben; da hingegen, wer immer sein Herz daran heftet und daran sich weidet, nur Schimpf und Tadel davon erndtet.

Durch die Liebe und das Streben nach der Tugend fangen wir an tugendhaft zu werden; durch die Liebe und das Streben nach Ehrenstellen hingegen fangen wir an tadelhaft und verächtlich zu werden. Wahrhaft edle Gemüther verlieren ihre Zeit nicht mit diesem Flitter von Rang, Ehre und Ehrengenuß, sie haben andere Dinge zu thun; diese stehen nur Faullenzern zu. Wer Perlen haben kann, belastet sich nicht mit Muscheln; und wer nach der Tugend strebt, bewirbt sich nicht um Ehrenstellen. Allerdings kann jeder seinen Rang behaupten und darin sich erhalten, ohne die Demuth zu verletzen, wenn er anders dieß einfach und ohne Zänkerei thut. Denn wie die Kaufleute,

welche aus Peru nach Europa zurückkehren, außer dem Gold und Silber, das sie dort gewonnen haben, auch noch Affen und Papageien zurück bringen, weil dieselben ihnen wenig kosten und ihr Schiff nicht sonderlich belasten: so ist es auch jenen, die nach der Tugend streben, unverwehrt, den ihnen gebührenden Rang und Ehrenstellen mitzunehmen, wenn anders diese ihnen nicht zu viele Sorge und Aufmerksamkeit kosten, und es ohne Empfindlichkeit, Unruhe, Zank und Streit geschehen kann. Doch rede ich hier nicht von Männern, deren Würde den Staat angeht, noch auch von gewissen besondern Gelegenheiten, die von großen Folgen sind; denn da muß jeder behaupten, was ihm gehört, und mit Klugheit, Besonnenheit, so wie nicht minder mit Liebe und Höflichkeit sich benehmen.

Fünftes Kapitel.

Von der innern Demuth.

Doch, meine Philothea! du verlangst, daß ich auf dem Wege der Demuth weiter dich leite; denn was ich bisher darüber sagte, scheint mehr menschliche Weisheit als Demuth. Manche wollen weder, noch getrauen sie sich auch die Gnaden zu betrachten und zu erwägen, die Gott insbesondere ihnen erwiesen hat, damit sie deshalb nicht

eitel oder selbstgefällig werden; worin sie jedoch gewaltig sich irren. Denn da, wie der große englische Lehrer spricht, das sicherste Mittel zur Liebe Gottes sich aufzuschwingen, in der Betrachtung seiner Wohlthaten besteht, so werden wir auch um so inniger ihn lieben, je deutlicher wir diese erkennen; und da überdieß die besonderen Wohlthaten mächtiger als die allgemeinen uns anregen, sollen wir dieselben auch mit größerer Aufmerksamkeit betrachten. Sicherlich kann vor der göttlichen Erbarmung nichts so sehr uns demüthigen als die große Anzahl ihrer Wohlthaten; noch auch vor der göttlichen Gerechtigkeit etwas so sehr uns beschämen als die große Anzahl unserer Missethaten. Betrachten wir was er für uns, und was wir gegen ihn gethan haben; und da wir unsere Sünden einzeln betrachten, so wenden wir auch unsere Blicke auf seine einzelnen Wohlthaten. Wir dürfen keineswegs fürchten, daß die Kenntniß der Wohlthaten, die er uns erwies, zum Stolz uns anrege, wenn wir anders die Wahrheit nicht aus den Augen verlieren, daß das Gute, das in uns ist, nicht von uns sey. Sind die Maulthiere darum minder schwerfällige und übelriechende Thiere, weil sie kostbares und wohlriechendes Geräthe des Fürsten tragen? „Was haben wir Gutes, das wir nicht empfangen hätten; und haben wir es empfangen, warum wollen wir deshalb

uns brüsten?" Im Gegentheile führt die lebhafte Vorstellung der empfangenen Gnaden uns zur Demuth; denn Erkenntniß erzeugt Erkenntlichkeit. Sollte aber, wenn wir die Gnaden Gottes schauen, gleichwohl eine Art Eitelkeit uns anwandeln, so wäre die Betrachtung unserer Undankbarkeit, unserer Fehler und unserer Gebrechen das unfehlbarste Mittel dagegen. Wenn wir bedenken, was wir gethan haben, wenn Gott nicht mit uns war, so wird es uns leicht seyn zu erkennen, daß das Gute, das wir vollbringen, wenn er mit uns ist, weder von uns herstamme, noch auch unser eigen sey; und allerdings werden wir dessen freudig genießen, und über den Besitz desselben uns erfreuen; aber Gott allein werden wir die Ehre geben, weil er allein der Urheber desselben ist.

So bekennt die allerseligste Jungfrau, daß Gott große Dinge an ihr gethan hat; doch zielt dieß Bekenntniß nur dahin, sich selbst zu erniedrigen und Gott zu preisen. „Meine Seele," ruft sie aus, „preiset den Herrn, denn große Dinge hat er an mir gethan."

Wir sagen so oft, daß wir nichts sind, daß wir das Elend selbst, daß wir das Auskehricht der Welt sind; aber nicht wenig würden wir betroffen seyn, wenn man uns beim Worte nähme und überall als solche, wie wir selbst uns nennen, uns ausposaunte. Ja, wir thun, als wollten wir fliehen

oder uns verbergen, damit man uns nachlaufe und uns aufsuche; wir stellen uns als wollten wir die Letzten seyn, und unten am Tische sitzen, damit wir um so ehrenvoller an das obere Ende zu sitzen kommen. Die wahre Demuth kündigt sich nicht als Demuth an, und spricht nicht viele demüthige Worte. Denn nicht nur wünscht sie die andern Tugenden zu verbergen, sie möchte sogar sich selbst verbergen; und wäre es ihr erlaubt zu lügen, sich zu verstellen, oder dem Nächsten Aergerniß zu geben, so würde sie sogar stolz und anmaßend sich benehmen, um unter solchen Handlungen heimlicher sich zu bergen, und ganz unbekannt und gesichert zu leben. Ich denke daher also meine Philothea! entweder sagen wir gar keine demüthigen Worte, oder sagen wir solche mit wahrhaft innerlichem Gefühle, das ganz mit unsern Worten übereinstimmt. Schlagen wir die Augen niemals nieder, wenn wir nicht unsere Herzen zugleich demüthigen; und stellen wir uns nie, als wollten wir die Letzten seyn, wenn wir es nicht wirklich seyn wollen.

Ich halte diese Regel für so allgemein, daß, meiner Meinung zufolge, sie keine Ausnahme gestattet; nur füge ich hinzu, daß die Höflichkeit es erfordert, daß wir zuweilen Leuten den Vorrang anbieten, die ihn offenbar nicht annehmen werden. Hierin liegt übrigens weder Zweideutigkeit,

noch falsche Demuth; denn in diesem Falle ist die einfache Anerbietung des Vorranges der Anfang der Ehre, und da man ihnen die ganze Ehre nicht geben kann, thut man nicht übel, wenn man ihnen den Anfang derselben gibt. Dasselbe gilt auch von gewissen Ausdrücken der Ehrerbietung oder Hochachtung, welche, ob sie auch strenge genommen, nicht wahr scheinen, dennoch hinreichend an die Wahrheit gränzen, wenn der Redende die aufrichtige Absicht hat, denjenigen zu achten und zu ehren, zu welchem er dieselben spricht; denn drücken solche Worte auch mit einiger Uebertreibung aus, was wir sagen wollen, so thun wir dabei doch nichts Arges, wenn der allgemeine Gebrauch es also erfordert. Freilich möchte ich, daß die Worte unsern Empfindungen so sehr als möglich entsprechen, damit wir überall und in Allem nach der Einfalt und der herzlichen Unbefangenheit uns richteten. Ein wahrhaft demüthiger Mensch möchte lieber, daß ein Anderer von ihm sagte, er wäre elend und nichtswürdig, als daß er selbst es sagt; wenigstens widerspricht er nicht, wenn er weiß, daß man es sagt, sondern sein Herz stimmt ganz dazu ein; denn da er selbst es fest glaubt, ist er froh, daß andere dieselbe Meinung von ihm haben. So Manche sagen, sie überlassen das innere Gebet den Vollkommenen; sie selbst seyen nicht würdig demselben obzuliegen; Andere

betheuern, sie getrauten sich nicht, oft zur heiligen Kommunion zu gehen, weil sie sich nicht rein genug fühlen; diese sagen, sie fürchteten die Frömmigkeit zu schänden, wenn auch sie, als so elende und gebrechliche Menschen fromm seyn wollten, und jene weigern sich ihr Talent zum Dienste Gottes und des Nächsten anzuwenden, weil sie, wie sie meinen, ihre Schwäche kennen, und sich fürchten stolz zu werden, wenn sie Werkzeuge zu irgend etwas Gutem würden, und daß sie nicht etwa Andere erleuchtend, selbst verdammt werden. Alles dieses ist Arglist und eine Demuth, die nicht nur falsch, sondern auch boshaft ist und durch welche man heimlich und auf sehr listige Weise sich untersängt die Gaben Gottes zu tadeln; oder wenigstens, unter dem Vorwande der Demuth, die Vorliebe für seine eigene Meinung, seine Laune und Trägheit bedeckt.

„Verlange ein Zeichen von Gott in der Höhe des Himmels, oder in der Tiefe des Meeres," sagte der Seher zu dem boshaften Achaz; und dieser antwortete: „Nein, ich will keines begehren, und den Herrn nicht versuchen." O des Bösewichtes! stellt er sich nicht, als hegte er die größte Ehrfurcht gegen Gott, und doch weigerte er, unter dem Anscheine der Demuth, sich, nach der Gnade zu streben, zu welcher die göttliche Huld ihn einladet. Sieht er denn nicht, daß, wenn

Gott mit Segnungen uns begaben will, es baarer Hochmuth ist, dieselben abzuweisen; daß die Gaben Gottes zur Annahme derselben uns verpflichten, und daß es Demuth ist, seinem Verlangen nach unserem besten Vermögen nachzukommen? Das Verlangen unseres Gottes aber ist, daß wir vollkommen seyen, uns ihm vereinigen, und so sehr nur möglich ihn nachahmen. Der Stolze, der auf sich selbst vertraut, hat allerdings Ursache sich zu fürchten, etwas zu beginnen, aber der Demüthige ist um so muthiger, als er sich unvermögender erkennt; und in demselben Maaße, als er sich selbst gering achtet, wird er kühner, weil er sein ganzes Vertrauen auf Gott gegründet hat, der sein Wohlgefallen daran findet, seine Allmacht in unserer Schwachheit zu verherrlichen, und seine Erbarmung über unsere Dürftigkeit zu erhöhen. Deshalb dürfen wir in Demuth und Heiligkeit mit Vertrauen unternehmen, was immer jene, die unsere Seelen leiten, für unsern geistlichen Fortgang ersprießlich achten.

Sich einbilden, man wisse, was man nicht weiß, ist offenbare Dummheit: und in einem Gegenstande sich gelehrt stellen, von welchem man klar erkennt, daß man ihn nicht verstehet, ist unerträgliche Eitelkeit; ich meines Theiles, möchte mich nicht einmal gelehrt stellen in Dingen, die ich weiß, so wie im Gegentheile, ich auch nicht ungelehrt

mich stellen möchte. Wenn die Liebe es erfodert, muß man nicht nur ganz gerade und mit Sanftmuth dem Nächsten mittheilen, was zu seiner Belehrung ihm nothwendig ist, sondern auch was zu seinem Troste ihm frommt. Denn die Demuth, welche die Tugenden verbirgt und verheimlicht, um sie zu bewahren, läßt nicht minder sie leuchten, sobald die Liebe es gebietet, um dadurch sie zu vermehren, zu vergrößern und zu vervollkommnen. Und hierin gleicht sie jenem Baume, der auf der Insel Tylos wächst, der die Nacht hindurch seine schönen, rosenrothen Blumen verschließt und nur der aufgehenden Sonne sie öffnet, so daß die Inwohner des Landes sagen, diese Blumen schliefen bei Nacht. Denn gerade so deckt und verschließt die Demuth unsere Tugenden und menschlichen Vollkommenheiten, und entfaltet sie nur der Liebe, welche, nicht als menschliche, sondern als himmlische, nicht als moralische sondern als göttliche Tugend strahlend, die wahre Sonne der Tugenden ist, die jederzeit sie beherrschen soll, da Demüthigungen, welche die Liebe beeinträchtigen, sonder Zweifel, falsch sind.

Ich möchte nicht albern, aber auch nicht weise mich stellen; denn hält die Demuth mich ab, mich weise zu stellen, so hält die Einfalt und Geradheit dagegen mich ab, mich albern zu stellen; und ist die Eitelkeit der Demuth entgegen, so ist die

List, die Verschmitztheit und die Verstellung der Einfalt und der Geradheit nicht minder entgegen. Haben auch einige große Diener Gottes sich albern gestellt, daß sie in den Augen der Welt verächtlich würden, so muß man sie deshalb bewundern, doch nicht ihnen nachahmen; denn allerdings hatten sie ihre Gründe, so ungewöhnliche Wege zu wandeln, die ihnen so eigen waren, und so außerordentlich sind, daß Niemand eine Folgerung daraus für sich selbst machen kann. David tanzte und hüpfte vor der Bundeslade mehr als die gewöhnliche Wohlanständigkeit gestattete, ohne daß ihm dabei einfiel, sich thöricht zu stellen; denn er handelte in Einfalt und ohne arge Absicht, und seine äußerlichen Bewegungen drückten die außerordentliche und übermäßige Freudigkeit seines Herzens aus. Als daher Michol, seine Gemahlin, deshalb ihm Vorwürfe machte, und es ihm als Thorheit verwies, war er nicht erbittert, daß er der Geringschätzung sich ausgesetzt sah, sondern fuhr fort, seine aufrichtige und unbefangene Freude auszudrücken; ja er zeigte sich fröhlich darüber, daß er einige Schmach wegen seines Gottes zu erdulden hatte. Wenn man daher wegen Werken einer wahren und aufrichtigen Andacht dich für thöricht oder für verächtlich hielte, wird die Demuth in dir wirken, daß du über diese glückselige Schmach dich erfreuest, deren Grund nicht

in dir, wohl aber in denjenigen liegt, welche dieselben dir anthun.

Sechstes Kapitel.

Die Demuth wirket, daß wir unsere eigene Niedrigkeit lieben.

Ich gehe noch weiter, und sage dir, meine Philothea! daß du in allen Dingen und Orten deine eigene Niedrigkeit liebest. Fragest du mich, was das heiße; seine eigene Niedrigkeit lieben? So antworte ich dir, daß das Wort Niedrigkeit im Lateinischen durch Demuth, und Demuth durch Niedrigkeit gegeben wird. Wenn daher die hochgebenedeite Jungfrau in ihrem göttlichen Lobgesange sagt: der Herr habe die Demuth seiner Magd angesehen, und sie würde deshalb von allen Menschen selig gepriesen werden, so bedeutet sie dadurch, der Herr habe mit Huld auf ihre Erniedrigung, Geringfügigkeit und Niedrigkeit gesehen, daß er mit Gnaden und himmlischen Gütern sie erfüllete. Jedoch ist die Tugend der Demuth von der Niedrigkeit sehr verschieden. Denn die Niedrigkeit ist die Geringfügigkeit und der Unwerth, der in uns selbst ist, ohne daß wir dessen gedenken; die eigentliche Tugend der Demuth hingegen ist die wahre Erkenntniß und das freiwillige Bekenntniß unseres Unwerthes. Der hohe Gipfel die-

ser Demuth besteht nur darin, daß wir unsere Niedrigkeit nicht nur freiwillig bekennen, sondern daß wir sie auch lieben und darin uns wohlgefallen, und dieß zwar nicht aus Mangel an Muth und Edelsinn, sondern die Majestät Gottes um desto höher zu erheben, und den Nächsten weit höher als uns selbst zu achten. Und hiezu ermahne ich dich; und damit du dieß um so deutlicher fassest, wisse, daß unter den Drangsalen, die uns widerfahren, einige erniedrigend, andere rühmlich sind. Sieht man einen frommen Einsiedler in zerrissenem Gewande und vor Kälte zittern, so verehret jeder sein Kleid, mit Theilnahme an seinem Leiden; sieht man aber einen armen Handwerksmann, einen armen Edelmann, ein armes Fräulein in einem solchen Aufzuge, dann verachtet man sie deshalb und spottet ihrer; und auf diese Art wird die Armuth erniedrigend. Nimmt ein Ordensmann von seinem Vorgesetzten, oder ein Kind von seinem Vater einen derben Verweis mit frommer Gelassenheit an, so nennt jeder das Abtödtung, Gehorsam und Weisheit; handelt dagegen ein Edelmann oder eine Dame in Hinsicht eines Andern, der ihnen bittere Worte sagt, eben so, so nennt man, ob sie es auch gleich Gott zu Liebe dulden, diese Geduld, Zaghaftigkeit und Feigheit. Und dieß ist abermal ein erniedrigendes Leiden.

Ein Mensch hat den Krebs am Arme, ein anderer im Angesicht; dieser hat nun das Uebel, jener außer dem Uebel noch Verachtung, Spott und Erniedrigung. Ich sage demnach, man soll nicht blos das Uebel lieb haben, was mittelst der Geduld geschieht, sondern mit dem Uebel auch die Erniedrigung lieben; und dieß wirkt die Tugend der Demuth. Ferner gibt es erniedrigende und rühmliche Tugenden. So sind die Geduld, die Sanftmuth, die Einfalt und selbst die Demuth, Tugenden, welche die Kinder der Welt für niedrig und verächtlich halten; dagegen legen sie einen hohen Werth auf Klugheit, Tapferkeit und Freigebigkeit. Es gibt auch Werke einer und derselben Tugend, von welchen die einen verachtet, die anderen verehrt werden. Almosen geben und Beleidigungen verzeihen, sind von der Art. Das erste ehrt wohl jeder; das zweite ist in den Augen der Welt verächtlich. Ein junger Mann von Adel, oder eine junge Dame, die von einer ausgelassenen Gesellschaft nicht zur Ausschweifung sich verleiten, nicht zu unnützem Geschwätze, zum Tanze, zum Trinken, zu unmäßigem Putze sich hinreißen lassen, werden von den Uebrigen verspottet und getadelt, und ihre Sittsamkeit erhält den Namen Heuchelei oder Verstellung; dieß Unrecht lieben, heißt seine Erniedrigung lieben. Noch ein anderes Beispiel dieser Art: Wir sollen Kranke be-

suchen; nun sendet man mich zu den Elendesten; der Welt nach, ist dieß eine Erniedrigung für mich; deshalb werde ich sie lieben; sendet man mich zu Kranken vom Stande, so ist dieß eine Erniedrigung dem Geiste nach, da hiebei weder so viel Tugend noch Verdienst statt findet; ich werde daher auch diese Erniedrigung lieben. Wer mitten auf der Gasse fällt, hat außer dem Schaden auch noch den Spott davon, und diese Erniedrigung soll man lieben. Es gibt sogar Fehler, bei welchen die Erniedrigung das einzige Uebel ist; und die Demuth fodert zwar nicht, daß man geflissentlich in diesen Fehler verfalle, wohl aber fodert sie, daß, wenn sie einmal begangen sind, man deshalb nicht sonderlich sich betrübe. Von dieser Art sind gewisse Unbesonnenheiten, Unhöflichkeiten und Vernachläßigungen, welche man aus Höflichkeit und Klugheit vermeiden soll. Haben wir aber derselben uns schuldig gemacht, so sollen wir auch der Erniedrigung, die daraus für uns entspringt, uns fügen, und der heiligen Demuth zu Folge, gutmüthig sie annehmen. Ich sage noch weit mehr. Bin ich im Zorne, oder in der Ausgelassenheit so weit gegangen, daß ich mich hinreißen ließ, unanständige Worte zu sagen, durch welche ich Gott und den Nächsten beleidiget habe; so werde ich zwar dieß innigst bereuen, und schmerzlich wird diese Schuld mir fallen, auch

werde ich es mir angelegen seyn lassen, nach meinem besten Vermögen Ersatz zu leisten; aber nicht minder werde ich die Erniedrigung, welche desfalls mich trifft, mit Liebe annehmen; und ließe Eines vom Andern sich trennen, so würde ich die Sünde von Herzen bereuen, die Erniedrigung aber in Demuth behalten.

Wiewohl wir indessen die Erniedrigung lieben, die aus dem Uebel entspringt, sollen wir dabei dennoch nicht unterlassen, dem Uebel zu steuern, das die Erniedrigung veranlaßt hat, und zwar durch zweckmäßige und rechtmäßige Mittel, zumal wenn das Uebel von Folgen ist. Wenn ich irgend ein böses Geschwür im Gesichte habe, werde ich die Heilung desselben mir angelegen seyn lassen; jedoch nicht so, daß ich der frühern Erniedrigung hierüber vergesse. Habe ich etwas gethan, das Niemand beleidigte, so werde ich deshalb mich nicht entschuldigen, denn ist es auch ein Fehler, so ist er doch von keiner Dauer; ich könnte daher auch nur der Erniedrigung wegen mich entschuldigen, welche für mich daraus entspringt; dieß aber kann die Demuth auf keine Art gestatten; habe ich aber aus Unachtsamkeit oder aus Unbesonnenheit Jemand beleidigt oder Aergerniß gegeben, so werde ich den Schaden durch eine wahrhafte Entschuldigung ersetzen, zumal da das Uebel von Dauer ist, und die Liebe mich verpflichtet,

dasselbe zu tilgen. Uebrigens verlangt es zuweilen die Liebe, daß wir, zum Wohl des Nächsten, dem unser guter Ruf nothwendig ist, der Erniedrigung begegnen; in diesem Falle aber müssen wir, die Erniedrigung aus den Augen entfernend, dieselbe zu unserer eigenen Erbauung, in unser Herz verschließen und verbergen.

Willst du also wissen, meine Philothea! welches die besten Erniedrigungen sind? Jene sind, deutlich sage ich es dir, die heilsamsten für unsere Seelen, und die angenehmsten vor Gott, welche uns zufällig treffen, oder die unser Stand selbst mit sich führt; weil wir sie nicht selbst gewählt, sondern empfangen haben, wie Gott sie uns gesendet hat, dessen Wahl in jedem Falle besser als die unsere ist. Hätte man aber zu wählen, so sind die größten immer die besten; jene aber sind als die größten zu betrachten, die unsern Neigungen am meisten widersprechen, wenn anders sie unserem Berufe gemäß sind; denn (daß ich es ein für allemal sage): unsere eigene Auswahl verdirbt und verringert beinahe alle unsere Tugenden. O, wer wird uns die Gnade geben, daß wir mit jenem großen Könige sagen können: „Lieber habe ich erwählt im Hause des Herrn verächtlich zu seyn, denn in den Hütten der Sünder zu wohnen.“ Niemand vermag dieß, geliebte Philothea! außer demjenigen, der, uns zu erhöhen, also lebte und starb,

daß er die Verachtung der Menschen und der Spott des Volkes ward. Ich habe dir nun Manches gesagt, das dir hart vorkommen wird, wenn du es bei dir erwägest; glaube mir aber, süßer denn Zucker und Honig wird es dir werden, wenn du es in Anwendung bringest.

Siebentes Kapitel.

Wie man bei der Anwendung der Demuth seinen guten Ruf bewahren soll.

Lob, Ehre und Ruhm wird den Menschen nicht einer einfachen, sondern einer erhabenen Tugend wegen zu Theil. Denn durch das Lob wollen wir Andern einen hohen Begriff von der Vortrefflichkeit eines Einzelnen beibringen; durch Verehrung geben wir kund, daß wir selbst ihn hochachten; und der Ruhm ist, meines Erachtens, nichts anderes als ein gewisser Schimmer des guten Rufes, der aus der Gesammtzahl der Lobsprüche und Ehrenbezeigungen strahlet; da Ehrenbezeigungen und Lobsprüche gleich Edelsteinen von hohem Werthe sind, aus deren Vereinigung der Ruhm wie ein Schmelzwerk entsteht. Da nun die Demuth es nicht dulden kann, daß wir einen hohen Begriff von uns selbst hegen, noch daß wir den Vorzug über Andere haben wollen, so kann sie auch nimmer gestatten, daß wir nach Lob, Ehre

und Ruhm streben, die der Vortrefflichkeit allein gebühren. Nichts desto minder aber stimmt sie der Lehre des Weisen bei, der uns ermahnt, daß wir für unsern guten Ruf Sorge tragen, da derselbe nicht eine Hochachtung wegen irgend einer Vortrefflichkeit, sondern wegen der gewöhnlichen Rechtlichkeit und Unbescholtenheit ist, welche die Demuth uns nicht verbietet, in uns selbst zu erkennen, noch auch deshalb einen guten Leumund zu wünschen. Freilich würde die Demuth des guten Rufes wenig achten, wenn die Liebe desselben nicht bedürfte; da derselbe aber eine der Stützen des geselligen Lebens ist, und wir ohne ihn der menschlichen Gesellschaft nicht nur unnütz, sondern des Aergernisses wegen, sogar schädlich wären, so fodert die Liebe und gestattet die Demuth, daß wir denselben wünschen und sorgfältig bewahren.

Ueberdieß, wie die Blätter der Bäume, die an und für sich keinen sonderlichen Werth haben, dennoch von großem Nutzen sind, nicht nur die Bäume zu verschönern, sondern auch die noch zarten Früchte derselben zu bewahren, so frommt auch der gute Leumund, der an und für sich eben nicht sehr wünschenswerth ist, gar sehr, nicht nur zur Zierde unseres Lebens, sondern auch zum Schutze unserer Tugenden, zumal wenn diese noch zart und schwach sind. Die Verpflichtung unsern Ruf zu erhalten, und wirklich so zu seyn, wie man von uns

denkt, eifert ein edles Herz mächtig und mit sanfter Gewalt zum Guten an. Bewahren wir unsere Tugenden, geliebte Philothea! weil sie Gott, dem großen und höchsten Ziele aller unserer Werke, angenehm sind. Wie aber Leute, welche Früchte bewahren wollen, sich nicht begnügen, dieselben in Zucker einzusieden, sondern überdieß in Gefäßen sie verschließen, die zur Bewahrung derselben geeignet sind, so können auch wir, ob auch die göttliche Liebe die höchste Bewahrerin unserer Tugenden ist, dennoch den guten Leumund, als hiezu eher nützlich und geeignet, verwenden.

Gleichwohl sollen wir hierin nicht zu eifrig, zu genau und zu ängstlich seyn; denn wer wegen seines guten Rufes gar zu empfindlich und besorgt ist, gleicht gewissen Leuten, die der unbedeutendsten Unpäßlichkeit wegen Arzneien einnehmen, und ihre Gesundheit zu erhalten wähnen, während sie dieselbe gänzlich untergraben. Genau so verlieren jene, die ihren Ruf mit zu großer Aengstlichkeit erhalten wollen, denselben am Ende ganz und gar. Denn diese ängstliche Empfindlichkeit macht sie zänkisch, starrsinnig, unerträglich und reizt die Bosheit der Verleumder.

Das Uebersehen und die Verachtung der Beleidigung und Verleumdung, ist gewöhnlich ein weit heilsameres Mittel als Empfindlichkeit, Zank und Rache; Verachtung vernichtet sie, durch Zorn

aber gibt man den Gegnern gleichsam Recht. Die Krokodille schaden nur denen, die vor ihnen sich fürchten; und wahrlich auch nur jenen schadet die Verleumdung, die darob sich kümmern.

Die übermäßige Furcht seinen guten Ruf zu verlieren, zeigt ein großes Mißtrauen auf dessen Festigkeit, nämlich auf die Wahrheit eines guten Wandels. Städte, welche über große Flüße nur hölzerne Brücken haben, schweben immer in Furcht, daß jede Austretung des Flußes dieselben hinweg schwemme; Städte aber, die mit steinernen Brücken versorgt sind, fürchten sich nur vor außerordentlichen Ueberschwemmungen. Also verachten auch christliche, in der Tugend fest begründete Seelen die Anfälle der Lästerzungen; jene aber, die ihre Schwäche fühlen, werden bei jeder Veranlassung unruhig. Wer, meine Philothea! darauf ausgeht, bei dir in gutem Rufe zu stehen, verdient denselben sicherlich; aber der verdient alle Ehre zu verlieren, der dieselbe bei Leuten erbetteln will, die durch ihre Laster entehrt und geschändet sind.

Der gute Ruf ist nur wie ein Aushängeschild zu betrachten, welcher kund gibt, wo die Tugend wohne; die Tugend also muß überall und in Allem den Vorzug erhalten. Sagt man daher, du seyest ein Heuchler, weil du ein frommes Leben führest; hält man dich für eine feige Memme, weil du eine Beleidigung verziehen hast, so lache hierüber.

Denn abgesehen davon, daß solche Urtheile nur von albernen und nichtswürdigen Leuten herkommen, müßte man, selbst wenn man den guten Ruf darüber einbüßen sollte, die Tugend nimmer verlassen, noch von ihrem Wege ablenken; zumal da die Früchte den Blättern, das heißt, die inneren und geistlichen Güter allen äußern Gütern jederzeit vorzuziehen sind. Eifersüchtig müssen wir auf unsern guten Leumund seyn, doch keinen Abgott daraus machen; und wie man das Auge der Guten nicht beleidigen darf, so muß man auch nie das Auge der Bösen zufrieden stellen wollen. Der Bart ist eine Zierde im Angesichte des Mannes, und die Haare auf dem Haupte des Weibes; entreißt man dem Kine die Haare von Grund aus, und eben so die Haare des Weibes, so dürften sie schwerlich aufs Neue wachsen; schneidet man sie aber nur ab, oder scheeret man sie, so wachsen sie bald wieder, und zwar stärker und dichter als je zuvor. Wird daher der gute Ruf von den Zungen der Verläumder, welche, wie David sagt: „einem geschliffenen Scheermesser gleichen,“ abgeschnitten oder ganz abgeschoren, so dürfen wir deshalb unbesorgt seyn, denn bald wird derselbe auf's Neue, und zwar nicht nur so schön wie zuvor, sondern edler und fester empor sprossen. Tilgen aber unsere Laster, unsere Trägheit und unser sträflicher Wandel unsern guten Ruf, dann ist es aller=

dings schwer, daß derselbe je wieder auf's Neue wachse, da er mit der Wurzel herausgerissen ist. Die Wurzel aber des guten Rufes ist die Güte und Rechtschaffenheit, welche, so lange sie wirklich in uns ist, die ihr gebührende Ehre immer hervor zu bringen vermag.

Verlassen müssen wir jene eitle Gesellschaft, jene unnützen Gebräuche, jene alberne Freundschaft und Zutraulichkeit, sobald sie unserem guten Rufe schaden; denn besser ist der gute Ruf, als tausend eitle Unterhaltungen. Wenn man aber wegen der Ausübung frommer Werke, wegen höheren Strebens nach der Andacht und wegen des Weges zu den ewigen Gütern uns anfeindet, verleumdet, oder darüber zankt und murrt, dann lassen wir immerhin diese gleich Hunden den Mond anbellen, und vermögen sie es auch, eine böse Meinung über unsern Leumund zu veranlassen, um auf diese Weise die Haare unseres guten Rufes zu stutzen und zu scheeren, so wird derselbe bald auf's Neue wachsen, und das Scheermesser der Verläumdung wird unserer Ehre genau so frommen, wie das Rebmesser dem Weinstocke, der durch dasselbe gute und vielfältige Früchte im Ueberflusse treibt.

Heften wir immerdar unsere Blicke auf Jesus den Gekreuzigten, und wandeln wir mit Vertrauen und Einfalt, jedoch klug und mit Besonnen-

heit, in seinem heiligen Dienste; er wird der Schirmer unseres guten Rufes seyn; und läßt er auch zu, daß man denselben uns entziehe, so verleiht er einen bessern uns dafür; oder aber er läßt nur darum es zu, daß wir an heiliger Demuth gewinnen, von welcher ein einziges Loth besser ist, als tausend Pfund Ehre. Tadelt man uns unrechtmäßiger Weise, so setzen wir der Verleumdung friedlich die Wahrheit entgegen; dauert sie dessenungeachtet fort, so verharren auch wir in eigener Selbstdemüthigung; und nimmermehr können wir unsern guten Leumund in bessere Sicherheit bringen, als wenn wir auf diese Weise, mit unserer Seele, in die Hände Gottes ihn legen. Dienen wir mit Paulus dem Herrn, in gutem und bösem Rufe, daß wir dann mit David sagen können: „Mein Gott! deinetwegen geschah es, daß ich verspottet ward, und daß Schmach mein Antlitz bedeckte.“

Hievon nehme ich jedoch gewisse schmähliche und schändliche Laster, deren Anschuldigung Niemand dulden soll, wenn man sie mit Recht von sich ablehnen kann, so wie auch gewisse Personen aus, von deren gutem Rufe die Erbauung vieler Menschen abhängt. Denn in einem solchen Falle muß man, der Lehre der Gottesgelehrten zu Folge, seine Ehrenrettung mit Ruhe suchen und fodern.

Achtes Kapitel.

Von der Sanftmuth gegen den Nächsten, und von den Mitteln gegen den Zorn.

Der heilige Chrisam, den, nach apostolischer Tradition, die Kirche Gottes in der Firmung sowohl, als in andern Segnungen anwendet, besteht aus Olivenöl und Balsam, welche unter andern das Bild zweier hochgeliebten Tugenden darstellen, die in der heiligsten Menschheit Jesu Christi erglänzten, und die er auf so besondere Weise uns empfahl, als sollte durch dieselben unser Herz ganz vorzüglich seinem Dienste geheiliget und seiner Nachahmung gewidmet werden. „Lernet von mir," sprach er, „denn ich bin sanftmüthig, und demüthig von Herzen." Vollkommen macht die Demuth uns gegen Gott; vollkommen die Sanftmuth gegen den Nächsten; der Balsam, welcher, wie ich schon oben erinnerte, unter allen Flüßigkeiten immer sich zu Boden setzt, stellt die Demuth, und das Olivenöl, das immer oben schwimmt, die Freundlichkeit und Sanftmuth vor, die alles überwindet, und alle Tugenden überglänzt; da sie die Blume der Liebe ist, die, wie der heilige Bernhardus sagt, in ihrer Vollkommenheit blüht, wenn sie nicht nur geduldig, sondern auch sanft und freundlich ist. Sieh dich wohl vor, meine Philothea! daß dieser mystische, aus Sanftmuth

und Demuth bestehende Balsam, wirklich in deinem Herzen sey; denn eine der größten Täuschungen des Feindes ist diese, daß viele bei Worten und äußerlichen Geberden dieser beiden Tugenden es bewenden lassen, ihre innerlichen Regungen nicht genau prüfen, und für demüthig und sanftmüthig sich halten, da sie es doch auf keine Art sind; welches man daraus erkennt, daß sie, ungeachtet ihrer so scheinvollen, süßlichen Sanftmuth und Demuth, bei dem geringsten unsanften Worte, oder bei der mindesten Beleidigung, mit unglaublichem Hochmuthe auffahren. Man sagt, daß, wer das Gegengift, gewöhnlich die Salbe des heiligen Paulus genannt, genommen hat, nicht aufschwelle, wenn er von Vipern gebissen wird, wenn anders diese Salbe von der feinsten Gattung ist; so schirmt auch die Sanftmuth und Demuth, sind anders diese Tugenden ächt, uns vor dem Anschwellen und vor der Hitze, welche die Beleidigungen in unsern Herzen gewöhnlich erwecken. Schwellen wir, wenn die Zungen der Verleumder und Feinde uns beißen, von Zorn, Unwillen und Stolz auf, dann ist dieß ein Zeichen, daß unsere Demuth und Sanftmuth nicht ächt, sondern erkünstelt und gleisnerisch ist.

Als der heilige Patriarch Joseph seine Brüder von Aegypten nach dem Hause seines Vaters zurück sandte, gab er ihnen diese einzige Lehre: „Er=

zürnet euch nicht unter Weges," dasselbe sage ich dir, meine Philothea! Dieses trübselige Leben ist nur eine Wanderung nach dem ewig seligen; zürnen wir daher einander nicht auf dem Wege; wandeln wir sanft, friedlich und freundlich mit der Schaar unserer Brüder und Gefährten. Ich sage dir aber deutlich, und ohne Ausnahme: Zürne gar nie, wo möglich, und unter keinem einzigen Vorwande eröffne dem Zorne die Thore deines Herzens; denn ganz einfach, und sonder Vorbehalt, sagt der heilige Jakobus: „daß der Zorn des Menschen die Gerechtigkeit Gottes nicht wirkt." Freilich muß man dem Bösen sich widersetzen, und die Laster seiner Untergebenen standhaft, muthig, doch zugleich sanft und friedsam verdrängen. Nichts besänftigt einen zornigen Elephanten so sehr, als der Anblick eines Lämmleins, und nichts hemmt so sehr die Kraft des groben Geschützes, als die Wolle. Nie wird ein Verweis, den die Leidenschaft, wiewohl von der Vernunft begleitet, gibt, so gut aufgenommen werden, als ein Verweis, der keinen andern Grund, als die Vernunft allein hat. Denn da die vernünftige Seele, ihrer Natur nach, der Vernunft untergeben ist, kann die Leidenschaft nur durch Tyrannei sie unterwerfen; ist daher die Vernunft von der Leidenschaft begleitet, so macht sie sich verhaßt, da ihre sonst gerechte Herrschaft durch die Gesellschaft der Tyrannei herabgesetzt

wird. Gar sehr ehren und trösten die Fürsten ihre Völker, wenn sie mit einem friedlichem Gefolge kommen; besuchen sie dieselben aber im Gefolge von Kriegsheeren, ob auch diese für das öffentliche Wohl nothwendig sind, so ist ihre Ankunft dennoch unangenehm und schädlich; denn wie strenge sie auch die militärische Zucht beobachten lassen, können sie doch nie verhindern, daß nicht immer einige Unordnungen vorfallen, durch welche der gemeine Mann bedrückt wird. Auf gleiche Art wird, so lange die Vernunft allein herrscht, und ihre Strafen, Verweise, und ihren Tadel friedlich, wiewohl strenge und pünktlich ertheilt, jeder sie gutmüthig aufnehmen und billigen; bringt sie aber Hader, Zorn und Ingrimm mit sich, die, wie der heilige Augustinus sagt, ihre Krieger sind, dann macht sie mehr sich furchtbar als beliebt, und ihr eigenes Herz wird dadurch selbst bedrückt und mißhandelt. Besser ist es, schreibt der nämliche heilige Augustinus an Profuturus, dem gerechten und billigen Zorne den Eintritt zu verwehren, als demselben, wie gering er auch sey, Einlaß zu gestatten; weil er, einmal eingelassen, nur sehr schwer sich hinaustreiben läßt; da er wie ein kleines Pfropfreis einkehrt, bald aber Wurzel faßt, und ehe man dessen sich versieht, zu einem großen Baume heran wächst. Kann der Zorn nur eine Nacht gewinnen, und geht die Sonne

über demselben unter (was der Apostel verbietet), dann wandelt er in Haß sich um, und kaum ist es dann noch möglich, seiner los zu werden; denn von tausend argwöhnischen Zuflüsterungen nährt er sich, da nie ein zorniger Mensch seinen Zorn für ungerecht hielt.

Besser ist es also, daß man sich bestrebe, ohne Zorn leben zu können, als daß man denselben mäßig und weise anwenden wolle; überrascht er aber ob unserer Unvollkommenheit und Schwäche uns gleichwohl, so ist es besser, schnell ihn von dannen zu treiben, als lange mit ihm zu unterhandeln, weil er, gibt man ihm auch noch so wenig Raum, der ganzen Veste sich bemächtiget wie die Schlange, die leicht den ganzen Körper durch die Oeffnung zieht, wo sie mit dem Kopfe durchschlüpfen kann. Wie aber soll ich ihn vertreiben? — so fragst du mich vielleicht. — Du mußt, meine Philothea! bei der ersten Aufwallung schnell, jedoch weder ungestüm noch mit Gewalt, sondern sanft, doch ernst, deine Kräfte sammeln, denn wie es bei Audienzen und Rathsversammlungen nichts Seltenes ist, Thürhüter und Gerichtsdiener zu sehen, die durch ihr Rufen: „Stille da!" mehr Lärm machen, als die Leute, denen sie Stille gebieten, so ist es auch oft der Fall, daß wir selbst, wenn wir die Heftigkeit unseres Zornes mit Gewalt zurück drängen wollen, größere Unruhen in

unsern Herzen erregen, als der Zorn selbst erregt hätte; und ein also beunruhigtes Herz vermag es nicht, fortan Herr über sich selbst zu seyn.

Nach dieser sanften Anstrengung folge dem Rathe, den, in seinem hohen Alter, der heilige Augustinus dem jungen Bischof Auxilius gab: „Thue was einem Manne ziemt." Sollte dir aber begegnen, was dem Manne nach dem Herzen Gottes begegnet ist, der in seinen Psalmen also spricht: „Mein Auge ist ob der Heftigkeit meines Zorns betrübt," so nimm deine Zuflucht zu Gott, und sprich: „Erbarme dich meiner, o Herr!" auf daß er seine Rechte ausstrecke, und deinen Zorn bändige. Die Hilfe Gottes sollen wir nämlich anrufen, wenn wir vom Zorne bedrängt werden, wie die mitten in den Fluthen von Sturm uud Winden geängstigten Apostel ihn anriefen; und gebieten wird er den Regungen unsers Gemüthes, daß sie stille seyen, und große Ruhe wird erfolgen. Noch einmal aber erinnere ich dich, daß das Gebet gegen den gegenwärtigen, dringenden und drängenden Zorn, sanft und ruhig, und ja nicht heftig seyn müsse, was überhaupt von allen Mitteln gilt, die gegen dieß Uebel anzuwenden sind.

Ueberdieß, sobald du wahrnimmst, daß du etwas im Zorne gethan hast, bessere diesen Fehler auf der Stelle durch ein Werk der Sanftmuth gegen die Person, über welche du dich erzürnt

hast; denn so wie es ein unfehlbares Mittel wider die Lüge ist, wenn man auf der Stelle widerruft, sobald man bedenkt, daß man unwahr gesprochen hat, so ist es auch ein heilsames Mittel gegen den Zorn, wenn man augenblicklich durch entgegengesetzte Sanftmuth diesen Fehler bessert, da, wie das Sprichwort sagt, frische Wunden leichter zu heilen sind.

Ueberdieß schaffe, wenn du in friedlicher Ruhe bist, und eben keine Ursache zum Zorne hast, einen großen Vorrath von Sanftmuth und Herzensgüte dir an, und verrichte alle deine Geschäfte, kleine wie große, mit aller möglichen Friedlichkeit. Erinnere dich dabei, daß die Braut im hohen Liede nicht nur Honig auf ihren Lippen, sondern auch unter ihrer Zunge, das heißt, in der Brust hat; denn auf gleiche Weise soll nicht nur unsere Zunge, das heißt, unsere Rede, sondern auch unsere ganze Brust, nämlich das ganze Innere unserer Seele, süß gegen den Nächsten seyn. Aber nicht nur Süße des Honigs, der gewürzhaft und wohlriechend ist, das heißt, nicht blos Freundlichkeit sollen wir im geselligen Umgange mit Fremden, sondern auch Lieblichkeit gegen unsere Hausgenossen und nahe Nachbarn haben, worin jene gar sehr fehlen, welche auf der Gasse Engel scheinen, und Teufel in ihren Häusern sind.

Neuntes Kapitel.

Von der Sanftmuth gegen uns selbst.

Eine der besten Anwendungen der Sanftmuth ist, dieselbe an unserm eigenen Innern zu üben, und nie über uns selbst, noch über unsere Unvollkommenheiten uns zu erbittern; denn verlangt auch die Vernunft, daß wir über begangene Fehler Reue und Mißfallen hegen, so darf doch diese Reue nie in Erbitterung, Verdruß, Aerger und Zorn ausarten. Und hierin fehlen Viele gar sehr, welche nach ihrem Zorne zürnen, daß sie sich erzürnten; unwillig werden, daß sie unwillig waren; und murren, daß sie gemurret haben; denn dadurch nähren und erhalten sie in ihrem Herzen den Zorn; und scheint es auch, als tilge der zweite Zorn den ersten, so dient dieser doch nur dazu, bei der ersten Gelegenheit einem neuen Zorne das Thor zu öffnen, und den Weg zu bahnen; nichts davon zu erwähnen, daß dieser Zorn, diese Heftigkeit und Erbitterung gegen sich selbst, die Hoffart zum Ziele, und unsere Eigenliebe allein zum Ursprung haben, welche unruhig und böse wird, uns unvollkommen zu sehen. Unser Mißfallen an unsern Fehlern muß also friedlich, ruhig und fest seyn, denn wie ein Richter die Bösen gerechter straft, wenn er das Urtheil mit Vernunft und Ruhe, als wenn er dasselbe mit Ungestüm und

leidenschaftlich fällt, zumal er, in der Leidenschaft urtheilend, die Fehler nicht straft wie sie sind, sondern wie er selbst ist: so strafen auch wir selbst uns gerechter durch ruhige und beständige Reue, als durch erbitterte, heftige und zornige Bereuungen, zumal da wir diese nicht sowohl nach der Größe unserer Vergehungen, als vielmehr nach dem Triebe unserer Neigungen hegen. So wird z. B., wer die Keuschheit insbesondere liebt, über den geringsten Fehler, den er gegen diese Tugend beging, mit außerordentlicher Erbitterung gegen sich selbst erzürnen, während er über eine derbe Verleumdung, durch welche er an dem Nächsten sich versündiget hat, nur lachen wird. Dagegen wird ein Anderer, der die Verleumdung haßt, über ein unbedeutendes Murren gegen den Nächsten sich kränken, und eines großen Fehlers nicht achten, den er gegen die Keuschheit beging; dergleichen Fälle gibt es sehr viele. Der Grund aber liegt bloß darin, daß diese Leute ihr Gewissen nicht nach der Vernunft, sondern nach dem Trieb ihres Herzens beurtheilen.

Glaube mir, meine Philothea! so wie die sanften und herzlichen Vorstellungen eines Vaters weit mehr über ein Kind vermögen und zur Besserung es aneifern, als sein Zorn und Grimm: so wird auch unser Herz, wenn es fehlte, und wir den Fehler mit Sanftmuth und Ruhe ihm verweisen, mehr Mitleid, als Leidenschaft gegen dasselbe zei-

gen, und zur Besserung es ermuthigen, eine weit tiefere Reue empfinden, und weit inniger durchdrungen werden, als eine erbitterte, zornige und stürmische Reue je zu bewirken vermöchte.

Wenn ich selbst, zum Beispiel, ein liebendes Verlangen hätte, nicht in den Fehler der Eitelkeit zu verfallen, und dennoch tief gesunken wäre, würde ich meinem Herzen nicht etwa einen Verweis wie der folgende geben: Bist du nicht verächtlich und abscheulich, daß du nach so vielen Entschlüssen, gleichwohl von der Eitelkeit dich hinreißen ließest! Stirb vor Schande, und erhebe deine Augen nicht ferner zum Himmel, du blindes, bethörtes, falsches, und deinem Gott ungetreues Herz! oder andere dergleichen Dinge: sondern ich würde dasselbe mit vernünftigen Worten, und gleichsam mitleidig anreden: Auf, armes Herz! sieh, in die Grube sind wir gefallen, die wir so oft uns vorgenommen hatten zu meiden. O, erheben wir uns, verlassen wir sie auf immer! flehen wir zu Gottes Barmherzigkeit, und hegen wir die feste Zuversicht, daß sie uns helfen wird, künftig standhaft zu seyn; und kehren wir auf den Weg der Demuth zurück. Muth also! seyen wir von nun an auf unserer Hut; Gott wird uns beistehen und wir werden stark seyn; und auf diesen Verweis würde ich einen ernstlichen und festen Vorsatz fassen, nicht wieder in diesen Fehler zu

verfallen, und desfalls zweckmäßige Mittel, so wie den Rath meines geistlichen Führers anwenden.

Fände nichts desto weniger Jemand, daß sein Herz durch die sanfte Zurechtweisung nicht genugsam ergriffen würde, so mag er immerhin Vorwürfe und eine harte und kräftige Ermahnung anwenden, dasselbe zu einer tiefen Beschämung zurückführen; nur soll er, nach dieser harten Behandlung und Zermalmung, mit einer lindernden Ermunterung endigen, und sein Leid und seinen Zorn mit einem liebreichen und sanften Vertrauen auf Gott beschließen, wie jener große Büßer, der die tiefe Betrübniß seiner Seele schauend, auf folgende Weise sie aufrichtete: „Warum bist du traurig meine Seele, und warum betrübest du dich! — Hoffe auf Gott! dennoch will ich ihn preisen, ihn! das Heil meines Antlitzes, meinen Gott!" Erhebe demnach dein Herz, wenn es fiel, mit Gelassenheit und Sanftmuth, und demüthige, durch die Erkenntniß deines Elendes dich tief vor Gott; ohne auf irgend eine Weise über deinen Fall dich zu wundern; da es kein Wunder ist, daß die Krankheit krank, die Schwäche schwach und das Elend elend ist. Dennoch aber bereue aus allen Kräften die Beleidigung, welche du Gott zufügtest, fasse großen Muth und Vertrauen auf seine Erbarmung, und betrete auf's Neue den Weg der Tugend, von welchem du gewichen bist.

Zehntes Kapitel.

Daß wir unsere Geschäfte mit Sorgsamkeit, doch ohne Uebereilung und Aengstlichkeit verrichten sollen.

Die Sorgsamkeit und der Fleiß, mit welcher wir unsere Geschäfte besorgen sollen, sind von der Sorge, Aengstlichkeit und Eilfertigkeit wesentlich verschieden. Die Engel sorgen für unser Heil, und üben diese Sorgsamkeit mit großem Fleiße, doch sind sie deshalb weder in Sorgen, noch ängstlich, noch auch übereilt; denn Sorgsamkeit und Fleiß gehören zu ihrer Liebe, Sorgen aber, Aengstlichkeit und Uebereilung wären ihrer Seligkeit durchaus entgegen, da Sorgsamkeit und Fleiß, mit Ruhe und Frieden des Geistes vereinbar sind: nicht also Sorgen und Aengstlichkeit, noch weit weniger Uebereilung.

Sei also sorgsam und fleißig in allen Geschäften deines Berufes, meine Philothea! denn Gott, der dieselben dir vertrauet hat, will, daß du mit großer Sorgfalt sie verrichtest; sey aber, wo anders möglich, nicht ängstlich noch bekümmert, das heißt, beginne dieselbe nicht mit Unruhe, Angst und Ungestüm, und sey in der Arbeit nicht übereilt; da jede Art Uebereilung die Vernunft und das Beurtheilungsvermögen verwirret, und uns hindert, die Sache, die wir mit Uebereilung beginnen, gut zu vollbringen.

Als unser Heiland die heilige Martha tadelte, sagte er: „Martha, Martha, du bist besorgt und kümmerst dich um viele Dinge." Siehst du! wäre sie bloß sorgsam gewesen, dann wäre sie nicht bekümmert worden; da sie aber ängstlich und unruhig war, ward sie übereilt und verwirrt. Und deshalb tadelt sie der Heiland. Die Flüsse, welche ganz sanft durch die Ebene fließen, tragen große Schiffe und reiche Waaren, und der Regen der ganz sanft auf die Fluren träufelt, macht sie an Gras und Beeren fruchtbar; Ströme aber und reißende Gewässer, welche mit wälzenden Wogen dahin rauschen, verheeren die umliegenden Ländereien, und sind zur Schiffahrt untauglich, so wie heftige Regengüsse und Wolkenbrüche Felder und Wiesen verheeren. Nimmermehr wird ein Geschäft, mit Heftigkeit und Uebereilung betrieben, wohl besorgt. „Eile mit Weile," sagt ein altes Sprüchwort. „Wer eilt," spricht Salomo, „läuft Gefahr zu fallen oder anzustoßen." Wir arbeiten immer schnell genug, wenn wir gut arbeiten. Die Hummeln machen ein weit größeres Getöse, und sind weit eilfertiger als die Bienen; dennoch machen sie nur Wachs und keinen Honig; so thun auch jene, welche mit nagenden Sorgen und mit geräuschvoller Geschäftigkeit arbeiten, weder gut noch viel. Die Mücken sind uns nicht durch ihre Gewalt, wohl aber durch ihre Menge lästig;

so stören uns auch die großen Geschäfte nicht so sehr als die kleinen, wenn sie in großer Anzahl sind. Empfange also die Geschäfte, wie sie dir zukommen, friedlich, und trachte eines nach dem andern, der Ordnung nach, zu verrichten. Denn wolltest du sie alle auf einmal, oder ohne Ordnung besorgen, dann würdest du so sehr dich anstrengen, daß dein Gemüth darob ermüden und ermatten und gewöhnlich unter dem Drucke erliegen würde, ohne etwas ausgerichtet zu haben.

In allen deinen Geschäften stütze dich gänzlich auf die göttliche Vorsehung, durch welche allein alle deine Unternehmungen zum Ziele kommen sollen, doch nicht minder bemühe deiner Seits dich in Sanftmuth mit ihr zu wirken, und glaube dann sicherlich, daß, wenn dein Vertrauen fest ist, der Erfolg jederzeit der beste für dich seyn wird, ob er nach deinem eigenen Urtheile dir gut oder übel scheine.

Gleich den kleinen Kindern, die mit einer Hand an ihren Vater sich halten, während sie den Gesträuchen entlang, Erdbeeren oder Maulbeeren pflücken, fasse auch du, indeß du mit einer Hand Güter dieser Welt sammelst und besorgest, mit der andern immer die Hand des himmlischen Vaters, und blicke zuweilen zu ihm auf, ob deine Beschäftigungen ihm angenehm sind, und hüte dich ja seine Hand und seinen Schutz zu verlassen, und

etwa zu glauben, daß du ohne ihn mehr sammeln oder vermögen wirst. Denn verläßt er dich, nicht einen Schritt wirst du thun ohne anzustoßen oder zu fallen. Mit andern Worten gesagt, meine Philothea! wenn du gewöhnliche Geschäfte oder Arbeiten zu besorgen hast, die keine so beständige und anstrengende Aufmerksamkeit erfordern, dann sieh mehr auf Gott als auf die Geschäfte. Sind aber die Geschäfte von so großer Wichtigkeit, daß sie deine ganze Aufmerksamkeit erfordern, dann erhebe deinen Blick zuweilen zu Gott, wie die Schiffer auf dem Meere, welche, um an das erwünschte Land zu kommen, öfter hinauf zum Himmel, denn hinab auf das Meer sehen, wo sie schiffen; und auf diese Weise wird Gott mit dir, in dir und für dich arbeiten, und Trost wird nach deiner Arbeit dich erquicken.

Eilftes Kapitel.

Von dem Gehorsam.

Die Liebe allein erreicht die Vollkommenheit; aber der Gehorsam, die Keuschheit und die Armuth sind die drei eigentlichen Mittel, dieselben zu erlangen; Gehorsam weihet unser Herz Keuschheit unsern Körper und Armuth unser Vermögen zur Liebe und zum Dienste des Herrn. Dieß sind die drei Zweige des geistlichen Kreuzes, gegründet je-

doch alle drei auf den vierten, nämlich auf die Demuth. Ich rede hier nichts von diesen drei Tugenden, in so fern man durch Gelübde feierlich dazu sich verpflichtet, da dieß die Ordenspersonen allein angeht, noch auch in so fern man durch einfache Gelübde sie angelobet; denn erwirbt auch das Gelübde allen Tugenden reichlichere Gnade und Verdienste, so ist es darum doch nicht nothwendig, daß man durch Gelübde dazu sich anheischig mache, wenn man sie nur sonst beobachtet. Und ob sie auch, zumal feierlich angelobet, den Menschen auf den Weg der Vollkommenheit bringen, so ist es gleichwohl, die Vollkommenheit zu erreichen, hinlänglich, daß man sie einfach beobachte, da zwischen dem Wege der Vollkommenheit und der Vollkommenheit selbst ein gewaltiger Unterschied Statt findet. Streben wir also dahin, meine Philothea! daß wir diese drei Tugenden, je nach unserem Berufe, wohl in Ausübung bringen. Denn setzen sie uns auch nicht auf den Weg der Vollkommenheit, so führen sie uns dennoch zur Vollkommheit selbst; überdieß sind wir Alle verpflichtet, diese drei Tugenden zu üben, wiewohl wir nicht Alle schuldig sind, auf die nämliche Weise sie zu üben.

Von zweierlei Art ist der Gehorsam; nothwendig ist der eine, freiwillig der andere. Kraft des nothwendigen Gehorsams bist du verpflichtet, dei-

nen geistlichen Vorgesetzten, dem Papste, dem Bischofe, dem Pfarrer und ihren Stellvertretern zu gehorchen, so wie nicht minder deinen politischen Vorgesetzten, deinem Fürsten und den Obrigkeiten, die er über das Land setzte, Folge zu leisten; gehorchen mußt du endlich den Hausobrigkeiten, deinem Vater, deiner Mutter, deinem Gebieter und deiner Gebieterin. Diesen Gehorsam nennt man nothwendig, weil Niemand der Pflicht, diesen Vorgesetzten zu gehorchen, sich entziehen darf; da Gott selbst, je nach den verschiedenen Aemtern, die sie in Beziehung auf uns haben, ihnen die Gewalt anvertraut hat, zu befehlen und zu gebieten. Folge also ihren Befehlen; denn Pflicht ist dieß und Nothwendigkeit; folge aber, um vollkommen zu seyn, auch ihrem Rathe, und, wenn die Liebe und Klugheit nicht entgegen strebt, sogar ihren Wünschen und Neigungen. Gehorche ihnen; wenn sie dir gebieten zu essen, oder dich zu erholen; denn scheint es auch keine sonderliche Tugend, in solchen Fällen zu gehorchen, so wäre es doch ein großer Fehler, nicht zu gehorchen. Gehorche in gleichgiltigen Dingen; wenn sie, z. B. dir befehlen, dieses oder jenes Kleid anzuziehen, auf diesem oder jenem Wege zu gehen, zu singen oder zu schweigen; und schon sehr löblich ist dieser Gehorsam. Gehorche in schweren, unangenehmen und mühsamen Dingen, und dein Gehorsam ist vollkom-

men. Gehorche endlich mit Sanftmuth, ohne Einwendung, schnell ohne Verzug, fröhlich ohne Verdruß und aus Liebe zu jenem, der aus Liebe zu uns gehorsam wurde bis zum Tode des Kreuzes, und, wie der heilige Bernhard sagt, „lieber das Leben als den Gehorsam verlieren wollte."

Daß du deinen Vorgesetzten leicht gehorchen lernest, füge gern dich dem Willen derjenigen, die deines Gleichen sind, und gib ihren Meinungen in Dingen nach, die nicht böse sind, und zwar ohne Zank und Eigensinn; willfahre auch gern dem Verlangen deiner Untergebenen, in so fern die Vernunft es gestattet, ohne eine trotzige Gewalt über sie zu üben, so lange sie gut sind.

Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, man würde als Klostergeistlicher oder Klosterfrau leicht gehorchen, und sich doch sträubt, folgsam gegen diejenigen zu seyn, welche Gott über uns gesetzt hat.

Freiwillig nennen wir den Gehorsam, zu welchem wir aus eigener Wahl uns verpflichten, und welchen Niemand uns auferlegt. Man wählt gewöhnlich sich nicht seinen Fürsten, noch seinen Bischof, noch auch Vater und Mutter, ja sogar nicht immer seinen Gatten; wohl aber erwählt man seinen Beichtvater und geistlichen Führer. Mag man sich aber bei dessen Erwählung durch ein Gelübde zum Gehorsam gegen ihn verpflichten (wie wir

lesen, daß die heilige Theresia, außer dem feierlich angelobten Gehorsam gegen die Vorsteher ihres Ordens, noch durch ein einfaches Gelübde zum Gehorsam gegen den Pater Gratianus sich verpflichtete), oder man mag, ohne Gelübde, unter den Gehorsam irgend eines Menschen sich begeben, so nennt man diesen Gehorsam freiwillig, weil derselbe auf unsern freien Willen und auf unsere Wahl gegründet ist.

Ueberhaupt muß man jedem Vorgesetzten in so fern derselbe uns zu befehlen hat, gehorsam seyn. Gehorchen müssen wir den Fürsten in Allem, was die Polizei und andere öffentliche Angelegenheiten betrifft, den geistlichen Vorstehern in Allem, was die geistliche Regierung betrifft; den Aeltern, den Gebietern und dem guten Gatten in allen häuslichen Geschäften, dem Beichtvater und geistlichen Führer in der besondern Leitung unserer Seele.

Laß alle Werke der Andacht, die du üben sollst, von deinem geistlichen Vater dir vorschreiben; besser werden sie dadurch, und mit zweifacher Güte und Gnade begabt; die eine haben sie bereits in sich selbst, da sie fromm sind; die andere durch den Gehorsam, der sie auferlegte, und in dessen Kraft sie geübt werden. Selig die Gehorsamen, denn nimmer wird Gott gestatten, daß sie irre gehen.

Zwölftes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit der Keuschheit.

Die Keuschheit ist die Lilie der Tugenden, sie erhebt die Menschheit beinahe zu Engeln; nichts ist schön als durch Reinigkeit: die Reinigkeit der Menschen aber ist die Keuschheit. Man nennt die Keuschheit Ehrbarkeit, und die Bewahrung derselben, Ehre; man nennt sie auch Unversehrtheit, und das entgegen gesetzte Laster Verderbtheit. Kurz, sie hat die ganz eigene Glorie, die schönste und weiseste Tugend der Seele und des Körpers zu seyn.

Nie und nimmer ist es erlaubt, unsern Körper auf was immer für eine Art zu unzüchtigen Freuden zu gebrauchen.

Das keusche Herz ist wie die Perlmutter, die keinen Tropfen Wassers aufnimmt, der nicht vom Himmel fällt; keine sinnliche Freude kann es genießen, es ist ihm nicht einmal erlaubt, in freiwilligen und anhaltend sinnlichen Gedanken daran zu denken.

In Hinsicht der ersten Stufe dieser Tugend hüte dich, meine Philothea! vor jeder Art verbotener Wollust.

In Hinsicht der zweiten Stufe untersage dir, so sehr nur möglich, alle unnützen und überflüssigen Ergötzungen, selbst wenn sie zulässig und erlaubt sind.

Die Jungfrauen bedürfen einer einfachen und sehr zarten Keuschheit, daß sie alle vorwitzigen Gedanken von ihren Herzen verscheuchen, und mit bestimmter Verachtung alle unreinen Freuden verschmähen, die wahrhaft nicht verdienen, daß Menschen sonderlich darnach verlangen, da die Thiere empfänglicher dafür sind, als sie. Hüten also sollen diese reinen Seelen sich sorgfältig, je in Zweifel zu ziehen, daß die Keuschheit nicht unvergleichbar besser ist, als Alles was gegen dieselbe ist. Wie aber der kleine Schmetterling die Flamme erschauend, dieselbe neugierig umflattert, um den Versuch zu machen, ob sie eben so mild als schön sey, und von dieser Einbildung angetrieben, nicht nachläßt, bis er beim ersten Fluge sich versengt: so lassen auch junge Leute so sehr von der irrigen und falschen Vorliebe für die Flammen der Sinnlichkeit sich erfassen, daß sie nach mancherlei vorwitzigen Gedanken, endlich ihren Untergang darin finden; worin sie thörichter handeln, als die Schmetterlinge, da sie doch einigen Grund haben zu vermuthen, daß das Feuer lieblich und mild sey, weil es so schön und leuchtend ist; diese dagegen voraus wissen, daß, was sie suchen, unehrbar ist.

Die Keuschheit ist allen Ständen der Menschen nothwendig. „Habet Frieden mit Allen," sagt der Apostel, „und Heiligkeit, ohne welche Niemand

Gott schauen wird." Durch die Heiligkeit aber wird, wie die heiligen Kirchenväter Hyronimus und Chrysostomus bemerken, die Keuschheit verstanden. Nein, meine Philothea! ohne die Keuschheit wird Niemand Gott schauen, Niemand wird in seinen heiligen Hütten wohnen, der nicht reines Herzens ist. Selig die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen.

Dreizehntes Kapitel.

Lehren die Keuschheit zu bewahren.

Sey äußerst schnell, allen Gelegenheiten und Lockungen zur Sinnlichkeit auszuweichen; denn dieß Uebel wirkt unbemerkbar, und ein unbedeutender Anfang führt zu den größten Folgen. Leichter wird es immer geflohen als geheilt.

Die menschlichen Körper gleichen gläsernen Gefäßen, die man nimmer also mit einander tragen kann, daß sie sich berühren, ohne Gefahr zu laufen, daß sie zerbrechen; sie gleichen auch den Früchten, welche, wiewohl ganz frisch und unbefleckt erhalten, dennoch Flecken bekommen, so wie sie einander berühren. Sogar das Wasser, wie frisch es auch in einem Gefäße sey, kann seine Frische nicht beibehalten, sobald es von einem Thiere berührt wird. Erlaube niemals, meine Philothea! daß Jemand auf ungesittete Art oder scherzweise,

oder auch aus Freundlichkeit dich berühre; denn obgleich unter solchen Handlungen, die mehr leichtsinnig als böse sind, die Keuschheit mag erhalten werden, so schaden sie dennoch, und benehmen der Blume der Keuschheit ihre Frische und ihren Blüthenstaub; auf unehrbare Weise aber sich betasten lassen, heißt die Keuschheit ganz untergraben.

Die Keuschheit hängt vom Herzen ab, sie betrachtet aber den Körper als ihren eigentlichen Gegenstand. Daher kann sie durch alle äußerlichen Sinne des Körpers, so wie durch alle Gedanken und Wünsche des Herzens verloren gehen. Unzucht ist es, unkeusche Dinge zu schauen, zu hören, zu reden, wenn das Herz sich hieran ergötzt und erfreut. Der Apostel spricht mit wenig Worten: „Die Unzucht soll unter euch nicht einmal genannt werden;" die Bienen berühren nicht nur kein Aas, sondern sie fliehen und hassen sogar auf's Aeußerste jeden üblen Geruch, der aus derselbigen Gegend kommt. Die Braut im hohen Liede hat Hände, welche von Myrrhe triefen, die vor Verwesung und Fäulniß bewahrt; ihre Lippen sind mit einem Bande verbunden, die Zucht und Verschämtheit in ihrer Rede anzudeuten; ihre Augen sind Taubenaugen, wegen ihrer Reinlichkeit, ihre Ohren sind mit goldenen Spangen geschmückt, zum Zeichen ihrer Reinig-

keit; ihre Nase ist wie Cedern des Libanon, deren Holz unverweslich ist. Also muß die keusche Seele seyn: rein und züchtig an Händen, Lippen, Ohren, Augen und am ganzen Körper.

Es gibt gewisse unbesonnene, thörichte und sinnliche Vertraulichkeiten und Freiheiten, welche zwar die Keuschheit eigentlich nicht verletzen, aber nichts desto minder schwächen, entkräften, und ihrer schönen Weiße den Glanz benehmen. Es gibt andere Vertraulichkeiten und Freiheiten, die nicht nur unbesonnen, sondern lasterhaft, nicht nur thöricht, sondern unehrbar; nicht nur sinnlich, sondern fleischlich sind; und durch diese wird die Keuschheit wenigstens sehr verletzt und beeinträchtigt; ich sage wenigstens, weil sie auch erstirbt und gänzlich zu Grunde gehet, wenn diese unsittlichen Thorheiten fortgesetzt werden.

Halte dich gern an keusche und tugendhafte Menschen; lies und denke oft an fromme und andächtige Gegenstände; denn das Wort Gottes ist keusch, und keusch macht es diejenigen, die ihr Wohlgefallen daran finden.

Schließe dich jederzeit, geistiger Weise durch die Betrachtung und wirklich durch die heilige Kommunion, an Jesum den Gekreuzigten an. Denn so wie jene, die auf der Pflanze liegen, welche die Pflanzenkundigen Agnus castus nen-

nen, keusch und verschämt werden, so wirst auch du, wenn dein Herz auf unserem Heilande, dem wahren keuschen und unbefleckten Lamme ruhet, erfahren, daß deine Seele und dein Herz bald von allem Schlamme der Unreinigkeit und Unzucht sich läutern wird.

Vierzehntes Kapitel.

Wie die Armuth im Geiste mitten unter Reichthümern bewahrt wird.

„Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Unselig also sind die Reichen im Geiste, denn ihrer ist die Hölle. Reich im Geiste ist, wer seinen Reichthum im Herzen oder sein Herz in seinem Reichthum hat; arm im Geiste ist, wer keinen Reichthum hat. Die Eisvögel bauen ihre Nester apfelförmig, und lassen darin nur eine winzige Oeffnung gegen oben hin, bringen sie dann an das Gestade des Meeres, und bauen sie übrigens so fest und undurchdringlich, daß, wenn die Wogen hinzuströmen, durchaus kein Wasser eindringen kann. Ja sie schwimmen immer oben, und beherrschen in und auf dem Meere das Meer. Also meine Philothea! muß dein Herz dem Himmel allein offen, dem Reichthum und hinfälligen Dingen aber unzugänglich seyn. Bist du reich, so bewahre sorgfältig dein Herz vor aller Liebe zum Reichthum; immer soll es die Oberhand behalten,

und mitten unter Reichthümern ohne Reichthum, und Herr des Reichthums seyn. O zwinge diesen Geist des Himmels ja nicht unter irdische Güter, immer soll er erhabener seyn als diese, nimmer aber in denselben seyn.

Gift haben und vergiftet seyn, sind zwei höchst verschiedene Dinge. Alle Apotheker haben Gifte, damit sie dieselben in verschiedenen Vorfällen anwenden können; doch sind sie deshalb nicht vergiftet, da sie das Gift nicht im Körper, sondern in ihrer Vorrathskammer haben; so kannst auch du Reichthum besitzen, ohne durch denselben vergiftet zu seyn, wenn du nämlich in deinem Hause oder in deinem Kasten nicht aber in deinem Herzen ihn hast. Wirklich reich, und dabei arm im Geiste seyn, ist die eigentliche Glückseligkeit des Christen; denn dadurch hat er die Bequemlichkeiten des Reichthums für diese Welt und das Verdienst der Armuth für die andere.

Meine Philothea! Niemand wird je gestehen, daß er geizig sey; jeder lehnt diese niedrige Gesinnung, diesen Schmutz des Herzens von sich ab; man entschuldigt sich mit der dringenden Sorge für viele Kinder, mit der Klugheit, welche es erfodere, daß man etwas Vermögen habe; und niemals hat man dessen zu viel; es gibt immer gewisse Bedürfnisse, welche es nothwendig machen, daß man noch mehr habe, und sogar die Geizig-

sten bekennen nicht nur nicht, daß sie geizig seyen, sondern glauben sogar in ihrem Gewissen nicht, daß sie es sind; denn der Geiz ist ein gewaltiges Fieber, das immer gefühlloser macht, je heftiger und hitziger es wird. Moses sah das heilige Feuer, das im Dornbusch brannte, ohne denselben zu verbrennen, das unheilige Feuer des Geizes dagegen verzehrt und verbrennt den Geizhals, ohne ihn zu brennen; wenigstens rühmt er mitten unter den heftigsten Gluthen und Flammen sich der lieblichsten Kühle, und hält seine unersättliche Geldgier für einen ganz natürlichen und lieblichen Durst.

Wünschest du anhaltend, glühend und mit Unruhe Güter, die du nicht hast, so sagst du umsonst, du verlangtest dieselben nicht auf ungerechte Art; denn nicht minder bist du deshalb geizig. Wer anhaltend, glühend und mit Unruhe zu trinken verlangt, ob er auch nur Wasser verlange, zeigt deutlich, daß er das Fieber habe.

O meine Philothea! wahrlich ich weiß nicht, ob es ein gerechtes Verlangen sey, wenn man Güter auf eine rechtmäßige Art zu besitzen wünscht, die ein Anderer rechtmäßiger Weise besitzt; denn es scheint, daß wir, vermöge dieses Verlangens, durch die Unbequemlichkeit des Nächsten es bequem haben möchten. Hat derjenige, der etwas rechtmäßiger Weise besitzt, nicht mehr Recht, es rechtmäßiger Weise zu behalten, als wir, dasselbe rechtmäßiger

Weise zu wollen? Warum also dehnen wir unser Verlangen bis auf seine Bequemlichkeit aus, deren wir ihn berauben möchten? Wenigstens ist dieß Verlangen, wenn wir auch zugeben, daß dasselbe gerecht sey, nicht der Liebe gemäß, denn wir selbst möchten auf keine Art, daß Jemand, wiewohl rechtmäßiger Weise Güter wünschte, die wir rechtmäßiger Weise behalten wollen. Dieß war die Sünde Achabs, der den Weinberg Nabots rechtmäßiger Weise besitzen wollte, da dieser noch rechtmäßiger ihn behalten wollte; jener wünschte denselben glühend, anhaltend und mit Unruhe, und hiedurch beleidigte er den Herrn.

Halte deine Wünsche nach dem Gute des Nächsten so lange zurück, meine Philothea! bis er selbst anfängt zu wünschen, desselben los zu werden; denn in diesem Falle wird sein Verlangen das deinige nicht nur rechtfertigen, sondern dasselbe auch in ein Werk christlicher Liebe verwandeln. Gern gestatte ich, daß du deine Habe und dein Vermögen vergrößerst, wenn anders du dasselbe nicht nur rechtmäßig, sondern auch sanft und der Liebe gemäß vermehrest. Wenn du sehr an dem Besitze deiner Güter hängest, wenn du ängstlich darum besorgt bist, dein Herz und deine Gedanken daran heftest, und mit Zittern daran denkest, sie zu verlieren, dann, glaube mir sicherlich, bist du noch mit Fieber behaftet; denn die Fieberkranken trin-

ken das ihnen dargereichte Wasser mit einer gewissen Gier, mit einer Hast und Freudigkeit, die den Gesunden nicht gewöhnlich ist. Es ist nicht wohl möglich, daß einem Menschen etwas gefalle, ohne daß er eine große Vorliebe dafür gewinne. Wenn du um deine Güter kommest, und dein Herz deshalb tief sich betrübt und trostlos wird, dann glaube mir, meine Philothea! hängest du sehr daran; denn nichts beweiset einen größern Hang zu einer verlornen Sache, als die Betrübniß über den Verlust derselben.

Verlange also nimmer mit einer vollen Sehnsucht nach Gütern, die du nicht hast, hefte auch dein Herz nicht sonderlich an jene, die du besitzest; werde nicht trostlos über Schaden und Verlust, und dann magst du Grund haben zu glauben, daß du bei wirklichem Reichthum arm im Geiste, und folglich selig bist, da das Reich der Himmel dein gehört.

Fünfzehntes Kapitel.

Wie man bei wirklichem Reichthum wirkliche Armuth üben soll.

Der Maler Parrhasius schilderte das Volk von Athen auf eine sehr sinnreiche Weise, und stellte dasselbe von verschiedenem und veränderlichem Temperamente dar: zornig, ungerecht, unbeständig, höflich, gnädig, barmherzig, stolz und demü-

thig, tapfer und feige zugleich. Ich, meine Philothea! möchte eben so Reichthum und Armuth, eine große Sorgfalt und eine große Verachtung zeitlicher Güter zugleich dir in's Herz legen.

Sey weit sorgsamer als die Weltleute, deine Güter nützlich und fruchtbringend zu verwalten; denn sag' mir, sind die Gärtner großer Fürsten und Herren nicht weit sorgfältiger und fleißiger in dem Anbau und in der Verschönerung anvertrauter Gärten, als wenn dieselben ihr Eigenthum wären? Warum dieß? Allerdings darum, weil sie diese Gärten als die Gärten ihrer Fürsten und Könige betrachten, bei welchen sie durch diese Dienste sich beliebt machen wollen. Meine Philothea! Güter, die wir besitzen, eignen nicht uns; Gott hat dieselben uns übergeben, daß wir sie besorgten, und er verlangt, daß wir Frucht und Nutzen daraus erzielen; folglich erweisen wir durch diese Sorgfalt ihm einen angenehmen Dienst.

Größer also muß unsere Sorgfalt und ernster seyn, als die Sorgfalt der Weltleute um ihre Besitzungen; denn diese bemühen sich nur aus Eigenliebe; wir aber sollen aus Liebe Gottes arbeiten. Wie aber die Liebe zu sich selbst eine heftige, unruhige und ungestüme Liebe ist, so ist auch die Sorge, die aus dieser Liebe entspringt, heftig, ungestüm und voll Unruhe; und wie dagegen die Liebe Gottes sanft, friedlich und ruhig ist: so ist

auch die daraus entspringende Liebe sanft, friedlich und freundlich. Hegen wir also diese liebreiche Sorgfalt zur Erhaltung, ja sogar zur Vermehrung unserer zeitlichen Güter, wenn dazu sich Gelegenheit ereignet, und in so fern unser Stand es erfodert; denn Gott will, daß wir aus Liebe zu ihm also handeln.

Sey aber zugleich auf deiner Hut, daß die Eigenliebe dich nicht täusche; denn nicht selten nimmt sie die Gestalt der Liebe Gottes so täuschend an, daß man sie wirklich für dieselbe halten möchte. Daß du nun dieser Täuschung nicht zum Raube werdest und die Sorge für zeitliche Güter nicht in Geiz sich verwandle, sollst du außer dem, was ich im vorhergehenden Kapitel erinnerte, oft mitten unter dem wirklichen Vermögen und Reichthum, so Gott dir verliehen hat, die wirkliche und eigentliche Armuth üben.

Entäußere dich also immer eines Theiles von deinem Vermögen, und gib mit herzlicher Liebe es den Armen; denn von dem Besitze dessen weggeben, was unser ist, heißt um eben so viel ärmer werden; und je mehr du gibst, je ärmer wirst du. Zwar wird Gott nicht nur in jener, sondern auch in dieser Welt es dir ersetzen; denn nichts bringt zeitlichen Gütern so großen Segen, als Almosen; aber bis zur Zeit, da Gott es dir ersetzet, bist du immer um so viel ärmer geworden. O der hei-

ligen und reichen Verarmung, welche das Almosengeben herbei führt!

Liebe die Armen und die Armuth, denn durch diese Liebe wirst du wahrhaft arm werden, „da," wie die Schrift sagt, „wir den Dingen gleich sind, die wir lieben." Die Liebe macht die Liebenden gleich. „Wer ist krank, daß nicht auch ich mit ihm erkranke?" ruft der Weltapostel. Sagen konnte er ebenfalls: wer ist arm, mit dem nicht auch ich arm wäre? denn gleich machte die Liebe ihn jenen, die er liebte. Liebst du also die Armen, so wirst du ihrer Armuth theilhaftig, und arm gleich ihnen.

Liebst du aber die Armen, so geselle dich oft zu ihnen, nimm sie gern bei dir auf, und besuche sie gern; rede gern mit ihnen, und sey froh, wenn sie in der Kirche, auf der Gasse oder sonst wo dir sich nähern. Sey arm mit der Zunge gegen sie, das heißt: rede mit ihnen, als gehörtest du zu ihnen; aber sey reich mit den Händen, und theile, als die Reichere, ihnen von deinem Vermögen mit.

Willst du noch mehr thun, meine Philothea! so begnüge dich nicht, daß du arm wie die Armen seyst, sey ärmer als die Armen. Wie dieß? Der Diener ist geringer als der Herr; sey demnach Dienerin der Armen, bediene sie in ihren Betten, wenn sie krank sind, und zwar mit eigenen Händen; sey ihre Köchin, und zwar auf eigene Unkosten; sey

ihre Näherin und Wäscherin. O meine Philothea! glorreicher ist solch ein Dienst, als die Gewalt über ein Königreich. Nie genug kann ich den Eifer bewundern, mit welchem der heilige Ludwig, einer der größten Könige unter der Sonne, und zwar in jeder Art von Größe, diesem Rathe nachkam. Oft bediente er bei Tische Arme, die er ernährte, und beinahe täglich ließ er einige an seiner eigenen Tafel speisen; oft sogar aß er mit unglaublicher Liebe, was von ihrer Suppe übrig blieb. Besuchte er die Spitäler (was er sehr oft that), dann bediente er gewöhnlich jene Kranken, die mit den schauderhaftesten Krankheiten, mit Aussatz, Geschwüren und ähnlichen Uebeln behaftet waren, und den Erlöser der Welt in ihnen verehrend, erwies er diese Dienste ihnen knieend, mit entblößtem Haupte, und behandelte sie mit so zärtlicher Liebe, als kaum eine zärtliche Mutter ihr innig geliebtes Kind behandelt. Die heilige Elisabeth, Tochter des Königs Andreas in Ungarn, gesellte oft sich zu den Armen, kleidete oft mitten unter ihren Damen sich als eine arme Frau, und sagte zu ihnen: „wenn ich arm wäre, würde ich mich also kleiden." O geliebte Philothea! wie arm waren dieser König und diese Fürstin bei ihrem Reichthum, und wie reich in ihrer Armuth!

Selig sind diejenigen, die auf diese Weise arm sind; denn diesen gehört das Himmelreich. „Ich

bin hungrig gewesen, und ihr habet mich gespeiset, ich bin nackt gewesen, und ihr habet mich gekleidet; besitzet das Reich, das euch vom Anbeginn der Welt bereitet worden." Also wird an seinem großen Gerichtstage der König der Armen und der Könige sprechen.

Niemand ist, der nicht, bei mancher Gelegenheit, irgend Mangel oder Unbequemlichkeit zu dulden hätte. Manchmal kommt uns ein Gast, den wir gut bewirthen möchten und sollten; und gerade dann gebricht es uns an Mitteln dazu. Man hat seine schönen Kleider an einem Orte, und brauchte sie an einem andern, wo man gut gekleidet erscheinen sollte. Es ereignet sich, daß alle guten Weine im Keller den Geschmack verändern und abstehen, und nur der schlechte und saure übrig bleibt. Man ist zuweilen auf dem Lande oder in einem kleinen Weiler, wo es an Allem gebricht, und wo man weder Bett, noch Zimmer, noch Tisch, noch Bedienung findet. Ueberhaupt ist es oft der Fall, daß man etwas bedarf, wie reich man auch sonst ist. Dann ist man in der That arm an dem, was man braucht. Freue dich solcher Vorfälle, meine Philothea! nimm sie gutmüthig an, und ertrage sie mit frohem Herzen.

Treffen dich Unglücksfälle, wodurch du mehr oder minder verarmest, z. B. Wetterschaden,

Feuersbrunst, Ueberschwemmungen, Dürre, Diebstähle oder Rechtshändel, dann ist die wahre Erntezeit der Armuth da, wenn du diese Verringerungen deines Vermögens mit Sanftmuth annimmst, und geduldig und standhaft in diese Verarmung dich fügest. Esau trat vor seinen Vater mit rauhen und haarichten Händen; desgleichen that auch Jakob; da aber die Haare an Jakobs Händen nicht seiner Haut, sondern bloß seinen Handschuhen anklebten, konnte man das Haar ausreißen, ohne ihm wehe zu thun, oder ihn zu verletzen; Esau's Haare hingegen waren seiner Haut angewachsen, da diese von Natur rauh und haaricht war, und wer dieselben ihm hätte ausraufen wollen, hätte sicherlich ihm sehr wehe gethan, und laut würde jener geschrieen, und nicht wenig sich gewehrt haben. Wenn unsere Güter uns gleichsam an's Herz gewachsen sind, und das Ungewitter, der Räuber oder der Ränkeschmied einen Theil davon uns entreißt, kein Ende nehmen dann Klagen, Angst und Ungeduld. Hängen dieselben aber blos an der Sorge, welche Gott uns auferlegt hat, und nicht an unserem Herzen, dann verlieren wir, wenn man sie uns entreißt, weder Besinnung noch Ruhe darüber. Dieß ist, in Hinsicht der Bekleidung, der Unterschied zwischen Menschen und Thieren, daß den Thieren ihre Gewänder angewachsen sind, den Menschen dagegen ihre Kleidung bloß von

Außen her anliegt, und sie dieselbe nach ihrem Willen an- und ausziehen können.

Sechszehntes Kapitel.

Vom Geiste des Reichthums in der wirklichen Armuth.

Bist du aber wirklich arm, innig geliebte Philothea! o dann, dann sey es auch dem Geiste nach. Mache aus der Noth eine Tugend, und verwende diese köstliche Perle der Armuth nach ihrem vollen Werthe. Ihr Glanz schimmert nicht schleierlos in dieser Welt; aber nicht minder ist er darum unendlich schön und reich.

Habe Geduld, denn in guter Gesellschaft lebest du; unser Erlöser, die hochgebenedeite Jungfrau, die Apostel und so viele Heilige beiderlei Geschlechtes waren arm, und verschmäheten, da sie reich seyn konnten, den Reichthum. Wie viele Große dieser Welt suchten, trotz des größten Widerspruches, mit außerordentlicher Sorgfalt die heilige Armuth in Klöstern und Spitälern auf? Viele Mühe wendeten sie an, dieselbe zu finden; Zeugen dieser Wahrheit sind der heilige Alexis, die heilige Paula, der heilige Paulinus, die heilige Angela und so viele Andere. Und sieh, meine Philothea! gütiger gegen dich, kömmt sie selbst zu dir; ohne sie zu suchen, und sonder Mühe fandest du sie; o so umfange sie denn als eine theure

Freundin Christi, der in Armuth geboren ward, in Armuth lebte und starb, und sein ganzes Leben hindurch sie zur Gefährtin und Nährmutter hatte.

Zwei große Vorzüge hat deine Armuth, meine Philothea! die zu hohen Verdiensten dich führen können. Der erste ist, daß sie nicht aus eigener Wahl, sondern durch den bloßen Willen Gottes dich traf, der, ohne das mindeste Zuthun deines eigenen Willens, in Armuth dich versetzte. Was wir aber durch den Willen Gottes allein empfangen, ist immer ihm höchst angenehm, wenn wir es anders mit willigem Herzen und aus Liebe zu seinem heiligen Willen annehmen. Wo weniger von uns selbst ist, da ist mehr vom Göttlichen, und die einfache und reine Annahme eines Leidens, weil Gottes Wille es uns zuschickte, macht dasselbe ausserordentlich rein.

Der zweite Vorzug dieser Armuth ist, daß es eine wirklich arme Armuth ist. Eine Armuth, die gelobt, gefeiert, geachtet, unterstützt und mit Hülfe gelindert wird, hat etwas Reichthumartiges; wenigstens ist sie nicht im mindesten arm; aber eine verachtete, verworfene, vorgeworfene und verlassene Armuth ist, was man wirklich arm nennt. Und von dieser Art ist gewöhnlich die Armuth der Weltlichen; denn da sie nicht arm sind aus eigener Wahl, rechnet man diese Armuth ihnen für

nichts an. Und darum eben, weil man sie ihnen für nichts anrechnet, ist ihre Armuth ärmer als die Armuth der Ordensleute; obwohl diese sonst von hohem Werthe, und wegen des Gelübdes und der Absicht, aus welcher man sie erwählet hat, höchst löblich ist.

Beklage dich also nicht über deine Armuth, geliebte Philothea! denn wir klagen nur über etwas, das uns mißfällt; und mißfällt die Armuth dir, dann bist du nicht mehr arm, sondern reich im Geiste. Klage nicht, daß du nicht die nöthige Hilfe hast; denn darin eben besteht die Vortrefflichkeit der Armuth. Arm seyn und keine Unbequemlichkeit dabei empfinden wollen, ist ein allzu großer Hochmuth; denn das hieße die Ehre der Armuth und die Bequemlichkeit des Reichthums haben wollen.

Schäme dich nicht arm zu seyn, noch Almosen aus Liebe Gottes zu begehren. Nimm was man dir reichet in Demuth an, und ertrage es mit Sanftmuth, wenn man dich abweiset. Gedenke oft der Reise, die unsere liebe Mutter, die heilige Jungfrau, mit ihrem lieben Kinde nach Egypten machte, und wie viel Verachtung, Armuth und Drangsal sie dort erdulden mußte! Lebest du auf solche Weise, dann wirst du in deiner Armuth sehr reich seyn.

Siebenzehntes Kapitel.

Von der Freundschaft, und zwar erstens von den bösen Gattungen derselben.

Unter den herrschenden Trieben der Seele behauptet die Liebe den ersten Rang; sie ist die Königin aller Regungen des Herzens, alle bildet sie nach ihrer eigenen Gestalt, und macht uns gleich dem Gegenstand unserer Liebe. Sieh also wohl dich vor, meine Philothea! daß deine Liebe nimmermehr böse sey, denn zugleich würdest du selbst böse seyn.

Keine Art von Liebe ist jedoch gefährlicher als die Freundschaft, da jede andere ohne Mittheilung bestehen kann, die Freundschaft dagegen ganz auf Mittheilung gegründet ist, und man daher beinahe nie Freundschaft mit irgend einem Menschen pflegen kann, ohne an dessen Sinnesart Theil zu nehmen.

1) Nicht jede Liebe ist Freundschaft; denn man kann allerdings lieben, ohne geliebt zu werden: und in diesem Falle ist unser Gefühl Liebe, nicht aber Freundschaft, da die Freundschaft gegenseitige Liebe ist, und keine Freundschaft Statt finden kann, wenn dieselbe nicht gegenseitig ist. 2) Auch genügt es nicht, daß sie gegenseitig sey; Freunde, die einander lieben, müssen auch Kunde von ihrer gegenseitigen Zuneigung haben; denn ist diese

ihnen unbekannt, so mögen sie wohl Liebe, doch nicht Freundschaft hegen. Ueberdieß muß 3) irgend eine Verbindung unter ihnen statt finden, worauf der Grund ihrer Freundschaft ruhe.

Je nach der Verschiedenheit dieser Verbindungen ist auch die Freundschaft selbst verschieden; diese Verbindungen aber unterscheiden sich je nach den verschiedenen Gütern oder Eigenschaften, die man einander gegenseitig mittheilt. Sind diese falsch und eitel, dann ist die Freundschaft selbst falsch und eitel; sind sie dagegen ächt und wahrhaft, dann ist es eben so die Freundschaft; und je vortrefflicher diese Güter sind, je vortrefflicher ist auch die Freundschaft selbst. Denn wie der aus den Blüthen der köstlichsten Blumen aufgesammelte Honig jeden anderen übertrifft, so ist auch die Liebe, welche auf eine edle Verbindung sich gründet, höchst edel. Und wie es (zu Heraclea in Pontus) eine Art Honig gibt, der giftig ist, und diejenigen toll macht, die denselben genießen, weil er aus einer Giftpflanze, Wolfswurz genannt, gesammelt wird, die in jenen Gegenden häufig wächst, so ist auch die Freundschaft, welche auf die Mittheilung falscher und lasterhafter Dinge gegründet ist, durchaus falsch und lasterhaft.

Eine Freundschaft, die sich auf Mittheilung sinnlicher Freuden gründet, ist durchaus roh und

der Benennung Freundschaft unwürdig; eben so die Freundschaft, die auf scheinbaren und eitlen Vollkommenheiten beruhet, da auch diese von den äußeren Sinnen abhängen. Sinnliche Freuden nenne ich jene, die sich unmittelbar und vorzüglich auf die äußeren Sinne beziehen; von dieser Art ist das Vergnügen die Schönheit zu schauen, eine liebliche Stimme zu hören, u. s. w. Scheinbare und eitle Vollkommenheiten nenne ich gewisse Fertigkeiten und eitle Eigenschaften, welche von schwachen Gemüthern Vollkommenheiten genannt werden. Man höre nur die meisten Mädchen, Frauen und jungen Leute; sie scheuen im Geringsten sich nicht, laut zu sagen: dieser junge Mensch ist sehr vollkommen; er tanzt gut, spielt jedes Spiel vortrefflich, er kleidet sich wohl, singt herrlich, scherzt angenehm, und hat vielen Anstand. Und die Schreier halten dann die größten Narren für die vollkommensten Menschen. Da alle diese Eigenschaften auf die Sinne sich beziehen, so nennt man auch die daraus entspringenden Freundschaften: sinnlich, eitel, flüchtig; und eher verdienten sie den Namen Albernheit als Freundschaft. Von dieser Art sind gewöhnlich die Freundschaften junger Leute, die sich an Knebelbärten, an Pferden, an zärtlichen Blicken, an Kleidern, an gutem Anstande und an albernem Geschwätze er=

götzen; wohl sind ähnliche Freundschaften des jugendlichen Alters solcher Liebenden würdig, deren Tugenden noch im Keime und deren Urtheil noch in der Knospe liegt; auch sind Freundschaften dieser Art nur flüchtig, und schmelzen gleich dem Schnee an der Sonne.

Achtzehntes Kapitel.

Von Buhlschaften.

Finden diese albernen Freundschaften unter Personen von ungleichem Geschlechte statt, die nicht gesonnen sind einander zu heirathen, so nennt man sie Buhlschaften; denn da es gleichsam nur unreife Geburten, oder vielmehr Schatten der Freundschaft sind, kann man ihrer außerordentlichen Eitelkeit und Unvollkommenheit wegen sie weder Freundschaft noch Liebe nennen. Befangen, bestrickt und gleichsam mit einander verflochten, werden durch dieselben die Herzen der Männer und Weiber in eitlen und albernen Zuneigungen, die sämmtlich auf jene thörichten Verbindungen und flüchtigen Annehmlichkeiten sich gründen, von welchen vorhin die Rede war. Und ob auch diese albernen Liebschaften gewöhnlich mit sinnlicher Lust und niedrigen Schändlichkeiten endigen, so war dieß doch nicht die erste Absicht derjenigen, welche in ähnliche Freundschaften sich einließen; sonst wären es nämlich nicht mehr Lieb-

schaften, sondern offenbare Unreinigkeiten und Gräuel. Ja es verfließen nicht selten Jahre, ohne daß die, welche durch diese Thorheit verblendet sind, irgend etwas beginnen, das die Keuschheit des Körpers geradezu verletzte; da sie darauf sich beschränken, ihr Herz an Wünschen, Seufzern, Liebkosungen und andern Albernbeiten dieser Art, und zwar aus mancherlei Antrieben zu ersättigen.

Die Einen nämlich haben dabei keine andere Absicht, als den Heißhunger ihres Herzens durch Liebe und Gegenliebe zu stillen, und folgen hierin ihren Trieben nach Liebe; und diese achten in der Wahl ihrer Liebe auf nichts, als auf eigenen Geschmack und Sinn, und lassen bei der ersten Zusammenkunft mit einer angenehmen Person in jene Zärtlichkeiten sich ein, ohne das Innere oder die Sitten derselben genauer zu prüfen, und verstricken sich dann so sehr in diesen unglückseligen Schlingen, daß sie späterhin nur mit großer Mühe sich retten können. Andere lassen aus bloßer Eitelkeit hiezu sich verleiten, und glauben, es sey kein geringer Ruhm, Herzen durch Liebe zu fangen und zu fesseln. Da diese bei ihrer Auswahl Ruhm zur Absicht haben, legen sie ihre Schlingen und Netze an ansehnliche, erhabene, seltene und erlauchte Orte an. Noch Andere werden sowohl von ihrem verliebten Hange als von der Eitelkeit zugleich angetrieben; denn ist auch ihr Herz

zur Liebe geneigt, so wollen sie doch nimmer zur Liebe sich verleiten lassen, wenn sie nicht auch zugleich einigen Ruhm dabei gewinnen.

Alle diese Freundschaften sind durchaus böse, albern und eitel; böse: da sie mit der Sünde gegen die Keuschheit endigen, und die Liebe, folglich das Herz Gott, der Gattin und dem Gatten entwenden, welchen doch dasselbe gebührt; albern: da sie ohne vernünftigen Grund und Ursache bestehen; eitel: da weder Gewinn, noch Ehre, noch Befriedigung dabei Statt findet. Im Gegentheil rauben sie Zeit, verletzen den guten Ruf, und gewähren keine andere Freude, als einen gewissen Drang, etwas zu wollen, und zu hoffen, ohne daß man eigentlich wisse, was man will, noch was man hofft. Immer scheint es diesen dürftigen und schwachen Gemüthern, als liege in den Beweisen der Gegenliebe, die man ihnen erwiedert, etwas Geheimes, der Sehnsucht Würdiges verborgen; und dennoch vermögen sie es nimmer zu sagen, was eigentlich ihr Verlangen ohne Ende rege erhält, und ihr Herz mit unaufhörlichem Mißtrauen, Eifersucht und Unruhe foltert.

Der heilige Gregorius schreibt in einem Aufsatze gegen die eitlen Frauen wunderschön hierüber. Hier ist eine Stelle, die, wiewohl an Weiber gerichtet, dennoch auch Männern nützen kann. „Deine natürliche Schönheit genügt für deinen

Gatten; soll sie aber Mehreren gefallen, und willst du, gleich einem gespannten Netze, zum Fange für Vögel sie aufstellen, was wird da erfolgen? Gefallen wird jener dir, dem deine Schönheit gefällt. Erwiedern wirst du zärtliche Blicke mit zärtlichen Blicken; dann folgt Anfangs ein freundliches Lächeln, dann heimlich verstohlene Worte der Liebe; doch bald wird man zutraulicher, und geht zu deutlicheren Liebkosungen über. Hüte dich, meine geschwätzige Zunge, zu sagen was hernach geschieht; dennoch aber muß ich noch diese Wahrheit sagen: Nichts was junge Leute und Frauen in so thörichten Buhlereien thun, ist von großen Lockungen zur Sünde frei. Alles dieses unnütze Kosen hängt zusammen, und folgt auf einander, wie das Eisen, welches vom Magnet angezogen, noch mehr anderes Eisen anzieht."

O wie spricht dieser große Bischof wahr: Was willst du beginnen? Liebe einflößen? — Höre mich: Niemand flößt freiwillig Liebe ein, der nicht zuletzt nothwendig selbst liebt. Wer in diesem Spiele fängt, ist gefangen. Die Pflanze Aproxis fängt Feuer, so wie sie dasselbe in ihrer Nähe spürt, und ist hierin ein wahres Bild unserer Herzen, die, so wie sie fühlen, daß Jemand von Liebe zu ihnen glüht, augenblicklich von derselben Gluth zur Gegenliebe ergriffen werden. Was liegt daran, wird vielleicht Mancher sagen, wenn ich auch diese

Gluth flüchtig empfinde, wenn ich mich nur nicht davon ergreifen lasse. O wie sehr irrest du; dieß Feuer der Liebe ist thätiger und durchdringender als du ahnest; einen Funken nur glaubst du in deinem Herzen aufzunehmen, und staunend wirst du sehen, wie es im Augenblicke dein ganzes Herz ergreift, alle deine Entschlüsse in Asche verwandelt, und deinen ganzen guten Ruf in Rauch auflöset. Wer wird einen Zauberer bedauern," ruft der Weise, „den eine Schlange gebissen hat?" Und nach ihm rufe ich: O unbesonnene Thoren! glaubt ihr denn, daß ihr die Liebe also bezaubern und beschwören könnet, daß ihr nach eurem Belieben damit zu schalten vermöget? Spielen wollt ihr mit ihr, doch gefährlich wird sie euch stechen und beißen. Und wißt ihr, was man dazu sagen wird? Spotten wird eurer Jedermann, und auslachen wird man euch, daß ihr die Liebe beschwören wolltet, und in falscher Sicherheit in eurem eigenen Busen eine gefährliche Schlange aufnahmet, die euch verwundend um Seele und Ehre zugleich brachte.

O Gott! wie groß ist die Blindheit, das Köstlichste unserer Seele so leichtsinnig auf Borg auszuspielen, und für so flüchtige Pfänder ihren Verlust zu wagen! Ja wahrlich, meine Philothea! denn Gott will den Menschen blos der Seele wegen, die Seele aber wegen des Willens, und den Willen einzig wegen der Liebe. Ach! bei weitem

haben wir der Liebe nicht so viel, als wir bedürften; unendlich viel nämlich gebricht uns noch dazu, daß wir Gott so sehr liebten, als wir ihn lieben sollen; und dennoch, gleich als hätten wir Ueberfluß daran, vergeuden und verschwenden wir alberne Menschen unsere Liebe an eitle, flüchtige und nichtswürdige Dinge. Wahrlich dieser große Gott, der die einzige Liebe unserer Seelen, zum Preis der Dankbarkeit für die Schöpfung, Erhaltung und Erlösung derselben, sich vorbehalten hatte, wird einst strenge Rechenschaft über diesen thörichten Abzug der Liebe fodern, den wir an so eitle Dinge verschwenden, und wenn er sogar jedes vergebliche Wort einer strengen Prüfung unterzieht, wie wird er erst jene sinnlosen, unanständigen, thörichten und verderblichen Freundschaften richten?

Gar sehr schadet der Nußbaum den Weinbergen und Feldern; denn da er sich weit ausbreitet, und vielen Raum einnimmt, entzieht er der Erde alle Säfte, und diese vermag es dann nicht ferner, die übrigen Pflanzen genügend zu nähren. Ueberdieß sind die Blätter desselben so dicht, daß sie einen breiten und starken Schatten werfen; endlich lockt er die Vorübergehenden an, welche, seine Früchte zu gewinnen und herab zu werfen, alles rings herum verderben und zertreten. Eben so nachtheilig sind jene Liebeleien der Seele; denn

sie bemächtigen derselben sich so gewaltig, und erschöpfen ihre Empfindungen so sehr, daß ihre Kräfte dann zu keinem guten Werke genügen; die Blätter aber, das heißt, ihre Unterredungen, Gesellschaften und verliebten Worte sind in so großer Anzahl, daß sie alle ihre Zeit verschlingen; endlich locken sie so vielerlei Versuchungen, Zerstreuungen, argwöhnische Gedanken und andere schädliche Folgen herbei, daß das ganze Herz dadurch verdorben und zertreten wird. Kurz, diese Buhlereien verscheuchen nicht nur die himmlische Liebe, sondern auch die Furcht Gottes; sie entkräften das Gemüth, und schwächen den guten Ruf; Spielzeuge sind sie der Höfe, aber eine Pest der Herzen.

Neunzehntes Kapitel.

Von der wahren Freundschaft.

O meine Philothea! liebe jeden Menschen mit großer, mit herzlicher Liebe; doch nur mit jenen schließe einen freundschaftlichen Bund, welche, was zur Tugend frommt, mit dir verhandeln können; und je trefflicher die Tugenden sind, die in diesem Umgange verwendet werden, je vollkommener wird auch deine Freundschaft seyn. Theilet ihr einander wissenschaftliche Kenntnisse mit, so ist diese Freundschaft allerdings sehr löblich, doch löblicher noch, wenn ihr einander zu

Tugenden, zur Klugheit, Bescheidenheit, Starkmuth und Gerechtigkeit ermuntert. Besprechet ihr euch aber in diesem gegenseitig wirkenden Umgange von der heiligen Liebe, von der Andacht, von der christlichen Vollkommenheit, o wie köstlich ist dann eure Freundschaft! Erhaben ist sie, weil sie von Gott kommt; erhaben, weil ihr Band in Gott geknüpft ist; erhaben, weil sie ewiglich in Gott bestehen wird. O wie gut ist es hienieden zu lieben, wie man im Himmel liebt; hienieden, in dieser Welt also inniglich sich theuer seyn zu lernen, wie wir oben in der andern ewiglich uns theuer seyn werden! Nicht von der einfachen christlichen Liebe rede ich hier, die man gegen jeden Menschen zu hegen verpflichtet ist; von der geistlichen Freundschaft gilt, was ich hier sage, durch welche zwei, drei oder mehrere Seelen ihre Andacht, ihre frommen Gefühle gegenseitig sich mittheilen, und zu einem Herzen und zu einer Seele werden. Wie füglich können so glückselige Seelen mit dem königlichen Psalmisten singen: „Sieh wie gut, wie lieblich ist es, wo Brüder bei einander wohnen!" Ja wohl, denn der köstliche Balsam der Andacht thaut durch beständige Mittheilung von einem Herzen in das andere, und sagen kann man in Wahrheit, daß Gott seinen Segen und Leben für ewige Zeiten über diese Freundschaft ergoß.

Alle andere Freundschaften sind nur Schatten gegen diese, und ihre Bande, gegen dieses große ganz goldene Band der heiligen Frömmigkeit, nur Ketten von Glas oder Thon.

Es dürften vielleicht Manche dir sagen, daß man durchaus keine besondere Zuneigung oder Freundschaft gegen Jemand insbesondere hegen soll, da dieß das Herz zu sehr beschäftigt, das Gemüth zu sehr zerstreut, und mitunter auch Neid erweckt. Allein irrigen Rath ertheilen diese; denn weil sie in den Schriften mancher heiligen und frommen Männer gelesen haben, daß besondere Freundschaft und ungewöhnliche Neigungen den Ordenspersonen höchst nachtheilig sind, schließen sie, daß dieß derselbe Fall mit den übrigen Menschen sey. Doch ist hier ein bedeutender Unterschied. Denn in einem wohlgeordneten Kloster, wo das allgemeine Ziel Aller die Frömmigkeit ist, sind diese besonderen Verbindungen gar nicht nothwendig: daß man nicht etwa, das, was Alle angeht, insbesondere suchend, von Absonderungen zu Trennungen übergehe. In der Welt dagegen ist es jenen Seelen, die nach der wahren Tugend streben durchaus nothwendig, daß sie, durch eine fromme und heilige Freundschaft mit einander sich verbinden, dadurch sich ermuntern, unterstützen und gegenseitig zum Guten anregen. Und wie Reisende, die auf der Ebene wandeln, einander eben

die Hände nicht reichen müssen, um sicherer fort zu kommen, wohl aber jene, die auf steilen und schlüpfrigen Wegen reisen: so bedürfen auch diejenigen, welche in Klöstern leben, keiner besondern Freundschaft; dagegen ist diese den Frommen nothwendig, die in der Welt leben müssen, damit sie, auf verschiedenen steilen und bösen Wegen, durch welche sie ziehen müssen, einander sichern und forthelfen. In der Welt streben nicht Alle nach demselben Ziele; Alle haben nicht denselben Sinn; man muß also wohl sich absondern, und besondere Freundschaft nach seiner Absicht schließen; und dieß ist zwar allerdings eine Absonderung, aber eine heilige Absonderung, die keine Trennung erzeugt, außer die des Guten vom Bösen, der Schafe von den Böcken, der Bienen von den Wespen, die wahrlich höchst nothwendig ist.

Es läßt sich auf keine Weise läugnen, daß unser Heiland den heiligen Johannes, Lazarus, Martha und Magdalena mit einer zarteren und besonderen Freundschaft geliebt habe; denn die heilige Schrift bezeugt es. Auch weiß man, daß der heilige Petrus den heiligen Markus und die heilige Petronilla zärtlich liebte, so wie nicht minder der heilige Paulus seinen Timotheus und die heilige Thekla. Wohl hundertmal rühmt der heil. Gregorius von Nazianz sich der innigsten Freundschaft mit der großen heiligen Basilis, und be-

schreibt dieselbe mit folgenden Worten: „Es schien, als wäre in uns Beiden nur eine Seele die zwei Körper belebte. Und ob man auch jenen nicht glauben soll, die da sagen, daß Alles in Allem sey, so soll man dennoch uns glauben, daß wir Beide in Einem, und Jeder in dem Andern war; Beide hatten wir dieselbe Absicht, die Tugend zu üben, das Streben unseres Lebens nach der Hoffnung der künftigen Güter zu richten, und also noch vor unserem Tode von diesem sterblichen Leben zu scheiden." Der heilige Augustinus bezeugt, daß der heilige Ambrosius wegen der seltenen Tugenden, die er in ihr schaute, die heilige Monika ganz besonders geliebt, und daß auch sie, gleich einem Engel Gottes ihn geliebt habe.

Der heilige Hieronymus, der heilige Augustinus, Gregorius, Bernhardus und die größten Diener Gottes unterhielten, ohne die mindeste Beeinträchtigung ihrer Vollkommenheit, ganz besondere Freundschaften. Der heilige Paulus, der den Heiden ihre Trennung vorwirft, beschuldigt sie, daß sie Leute ohne Zartgefühl, daß heißt, ohne Empfänglichkeit für Freundschaft wären; und der heilige Thomas hält, wie jeder gute Philosoph die Freundschaft für eine Tugend. Er spricht aber von der besonnenen Freundschaft, da, wie er selbst sagt, die vollkommene Freundschaft nur auf we-

nig Menschen sich erstrecken kann. Die Vollkommenheit besteht also nicht darin, daß man keine Freundschaft, sondern, daß man keine andere als eine gute, fromme und heilige Freundschaft habe.

Zwanzigstes Kapitel.

Von dem Unterschiede zwischen der wahren und falschen Freundschaft.

Höre nun, meine Philothea! eine wichtige Erinnerung. Der Honig von Heraklea, der so giftig ist, gleicht dem heilsamen Honig genau; höchst gefährlich ist es jedoch, einen statt des anderen, oder auch eine Mischung aus beiden zu nehmen; denn die Güte des einen hebt die böse Wirkung des andern nicht auf. Behutsam muß man in solchen Freundschaften zu Werke gehen, zumal, wenn sie, unter was immer für einem Vorwande, zwischen Personen von ungleichem Geschlechte eingegangen werden; denn oft täuscht der Vater der Lüge die Herzen der Liebenden. Man beginnt mit tugendhafter Liebe, und ist man nicht sorglich auf seiner Hut, so tritt alberne Liebe hinzu, die dann in sinnliche und zuletzt in fleischliche ausartet; ja selbst die geistliche Liebe ist, wenn man nicht ernstlich sich verwahrt, nicht sonder Gefahr; wiewohl Täuschung und Irrsal hier so leicht nicht Statt finden können, da die Reinheit und Weiße der-

selben die Flecken und die Unreinigkeit deutlicher zu Gesichte führen, welche Satans List dabei einmischen will. Will er daher etwas dieser Art beginnen, so benimmt er sich listiger. und versucht das Gift der Unreinigkeit ganz leise und kaum bemerkbar einzumischen.

Weltliche Freundschaft kannst du von der heiligen und tugendhaften Freundschaft unterscheiden, wie man den Honig aus Heraklea von dem gesunden Honig unterscheidet. Der herakleische Honig ist auf der Zunge süßer als der gewöhnliche, weil die Wolfswurz ihn übersüßet; und die weltliche Freundschaft ist mit einer überaus großen Menge honigsüßer Worte, mit Ausdrücken verliebter Empfindungen und mit Lobsprüchen über Schönheit, die Grazie und andere, in die Sinne fallenden Eigenschaften gewürzt; die heilige Freundschaft dagegen führt eine einfache, freimüthige Sprache, und kann nichts loben, außer der Tugend und Gnade Gottes, der einzigen Stütze, auf welcher sie ruhet. Der herakleische Honig erregt, wenn er genossen wird, Schwindel des Hauptes: die falsche Freundschaft erregt Geistesschwindel, wodurch man in der Keuschheit und Frömmigkeit zu schwanken und zu wanken beginnt, lüsterne, verliebte und ungezügelte Blicke sich erlaubt, zu sinnlichen Liebkosungen angeregt wird, in leise Klagen über Mangel an

Gegenliebe ausbricht, zu unsittlichen Vertraulichkeiten sich hinreißen läßt, die gewisse und unfehlbare Vorboten eines nahen Sturzes der Keuschheit sind. Die heilige Freundschaft hat nur einfache und verschämte Augen, nur reine und freimüthige Liebkosungen, nur Seufzer für den Himmel, nur Heimlichkeiten für die Vorzüge im Geiste, nur Klagen über den Mangel an Liebe zu Gott; lauter unfehlbare Zeichen der Keuschheit. Der herakleische Honig trübt den Sinn des Sehens; die weltliche Freundschaft den innern Sinn, und zwar so sehr, daß jene, welche derselben sich hingeben, Gutes zu thun wähnen, während sie Böses thun, und ihre Entschuldigungen, Vorwände und eitle Worte für wahre Gründe halten. Sie fürchten das Licht, und lieben die Finsterniß; die heilige Freundschaft dagegen hat hellsehende Augen, und verbirgt sich nicht, sondern gerne erscheint sie vor tugendhaften Menschen. Endlich läßt der herakleische Honig eine große Bitterkeit im Munde zurück: eben so endigen sich auch falsche Freundschaften mit fleischlichen und unreinen Worten und Begierden, oder, im Falle der Weigerung, mit Beleidigungen, Verleumdungen, Betrug, Betrübniß, Beschämung und Eifersucht; die keusche Freundschaft dagegen ist immer gleich ehrbar, gleich höflich und freundlich, und nimmer ver-

wandelt sie sich anders, als in eine vollkommnere und reinere Vereinigung der Gemüther, ein schönes und lebendiges Bild der glückseligen Freundschaft der Inwohner des Himmels.

Junge Leute, welche unsittlich sich benehmen, geberden und liebkosen, oder Reden führen, bei welchen sie von ihren Eltern oder Beichtvätern nicht möchten überrascht werden, verrathen zur Genüge, daß sie nichts weniger, als von Ehrbarkeit und Gewissenssachen handeln. Die allerseligste Jungfrau erschrack, als sie einen Engel in menschlicher Gestalt sah, weil sie allein war, und dieser mit übergroßen, wiewohl mit himmlischen Lobsprüchen sie erhob. O Heiland der Welt! die Reinigkeit erschrickt vor einem Engel in Menschengestalt, und die Unreinigkeit sollte einen Menschen nicht fürchten, der, ob er auch in Engelsgestalt erscheine, mit sinnlichen, menschlichen Lobsprüchen sie preiset?

Einundzwanzigstes Kapitel.

Warnungen und Mittel gegen böse Freundschaften.

Welche Mittel sind aber gegen die Brut und das Gewimmel dieser thörichten Buhlereien und unreinen Albernheiten anzuwenden? Gleich bei den ersten Anwandlungen derselben wende dein Herz auf die andere Seite, und fliehe, diese Eitelkeit ernstlich verabscheuend, zu dem Kreuze des

Erlösers, nimm seine Dornenkrone, und flicht, nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift, dir ein Gehäge damit um dein Herz, daß jene kleinen Füchse demselben nicht nahen können. Sey auf deiner Hut, und laß dich ja nicht in eine Unterhaltung mit diesem Feinde ein. Sage nicht: ich werde ihn zwar anhören, doch nichts von Allem thun, was er mir sagt; ich leihe ihm nur das Ohr, doch werde ich mein Herz ihm verschließen. O meine Philothea! waffne dich, um Gottes willen mit Strenge in solchen Gelegenheiten; Herz und Ohr sind zu sehr in Verbindung mit einander; und wie es unmöglich ist, einem Strom Einhalt zu thun, der seinen Lauf über den Abhang eines Berges genommen hat, so ist es auch äußerst schwer zu verhindern, daß die Liebe, welche durch das Gehör eindrang, nicht ihren Fall ins Herz nehme. Die Ziegen athmen, wie der erfahrne Alcmeon spricht, durch die Ohren, und nicht durch die Nasenlöcher; da aber Aristoteles dieß läugnet, weiß ich eigentlich nicht, was es damit für eine Bewandtniß habe. Dieß aber weiß ich wohl, daß unser Herz Athem durch die Ohren schöpft, und wie es seine Gedanken durch die Zunge ausathmet, so schöpft es auch Athem mittelst des Ohres, durch welches die Gedanken Anderer ihm zugeführt werden. Hüten wir also unsere Ohren vor der Luft unsittlicher Worte, denn bald würde unser Herz

dadurch vergiftet seyn. Höre auf keine Weise und unter keinem Vorwand einen unehrbaren Vorschlag an; in diesem einzigen Falle ist erlaubt, unhöflich, ja sogar grob zu seyn.

Erinnere dich, daß du dein Herz Gott geweiht, und deine Liebe ihm zum Opfer gebracht hast. Gottesraub wäre es demnach, ihm auch nur das Mindeste davon zu entwenden. Opfere dasselbe vielmehr durch tausend Entschlüsse und Betheurungen ihm aufs Neue, und halte in diesen, wie der Hirsch in seinem Dickicht dich auf; rufe zu Gott, und er wird dir hilfreich seyn, und deine Liebe in seinen Schutz nehmen, daß sie allein in ihm und für ihn lebt.

Bist du aber schon im Netze dieser albernen Liebe gefangen: O Gott! wie schwer wirst du da dich überwinden und losreißen! Tritt hin vor die Majestät Gottes, erkenne in ihrer Gegenwart die Größe deines Elendes, deiner Schwäche und Eitelkeit, und mit der größten Anstrengung, die deinem Herzen möglich ist, verabscheue diese angefangenen Liebeleien; schwöre denselben ab, entsage jedem Versprechen, das deshalb dir gethan wird, und fasse den festen Entschluß, nimmermehr in ähnlichen Umgang dich einzulassen.

Gar sehr würde ich dir rathen, wenn anders möglich, dich zu entfernen. Veränderung des Or=

tes frommt gar sehr, die Gluthen und Besorgnisse, sowohl des Schmerzes als der Liebe zu heilen. Der Jüngling, von welchem der heilige Ambrosius, im zweiten Buche von der Buße spricht, kam nach einer langen Reise von einer albernen Liebschaft, die er früher gepflogen, ganz geheilt und befreit, und so sehr verändert zurück, daß, als seine thörichte Geliebte ihm begegnete, und ihn fragte: Erkennst du mich nicht? sieh, ich bin noch immer die Nämliche; er ihr antwortete: Ei freilich! aber ich bin nicht mehr der Nämliche. Die Entfernung hatte diese glückselige Veränderung ihn ihm hervorgebracht. Auch der heilige Augustinus bezeugt, daß er, das Herzenleid über den Tod seines geliebten Freundes zu lindern, Tegaste verlassen, wo dieser gestorben war, und nach Karthago sich begeben hatte.

Was soll aber derjenige thun, der sich nicht entfernen kann? Meiden muß er durchaus jede besondere Unterredung, jedes heimliche Gespräch, jeden Liebreiz der Augen, jedes Anlächeln, und überhaupt alle Verbindungen und Lockungen, die dieß übelriechende und qualmende Feuer unterhalten und nähren können; oder, ist er nothgedrungen, mit dem Mitschuldigen zu reden, so soll er höchstens in kurzen, kühnen und ernsten Worten den, auf ewig geschwornen Abschied ihm ankündigen. Laut rufe ich Allen zu, die in diesen Schlin-

gen der Liebe verwickelt sind: zerschneidet, zerhauet, zerbrechet sie! Nicht erst lange auftrennen muß man diese alberne Freundschaft; zerreißen muß man sie; nicht aufknüpfen diese Verbindungen, sondern zerbrechen oder zerschneiden muß man dieselben, da die Schnüre und Bande nichts taugen. Nicht schonend muß man eine Liebe behandeln, die der Liebe Gottes so sehr entgegen ist.

„Wenn ich aber auch auf solche Art die Ketten dieser schändlichen Sklaverei zerbrochen habe, so bleibt mir doch noch immer einiges Gefühl davon zurück, und Spuren und Malzeichen werden noch immerhin meinen Füßen, das heißt: meiner Erinnerung eingeprägt bleiben! — Das werden sie nicht, meine Philothea! wenn du eine so große Reue über deine Schuld erweckest, als sie es verdienet; denn in diesem Falle wird kein Gefühl, außer einem großen Abscheu an dieser schändlichen Liebe und ihrem Anhange dich anregen, und frei wirst du bleiben von jeder Zuneigung zu dem verlassenen Gegenstande, außer daß du allein, in rein christlicher Liebe, Gottes wegen ihn liebest. Bleiben aber, ob der Unvollkommenheit deiner Reue, noch einige böse Triebe in dir zurück, so führe deine Seele in eine geistliche Einöde, auf die Weise, wie ich oben dich lehrte, und weile darin, so lange nur möglich, und entsage durch tausendfältige Er-

hebungen deines Gemüthes allen deinen Neigungen, verläugne sie aus allen Kräften; lies öfter als gewöhnlich heilige Bücher, gehe öfters zur heiligen Kommunion, besprich in Demuth und Unbefangenheit dich mit deinem geistlichen Führer, oder wenn dieß nicht thunlich ist, wenigstens sonst mit einer treuen und klugen Seele über deine innern Regungen und Versuchungen. Zweifle nicht, daß Gott von jeder Leidenschaft dich befreien wird, wenn anders du treu in der Uebung dieser Tugenden bleibest.

Aber, wendest du vielleicht mir ein, ist es nicht Undankbarkeit, so schnell und schonungslos zu brechen? — O der seligen Undankbarkeit, die Gottes Wohlgefallen uns erwirbt. Nein, bei Gott, meine Philothea! nicht Undankbarkeit, Wohlthat ist's, die du deinem Geliebten erweisest; denn deine Bande brechend, brichst du die seinigen, da diese euch gemeinschaftlich waren, und nimmt er auch sein Glück nicht auf der Stelle wahr, so wird er es doch bald hernach erkennen, und mit dir, aus dankbarem Herzen singen: „O Herr! du hast meine Bande zerrissen; Lobopfer will ich dir opfern, und deinen heiligen Namen anrufen.“

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Noch einige andere Warnungen über die Freundschaft.

Noch habe ich über diesen Gegenstand eine wichtige Warnung dir zu geben. Die Freundschaft erwartet unter Liebenden eine große Gemeinschaft; sonst kann sie weder entstehen noch bestehen. Deshalb ereignet es sich nicht selten, daß mit der gegenseitigen Freundschaft, durch wechselseitige Ergießung und durch den Tausch der Empfindungen, Neigungen und Eindrücke, wohl auch manches Andere von Herzen zu Herzen übergeht. Ganz besonders ist dieß der Fall, wenn wir denjenigen zugleich hochachten, den wir lieben; denn da öffnen wir seiner Freundschaft das Herz so sehr, daß mit derselben seine Denkungsart und seine Neigungen, ganz wie sie sind, ob gut oder böse, leicht sich eindringen. Die Bienen, welche den herakleischen Honig einsammeln, suchen freilich nur Honig, aber ganz unbemerkbar saugen sie zugleich die giftigen Eigenschaften der Wolfswurz ein, auf welcher sie den Honigthau sammeln. Hier, meine Philothea! müssen wir das Wort im Auge behalten, das der Erlöser unserer Seele öfters zu sagen pflegte: Seyd gute Wechsler und Münzer; das heißt, nehmet mit der guten Münze nicht auch zugleich die falsche, noch mit dem feinen Golde

das Geringere an; sondern das Köstliche vom Geringen; denn es gibt beinahe Niemand, der nicht irgend eine Unvollkommenheit an sich hätte. Und weshalb sollten wir auch die Fehler und Mängel unseres Freundes mit seiner Freundschaft zugleich annehmen? Lieben muß man ihn freilich, trotz seiner Unvollkommenheit; aber diese soll man weder lieben noch annehmen; denn die Freundschaft verlangt allerdings die Mittheilung des Guten, doch nicht des Bösen. Wie also jene, die dem Flusse Tajo den Sand entschöpfen, das Gold daraus sondern und es mit sich nehmen, den Sand dagegen am Ufer zurück lassen: so sollen auch die, welche die Gemeinschaft einer guten Freundschaft genießen, den Sand der Unvollkommenheit davon sondern, und nimmermehr in ihrer Seele ihn eindringen lassen. Der heilige Gregorius von Nazianz erzählt unter andern, daß Manche, die den heiligen Basilius liebten und bewunderten, in der Nachahmung desselben so weit gingen, daß sie sogar in seinen äußerlichen Unvollkommenheiten, in seiner langsamen Aussprache mit abgezogenem und sinnendem Gemüthe, in der Gestalt seines Bartes und in seinem Gange ihn nachahmten. So sehen wir auch Gatten, Gattinnen, Kinder und Freunde, die eine große Hochachtung für ihre Freunde, Eltern, Gatten und Gattinnen hegend, entweder aus Gefälligkeit oder aus Nachahmungs-

sucht unzählige kleine Mängel in gegenseitiger Freundschaft von einander annehmen. Das soll nun auf keine Weise Statt finden. Denn wahrlich jeder hat wohl selbst genug an eigenen üblen Gewohnheiten, ohne noch mit den Mängeln der Andern sich zu belasten; und nicht nur erheischt die Freundschaft dieß nicht, sondern sie verpflichtet uns auch einander zu helfen, um uns gegenseitig von jeder Art Unvollkommenheit zu befreien. Allerdings muß man den Freund in seinen Unvollkommenheiten mit Sanftmuth dulden, doch dieselben nicht billigen, weit minder sie selbst annehmen.

Ich rede indessen hier nur von Fehlern: denn Sünden muß man am Freunde weder billigen noch dulden. Schwach oder böse ist die Freundschaft, die den Freund zu Grunde gehen sieht, und ihm nicht hilft, an einem Geschwür ihn sterben sieht, und den Lanzettenstich der Ermahnung fürchtet, ihn zu retten. Wahre und lebendige Freundschaft kann unter Sünden nicht bestehen. Man sagt der Salamander lösche das Feuer aus, in das er sich legt; und die Sünde tilgt die Freundschaft, wenn sie ihre Wohnung daselbst aufschlägt. Ist die Sünde nur vorübergehend, so scheucht die Freundschaft mittelst der Ermahnung sie bald von dannen; hält aber die Sünde lange sich auf, und läßt sie daselbst sich nieder, so geht die Freundschaft sicher-

lich unter; denn nimmer kann sie ohne wahre Tugend bestehen. Um wie weit weniger soll man also der Freundschaft zu Liebe sündigen? Zum Feinde wird der Freund, wenn er zur Sünde uns verleiten, wenn er den Freund verderben und in die Verdammniß ihn stürzen will; und eines der sichersten Merkmale einer falschen Freundschaft ist es, wenn man sieht, daß dieselbe mit einem lasterhaften Menschen gepflogen wird, von welcher Art auch das Laster sey. Wenn der, den wir lieben, lasterhaft ist, sonder Zweifel ist dann unsere Freundschaft selbst lasterhaft; denn da die Freundschaft nur auf einer wahren Tugend beruhen kann, muß sie hier nothwendiger Weise eine thörichte Scheintugend oder irgend eine sinnliche Eigenschaft im Auge haben.

Die unter den Kaufleuten errichtete Handelsfreundschaft hat nur das Bild der wahren Freundschaft, da sie nicht aus Liebe zu den Personen, sondern des Gewinnes wegen geschlossen wird.

Endlich sind jene zwei göttlichen Sprüche die zwei großen Säulen, die das christliche Leben stützen; der eine ist jener des Weisen, der da spricht; „Wer Gott fürchtet wird eine gute Freundschaft haben.“ Der andere ist das Wort des heiligen Jakobus: „Die Freundschaft dieser Welt ist eine Feindin Gottes.“

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Von den Werken der äußerlichen Abtödtung.

Naturforscher, die über den Feldbau geschrieben haben, versichern, daß, wenn man auf einen ganzen und frischen Mandelkern ein Wort schreibt, und denselben neuerdings in seine Schaale legt und wohl verschlossen in die Erde pflanzet, die sämmtlichen Mandeln des Baumes, der daraus aufwächst mit diesem Worte beschrieben und geprägt seyen. Ich, meines Theils, meine Philothea! habe nie der Methode derjenigen beistimmen können, welche, den Menschen umzuschaffen, mit dem Aeußerlichen, mit Geberden, Kleidern und Haaren den Anfang machen.

Vielmehr muß man, nach meiner Ansicht, mit dem Innern anfangen. „Bekehret euch zu mir," spricht Gott, „von eurem ganzen Herzen; mein Kind, gib mir dein Herz!" Denn da das Herz die Quelle aller Handlungen ist, so sind diese wie das Herz selbst. Der göttliche Bräutigam im hohen Liede spricht, die Seele zur Liebe einladend: „Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm." Füglich spricht er also; denn wer immer Jesum Christum im Herzen hat, hat ihn auch bald in allen äußerlichen Werken. Deshalb, meine geliebte Philothea! wollte ich auch vor allen Dingen deinem Herzen dieß heilige und

hochgebenedeite Wort einschreiben und einprägen: Es lebe Jesus! innigst überzeugt, daß dann dein Leben, welches von deinem Herzen, so wie der Mandelbaum von seinem Kerne entspringt, auf allen seinen Handlungen, den Früchten derselben, diese Worte des Heils geschrieben und eingeprägt hervorbringen wird; und daß, wie dieser süße Jesus in deinem Herzen lebt, er auch in allen deinen Handlungen und Geberden leben, in deinen Augen, in deinem Munde, in deinen Händen und selbst auf deinen Haaren erscheinen wird, und du mit dem heiligen Paulus wirst sagen können: „Ich lebe; aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir.“ Kurz, wer das Herz des Menschen gewonnen hat, der hat den ganzen Menschen gewonnen. Doch erfodert selbst dieß Herz, mit welchem wir den Anfang machen wollen, daß man es belehre, wie es seinen äußerlichen Wandel ordnen und einrichten soll, daß nicht nur die heilige Frömmigkeit, sondern auch große Klugheit und Besonnenheit sichtlich darin erscheinen. Deshalb will ich hier in Kürze dir einige Maßregeln angeben.

Kannst du das Fasten ertragen, so wirst du wohl thun, nicht nur an gebotenen Fasttagen, sondern überdieß noch an einigen andern Tagen zu fasten; denn außer der gewöhnlichen Wirkung des Fastens, das den Geist erhebt, das Fleisch bezähmt, die

Tugend übt und große Belohnung im Himmel erwirbt, ist es ein großer Gewinn, wenn man die Unmäßigkeit bezwingt und den Körper unter das Gesetz des Geistes bringt; und ob man auch eben nicht sonderlich fastet, fürchtet dennoch der Feind uns weit mehr, wenn er weiß, daß wir zu fasten vermögen. Die Mittwoche, Freitag und Sonnabend sind die Tage, an welchen die ersten Christan am meisten sich Abbruch thaten. Wähle demnach unter diesen Tagen einige zur Fasten aus, je nachdem deine Andacht dich anregt und das besonnene Urtheil deines geistlichen Führers es dir anräth.

Gern sagte ich hier, was der heilige Hieronymus der frommen Matrone Leta sagte: „Langes, übermäßiges Fasten mißfällt mir gar sehr, zumal an jenen, die noch jung an Jahren sind.“ Ich habe aus eigener Erfahrung gelernt, daß, wenn ein junger Esel auf dem Wege ermüdet, er davon abzulenken sucht; und junge Leute, welche aus übermäßigem Fasten sich Kränklichkeiten zuziehen, wenden sich gar leicht von der Strenge zur Weichlichkeit. In zwei Fällen sind die Hirsche zum Laufe untauglich: wenn sie durch übermäßige Weide zu fett, und wenn sie aus Mangel an Weide zu mager sind. Am meisten sind wir den Versuchungen ausgesetzt, wenn unser Körper zu gut genährt, und wenn derselbe zu sehr erschöpft ist;

denn das Erste macht in seiner Behaglichkeit ihn übermüthig, das Andere macht vor Mißbehagen ihn kleinmüthig; und wie wir, wenn er zu fett ist, ihn nicht zu tragen vermögen, so vermag er es auch nicht, uns zu tragen, wenn er zu mager ist. Dieser Mangel an Mäßigung im Fasten, Geißeln, im Gebrauche der Bußkleider aus Ziegenhaaren, und andern Bußwerken dieser Art wirket, daß die besten Jahre so mancher Frommen zum Dienste und der Liebe des Nächsten untauglich werden; wie dieß dem heiligen Bernhardus widerfuhr, der es bereuete, daß er gegen seinen Körper mit zu großer Strenge verfahren war; und je strenger jene Anfangs gegen ihren Körper sind, je mehr sind sie am Ende gezwungen, seiner zu schonen. Hätten sie nicht besser gethan, ihn immer auf gleiche Art, und dem Amte und den Arbeiten gemäß zu behandeln, zu welchen ihr Beruf sie verpflichtete?

Fasten und Arbeit schwächen und bezähmen das Fleisch. Ist demnach deine Arbeit dir nothwendig, oder fördert sie die Ehre Gottes insbesondere, so ist es mir lieber, du duldest die Mühe der Arbeit, als die Beschwerniß der Fasten. Dieß ist auch die Meinung der Kirche, welche wegen Arbeiten, die Gott gefällig und dem Nächsten nützlich sind, diese Arbeiter sogar von dem gebotenen Fasten frei spricht. Schwer kommt es den Einen an zu

fasten, den Andern Kranke zu bedienen, Gefangene zu besuchen, Beicht zu hören, zu predigen, Betrübte zu trösten, zu beten und andere Werke dieser Art zu vollbringen; nützlicher ist indeß die Mühe als jene; denn abgesehen davon, daß sie auf gleiche Weise ermüdet, bringt sie weit wünschenswerthere Früchte. Daher ist es, überhaupt gesprochen, besser, den Körper mehr, als geradezu erforderlich ist, bei Kräften zu erhalten, als über die Gebühr ihn zu schwächen; da man denselben, sobald man will, schwächen kann, seine Kräfte aber nicht immer nach Belieben zu ersetzen vermag.

Meiner Ansicht zufolge sollen wir die Worte, die unser göttlicher Erlöser Jesus Christus zu seinen Jüngern sagte, in großen Ehren halten: „Esset was man euch vorsetzt.“ Es ist, wie ich glaube, eine größere Tugend ohne Auswahl zu essen was man dir vorsetzt, und wie man der Reihe nach es dir vorsetzt, ob es dir schmecke oder nicht, als wenn du immer das Schlechteste wähltest. Denn scheint auch dieß Letztere strenger, so ist doch mehr Entsagung bei dem Erstern, da man nicht nur seinem Geschmacke, sondern auch seiner Wahl entsagt; und es ist keine geringe Buße, seinen Geschmack nach dem Willen eines jeden zu richten, und bei jeder Gelegenheit denselben zu unterjochen. Ueberdieß ist dieß eine Abtödtung, die Niemand wahr=

nimmt, sie ist Niemand lästig, und schmiegt dem geselligen, höflichen Leben sich ganz vorzüglich an. Eine Speise hinweg rücken, um nach einer andern zu greifen, Alles kosten und anbrechen, nie etwas finden, das gut zugerichtet oder reinlich wäre, bei jedem Bissen eine Bemerkung machen, ist ein Beweis von einem sehr weichlichen Gemüthe, das nur Sinn für Teller und Schüsseln hat. Höher achtete ich den heiligen Bernhard, daß er statt Wassers oder Weins Oel trank, als wenn er absichtlich bitteres Wermuthwasser getrunken hätte; denn er bewies dadurch, daß er nicht darauf achtete, was er trank. Und in dieser Unachtsamkeit auf das, was man essen oder trinken soll, besteht die Vollkommenheit der Erfüllung jener heiligen Worte: „Esset was man euch vorsetzt.“ Hievon nehme ich jedoch Speisen aus, die der Gesundheit nachtheilig sind, oder wohl auch dem Gemüthe schädlich seyn könnten, wie dieß bei vielen der Fall ist, wenn sie warme, stark gewürzte, geräucherte und blähende Speisen genießen; so wie ich auch die Gelegenheit ausnehme, wo die Natur der Erholung und der Hülfe bedarf, damit sie eine bedeutendere Arbeit zur Ehre Gottes überstehen könne. Eine anhaltende und besonnene Mäßigkeit ist besser, als lange gewaltsame Enthaltsamkeit, die durch öftere, reichliche Erholungen und durch Ueppigkeit in Speisen unterbrochen wird.

Die Nacht soll man zum Schlafe verwenden, und zwar jeder nach dem Bedürfnisse seines Körpers, um so viel erfoderlich ist, den Tag über wohl und nützlich wachen zu können. Und da sowohl die heilige Schrift an vielen Stellen, als das Beispiel der Heiligen und natürliche Gründe die Morgenstunden, als die besten und fruchtbarsten des Tages, und so sehr empfehlen, daß selbst Christus, unser Herr, die Sonne der Gerechtigkeit, und die seligste Jungfrau die aufgehende Morgenröthe genannt wird, so halte ich es für eine tugendliche Sorge, daß man Abends bei Zeiten sich zur Ruhe begebe, damit man früh erwachen und aufstehen könne. Gewiß ist diese Zeit die freundlichste, die lieblichste und ruhigste; die Vögel sogar ermuntern uns in derselben zum Aufstehen und zum Lobe Gottes. Das frühe Aufstehen frommt also nicht minder zur Gesundheit als zur Heiligkeit.

Balaam suchte, auf seiner Eselin reitend, den König Balac auf; da er jedoch keine gute Absicht hatte, harrete seiner der Engel Gottes auf dem Wege mit gezücktem Schwerte, daß er ihn tödtete; die Eselin aber, die den Engel erschauete, wich gleichsam scheu, dreimal zurück. Indessen schlug Balaam mit seinem Stocke sie grausam, und trieb sie an, vorwärts zu gehen, bis endlich beim dritten Male sie unter Balaam zu Boden fiel, und durch ein großes Wunder also ihn an-

redete: „Was habe ich dir gethan, daß du schon zum dritten Male mich schlägst?“ Da wurden dem Balaam die Augen geöffnet, und er schaute den Engel, der also zu ihm sprach: „Warum schlägst du deine Eselin? Wäre sie vor mir nicht zurück gewichen, so hätte ich dich getödtet, und sie beim Leben erhalten.“ Da sagte Balaam zum Engel: „Herr! ich habe gesündiget, denn ich wußte nicht, daß du wider mich dich auf den Weg gestellt hattest.“ Sieh, meine Philothea! Balaam ist Schuld an diesem Uebel, und er schlägt die arme Eselin, die doch wahrlich nichts dafür kann. Also verhält es sich nicht selten in unserm Wandel. Jene Frau sieht ihren Gatten oder ihr Kind krank, und sogleich fängt sie an zu fasten, das Bußkleid zu tragen, sich zu geißeln, wie einst David in einem ähnlichen Falle that. Ach Freundin! du schlägst deinen armen Esel, du peinigest deinen Körper; dennoch ist nicht dieser Schuld an der Drangsal, die dich traf, noch auch daran, daß Gott das Schwert gegen dich zückte; bessere dein Herz, das diesen Mann vergötterte, das diesem Kinde tausend Untugenden hingehen läßt, und es zum Stolz, zur Eitelkeit und zum Ehrgeiz anzieht. Jener Mann erkennt, daß er oft sehr schwer in Sünden verfiel; das rächende Gewissen kommt mit gezücktem Schwerte gegen ihn, mit heiliger Furcht ihn zu durchbohren. Rasch kehret er zu sich selbst, und

ruft aus: Ha treulos Fleisch! verrätherischer Körper! du hast mich dem Feinde ausgeliefert! Und sieh, nun züchtigt er mit Streichen, mit unmäßigem Fasten, mit Geißelhieben und unerträglichen Bußkleidern seinen Leib. O arme Seele! könnte dein Fleisch gleich Balaam's Eselin reden, sagen würde es dir: was schlägst du mich, Armselige? Gegen dich selbst, meine Seele! waffnet Gott seine rächende Hand: du selbst bist die Verbrecherin! Warum führest du mich in jene bösen Gelegenheiten? Warum verwendest du meine Augen, meine Hände, meine Lippen zur Sünde? Warum befleckest du mich durch schändliche Gedanken? Hege gute Gedanken, und keine böse Regungen werden in mir entstehen. Gehe ich mit reinen Menschen um, werde ich nimmer von meiner Begierlichkeit gereizt. Ach, du selbst stürzest mich in die Gluthen, und verlangst, daß ich nicht brenne; blasest Rauch in meine Augen, und verlangst, daß sie sich nicht entzünden. Und sonder Zweifel spricht Gott selbst in diesem Falle zu dir: Zerschlaget, zerknirschet und zermalmet vorzüglich eure Herzen, denn gegen sie ist mein Zorn entbrannt. Wenn man das Jucken heilen will, ist es nicht sowohl nöthig, sich zu waschen und zu baden, als vielmehr das Blut zu reinigen, und die Leber zu erfrischen. Eben so ist es, wenn wir von unsern Lastern uns heilen wollen, allerdings gut, daß

wir den Körper abtödten, doch ganz vorzüglich müssen wir unsere Gesinnungen wohl reinigen und unsere Herzen erfrischen. Man soll also in keinem Falle, ohne den Rath des geistlichen Führers zu körperlichen Bußwerken schreiten.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Von Gesellschaften und der Einsamkeit.

Gesellschaften nachlaufen und sie fliehen, ist beides übertrieben, und tadelhaft in der Frömmigkeit, welche die Pflichten des bürgerlichen Lebens ordnen soll. Das Fliehen der Gesellschaften zeigt eine Art Geringschätzung und Verachtung des Nächsten an, das geflissentliche Aufsuchen derselben hingegen ist ein Beweis von Müßiggang und Unthätigkeit. Den Nächsten soll man lieben, wie sich selbst; diese Liebe ihm zu erzeigen, soll man seine Gesellschaft nicht fliehen; uns selbst einen Beweis unserer Liebe zu geben, sollen wir bei uns selbst bleiben, wenn wir bei uns sind. Wir sind aber bei uns selbst, wenn wir allein sind. „Denk an dich," sagt der heilige Bernhardus, „sodann an Andere." Wenn demnach nichts dich auffodert in Gesellschaften zu gehen, oder selbst Gesellschaft zu empfangen, so bleibe in dir selbst, und besprich dich mit deinem Herzen. Kommt aber Gesellschaft zu dir, oder ladet irgend ein eiliger Grund

dich ein, Gesellschaften zu besuchen, dann, meine Philothea! gehe mit Gott, und sieh deinen Nächsten mit frohem Auge und Herzen.

Böse Gesellschaften nennt man jene, welche aus bösen Absichten sich versammeln, oder auch wenn diejenigen, welche sich versammeln, lasterhaft, unbesonnen und ausgelassen sind; und diesen muß man ausweichen, wie die Bienen dem Schwarme der Wespen und Bremsen ausweichen. Denn so wie die Ausdünstung, der Athem und der Speichel jener Menschen, die von wüthenden Hunden gebissen wurden, zumal Kindern und Leuten von zartem Körperbau gefährlich sind, so kann man auch nicht ohne große Gefahr mit lasterhaften und ausgelassenen Menschen umgehen; vorzüglich aber müssen jene auf ihrer Hut seyn, deren Frömmigkeit noch zart und schwächlich ist.

Es gibt auch Gesellschaften die durchaus zu nichts Anderm als zur Erheiterung taugen, und die man zur bloßen Erholung von anstrengenden Geschäften eingeführt hat. Und wiewohl man denselben nicht ganz und gar sich hingeben soll, so darf man ihnen doch wohl die zur Erheiterung bestimmte Zeit schenken.

Noch andere Gesellschaften haben bloße Höflichkeit zur Absicht. Von dieser Art sind die gegenseitigen Besuche und gewisse Zusammenkünfte,

die, den Nächsten zu ehren, veranstaltet werden. Und ob man auch in diesen Fällen nicht übertrieben ängstlich seyn soll, so soll man doch auch nicht so unhöflich seyn, sie ganz außer Acht zu lassen, sondern die Pflicht der Höflichkeit bescheiden erfüllen, und Grobheit so wie Leichtsinn vermeiden.

Nun bleibt uns noch übrig von den nützlichen Gesellschaften zu reden, wo fromme und tugendhafte Personen sich versammeln. O meine Philothea! achte es für ein großes Glück, wenn du oft in solche Gesellschaften kommen kannst. Weinstöcke die unter Olivenbäume gepflanzt werden, tragen ölige, nach Oliven riechende Trauben; und eine Seele, die oft unter tugendhaften Menschen wandelt, muß nothwendiger Weise ihre Eigenschaften an sich nehmen. Die Hummeln allein können keinen Honig machen, noch helfen sie den Bienen denselben bereiten. Eben so befördert der Umgang mit frommen Seelen unsere Frömmigkeit gar sehr.

In jeder Gesellschaft muß Unbefangenheit, Einfalt, Sanftmuth und Sittsamkeit herrschen. Es gibt Leute, die durchaus keine Bewegung machen, die nicht so erzwungen ist, daß Jedermann darüber verdrießlich wird. Und wie ein Mensch, der nie anders reden oder gehen wollte, als singend, oder die Schritte zählend, den Uebrigen sehr lästig

wäre, so fallen auch jene, die jede körperliche Bewegung künstlich und erzwungen, und überhaupt Alles nach dem Takte thun, der Gesellschaft äußerst beschwerlich, und bei solchen Leuten ist immer eine Art heimlichen Stolzes im Hintergrunde. Eine mäßige Freude soll gewöhnlich in unsern Unternehmungen vorherrschen. Zu hohem Ruhme redet man dem heiligen Romuald und Antoninus nach, daß, trotz all ihrer großen und strengen Bußwerke, ihr Antlitz und ihre Worte jederzeit mit Freude, Fröhlichkeit und Höflichkeit geschmückt waren. „Lachet mit den Lachenden, und freuet euch mit den Fröhlichen," sage ich dir abermal mit dem Apostel: „freue dich jederzeit, aber in dem Herrn, und deine Sittsamkeit sey allen Menschen kund." Daß du im Herrn dich erfreuest, muß der Grund deiner Freude nicht nur erlaubt, sondern auch ehrbar seyn, dieß sage ich darum, weil es Dinge gibt, die, wiewohl erlaubt, dennoch nicht ehrbar sind; und daß deine Sittlichkeit kund werde, hüte dich vor jeder Unart, die auf jeden Fall immer sträflich ist. Dem Einen eine Schlinge legen, daß er falle, einen Andern anschwärzen, den Dritten necken, einem blöden Menschen Leides thun, sind thörichte und rohe Freuden, und das Gelächter darüber ist höchst albern.

Außer der innerlichen Einsamkeit, in welche du selbst mitten unter den lautesten Gesellschaften dich

flüchten kannst, wie ich bereits im zwölften Kapitel des zweiten Theiles gezeigt habe, liebe immer auch die örtliche und wirkliche; nicht in Wildnisse brauchst du deshalb zu fliehen, wie die heilige Maria aus Egypten, der heilige Paulus, Antonius, Arsenius, und andere fromme Altväter; sondern verweile eine Zeit lang in deinem Zimmer, in deinem Garten oder sonst irgendwo, wo du nach Zeit in das Innerste deines Herzens dich begeben, und deine Seele durch fromme und heilige Gedanken, oder durch eine erbauliche Lektüre erheitern könnest; und folge hierin dem Beispiele des großen heiligen Bischofs Gregorius von Nazianz, der von sich selbst also spricht: „Gegen Sonnenuntergang gieng ich mit mir selbst am Gestade des Meeres spazieren; denn ich brauchte diese Erholung, daß ich mich dadurch erheitere, und die Last der gewöhnlichen Geschäfte abschüttle.“ Und hierauf erörtert er jenen heilsamen Gedanken, dessen ich bereits anderswo gedachte. Auch der heilige Augustin führt hierüber ein Beispiel von dem heiligen Ambrosius an, und sagt, daß er oft in das Zimmer dieses großen Mannes getreten sey, (denn der Zutritt in dasselbe war Niemand verweigert), und daß er dort ihn beobachtet habe, wie er las; und dann nach einer Weile in aller Stille fort gegangen wäre und gedacht hätte, dieser große Seelenhirt dürfe der kurzen Zeit

nicht beraubt werden, deren er nach der so großen Last der Geschäfte bedurfte, sein Gemüth zu stärken und zu erheitern. Auch der Herr Jesus sagte einst seinen Aposteln, die ihm erzählten, wie sie gepredigt, und was sie sonst gethan hätten: „Kommet in die Einsamkeit, und ruhet dort ein wenig.“

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Von der Sittsamkeit in Kleidern.

Der heilige Paulus verlangt von den frommen Frauen (dasselbe gilt auch von den Männern), daß sie sittsam gekleidet seyen, und züchtig und nur mäßig sich schmücken. Die Sittsamkeit in Kleidern aber und im Schmucke hängt von dem Stoffe, von der Form und von der Reinlichkeit ab. Die Reinlichkeit muß in allen unsern Kleidungen gleich seyn, und auf keinem Gewande sollen wir so sehr nur möglich, irgend eine Art Schmutz oder Unreinigkeit dulden. Die äußerliche Reinigkeit ist gewisser Maßen ein Bild der innerlichen Reinheit. Gott selbst befiehlt den Dienern seines Altars, und jenen, welchen die erste Sorge für die Frömmigkeit vertraut ist, körperliche Reinlichkeit.

Stoff und Form der Kleider betrachtet die Sittsamkeit nach verschiedenen Umständen, nämlich nach den Verhältnissen der Zeit, des Alters, des

Standes, der Gesellschaften und Gelegenheiten. Feierlicher schmückt man sich gewöhnlich an Festtagen, je nachdem die Feier des Festes größer und erhabener ist. Zur Zeit der Buße, z. B. in der Fasten, kleidet man sich höchst einfach, an Hochzeiten trägt man bräutliche Kleider, und bei Leichenbegängnissen Trauergewande. Am Hofe des Fürsten erhebt man seinen Stand, den man bei seinen Hausgenossen erniedrigen soll. Eine verheirathete Frau kann und soll, wenn sie bei ihrem Gatten ist, sich schmücken; schmückt sie sich jedoch in seiner Abwesenheit, so kann man füglich sie fragen, wessen Augen sie durch ihren Putz gefallen will. Den Jungfrauen kann man größere Freuden in ihrem Putze gestatten, da sie rechtmäßiger Weise verlangen können, Mehrern zu gefallen, damit sie Einen durch das Band der heiligen Ehe gewinnen. Man nimmt es auch den Wittwen, die zum zweiten Male heirathen wollen, nicht übel, wenn sie sich mäßig putzen, nur soll in ihrem Putze keine Albernheit zum Vorschein kommen, da sie schon Hausmütter waren, und man, weil sie bereits die Trauer des Wittwenstandes erfahren haben, ihr Gemüth für gesetzter hält. Den Wittwen aber, die nicht nur dem Körper, sondern auch dem Herzen nach Wittwen sind, ziemt durchaus kein anderer Putz als Demuth, Sittsamkeit und Frömmigkeit.

Sey reinlich, meine Philothea! und nichts soll an deiner Kleidung zerrissen oder unanständig seyn. Es zeigt immer eine Art Verachtung gegen diejenigen an, mit welchen man umgeht, wenn man in unanständigen Kleidern vor ihnen erscheint; hüte dich aber zugleich vor aller Ziererei, Eitelkeit und albernen Tracht. Halte dich immer, so viel möglich an Einfalt und Sittsamkeit, die sonder Zweifel die größte Zierde der Schönheit und die beste Entschuldigung der Häßlichkeit ist. Männer, die so verweichlicht sind, daß sie thörichten Aufputz lieben, werden überall für weibisch ausgerufen. Ich möchte, daß mein Frommer so wie meine Fromme, immer am besten, doch nicht am prächtigsten und zierlichsten in der ganzen Gesellschaft gekleidet, und wie im Buche der Sprüchwörter steht, mit Anmuth, Sittsamkeit und Würde geschmücket wären. Der heilige Ludwig sagt mit wenig Worten, man soll nach seinem Stande sich kleiden, daß die Klugen und Frommen nicht sagen können: du thust zu viel, noch auch die jungen Leute; du thust zu wenig. Will aber den jungen Leuten die Sittsamkeit nicht genügen, so soll man der Meinung der Klugen folgen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Von der Unterredung, und zwar erstens, wie man von Gott reden soll.

Die Aerzte erlangen durch die Besichtigung der Zunge eine große Kenntniß von dem Gesundheitszustande eines Menschen, eben so sind auch unsere Worte wahre Kennzeichen des Zustandes unserer Seele. „Durch deine Worte," spricht der Erlöser, „wirst du gerechtfertiget, und durch deine Worte wirst du verdammt werden." Schnell berührt die Hand die Stelle des Körpers, die uns schmerzt, schnell die Zunge den Gegenstand unserer Liebe.

Wenn du also Gott inniglich liebest, meine Philothea! so wirst du oft in vertraulichen Gesprächen mit deinen Hausgenossen, Freunden und Nachbarn von ihm reden. Gewiß; „denn der Mund des Gerechten wird die Weisheit betrachten, und seine Zunge wird das Gericht verkündigen." Und wie mit ihrem winzigen Munde die Bienen immer nur Honig berühren, so wird auch deine Zunge immer von der überaus großen Süßigkeit ihres Gottes versüßt werden, und größere Lieblichkeit wird nimmer sie empfinden, als wenn Lob und Preis des göttlichen Namens über deine Lippen strömt; wie man von dem heiligen Franciscus erzählt, der, wenn er den süßen Namen des

göttlichen Herrn aussprach, immer an seinen Lippen sog, als ob er denselben die größte Süßigkeit der Erde entsöge.

Sprich aber immer von Gott, wie es der göttlichen Majestät würdig ist, das heißt, mit Andacht und Ehrfurcht, und nicht mit Selbstgefälligkeit, noch im Predigertone, sondern im Geiste der Sanftmuth, der Liebe und der Demuth, und träufle, nach deinem besten Wissen, (dem Beispiele der Braut im hohen Liede zufolge), den wunderbar süßen Honig der Andacht und göttlicher Dinge tropfenweise bald in des Einen, bald in des Andern Ohr, und bitte im Innersten deiner Seele Gott, daß er diesen heiligen Thau in das Herz derjenigen senke, welche dir zuhören.

Ueber Alles aber, erfülle dieses Engelamt sanft und liebreich, und nicht im strafenden Tone, sondern vielmehr auf die Art, wie Gott himmlisch liebliche Gedanken den Seelen einflößt; denn wunderbar wirkt die Lieblichkeit und der freundliche Vortrag einer guten Sache, und hat einen überaus großen Liebreiz, die Herzen anzuziehen.

Sprich also nie flüchtig und aus Unterhaltung von Gott und der Frömmigkeit, sondern sprich, mit Aufmerksamkeit und Andacht. Dieß sage ich, damit du vor einer gewissen Eitelkeit dich hütest,

die manchen Menschen eigen ist, welche zur Frömmigkeit sich bekennen, und bei jeder Gelegenheit, ohne darüber nachzudenken, in heilige und flammende Worte auszubrechen, und dann sich einbilden, sie wären wirklich so, wie ihre Worte andeuten; was doch in der That nicht wahr ist.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Von der Sittlichkeit der Worte und der Achtung, die man den Menschen schuldig ist.

„Wer in Worten sich nicht versündiget," spricht der heilige Jakobus, „der ist ein vollkommener Mensch." Hüte dich sorgfältigst, daß nimmer ein unehrbares Wort deinem Munde entfahre; denn sprichst du dasselbe auch in keiner bösen Absicht, so können doch die, welche dasselbe hören, es ganz anders deuten. Ein unsittliches Wort, das in ein schwaches Gemüth fällt, breitet daselbst sich aus, und gewinnet Raum gleich einem Tropfen Oel, der auf Tuch fällt, und nicht selten bemächtiget sich dasselbe des Herzens so sehr, daß dieses mit tausenderlei schlüpfrigen Gedanken und Anfechtungen erfüllt wird. Denn wie das Gift des Körpers durch den Mund eingeht, so dringt das Gift des Herzens durch das Ohr ein, und des Todschlages ist die Zunge schuldig, die das vergiftende Wort ausspricht; da, wenn auch zufälliger Weise das ausgespieene Gift nicht wirkte, weil es das Herz der

Zuhörer mit Gegengift versehen fand, es dennoch nicht an seiner Bosheit lag, daß dieselben nicht gemordet wurden. Niemand wende mir hier ein, er meine es gewiß nicht so arg; denn die ewige Weisheit, der alle Gedanken der Menschen kund sind, sagt ausdrücklich, „der Mund spricht aus der Fülle des Herzens.“ Und denken wir auch nichts Arges dabei, so denkt dagegen der Feind des Heiles viel Arges, und ganz heimlich benützt er diese bösen Worte, das Herz eines Menschen damit zu durchpfeilen. Man sagt, daß, wer Angelicawurzel ißt, immer einen lieblichen und wohlriechenden Athem habe; so sind auch die Worte jener, denen Sittlichkeit und Keuschheit im Herzen wohnt, immer sittlich, höflich und keusch. Unsittliche und ungereimte Dinge verbietet deer Apostel sogar zu nennen, und versichert uns, daß „die guten Sitten nichts so sehr verderbe, als unzüchtize Gespräche.“

Noch ungleich giftiger sind diese unsittlichen Worte, wenn sie verhüllt, fein und zweideutig vorgetragen werden; denn je spitziger ein Pfeil ist, je leichter dringt er in den Körper ein; je spitzfindiger demnach ein unzüchtiges Wort ist, desto tiefer dringt es in unsere Herzen; und wer da glaubt, er zeichne sich durch solche Worte als einen gebildeten Mann in Gesellschaften aus, der weiß wahrlich nicht, weshalb die Gesellschaften da sind.

Denn diese müssen einem Bienenschwarm gleichen, und deshalb sich versammeln, daß sie den Honig eines freundlichen und tugendhaften Gespräches zusammen wirken; nicht aber einem Schwarm Wespen, die sich vereinigen, an einem faulen Aase zu saugen. Wenn ein Thor unsittliche Worte dir zuflüstert, dann laß ihn fühlen, daß er deine Ohren beleidigte, und wende dich anders wohin, oder thue sonst, was deine Klugheit dich lehrt.

Eine der schlimmsten Eigenschaften, womit ein Gemüth behaftet seyn kann, ist die eines Spötters. Gott haßt dieses Laster ungemein, und hat es ehemals sehr streng bestraft. Nichts ist der Liebe und noch weit mehr der Frömmigkeit so sehr entgegen, als die Verachtung und der Spott frei von dieser Verachtung; sie ist deshalb eine große Sünde, und mit Recht sagen die Gottesgelehrten, daß der Spott die ärgste Beleidigung ist, die man dem Nächsten durch Worte zufügen kann; da die übrigen Beleidigungen doch noch von einer gewissen Achtung des Beleidigten begleitet sind, dieser aber mit offenbarer Verachtung ihm angethan wird.

Scherzreden und Wortspiele, die man mit anständigem Frohsinn und Heiterkeit des Gemüthes gegen einander sich erlaubt, gehören zur Tugend, welche die Griechen Eutrapelia nannten, und die

wir frohe Unterhaltung nennen können; durch diese ergötzt man sich ehrbar und freundlich über die Veranlassungen, welche die menschliche Unvollkommenheit herbeiführt. Nur muß man dabei sich hüten, daß diese anständige Fröhlichkeit nicht in Spott ausarte. Spott regt uns nämlich an, aus Verachtung des Nächsten zu lachen; Frohsinn aber und Scherz erregen ein bescheidenes Lächeln aus aufrichtiger Freiheit des Gemüthes, und aus Zutraulichkeit, verbunden mit irgend einem feinen Scherzworte. Der heilige Ludwig sagte seinen Geistlichen, wenn sie nach der Tafel von erhabenen Gegenständen mit ihm sprechen wollten: „Es ist jetzt nicht Zeit, gelehrt zu sprechen, sondern sich durch irgend ein fröhliches Wort zu erheitern; jeder sage mit Bescheidenheit, was ihm beliebt.“ Dieß sagte er den ihn umgebenden Großen zu Gefallen, die einige erfreuliche Worte von ihrem Könige zu hören wünschten. Aber, meine Philothea! bringen wir die Zeit unserer Erholung also zu, daß wir die heilige Ewigkeit darüber nicht verscherzen, sondern durch Frömmigkeit sie bewahren.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Von widerrechtlichen Urtheilen.

„Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden," spricht der Erlöser unserer Seelen, „verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet werden." „Nein," spricht der heilige Apostel, „urtheilet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommen wird, der das Geheimniß der Finsternisse offenbaren und die Rathschläge der Herzen entdecken wird." O wie sehr mißfallen Gott dem Herrn die vermessenen Urtheile! Vermessen sind die Urtheile der Menschenkinder, weil keines des andern Richter ist, und weil sie durch ihr Urtheil das Amt unseres Herrn und höchsten Richters sich anmaßen. Vermessen sind ihre Urtheile ferner, weil die vorzüglichste Bosheit der Sünde von der Absicht und dem Antrieb des Herzens abhängt, das für uns ein Geheimniß der Finsterniß ist. Vermessen sind sie endlich, weil jeder eine zureichende Aufgabe hat, wenn er selbst sich richtet, ohne daß er ein Urtheil über seinen Nächsten sich anmaßen dürfte. Gleich nothwendig ist es aber, wenn wir nicht wollen gerichtet werden: daß wir Andere nicht richten, und daß wir uns selbst richten. Denn wie Jesus, unser Heiland, das Eine uns verbietet, so gebietet

der Apostel uns das Andere mit diesen Worten: „Wenn wir uns selbst richteten, würden wir nicht gerichtet werden.“ Aber leider thun wir gerade das Gegentheil; nimmer hören wir auf zu thun, was uns verboten ist, und beurtheilen unsern Nächsten bei jeder Veranlassung; und nimmer thun wir, was uns geboten ist, nie richten wir nämlich uns selbst.

Je nachdem nun die Ursachen unserer anmaßenden Urtheile sind, müssen wir denselben auch abhelfen. Es gibt Menschen, welchen ein herbes, bitteres und unfreundliches Gemüth gleichsam angeboren ist; und diese verbittern Alles was sie sehen und hören, und verwandeln, den Worten des Propheten zufolge, das Urtheil in Wermuth, da sie von dem Nächsten nie anders als mit Strenge und Bitterkeit urtheilen. Sehr nothwendig ist es diesen, daß sie in die Hände eines guten geistlichen Arztes kommen; denn da diese Bitterkeit des Herzens ihnen natürlich ist, ist sie dennoch gefährlich, da sie das vermessene Urtheil und die Verleumdung in die Seele einführt, und ihr Herrschergewalt einräumt. Vermessen richten Einige, nicht aus Bitterkeit, sondern aus Stolz, da sie sich einbilden, daß sie ihre Ehre in eben dem Grade erhöhen, als sie die Ehre des Nächsten herabsetzen. Aufgeblasene und anmaßende Gemüther sind dieß, die sich selbst bewundern und in ihrer eigenen Ach-

tung so hoch sich stellen, daß sie alles Uebrige als gering und schlecht ansehen. „Ich bin nicht wie die übrigen Menschen,“ sagte jener thörichte Pharisäer. Andere sind zwar nicht so offenbar stolz, sondern sie betrachten nur mit einer gewissen Selbstgefälligkeit das Böse an Andern, daß sie das Gute, womit sie glauben selbst begabt zu seyn, mit innigerm Selbstbehagen kosten und Andern zu kosten geben. Und diese Selbstgefälligkeit ist so geheim und unbemerkbar, daß, wer nicht ein scharfes Auge hat, sie nicht entdeckt, sogar diejenigen nicht, die damit behaftet sind, wenn man sie nicht darauf aufmerksam macht. Einige, sich selbst zu schmeicheln, sich vor sich selbst zu entschuldigen, und die Vorwürfe ihres Gewissens zu besänftigen, urtheilen gern, daß Andere des nämlichen Lasters, wie sie, oder wohl eines noch größern schuldig sind, und glauben, ihre Sünde werde ob der Menge der Verbrecher minder sträflich. Manche urtheilen gern vermessen, um des einzigen Vergnügens willen, zu philosophiren, und die Sitten und Launen Anderer durch die Uebung ihres Verstandes zu ergründen. Treffen sie unglücklicher Weise manchmal die Wahrheit in ihrer Beurtheilung, dann wächst die Verwegenheit und die Lust, diese Uebung fortzusetzen dergestalt in ihnen, daß man alle Mühe hat, sie davon abzuhalten. Andere urtheilen aus Leidenschaft, und denken immer gut

von denen, die sie lieben, und immer böse von jenen, die sie hassen, einen einzigen sonderbaren und dennoch wirklichen Fall ausgenommen, wo das Uebermaß von Liebe sie zu einem bösen Urtheile über den geliebten Gegenstand verleitet. Und dieß ist wahrlich eine widernatürliche Wirkung der unreinen, unvollkommenen, verwirrten und kranken Liebe, nämlich der Eifersucht, die, wie jedem bewußt ist, auf einen bloßen Blick, auf das unbedeutendste Lächeln, Andere der Untreue beschuldiget. Die Furcht endlich, der Ehrgeiz und andere ähnliche Geistesschwächen tragen oft sehr viel zu argwöhnischen und vermessenen Urtheilen bei.

Doch, welche Mittel sind hier anzuwenden? Leute, die den Saft des äthiopischen Krautes Ophiusa getrunken haben, glauben überall Schlangen und schreckliche Ungeheuer zu sehen. So sehen auch die, welche das Gift des Stolzes, des Neides, des Ehrgeizes, des Hasses verschlungen haben, nichts, das in ihren Augen nicht böse und sträflich ist. Die Ersteren müssen, um gesund zu werden, Wein aus Palmfrüchten trinken; den Letzteren rufe ich desgleichen zu: trinket, so sehr ihr vermöget, heiligen Wein der Liebe; befreien wird er euch von den schändlichen Säften, die euch zu diesen schlangenartigen Urtheilen verleiten. Die Liebe fürchtet das Uebel anzutreffen, geschweige

denn, daß sie es aufsuchte; und trifft sie es an, dann wendet sie das Antlitz davon ab, als sähe sie es nicht. Ja, bei dem ersten Anscheine schließt sie die Augen, bevor sie dasselbe noch sieht, und glaubt dann in heiliger Einfalt, es sey nicht das Böse, sondern blos ein Schatten desselben. Ist sie gleichwohl gezwungen es zu erkennen, so kehrt sie sogleich sich davon ab, und bemühet sich, die Gestalt desselben aus dem Gedächtnisse zu vertilgen. Die Liebe ist das specifische Mittel gegen alle Uebel, und ganz vorzüglich gegen dieses. Alle Dinge erscheinen den Gelbsüchtigen gelb; und wenn man von dieser Krankheit sie heilen will, muß man, wie man sagt, ihnen Schwalbenwurz unter die Fußsohlen binden und sie dieselbe tragen lassen. Wahrlich, diese Sucht vermessen zu urtheilen ist eine geistliche Gelbsucht, welche den Augen der Kranken, die damit behaftet sind, alle Dinge als böse darstellt. Wer aber von dieser Krankheit genesen will, muß die Arznei nicht auf die Augen, nicht auf den Verstand, sondern auf die Gemüthsart, die eigentlichen Füße der Seele, legen. Ist deine Gemüthsart sanft, so ist dein Urtheil voll Sanftmuth; ist deine Gemüthsart liebreich, so wird dein Urtheil es nicht minder seyn. Wir müssen, so sehr es uns nur möglich ist, Alles zum Vortheile des Nächsten deuten. Und hätte eine Thatsache hundert Gestalten, so müssen wir

sie immer von der schönsten Seite ansehen. Wenn der Gerechte weder die That, noch die Absicht eines Menschen läugnen kann, den er selbst als tugendhaft kennt, so maßt er sich dennoch nie ein Urtheil über ihn an, sondern überläßt das Urtheil Gott allein. So minderte auch Christus der Gekreuzigte, als er die Sünde derjenigen nicht entschuldigen konnte, die ihn an das Kreuz schlugen, die Bosheit derselben, und schützte ihre Unwissenheit vor. Wenn wir daher eine Sünde nicht entschuldigen können, so kehren wir dieselbe wenigstens in Mitleid um, und schreiben wir sie der erträglichsten Ursache, der Unwissenheit oder der menschlichen Gebrechlichkeit zu.

Aber darf man denn in keinem Falle über seinen Nächsten urtheilen? — Nein, wahrlich, in keinem. Gott allein, Philothea! richtet die Bösen in Gerechtigkeit. Zwar gibt er auch sein Gericht unsern Ohren durch die Stimme der Obrigkeit kund; sie sind seine Diener und Dollmetscher; aber auch diese dürfen nichts Anderes aussprechen, als was sie, als seine Erklärer, von ihm gelernt haben. Urtheilen sie anders, und folgen sie ihren eigenen Antrieben, dann freilich richten sie selbst, und werden folglich gerichtet werden. Denn es ist den Menschen, als Menschen, verboten, Andere zu richten.

Das Anschauen, oder die Erkenntniß einer Sache ist noch kein Urtheil; denn das Urtheil, wenigstens nach der Sprache der heiligen Schrift, setzt immer einen geringen oder bedeutenden, einen wahren oder scheinbaren Grund voraus, den man früher prüfen muß. Deshalb sagt auch die Schrift: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet," weil über seine Verdammniß kein Zweifel obwaltet. Ist es also keine Sünde, wenn man über seinen Nächsten zweifelt? — Nein! denn es ist nicht verboten zu zweifeln, sondern zu richten; dennoch aber ist es weder erlaubt zu zweifeln, noch zu argwöhnen, wenn nicht höchst wichtige Gründe und Beweise uns dazu zwingen; sonst wären Zweifel und Argwohn vermessen. Wenn eine Handlung an sich selbst gleichgiltig ist, so ist es verwegener Argwohn, einen bösen Schluß daraus zu folgern; es sey denn, daß mehrere Umstände dem Beweise ein bedeutendes Gewicht geben. Es ist auch vermessenes Urtheil, wenn man aus einer Thatsache einen Schluß folgert, daß man die Person deshalb tadle. Doch bald werde ich hierüber mich deutlicher erklären.

Kurz, wer um sein eigenes Gewissen ernstlich besorgt ist, läßt sich selten in anmaßende Urtheile über Andere ein. Denn wie die Bienen, wenn sie bei trüber Witterung, Nebel gewahr werden, in ihre Bienenkörbe sich zurück ziehen, und ihren

Honig besorgen, so lassen auch die Gedanken der frommen Seelen nicht in trübe und verwickelte Händel, noch in die neblichten Werke ihres Nächsten sich ein, sondern, daß ihre Augen durch nichts getrübt werden, ziehen sie sich in ihr Herz zurück, um die guten Vorsätze ihrer eigenen Besserung zu besorgen und zu fördern.

Nur eine unnütze Seele gibt sich mit der Beurtheilung des Lebens Anderer ab. Hievon nehme ich jedoch diejenigen aus, welchen die Besorgung ihrer Familien oder des Staates obliegt, denn ein großer Theil ihrer Gewissenspflichten legt es diesen auf, ein wachsames Auge über Andere zu haben. Sie sollen demnach ihre Pflicht mit Liebe und Sanftmuth erfüllen, und übrigens hierüber in sich selbst verschlossen seyn.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Von der Verleumdung.

Vermessene Urtheile ziehen Unruhe, Verachtung des Nächsten, Stolz und Selbstgefälligkeit und tausend andere, höchst nachtheilige Wirkungen nach sich, unter welchen die Verleumdung, als die wahre Seuche der Gesellschaften, die erste Stelle behauptet. O hätte ich eine glühende Kohle vom heiligen Altar, daß ich die Lippen der Menschen berührte, und dadurch ihre Missethaten hinweg nähme, und ihre Sünde gleich dem Seraphim

reinigte, der den Mund des Sehers Jesaias gereiniget hat! Wer die Verleumdung von der Erde hinweg nähme, der nähme den größten Theil der Sünden der Ungerechtigkeit hinweg.

Wer immer den guten Ruf seines Nächsten ungerechter Weise schmälert, ist, außer der Sünde, die er begeht, zum Ersatze verpflichtet, wiewohl dieser Ersatz, je nach der Verschiedenheit der Verleumdung, verschieden ist; denn Niemand kann mit fremdem Gute in das Reich der Himmel eingehen; und unter allen äußerlichen Gütern ist der gute Ruf das Beste. Die Verleumdung ist eine Art Mord. Denn dreifach ist unser Leben, das in der Gnade Gottes besteht; das körperliche, das durch die Seele erhalten wird, und das bürgerliche, das seinen Bestand in Ehre und gutem Ruf hat. Der Verleumder begeht durch einen einzigen Stich seiner Zunge gewöhnlich drei Mordthaten auf einmal: er tödtet geistiger Weise seine eigene Seele, so wie die Seele dessen, der ihn anhört, und raubt dem, den er verleumdet, das bürgerliche Leben. „Denn," wie der heilige Bernhard spricht, „sowohl der Verleumder als der Anhörer desselben, haben den Teufel bei sich; dem Einen sitzt er auf der Zunge, dem Andern im Ohr." David sagt von den Verleumdern: „Sie haben ihre Zungen gespitzt, wie eine Natter." Die Nattern aber haben eine Gabelzunge mit zwei Spitzen.

Eine solche Zunge hat auch der Verleumder, der mit einem einzigen Stiche das Ohr des Anhörenden, und den guten Leumund dessen, von dem er spricht, durchsticht und vergiftet.

Ich beschwöre dich also, innig geliebte Philothea! nie Jemand weder geradezu, noch auf Umwegen zu verleumden; hüte dich ja sorgfältig den Nächsten erdichteter Verbrechen und Sünden zu beschuldigen, noch seine heimlichen und verborgenen Sünden zu offenbaren, noch jene zu vergrößern, welche kundig sind, noch auch ein gutes Werk böse auszulegen, oder das Gute zu läugnen, das dir von Jemand bekannt ist, oder auf boshafte Art es zu verheimlichen, oder durch Worte zu vermindern. Denn eine zweifache Sünde ist es zu lügen, und zugleich dem Nächsten zu schaden.

Jene, welche um zu verleumden, erst ehrenvolle Vorreden halten, oder kleine Artigkeiten und Possen dazwischen anbringen, sind die schlauesten und giftigsten Verleumder aus allen. Ich versichere aufrichtig, sagen sie z. B., daß ich ihn liebe, und daß er sonst ein gebildeter Mann ist, aber was wahr ist, ist wahr, er hatte Unrecht, daß er eine solche Treulosigkeit beging. Sie ist wirklich ein tugendhaftes Mädchen, aber sie ist verführt worden, und andere ähnliche verblümte Sprüchelchen. Wer sieht hier nicht die Arglist? Wer mit dem Bogen

schießen will, zieht so stark er kann, den Pfeil an sich, doch nur deshalb, daß er dann mit so größerer Gewalt ihn abschnelle. So scheint es auch, daß diese den Pfeil der Verleumdung an sich ziehen, doch nur damit sie denselben fester abdrücken, daß er um so tiefer in das Herz der Zuhörer eindringe. Die Verleumdung, welche scherzweise vorgetragen wird, ist noch grausamer als die übrigen. Der Schierling ist an und für sich kein schnelles Gift; er wirkt vielmehr ziemlich langsam, und man kann ihm durch Hilfsmittel begegnen; wer ihn aber mit Wein gemischt trinkt, bei dem ist jedes Mittel vergeblich. So bleibt auch die Verleumdung, die vielleicht, wie das Sprichwort sagt, zu einem Ohr hinein und zum andern heraus ginge, fest in dem Gemüthe der Anwesenden, wenn sie durch ein sinnreiches oder lächerliches Wort gewürzt wird. „Sie haben,“ sagt David, „Nattergift auf ihren Lippen.“ Die Natterstiche sind beinahe unbemerkbar, und ihr Gift erregt anfangs einen angenehmen Kitzel, mittelst dessen das Herz und die Eingeweide sich erweitern und das Gift einsaugen, gegen welches dann später kein Mittel hilft.

Sage nicht: jener ist ein Trunkenbold, selbst wenn du ihn betrunken sahst, denn eine einzige That gibt der Sache noch keinen Namen. Die Sonne blieb einmal stille stehen, um den Sieg

des Josue zu verherrlichen, und verdunkelte sich ein anderes Mal, den Tod des Erlösers zu betrauern; Niemand wird es indessen einfallen zu sagen, die Sonne sey unbeweglich oder dunkel. Noe betrank sich einmal, doch war er kein Trunkenbold, noch auch der heilige Petrus blutdürstig, weil er einmal Blut vergossen hatte, noch auch ein Gotteslästerer, weil er einmal falsch geschworen hatte. Wenn man von einem Laster oder von einer Tugend den Namen bekommen soll, muß man Fortschritte darin gemacht und dieselben sich angewöhnt haben. Und selbst dann, wenn ein Mensch lange in einem Laster gelebt hätte, würde man noch immer Gefahr laufen zu lügen, wenn man ihn lasterhaft nennte. Simon der Aussätzige nannte die Magdalena eine Sünderin, weil sie es noch vor Kurzem gewesen war; dennoch log er offenbar; denn sie war es nicht mehr, sondern sie war eine heilige Büßerin; auch nahm der Erlöser sie in Schutz.

Jener thörichte Pharisäer hielt den Zöllner für einen großen Sünder, ja vielleicht sogar für ungerecht, für einen Ehebrecher und Dieb; aber gar sehr irrte er; denn zur Stunde war er gerechtfertiget. Wie können wir mit Gewißheit behaupten, daß ein Mensch, der gestern ein Sünder war, es noch heute sey, da die Güte Gottes so groß ist, daß ein Augenblick hinreicht, seine Gnade zu erflehen

und zu erhalten? — Der verflossene Tag soll nie den heutigen Tag richten, noch der heutige Tag über den gestrigen ein Urtheil fällen; der letzte Tag ist der Tag, der über alle andern entscheidet.

Daher können wir niemals sagen, daß ein Mensch böse sey, ohne daß wir der Gefahr uns aussetzen die Unwahrheit zu reden. Was wir sagen können, wenn wir anders reden müssen, ist, daß er dieses oder jenes böse Werk gethan, daß er in jener Zeit schlecht gelebt hat, daß er jetzt schlecht handelt, nimmer aber kann man von gestern auf heute, noch von heute auf gestern, weit weniger aber auf morgen schließen.

Soll man aber auch höchst sorgsam seyn, den Nächsten nicht zu verleumden, so muß man darum nicht minder vor dem entgegengesetzten Fehler sich hüten. Denn einige gehen so weit, daß sie, die Verleumdung zu meiden, sogar das Laster loben, und Gutes davon reden. Ist Jemand wirklich ein Verleumder, so sage nicht zu seiner Entschuldigung: er ist frei und offenherzig; sage nicht von einer Person, die offenbar eitel ist, sie sey großmüthig und reinlich, und nenne gefährliche Vertraulichkeiten nicht einfache Aufrichtigkeit. Schminke den Ungehorsam nicht mit dem Namen Eifer, noch die Hoffart mit dem Namen Prachtliebe, noch auch die Unkeuschheit mit dem Namen Liebe. Nein, liebe Philothea! man muß, wenn

man das Laster der Verleumdung fliehen will, die übrigen nicht begünstigen, schmeicheln oder nähren, sondern gerade und wahrhaft das Böse bös nennen, und tadeln was tadelhaft ist: dadurch geben wir Gott die Ehre, wenn wir es anders unter folgenden Bedingnissen thun.

Daß man die Laster Anderer füglich und nützlich tadle, muß das Wohl dessen, von dem die Rede ist, oder der Nutzen derjenigen, zu welchen man spricht, es fodern. Man erzählt z. B. vor jungen Mädchen die unsittlichen Vertraulichkeiten dieses und jenes, ihre offenbar frechen Worte und Geberden; tadle ich nun dieß Uebel nicht freimüthig, und suche ich dasselbe zu entschuldigen, so werden die zarten Seelen, die mir zuhören, dadurch veranlaßt, bei Gelegenheit sich leicht zu etwas Aehnlichem verleiten zu lassen. Es erfodert demnach ihr Nutzen, daß ich diese Dinge auf der Stelle mit Freimüthigkeit tadle, wenn ich nicht eine Gelegenheit ersehe, wo ich dieß gute Werk mit mehr Furcht und geringerem Nachtheil derjenigen thun kann, von welchen die Rede ist.

Ueberdieß muß ich auch noch das Recht haben, hierüber zu reden. Bin ich etwa einer der Vornehmsten in der Gesellschaft, und schweige, so hat es den Anschein, als billigte ich das Laster; bin ich dagegen einer der Geringsten, so steht es mir nicht zu, Andere zu beurtheilen. In jedem Falle

aber muß ich meine Worte genau abwägen, daß ich auch nicht um ein einziges zu viel rede. Tadle ich, zum Beispiel, den vertraulichen Umgang dieses Jünglings mit jenem Mädchen, o Philothea! wie genau muß ich da die Wage halten, um die Sache auch nicht um ein Haar zu vergrößern. Ist es nur ein unbedeutender Anschein, so werde ich nichts als blos dieses sagen, ist es nur eine einfache Unbesonnenheit, so setze ich auch kein Wort hinzu; ist es weder Unbesonnenheit noch wirklicher Schein des Bösen, sondern stehen die Sachen nur so, daß sie irgend einem boshaften Gemüthe einen Vorwand zur Verleumdung geben könnten, so schweige ich entweder ganz und gar, oder ich sage nichts weiter als dieß. Die Zunge in meinem Munde ist, während ich von dem Nächsten rede, wie die Lanzette in der Hand des Wundarztes, der zwischen Nerven und Adern schneiden will. Der Schnitt den ich thue, muß daher so genau abgemessen seyn, daß ich weder mehr noch weniger sage, als an der Sache ist. Endlich mußt du vor Allem genau darauf sehen, daß, wenn du das Laster strafest, du die strafbare Person selbst so sehr als möglich schonest.

Allerdings kann man von schändlichen, verschrienen und öffentlichen Sündern freimüthig reden, wenn es anders im Geiste der Liebe und des Mitleids, und nicht mit anmaßendem Stolze,

noch auch aus Wohlgefallen an fremdem Uebel, geschieht; dieß letztere ist ein Zeichen eines schlechten und verächtlichen Herzens. Hievon nehme ich vor Allen die erklärten Feinde Gottes und seiner Kirche aus; denn diese soll man anklagen, so sehr man kann; dieß sind die Sekten der Ketzer und Abtrünnigen und ihre Oberhäupter; die Liebe erfodert es, daß man wider den Wolf zu Hilfe rufe, wenn er unter den Schafen ist, damit man ihn, wo er auch sey, verjage.

Jeder nimmt sich die Freiheit heraus, Könige und Fürsten zu beurtheilen und zu richten, und ganze Nationen zu verleumden, je nachdem er gegen dieselben gesinnt ist. Meine Philothea! begehe diesen Fehler nie; denn außer der Beleidigung Gottes, die dabei Statt findet, könnte dieß tausenderlei Zänkereien und Unannehmlichkeit dir zuziehen.

Hörest du Böses über Jemand reden, so mache, wenn es anders mit Recht und Fug sich thun läßt, die Anklage zweifelhaft; kannst du dieß nicht, so entschuldige die Absicht des Angeklagten; ist auch dieß nicht möglich, so äußere Mitleiden mit ihm, und erinnere die Gesellschaft, daß, wer nicht fällt, dieß lediglich der Gnade Gottes verdanke. Wirke durch irgend ein sanftes Wort und Benehmen, daß der Verleumder in sich gehe, und sage etwas

Gutes von der beleidigten Person, wenn dir etwas Gutes von ihr bewußt ist.

Dreißigstes Kapitel.

Noch einige Lehren über die Unterredung.

Unsere Sprache muß sanftmüthig, freimüthig, anfrichtig, gerade, unbefangen und bieder seyn. Hüte dich vor Zweideutigkeiten, Arglist und Verstellung; ist es auch nicht immer rathsam die Wahrheit zu sagen, so ist es doch nie erlaubt, gegen die Wahrheit zu reden. Gewöhne dir an, nie wissentlich zu lügen, weder um dich zu entschuldigen, noch aus irgend einer andern Ursache, und erinnere dich, daß Gott der Gott der Wahrheit ist. Hast du etwa aus Unachtsamkeit etwas Unwahres gesagt, und kannst du den Fehler durch einen Widerruf gut machen, so bessere denselben; eine wahrhafte Entschuldigung hat weit mehr Anmuth und Kraft sich zu entschuldigen, als die Lüge.

Kann man auch durch eine sinnreiche Wendung, die Wahrheit zuweilen klug und besonnen verschleiern, so muß man dieß gleichwohl nur in wichtigen Fällen thun, wenn die Ehre und der Dienst Gottes es offenbar verlangen. Außer diesem sind solche Kunstgriffe gefährlich; „denn," wie die heilige Schrift sagt, „der heilige Geist wohnt nicht

in einem falschen und doppelten Herzen.“ Keine List ist so gut und so löblich, als die Einfalt. Weltliche Klugheit und fleischliche Arglist gehören den Kindern dieser Welt an; aber die Kinder Gottes wandeln nicht auf Umwegen, und sonder Falten ist ihr Herz. „Wer einfach wandelt,“ sagt der Weise, „wandelt sicher.“ Die Lüge, der Doppelsinn und die Verstellung sind immer ein zuverläßiges Merkmal eines schwachen und schlechten Gemüthes.

Der heil. Augustinus schreibt im vierten Buche seiner Bekenntnisse, seine Seele und die Seele seines Freundes wären nur eine Seele gewesen, und nach dem Tode dieses Freundes wäre das Leben ihm unerträglich geworden, weil er, nur halb lebend, nicht länger leben wollte, und auch deshalb zu sterben sich fürchtete, daß nicht sein Freund gänzlich ausstürbe. Doch schienen diese Worte späterhin ihm zu rednerisch und zu artig; daher widerruft er sie auch im Buche der Widerrufungen, und nennt sie eine Albernheit. Siehst du, liebe Philothea! wie streng diese große und schöne Seele über gezwungene Redensarten dachte. Treuherzigkeit, Biederkeit und Geradsinn sind wahrlich eine große Zierde des christlichen Lebens. „Ich habe gesagt, ich will auf meine Wege Acht haben, auf daß ich nicht mit der Zunge mich versündige. O Herr! stelle eine Schildwache vor meinen Mund,

und verschließ meine Lippen mit einer Thür." Also David.

Eine nützliche Ermahnung des heiligen Königes Ludwig ist diese: Niemand zu widersprechen, es wäre denn, daß durch die Einwilligung eine Sünde oder sonst ein großer Schaden entstünde; dieß sagte er, jede Art Zank und Streit zu verhüten. Wenn es aber nothwendig wird, daß wir Jemand widersprechen, oder unsere Meiuung der seinigen entgegen setzen, so muß man sich mit großer Sanftmuth und Gewandtheit benehmen, ohne dem Gemüthe des Nächsten Gewalt anthun zu wollen, zumal da man durch Härte nichts gewinnt.

Wenig reden, was die Weisen des Alterthums so sehr empfohlen haben, bestehet nicht darin, daß man wenig Worte sage, sondern daß man nicht viel überflüßige Worte rede. Denn im Reden sieht man nicht so sehr auf die Anzahl, als auf den Inhalt der Worte; und mich däucht, man müsse hier das Uebermaaß in Beiden vermeiden. Sich übergebildet und zu ernst zeigen, und in der Gesellschaft nichts zur gemeinschaftlichen Unterredung beitragen wollen, verräth, nach meiner Ansicht, Mißtrauen oder sonst eine Art Verachtung aus Hochmuth; dagegen beständig plaudern und ohne Unterlaß scherzen wollen, ohne den Andern

weder Zeit noch Gelegenheit zu lassen, nach Wunsch zu reden, ist ein Beweis von Leichtfertigkeit und Flattersinn.

Der heilige Ludwig nahm es übel, wenn man in einer Gesellschaft heimlich redete, oder gleichsam Rath hielt, zumal bei Tische, damit nicht etwa Jemand auf den Gedanken käme, daß man von Andern übel rede. „Wer bei Tische in guter Gesellschaft ist," sprach er, „und etwas Fröhliches oder Unterhaltendes zu sagen hat, der sage es laut, daß Jedermann es höre; ist es aber etwas Wichtiges, so schweige er, und rede nichts davon."

Einunddreißigstes Kapitel.

Vom Zeitvertreib und den Erholungen, und zwar erstens von den erlaubten und löblichen.

Wir müssen zuweilen unser Gemüth abspannen, und unsern Körper durch irgend eine Erholung erquicken. Der heilige Evangelist Johannes ward, wie Cassianus berichtet, einst von einem Jäger angetroffen, als er gerade ein Rebhuhn auf der Hand hielt, und dadurch sich ergötzte, daß er freundlich mit dem Vogel spielte; da fragte der Jäger ihn, warum er, ein so berühmter und heiliger Mann, seine Zeit mit so geringen und unwürdigen Dingen versplittere. Als Antwort fragte Johannes ihn: warum trägst du deinen Bo-

gen nicht immer gespannt? Deshalb, antwortete der Jäger, daß er nicht etwa, wenn er beständig krumm und gespannt bleibt, die Dehnkraft verliere, wenn ich ihn am nothwendigsten brauche. So wundere dich denn nicht, erwiederte der Apostel, wenn ich meinem Gemüth einige Ruhe von der Arbeit und Anstrengung gönne, und ein wenig mich erhole, daß ich dann höher zur Betrachtung mich aufschwinge. Es ist sonder Zweifel ein Fehler, wenn man so strenge, so roh und menschenfeindlich ist, daß man weder sich selbst, noch Jemand Andern irgend eine Erholung gestatten will.

Frische Luft schöpfen, spazieren gehen, in fröhlichem, freundschaftlichem Gespräche sich unterhalten, ein musikalisches Instrument spielen, singen, auf die Jagd gehen, sind so sittliche Unterhaltungen, daß man, einen guten Gebrauch davon zu machen, nur die gewöhnliche Klugheit zu Rathe ziehen darf, die allen Dingen ihren Rang, ihre Zeit, ihren Ort und ihr Maaß anweiset.

Die Spiele, in welchen der Gewinn als Preis der Geschicklichkeit uud Gewandtheit des Körpers oder des Verstandes gilt, wie das Ballspiel, das Schlagen des Federballs, das Kolbenspiel, das Ringelrennen, das Schach- und Brettspiel, sind an sich gute und erlaubte Erholungen. Nur muß man dabei sich vor dem Uebermaaße hüten, sowohl

in der Zeit, die man darauf verwendet, als im Preise, den man darauf setzet; denn verwendet man zu viele Zeit darauf, so ist es keine Erholung mehr, sondern eine Beschäftigung, und man erheitert weder Geist noch Körper dabei, im Gegentheil ermüdet und betäubt man sie. Wenn man fünf bis sechs Stunden Schach spielt, ist man beim Aufstehen müde und matt. Allzu langes Ballspielen erquickt den Körper nicht, sondern beugt ihn nieder. Ist der Preis des Spieles, das heißt, die Summe, um welche man spielt, zu hoch, dann verleitet sie die Spieler zu unerlaubter Begier, und überdieß ist es ungerecht, hohe Preise auf so geringe und unnütze Fertigkeiten zu setzen, wie die Ueberlegenheit im Spiele ist. Nimm aber vor Allem dich in Acht, meine Philothea! daß du deinen Sinn nicht auf alles dieses heftest; denn wie ehrsam auch eine Unterhaltung sey, ist es doch immer ein Fehler, sein ganzes Herz und sein ganzes Gefühl derselben hinzugeben. Ich sage nicht, daß man während des Spieles nicht für das Vergnügen empfänglich seyn soll (sonst würde man sich nicht unterhalten), sondern ich sage, man soll nicht sein ganzes Herz hingeben, nach demselben sich zu sehnen, sich dabei zu ergötzen und darnach zu streben.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Von verbotenen Spielen.

Würfel, Karten und andere Spiele dieser Art, wo der Gewinn vorzüglich vom Zufall abhängt, sind nicht nur, gleich dem Tanze, gefährliche Unterhaltungen, sondern sie sind an sich und ihrer Natur nach böse oder sträflich; und deshalb auch sowohl nach weltlichen als nach geistlichen Gesetzen verboten. Fragst du mich etwa: was ist denn für ein großes Uebel dabei? — so antworte ich: der Gewinn fällt in diesen Spielen nicht nach der Vernunft, sondern nach der Gunst des Glückes, und sehr oft gewinnt Einer, der durch seine Geschicklichkeit und seinen Scharfsinn nichts verdiente. Die Vernunft wird also hier verhöhnt. „Wir sind aber so überein gekommen.“ — Freilich wohl, doch gilt dieß nur zum Beweise, daß der Gewinner dem Andern nicht Unrecht thut; aber daraus folgt nicht, daß diese Uebereinkunft nicht, so wie das Spiel selbst, unvernünftig sey; denn der Preis, der eigentlich die Belohnung des Scharfsinnes seyn sollte, wird hier zum Preise des Glückes, das keinen Preis verdient, da dasselbe durchaus nicht von uns abhängt.

Ueberdieß führen diese Spiele den Namen Unterhaltung, und sind auch deshalb erfunden; dennoch sind sie nichts weniger als dieß, sondern ge-

waltsame Anstrengungen. Denn ist es nicht eine wahre Anstrengung, wenn der Sinn durch unabläßige Aufmerksamkeit gespannt und durch immerwährende Unruhe, Furcht und Haß gefoltert wird? Gibt es wohl eine traurigere und schwermüthigere Aufmerksamkeit, als die Aufmerksamkeit der Spieler? Nicht einmal reden darf man über dem Spiele, nicht lachen, nicht husten, ohne daß sie darüber sich ärgern.

Endlich besteht die Freude beim Spiele nur im Gewinn; und ist diese Freude nicht ruchlos, da sie nur aus dem Schaden und dem Verdrusse des Mitspielers entspringen kann? Schändlich ist fürwahr eine solche Freude. Aus diesen drei Gründen also sind die Spiele verboten. Als der große heilige König Ludwig erfuhr, daß sein Bruder, der Graf von Anjou, mit Herrn Walther von Nemours spielte, enthob er sich, so krank er war, dem Bette, ging wankend in ihr Gemach, ergriff das Brettspiel, die Würfel und einen Theil des Geldes, und warf es, höchlich erzürnt über beide Spieler, zum Fenster hinaus in's Meer. Als die heilige und keusche Jungfrau Sara, in ihrem Gebete, mit Gott von ihrer Unschuld redete, sagte sie: „Du weißt es, o Herr! daß ich nie mit Spielern Umgang gehabt habe.“

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Von den Bällen und andern erlaubten, doch gefährlichen Unterhaltungen.

Tänze und Bälle sind, ihrer Natur nach, gleichgiltige Dinge; wie sie aber gewöhnlich getrieben werden, neigen sie sich sehr zum Uebel hin, und sind folglich voll Gefahren. Man veranstaltet sie zur Nachtzeit; im Dunkeln aber und in der Finsterniß schleicht gar leicht manches Finstere und Böse sich in eine Unterhaltung ein, die ihrer Natur nach, sehr geeignet zum Bösen ist. Man wacht dabei anhaltend, wodurch denn die Morgenstunden des folgenden Tages, und mit denselben, wie natürlich, die Mittel verloren gehen, Gott in dieser Zeit zu dienen. Ueberhaupt ist es immer eine Thorheit den Tag in Nacht, das Licht in Finsterniß und die guten Werke in Thorheiten umzuwandeln. Um die Wette bringt Jeder Eitelkeit zum Balle mit, und die Eitelkeit ist eine so große Vorbereitung zu böser Sinnesart und zu gefährlichen und sträflichen Liebschaften, daß dieselben gar leicht über dem Tanzen angesponnen werden.

Ich sage dir von dem Tanze, Philothea! was die Aerzte von den Schwämmen. Die besten, sagen sie, taugen nichts; auch ich sage dir, daß die besten Tänze nicht viel taugen; mußt du jedoch

Schwämme essen, so sieh wohl zu, daß sie gehörig zubereitet seyen. Wenn du aus irgend einer Ursache, gegen die du nicht leicht etwas einwenden kannst, auf den Ball gehen mußt, so siehe wohl dich vor, daß der Tanz gut zubereitet sey. — „Womit soll er denn zubereitet seyn?" — mit Sittsamkeit, mit Würde und guter Absicht. Iß wenig davon und selten (also sagen die Aerzte von den Schwämmen), denn wie gut sie auch zubereitet seyn mögen, so ist doch die Menge derselben schon Gift. Tanze wenig und nicht oft; denn handelst du anders, so setzest du der Gefahr dich aus, eine große Vorliebe für den Tanz zu gewinnen.

Da die Schwämme voll Sauggefäße und kleiner Oeffnungen sind, so saugen sie leicht alles Gift ein, das in ihrer Nähe ist; und sind sie in der Nähe von Schlangen, so nehmen sie das Gift derselben an. Die Bälle, die Tänze und andere ähnliche Versammlungen der Finsterniß, ziehen gewöhnlich die Laster und Sünden, die an einem Orte herrschend sind: Zänkereien, Neid, Spott und thörichte Liebe an sich; und wie durch die körperlichen Bewegungen der Tanzenden, die Schweißlöcher des Körpers sich öffnen, so öffnen sich, im nämlichen Verhältnisse, auch ihre Herzen. Naht demnach in einer solchen Gelegenheit eine giftige Schlange, und flüstert ein unreines Wort oder eine buhlerische Schmei=

chelei in's Ohr, oder blickt irgend ein Basilisk mit unkeuschen Blicken und verliebten Winken: wie leicht lassen da die Herzen sich fangen und vergiften!

Diese unanständigen Unterhaltungen, meine Philothea! sind gewöhnlich sehr gefährlich; sie verscheuchen den Geist der Frömmigkeit, schwächen die Kräfte der Seele, erkalten die Liebe und wecken tausend böse Regungen im Herzen; man muß daher denselben mit großer Klugheit beiwohnen.

Die Aerzte sagen, man müsse, wenn man Schwämme gegessen habe, vor allen Dingen starken und köstlichen Wein trinken; ich aber sage, man soll nach dem Tanze heilige und heilsame Dinge zu Gemüthe führen, welche geeignet sind die gefährlichen Eindrücke zu verscheuchen, die das flüchtige Vergnügen des Balls unserem Gemüthe einprägen konnte. „Was sollen wir aber zu Gemüthe führen?"

1. Indeß du tanztest, brannten viele Seelen in der Hölle, um der Sünden willen, die sie auf dem Balle, oder wegen des Tanzes begiengen.

2. Viele Ordensgeistliche und fromme Seelen waren in derselben Stunde vor Gott versammelt, sangen sein Lob und bewunderten seine unendliche Schönheit. O wie unvergleichbar

glückseliger verwendeten diese ihre Zeit, als du die deinige!

3. Während du tanztest, verschieden so viele Seelen in großer Todesnoth, und viele tausend Menschen von jedem Geschlechte litten schwere Schmerzen in ihren Betten, in Spitälern und auf den Straßen, am Gift, an Sand und Stein, und in glühendem Fieber. Ach, keine Ruhe hatten sie; wirst du nicht von Mitleid gegen sie gerührt? — Und denkest du gar nicht daran, daß du einst seufzen wirst, wie sie, während Andere tanzen werden?

4. Unser Herr Jesus, die hochheilige Jungfrau, die Engel und Heiligen sahen dich auf dem Balle. O wie bedauerten sie dich, als sie dein Herz schauten, das so großer Thorheit sich hingab, und so aufmerksam auf diese Albernheit war.

5. Ach! während du dort weiltest, verstrich die Zeit, und näher rückte der Tod heran. Sieh, wie er deiner spottet und zu seinem Tanze dich einladet, wo reumüthige Seufzer über deine Sünden dir Musik seyn werden, und wo du nur einen Sprung, den Sprung vom Leben zum Tode, thun wirst, da der Uebergang von der Zeit zu der Ewigkeit der Freuden oder der Qualen, nur einen Augenblick währt. Diese Betrachtungspunkte lege indessen ich dir vor; mehrere und wichtigere wird Gott der Herr

dir einflößen, wenn seine Furcht in deinem Herzen ist.

Vierunddreißigstes Kapitel.

In welchen Fällen man spielen oder tanzen darf.

Wenn Tanz und Spiel erlaubt seyn sollen, muß man denselben aus Erholung, nicht aus Vorliebe, selten und auf kurze Zeit, nicht aber bis zur Ermüdung und Betäubung treiben. Denn wer eine Gewohnheit daraus machen wollte, der würde die Erholung in ein Geschäft umwandeln. „Aber in welchem Falle darf man spielen und tanzen?“ Billiger Gelegenheiten zum Tanzen, so wie zu gleichgiltigen Spielen, gibt es mehrere! wenige jedoch zu verbotenen Spielen, so wie auch diese tadelhafter und an sich gefährlicher sind. Ich sage daher mit wenig Worten: tanze und spiele immerhin unter den Bedingnissen, die ich dir vorgeschrieben habe, wenn, einer ehrbaren Gesellschaft zu gefallen oder zu willfahren, die Klugheit und Höflichkeit dir dazu rathen; denn die Nachgiebigkeit wandelt gleichgiltige Dinge in gute, und gefährliche in erlaubte um; ja sie benimmt sogar die Bosheit jenen, die auf gewisse Art böse sind. Deshalb hören auch die Glücksspiele, die an sich sträflich sind, es auf zu seyn, wenn gerechte Nachgiebigkeit uns dazu führt. Es gewährte mir Trost, als ich in dem Leben des heiligen Carolus Bor-

romäus las, wie er den Schweizern in manchen Dingen willfuhr, gegen die er sonst sehr strenge eiferte; und wie der heilige Ignatius, zum Spiele aufgefodert, die Einladung annahm. Auch die heilige Elisabeth, eine ungarische Prinzessin, tanzte und spielte nicht selten, wenn sie in unterhaltenden Gesellschaften war, ohne ihre Frömmigkeit zu beeinträchtigen, die so tiefe Wurzeln in ihrer Seele gefaßt hatte, daß sie den Felsen gleich, die den See Reate umgeben, und immer wachsen, wenn sie von den Wellen geschlagen werden, mitten unter der Pracht und den Eitelkeiten wuchs, wozu ihr Stand sie verpflichtete. Große Feuer lodern, vom Hauche des Windes angeblasen, höher; kleine aber löschen dadurch aus, wenn man sie nicht sorgfältig verdeckt.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Daß man im Großen wie im Kleinen getreu seyn muß.

Der göttliche Bräutigam im hohen Liede sagt, seine Braut habe, durch eines ihrer Augen und durch eines ihrer Haare, ihm das Herz geraubt. Nun ist unter allen äußerlichen Gliedern des menschlichen Körpers, sowohl dem künstlichen Baue, als der Wirksamkeit nach, keines so edel als das Auge; keines dagegen so unbedeutend als das Haar. Dadurch also deutet der göttliche Bräu-

tigam uns an, daß nicht nur die vorzüglichen Werke frommer Menschen, sondern auch die geringen und niedrigen Verrichtungen derselben, ihm angenehm sind, und daß, wer nach seinem Wohlgefallen ihm dienen will, mit großer Sorgfalt darauf sehen muß, daß er sowohl in erhabenen und großen, als in einfachen nnd geringen Werken ihm diene, da wir auf gleiche Art durch beide, mittelst der Liebe, sein Herz ihm entwenden können.

Bereite dich also, meine Philothea! viele und große Drangsale, ja selbst die Marter für Gott zu leiden. Sey bereit, ihm, wenn sein heiliger Wille es verlangt, auch das Theuerste und Kostbarste was du besitzest, Vater, Mutter, Gatten, Gattin, Kinder, ja sogar deine Augen und dein Leben hinzugeben. So lange indessen die göttliche Vorsehung dir nicht so fühlbare und große Trübsal sendet, und nicht die Augen von dir verlangt, opfere ihr wenigstens deine Haare; das heißt: dulde mit Sanftmuth jene geringen Beleidigungen, jenen unbedeutenden Verlust, jene kleinen Unannehmlichkeiten, die beinahe täglich sich ereignen; denn nützest du die kleinen Umstände im Geiste und im Gefühle der Liebe, dann wirst du sein Herz gänzlich gewinnen und in dein Eigenthum verwandeln. Jene täglichen, kleinen Werke christlicher Milde, jenes Kopfweh, Zahnweh, jener Fluß, die wunderlichste Laune des Gat=

ten oder der Gattin, das Zerbrechen eines Glases, jener Spott oder jenes Schmollen, jener Verlust eines Handschuhes, eines Schnupftuches, jene kleine Ungelegenheit früher schlafen zu gehen, daß man früher zum Gebet oder zur Kommunion aufstehe, jene kleine Scham gewisse Werke der Andacht öffentlich zu thun, überhaupt alle geringen Unbequemlichkeiten und Leiden, wenn man im Geiste der Liebe sie annimmt und duldet, sind der göttlichen Güte höchst angenehm, die ihren treuen Dienern für ein einziges Glas Wasser das Meer der unendlichen Seligkeit verheißet; und da solche Gelegenheiten beinahe täglich sich ergeben, so haben wir, wenn wir dieselben sorgfältig benützen, dadurch selbst ein großes Mittel, viele geistliche Reichthümer zu sammeln.

Als ich in dem Leben der heiligen Katharina von Siena las, wie oft sie im Geiste verzückt ward, was für erhabene Worte der Weisheit sie sprach, ja was für wunderbare Predigten sie hielt, war es mir zweifellos, daß sie mit dem Auge innerer Beschaulichkeit das Herz ihres himmlischen Bräutigams geraubt hatte; aber nicht mindern Trost gewährte es mir, als ich las, wie in der Küche des väterlichen Hauses, sie in Demuth den Bratspieß wendete, Feuer anmachte, kochte, Brodteig knetete und die geringsten und verächtlichsten Dienste des Hauses mit großem, von der zärt-

lichen Liebe zu ihrem Gott belebtem Muthe verrichtete. Und nicht minder achtete ich die geringen und einfachen Betrachtungen, die sie mitten unter ihren niedrigen und verächtlichen Diensten hielt, als die Entzückungen und erhabenen Erleuchtungen, womit sie so oft von oben begnadet wurde, und welche vielleicht nur zur Belohnung für jene Demuth und Erniedrigung ihr ertheilt wurden. Ihre Betrachtung aber war folgende: Sie dachte sich, daß für ihren Vater kochend, sie, gleich einer zweiten Martha, dem Herrn Jesu das Mahl bereitete; in ihrer Mutter schaute sie die allerseligste Jungfrau, und in ihren Brüdern die Apostel; und ermunterte also sich im Geiste, dem ganzen himmlischen Hofe zu dienen, und leistete diese Dinge mit wunderbarer Lieblichkeit, da sie wußte, daß dieß der Wille des Allerhöchsten war. Dieß Beispiel, meine Philothea! führe ich deshalb dir an, damit du wissest, wie viel daran gelegen sey, daß wir alle unsere Handlungen, wie gering und verächtlich sie immerhin seyn mögen, zum Dienste der göttlichen Majestät verrichten.

Deshalb rathe ich dir, so sehr ich es vermag, daß du jenes starke Weib nachahmest, das der große Salomon so sehr lobte, und welches die Hände an starke, edle und erhabene Dinge legte, und deshalb dennoch nicht unterließ die Spindel

zu drehen. An starke Dinge legte sie ihre Hand und mit ihren Fingern drehte sie die Spindel; also lege auch du deine Hand an starke Dinge; übe dich in Gebet und Betrachtung, im oftmaligen Genuß der Sakramente; sey eifrig, die Liebe Gottes in den Seelen zu erwecken; gute Gedanken in die Herzen einzuflößen, und große und wichtige Dinge, je nach deinem Stande zu thun; aber vergiß dabei deiner Spindel und Spuhle nicht, das heißt: übe jene geringen und niedrigen Tugenden, die gleich lieblichen Blümlein am Fuße des Kreuzes sprießen: den Dienst der Armen, den Besuch der Kranken, die Sorge der Hausgenossen, mit allen Werken die dahin gehören, und mit dem nützlichen Fleiße, welcher nimmer dich müßig lassen wird; und während dieser Arbeiten stelle Betrachtungen an, gleich jenen, die ich so eben von der heiligen Katharina dir erzählte.

Gelegenheiten Gott im Großen zu dienen, sind selten, geringe aber sind sehr gewöhnlich. „Wer aber im Kleinen getreu seyn wird,“ spricht der Erlöser, „den wird man über Vieles setzen.“ Thue also Alles im Namen Gottes, und wohlgethan wird Alles seyn, du magst essen oder trinken, schlafen oder dich erholen, den Bratspieß wenden, oder sonst etwas thun; wenn du nur Alles gut einzurichten weißt, wirst du in den Augen Gottes große Fortschritte machen, das

heißt: wenn du deshalb Alles thust, weil Gott will, daß du es thust.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Daß man ein rechtliches und vernünftiges Gemüth haben soll.

Menschen sind wir blos kraft der Vernunft; gleichwohl sind wirklich vernünftige Menschen eine seltene Erscheinung, da die Eigenliebe gewöhnlich von der Vernunft uns abzieht, und unmerklich zu tausenderlei geringen, aber gefährlichen Ungerechtigkeiten und Bosheiten uns verleitet, die gleich jenen kleinen Füchslein, von welchen im hohen Liede die Rede ist, die Weinberge zerstören; denn eben weil sie klein sind, achtet man ihrer nicht; da sie aber in großer Anzahl sind, richten sie darum nicht minder bedeutenden Schaden an.

Ist, was ich sogleich sagen werde, nicht Bosheit und Unvernunft? Einer Kleinigkeit wegen beschuldigen wir den Nächsten, uns aber beschuldigen wir in vielen Dingen. Wir selbst wollen sehr theuer verkaufen, kaufen aber wollen wir sehr wohlfeil. Wir verlangen, daß man gegen den Nächsten nach Gerechtigkeit, gegen uns aber mit Schonung und Milde verfahre. Wir wollen, daß man unsere Worte uns nicht übel deute, sind aber dabei höchst empfindlich wenn Andere etwas über uns sagen. Wir wollen, daß der Nächste sein Gut

gegen Bezahlung uns abtrete; ist es nicht billiger, daß er dasselbe behalte und unser Geld uns lasse? Sehr übel nehmen wir es ihm, wenn er unsern Wünschen sich nicht fügt; hat er nicht weit mehr Grund, es uns übel zu nehmen, daß wir ihm lästig sind?

Wenn wir eine Uebung der Frömmigkeit lieb gewinnen, verachten wir alles Uebrige, und tadeln Alles, was mit unserer Ansicht nicht übereinstimmt. Wenn einer unserer Untergebenen nicht aussieht, wie wir wünschen, oder wir einmal einen Widerwillen gegen ihn gefaßt haben, dann nehmen wir übel, was immer er thun mag, hören nicht auf ihn zu betrüben, und sinnen immer darauf, wie wir ihm etwas anthun können. Ist dagegen aus irgend einer sinnlichen Annehmlichkeit, Jemand bei uns beliebt, dann entschuldigen wir Alles, was er immer thut. Es gibt tugendhafte Kinder, die eines körperlichen Fehlers wegen von ihren Eltern beinahe keines Blickes gewürdigt werden; dagegen gibt es lasterhafte Kinder, welche wegen körperlicher Schönheit die Lieblinge ihrer Eltern sind. In Allem ziehen wir die Reichen den Armen vor, ob auch jene nicht von besserem Stande noch auch so tugendhaft sind; ja, wir ziehen sogar jene vor, die besser gekleidet sind. Unser Recht fodern wir mit aller Genauigkeit, und wollen dabei, daß Andere,

in ihren Ansprüchen auf das ihrige höflich seyen. Pünktlich halten wir auf unsern Rang, und wollen, daß Andere demüthig und willfährig sich gegen uns erzeigen. Leicht klagen wir über den Nächsten, gegen uns aber soll Niemand sich beklagen. Was wir für Andere thun, kömmt uns immer sehr viel vor, was Andere für uns thun, scheint dagegen uns beinahe gar nichts. Mit einem Worte, wir gleichen den Rebhühnern aus Paphlagonien, die zwei Herzen haben. Ein sanftes, liebreiches, höfliches Herz haben wir für uns selbst, ein hartes, strenges und scharfes Herz für den Nächsten. Zweierlei Gewicht haben wir: eines, unsere Bequemlichkeiten und unsern Vortheil so schwer als möglich abzuwägen, ein anderes, den Vortheil und die Bequemlichkeit des Nächsten mit dem größten Nachtheile abzumessen. Nun sagt die Schrift: „Die Lippen der Gottlosen haben aus einem Herzen und einem Herzen geredet; das heißt, sie haben zwei Herzen; und ein Gräuel ist es vor Gott zweierlei Gewicht zu haben; das eine überwiegend, womit wir selbst kaufen, und das andere zu leicht, womit wir geben und verkaufen. Meine Philothea! sey gleichmüthig und gerecht in deinen Handlungen; setze dich immer an die Stelle des Nächsten und den Nächsten an die deinige, und du wirst billig urtheilen. Sey

Käuferin, wenn du verkaufest, und Verkäuferin, wenn du kaufest, und billig wirst du kaufen und verkaufen. Alle diese Ungerechtigkeiten sind gering, weil sie nicht zum Ersatz verpflichten und wir dabei in den Schranken der Genauigkeit dessen bleiben, was uns zu gut kommt; gleichwohl verpflichten dieselben uns zur Besserung hierin; denn es sind große Mängel an Vernunft und Liebe, und überdieß wirkliche Bevortheilungen; nimmer verliert man auch dadurch, daß man großmüthig, edel und höflich wandelt, und mit rechtlichem, gleichmüthigem und vernünftigem Herzen sich benimmt. Vergiß also nicht, meine Philothea! dein Herz öfters zu prüfen, ob es gegen den Nächsten also gesinnt ist, wie du möchtest, daß das seinige gegen dich gesinnet sey, wenn du an seiner Stelle wärest; denn das ist der Hauptpunkt der wahren Vernunft. Als die Vertrauten des Trajan diesem Kaiser den Vorwurf machten, daß er, nach ihrer Ansicht, die Majestät durch zu leicht gestatteten Zutritt zu ihm herabsetze, antwortete er ihnen: „Wie! soll ich gegen Privatleute nicht ein solcher Kaiser seyn, wie ich selbst einen Kaiser zu finden wünschte, wenn ich ein Privatmann wäre?“

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Von dem Verlangen.

Wohl jeder weiß, daß man vor dem Verlangen nach sündlichen Dingen sich hüten müsse: denn das Verlangen nach dem Bösen macht uns selbst böse. Ich sage dir aber überdieß, meine Philothea! verlange nichts, was deine Seele gefährdet; von dieser Art sind Bälle, Spiele und so manche andere Unterhaltungen; so wie nicht minder: Ehrenstellen und Aemter. Denn viel Gefahr, viel Eitelkeit und Trug unterliegt diesen Dingen. Sehne dich auch nicht nach sehr entfernten Dingen, das heißt, nach solchen, die der Zeit nach, noch sehr ferne sind. Viele ermüden und zerstreuen ihr Herz unnützer Weise durch solche Wünsche, nnd setzen sich der Gefahr einer großen Unruhe aus. Wozu fruchtet einem Jünglinge der verzehrende Wunsch nach einem Amte, ehe es noch Zeit dazu ist? Wenn eine verheirathete Frau nach dem Kloster sich sehnt, was frommt diese Sehnsucht ihr? Verliere ich nicht die Zeit, wenn ich das Gut meines Nächsten zu kaufen wünsche, ehe dasselbe ihm feil ist? Wenn ich krank bin und sehnlich verlange zu predigen, oder die heilige Messe zu lesen, Kranke zu besuchen und andere fromme Werke zu thun, die nur Gesunde thun können, sind solche Wünsche nicht vergeblich, da es nicht in meiner Macht ist,

sie auszuführen? Indeß nehmen ähnliche Wünsche die Stelle anderer Wünsche ein, die ich wirklich hegen sollte, nämlich große Geduld und Ergebung zu haben, mir selbst erstorben, gehorsam und sanftmüthig in meinem Leiden zu seyn, da dieß eigentlich der Wille Gottes von mir verlangt. Gewöhnlich aber hegen wir Wünsche nach frischen Kirschen im Herbste, im Frühling aber nach frischen Trauben.

Ich kann es auf keine Weise billigen, daß Jemand, der zu den Pflichten eines Standes verbunden ist, nach einer Lebensweise verlange, die nicht mit seinen Pflichten vereinbar ist, oder Andachtsübungen treiben wolle, die mit seinem Stande offenbar im Widerspruche sind; denn dieß verwirrt das Herz und nimmt ihm die Kraft zu den nothwendigen Verrichtungen. Wenn ich nach der Einsamkeit der Cartheuser mich sehne, verzehre ich mich umsonst in Wünschen: und dieß Verlangen nimmt die Stelle des Verlangens ein, das ich wirklich haben soll, die Pflichten meines jetzigen Amtes pünktlich zu erfüllen. Ja, ich möchte nicht einmal, daß man wünschte bessern Verstand und richtigeres Urtheil zu haben; denn fruchtlos sind solche Wünsche und nehmen die Stelle der Wünsche ein, die jeder haben soll, seinen Verstand und sein Urtheil, wie es jetzt ist, zu bilden; noch möchte ich auch, daß man, Gott

zu dienen, Mittel wünschte, die man nicht hat; sondern daß man diejenigen, die uns zu Gebote stehen, getreu anwende. Dieß gilt indessen von der Sehnsucht, die das Herz umsonst verzehrt; denn einfache Wünsche bringen keinen Nachtheil wenn anders man sie nicht zu oft hegt.

Verlange auch kein Leiden, außer nach Maßgabe der Geduld, mit welcher du die Trübsale erduldetest, die bis jetzt dich trafen; denn Irrthum ist es, die Marter zu wünschen, wenn man nicht den Muth hat, eine Beleidigung zu dulden. Oft erweckt der Feind großes Verlangen in uns nach Dingen, die weit entfernt sind und uns nie begegnen werden, damit er unser Gemüth von gegenwärtigen Dingen abwende, die, so gering sie auch sind, dennoch großen Gewinn uns bringen könnten. In unserer Einbildung bekämpfen wir die Ungeheuer in Afrikas Wüsten, indeß wir, aus Mangel an Aufmerksamkeit, uns von kleinen Schlangen wirklich tödten lassen, die auf unserm Wege sind.

Hege keinen Wunsch nach Versuchungen; denn dieß wäre Vermessenheit; wohl aber bereite dein Herz, daß du dieselben mit Muth erwarten, und dich vertheidigen könnest, wenn sie dich anfallen sollten.

Verschiedene Speisen, zumal wenn dieselben in großer Menge sind, drücken immer den Magen,

und zerstören ihn, wenn er schwach ist. Erfülle deine Seele nicht mit zu vielen Begierden; weder mit weltlichen, denn ganz würden diese dich zu Grunde richten, noch auch mit geistlichen, denn sie würden zu sehr dich verwirren. Wenn deine Seele wohl gereinigt ist und sich frei von bösen Säften fühlt, dann hat sie großen Hang nach geistlichen Dingen, und in ihrem Heißhunger verlangt sie tausenderlei Uebungen der Frömmigkeit, der Abtödtung, der Liebe und des Gebetes. Ein gutes Zeichen ist dieser Hang allerdings, meine Philothea! doch siehe zu, ob du auch wohl Alles verdauen könntest, was du essen willst. Wähle also, nach dem Rathe deines geistlichen Vaters, unter so vielen Wünschen jene aus, die du jetzt ausführen und üben kannst, und diese setze standhaft fort, dann wird Gott andere dir senden, die du zu ihrer Zeit ebenfalls in Ausübung bringen wirst; und auf diese Art wirst du die Zeit nicht mit unnützen Wünschen verlieren. Ich sage deshalb nicht, daß man irgend ein gutes Verlangen vernachläßigen soll; ich erinnere blos, daß man diese Wünsche der Ordnung nach hegen, und jene, die jetzt nicht ausführbar sind, so lange in den Winkel des Herzens zurück drängen soll, bis ihre Zeit gekommen ist, und indessen die in's Werk bringe, welche reif und an der Zeit sind; und dieß gilt nicht nur von geistli-

chen, sondern auch von solchen Wünschen, welche die Welt angehen, da wir sonst nimmer ohne Unruhe und Aengstlichkeit leben könnten.

Viertes Buch.

Nothwendige Lehren gegen die gewöhnlichen Versuchungen.

Erstes Kapitel.

Daß man die Reden der Weltkinder nicht achten soll.

Sobald die Weltkinder wahrnehmen, daß du entschlossen bist, ein frommes Leben zu führen, werden sie tausend Pfeile des giftigsten Geredes und der Verleumdung auf dich abdrücken. Die Boshaftesten werden deinen geänderten Wandel für Heuchelei, Scheinheiligkeit und Verstellung verschreien; sagen werden sie, die Welt habe ihr Antlitz dir abgewandt, deshalb habest du, ob ihrer Verachtung, zu Gott dich geflüchtet; deine Freunde dagegen werden sich beeifern, dir eine Menge, ihrer Meinung nach, sehr kluger und liebreicher Vorstellungen zu machen. Sagen werden sie dir: du wirst noch ganz schwermüthig werden, dein Ansehen in der Welt verlieren, wirst unaus-

siehlich und vor der Zeit alt werden, und auch deine häuslichen Geschäfte werden darunter leiden. Man muß in der Welt mit der Welt leben, und man kann wohl auch selig werden, ohne so viel wunderliche Dinge und Kleinigkeiten zu beobachten, u. s. w.

Meine Philothea! alles dieses ist eitel albernes, thörichtes Gerede. Keineswegs sind diese Leute weder um deine Gesundheit, noch um deine Angelegenheiten besorgt. „Wäret ihr von der Welt,“ spricht der Heiland, „so würde die Welt, was von ihr ist, lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seyd, darum haßt euch die Welt.“ Wir haben Standespersonen gesehen, welche eine ganze Nacht, ja mehrere Nächte nacheinander beim Schachbrette und bei Karten zubrachten. Gibt es aber wohl eine ernstere, schwermüthigere und verdrießlichere Aufmerksamkeit als diese? Kein Wort indessen sagen die Weltkinder dagegen, kein Freund ward deshalb besorgt; und wegen der Betrachtung einer Stunde, oder weil wir ein wenig früher als gewöhnlich aufstehen, uns zur heiligen Kommunion vorzubereiten, überläuft jeder den Arzt, daß er von der Hypochondrie und von der Gelbsucht uns heile. Mehrere Nächte mag man beim Tanze zubringen, und kein Mensch klagt darüber, und wegen des einzigen Wachens in der heiligen Christnacht, hustet und klagt den

folgenden Tag Jedermann über Grimmen! Wer sieht hier nicht, daß die Welt ein ungerechter Richter sey, mild und günstig für ihre Kinder, aber scharf und strenge gegen die Kinder Gottes?

Nimmer können wir gut mit der Welt stehen, es sey denn, wir stürzen uns mit ihr in's Verderben. Es ist durchaus unmöglich, daß wir ihr Genüge thun, denn zu sehr ist sie im Widerspruche mit sich selbst. „Johannes kam," spricht der Erlöser, „und weder aß noch trank er, und ihr sagt, daß er den Teufel habe; da kam des Menschen Sohn und aß und trank, und ihr sagt, daß er ein Samariter sey." Sicherlich, meine Philothea! wird die Welt, wenn wir aus Nachgiebigkeit uns herbeilassen, mit ihr zu lachen, zu spielen oder zu tanzen, deshalb an uns sich ärgern, und uns, thun wir es nicht, der Heuchelei oder der Schwermuth zeihen. Putzen wir uns, so wird sie schiefe Absicht uns unterlegen; vernachläßigen wir uns dagegen, so wird sie dieß unserer niedrigen Denkungsart zuschreiben. Ausgelassenheit wird sie unsere Fröhlichkeit, Trübsinn unsere Abtödtung nennen, und da sie immer mit schielendem Auge uns ansieht, ist es unmöglich, daß wir je ihr angenehm seyen. Unsere Unvollkommenheiten vergrößert sie und ruft als Sünden sie aus, Todsünden macht sie aus unsern läßlichen Sünden, und Schwächen unserer Gebrechlichkeit wandelt sie in Laster der

Bosheit um. Statt, daß die Liebe, nach den Worten des Weltapostels, gütig ist, ist die Welt boshaft; statt daß die Liebe nichts übles denkt, sinnt die Welt nur auf Arges, uud kann sie unsere Handlungen nicht beschuldigen, so beschuldiget sie unsere Absichten. Mögen die Schafe Hörner haben oder keine, mögen sie weiß oder schwarz seyn, nicht minder wird der Wolf sie würgen, wenn es anders ihm möglich ist.

Was wir auch thun mögen, wird die Welt uns befehden. Sind wir lange im Beichtstuhle, so wird sie fragen. was wir denn gar so lange zu beichten haben; weilen wir kurze Zeit darin, so wird sie sagen, daß wir nicht Alles angegeben haben. Ausspähen wird sie alle unsere Handlungen, und wegen eines einzigen unangenehmen Wortes wird sie schwören, daß wir unausstehlich sind. Die Sorge für unsere Geschäfte wird ihr Geiz, und unsere Sanftmuth Albernheit dünken; dagegen nennt sie Großmuth den Zorn der Weltkinder, Sparsamkeit ihren Geiz, ehrbare Unterredungen ihre Vertraulichkeiten; immer zerstören die Spinnen die Arbeit der Bienen.

Laß diese Blinden schreien so lange sie wollen, meine Philothea! mögen sie gleich der Nachteule heulen, die Vögel des Tages zu verscheuchen; seyen wir standhaft in unserm Vorsatze, unwandelbar in unsern Entschlüssen, unsere Ausdauer wird es be-

weisen, ob es Ernst war, daß wir Gott uns aufgeopfert, und zu der Fahne der Frömmigkeit geschworen haben. Die Irrsterne haben, dem Schein nach, beinahe gleiches Licht mit den Fixsternen, doch bald verschwinden die Irrsterne, da sie nur flüchtig vorüberwandelnde Feuer sind, die Fixsterne aber haben eine immerwährende Helle. So haben auch die Heuchelei und die wirkliche Tugend große Aehnlichkeit im Aeußerlichen, doch unterscheidet man beide bald von einander, da die Heuchelei keinen Bestand hat, und gleich dem Rauche sich zerstreut, wenn er in die Höhe steigt, indeß die wahre Tugend jederzeit fest und standhaft ist. Kein geringer Vortheil ist es, den Unbeginn unserer Frömmigkeit zu schirmen, wenn Schmach und Verleumdung deshalb uns zu Theil wird; denn dadurch entgehen wir der Gefahr der Eitelkeit und des Stolzes, die gleich den ägyptischen Hebammen sind, welchen der höllische Pharao befahl, alle männlichen Kinder Israels selbst am Tage ihrer Geburt zu ermorden. Wir sind der Welt gekreuziget, und die Welt muß uns gekreuzigt seyn; für Thoren hält sie uns, halten wir sie für wahnsinnig.

Zweites Kapitel.

Daß man unverzagt seyn müsse.

Das Licht, so schön und erfreulich es auch unsern Augen ist, blendet dieselben gleichwohl, wenn sie lange im Finstern waren; und ehe man mit den Inwohnern eines fremden Landes sich befreundet hat, ist man immer einige Zeit verlegen, wie freundlich und höflich sie auch seyn mögen. Es ist leicht möglich, meine geliebte Philothea! daß in dieser Veränderung deines Lebens mancher Aufruhr in deinem Innern entstehe, und daß das große und allgemeine Lebewohl, das du der Welt gesagt hast, ein Gefühl von Traurigkeit und Kleinmuth in dir zurücklasse. Ist dieß der Fall, so bitte ich dich, habe ein wenig Geduld, denn es hat nichts zu bedeuten; es ist nur eine kleine Befremdung, welche die Neuheit mit sich bringt; sie wird vorübergehen und reichlicher Trost wird dein Herz erfüllen. Traurig wirst du vielleicht anfangs seyn, daß du den Ruhm und das Lob missest, das Thoren und schmeichelnde Spötter in deiner Eitelkeit dir brachten; möchtest du aber wohl die Glorie der Ewigkeit missen, die Gott dir wirklich verleihen wird? Vielleicht kehren die flüchtigen Unterhaltungen und Freuden, in welchen du die verflossenen Jahre verlebtest, zu deinem Herzen, daß sie dasselbe abtrünnig machen und zurück lenken;

aber könntest du wohl dich entschließen, jener seligen Ewigkeit zu entsagen, um so trüglichem Leichtsinne dich hinzugeben? Glaube mir, wenn du standhaft bist, wird dein Herz bald mit so überschwenglich süßen Freuden erfüllt werden, daß du selbst bekennen wirst, daß alle Süßigkeit der Welt nur Wermuth gegen diesen Honig ist, und daß ein einziger Tag, in Frömmigkeit zugebracht, tausend Jahre weltlichen Lebens überwiegt.

Doch du siehst, wie unendlich hoch das Gebirge der christlichen Vollkommenheit ist. O Gott! rufest du aus, wie werde ich es vermögen, diesen Berg zu ersteigen? Sey getrost, meine Philothea! Wenn die kleinen Mücken der Bienen anfangen eine Gestalt zu gewinnen, nennt man dieselben Nymphen, und dann vermögen sie es noch nicht auf Blumen, weniger noch auf benachbarte Hügel und Berge zu fliegen, und Honig zu sammeln; nähren sie sich aber allmählig von dem Honig, den ihre Mütter ihnen bereitet haben, so bekommen sie endlich Flügel und stärken sich so sehr, daß sie dann in der ganzen Landschaft umher fliegen. Allerdings sind wir noch kleine Mücken in der Frömmigkeit, und vermögen es noch nicht, nach unserm Verlangen uns zu erheben, das nicht geringer ist als den Gipfel des Gebirges der christlichen Vollkommenheit zu er=

schwingen; bekommen wir aber allmählig Gestalt durch unsere Sehnsucht und unsere Entschlüsse, dann wachsen uns auch Flügel an; wir dürfen daher hoffen, daß wir einst geistliche Bienen seyn und fliegen werden; indessen aber leben wir von dem Honig so vieler Lehren, welche die alten Frommen uns hinterlassen haben, und bitten wir Gott, daß er uns Federn gleich der Taube verleihe, damit wir nicht nur zur Zeit des gegenwärtigen Lebens fliegen, sondern auch in der seligen Ewigkeit des künftigen Lebens ruhen mögen.

Drittes Kapitel.

Von der Eigenheit der Versuchungen und dem Unterschied zwischen der Empfindung und der Einwilligung in dieselben.

Dauerte die Versuchung zu einer Sünde unser ganzes Leben hindurch, dennoch würden wir, wenn anders dieselbe uns mißfiele und wir nicht in dieselbe willigten, der göttlichen Majestät nimmer mißfallen. Der Grund davon liegt darin, daß wir in der Versuchung nicht sowohl handeln als leiden; und weil wir kein Vergnügen daran finden, haben wir auch auf keine Weise Schuld.

Unverzagt mußt du daher in Versuchungen seyn, meine Philothea! und nimmer dich für überwun=

den halten, so lange sie dir mißfallen. Und merke dabei dir den Unterschied, der zwischen der Empfindung derselben und der Einwilligung in dieselben besteht. Empfinden kann man sie nämlich, ob sie uns auch noch so sehr mißfallen; nimmer aber kann man in dieselben einwilligen, ohne daß sie früher uns gefallen, da das Wohlgefallen daran gewöhnlich als Stufe zur Einwilligung dient. Mögen also die Feinde unseres Heilandes mit so vielen Anträgen und Lockungen kommen, als sie immer wollen, mögen sie immerhin an den Pforten unseres Herzens harren, um dort Einlaß zu finden; mögen sie uns Vorschläge thun wie sie wollen; so lange unser Vorsatz fest besteht, kein Wohlgefallen daran zu haben, so lange ist es unmöglich, daß wir Gott beleidigen. Deshalb vermag auch die Versuchung nimmer uns zu schaden, dauerte sie auch noch so lange und hartnäckig, so lange dieselbe uns unangenehm ist.

Hast du je einen Haufen glühender Kohlen, von Asche überdeckt gesehen, meine Philothea? Kömmt man zehn oder zwölf Stunden später, Feuer daselbst zu suchen, so findet man dessen nur wenig in der Mitte, und auch dieß findet man mühsam genug. Dennoch aber war es darin, weil man es fand, und mit diesem lassen dann alle anderen, bereits erloschenen Kohlen leicht sich wieder anfachen. Genau so verhält es sich mit der Liebe,

die unter großen und heftigen Versuchungen unser geistliches Leben ist. Denn die Versuchung verbreitet die Lust in der Seele, überdeckt wie es scheint, die ganze Seele mit Asche, und verringert die Liebe Gottes nach dem verjüngten Maßstabe; denn nirgend erscheint sie mehr, außer mitten im Herzen, im Hintergrund des Gemüthes; ja es scheint sogar als sey sie gar nicht da, und es kostet Mühe sie zu finden. Dennoch ist sie wirklich darin, da, ob auch Alles in unserer Seele so wie in unserem Körper in Verwirrung ist, wir nichts desto minder den Vorsatz haben, weder in die Sünde, noch in die Versuchung zu willigen, und die Lust, die unserm äußerlichen Menschen gefällt, unserm innerlichen Menschen mißfällt. Wie sie also auch unsern Willen umgebe, ist sie dennoch nicht in demselben; woraus sich ergibt, daß eine solche Lust unfreiwillig ist, und also solche nimmermehr Sünde seyn kann.

Viertes Kapitel.

Ermunterung der Seele, die in großen Versuchungen schwebt.

Meine Philothea! gewaltige Anfälle und mächtige Versuchungen läßt Gott nur gegen jene Seelen zu, die er zu seiner reinen und erhabenen Liebe erhöhen will; doch folgt daraus nicht, daß sie nach denselben versichert seyen dahin zu gelangen; denn

nicht selten ereignete es sich, daß Seelen, die in heftigen Stürmen standhaft waren, in der Folge der göttlichen Gnade nicht mit Treue entsprachen, und von geringen Versuchungen überwunden wurden. Dieß sage ich dir darum, damit du wissest, daß, wenn du von einer großen Versuchung bedrängt wirst, Gott mit einer außerordentlichen Gnade dich betheile, durch welche er dir erklärt, daß er vor seinem Angesichte dich groß machen wolle; und daß du darum nicht minder zu jeder Zeit demüthig und furchtsam seyest, noch auch je die Sicherheit hegest, daß, selbst nach dem Siege über die größten Versuchungen, du die geringsten, ohne beständige Treue gegen die göttliche Majestät, zu überwinden vermögest.

Wie groß also auch die Versuchungen seyn mögen, welche dir widerfahren, und welche Lust auch darauf erfolge, sey deshalb nicht bekümmert; so lange dein Wille nicht nur der Versuchung, sondern auch der Lust seine Einwilligung versagt, wird Gott dadurch nicht beleidigt. Wenn ein Mensch in Ohnmacht liegt, und kein Zeichen des Lebens mehr von sich gibt, legt man die Hand auf sein Herz; und fühlt man nur die leiseste Bewegung darin, dann urtheilt man, er sey noch beim Leben, und man könne durch irgend ein stark riechendes Wasser, oder durch eine Herzstärkung ihn wieder zu sich und zu Kräften bringen. So begibt

es sich auch zuweilen, daß, ob der Heftigkeit der Versuchungen, unsere Seele gleichsam ohnmächtig und in eine gänzliche Entkräftung versunken scheint, und daß sie weder geistiges Leben noch Bewegung mehr habe. Wollen wir indessen wissen, wie es um sie stehe, so legen wir die Hand auf's Herz; erforschen wir, ob das Herz und der Wille, noch ihre Pflicht erfüllen, und sich weigern, in die Versuchung und in die Lust zu willigen und ihr zu folgen. Denn so lange noch Bewegung der Weigerung in unserm Herzen ist, so lange sind wir versichert, daß die Liebe, das Leben unserer Seele in uns, und daß Jesus unser Erlöser, wiewohl verborgen und verhüllt, in unserm Herzen ist; folglich können wir durch anhaltendes Gebet, durch die heiligen Sakramente und durch das Vertrauen auf Gott neue Kräfte gewinnen, und auf's Neue zu einem vollkommenen und erfreulichen Leben gelangen.

Fünftes Kapitel.

Auf welche Art die Versuchung und die Lust Sünde seyn können.

Zuweilen versündigen wir uns auch ob der blossen Versuchung, da wir selbst Schuld daran sind. Wenn ich, zum Beispiel, weiß, daß ich während des Spieles gern zornig werde, und dann schelte und fluche, und daß das Spiel hierin mich zur

Versuchung führt, dann sündige ich, so oft ich spiele, und bin Schuld an allen Versuchungen, die im Spiele mir widerfahren. Eben so wenn ich weiß, daß irgend eine Zusammenkunft mir zur Versuchung und zum Falle gereicht, und ich dennoch freiwillig mich hinbegebe, bin ich sonder Zweifel an allen Versuchungen Schuld, die ich dort erfahre.

Kann die Lust, die aus der Versuchung entspringt, vermieden werden, so ist es immer Sünde sie anzunehmen, und diese Sünde ist um so größer oder geringer als die Ergötzung, die man darob empfindet und die Einwilligung, die man dazu gibt, größer oder geringer, von längerer oder von kürzerer Dauer ist.

Wenn du also zu einer Sünde versucht wirst, so bedenke, ob du nicht selbst diese Versuchung freiwillig veranlaßt hast? In diesem Falle wird, wegen der Gefahr, welcher du freiwillig dich selbst ausgesetzt hast, die Versuchung dir selbst zur Sünde. Dieß versteht sich jedoch, wenn du die Gelegenheit leicht hättest vermeiden können, oder wenn du die Versuchung voraus gesehen hast, oder dieselbe voraus hast sehen müssen. Hast du aber keine Gelegenheit zur Versuchung gegeben, dann kann sie auch nimmer zur Sünde dir angerechnet werden.

Wenn die Lust, die auf die Versuchung folgt,

hat können vermieden werden, und man dennoch sie nicht vermieden hat, so ist dieß immer eine Art Sünde, je nachdem man kurz oder lange dabei verweilte, und je nach dem Vergnügen das wir daran gehabt haben. Wenn aber, zum Beispiel, Jemand, der Liebe einflößen will, die Laute ganz vortrefflich spielte, und man zwar kein Vergnügen an seiner Bewerbung, wohl aber an der Harmonie und dem süßen Schall der Laute fände, so wäre dieß keine Sünde, wiewohl man dieß Vergnügen nicht lange nähren sollte, daß es nicht etwa zum Vergnügen an der Bewerbung übergehe. Wenn Jemand mir einen schlau ersonnenen Plan vorschlägt, an meinem Feinde mich zu rächen, und ich zwar an der mir aufgetragenen Rache keine Lust empfinde, noch auch meine Einwilligung dazu gebe, sondern blos an der Schlauheit der Erfindung mich ergötze, so sündige ich zwar nicht, doch ist es nicht rathsam, daß ich lange bei diesem Vergnügen verweile, daß es nicht etwa allmählig mich zum Vergnügen an der Rache selbst führe.

Man wird zuweilen von einer Anwandlung zur Lust übereilt, die unmittelbar auf die Versuchung folgt, ehe man eigentlich noch darauf achtete. Dieß kann höchstens nur eine geringe läßliche Sünde seyn, die aber größer wird, wenn man, das Uebel erschauend, von welchem man

umrungen ist, aus Nachläßigkeit einige Zeit darin verweilet, und gleichsam mit der Lust unterhandelt, ob man sie annehmen oder abweisen soll; noch größer wächst diese Sünde, wenn man sie wahrnimmt, und einige Zeit aus wahrer Nachläßigkeit darin verharret, ohne irgend einen Vorsatz sie abzuweisen; wenn wir aber freiwillig und vorsetzlich Gefallen an solcher Lust finden, so ist dieser Vorsatz selbst an sich eine große Sünde, wenn der Gegenstand, an welchem wir diese Lust haben, bedeutend böse ist.

Sechstes Kapiel.

Mittel gegen große Versuchungen.

Sobald du einige Versuchungen in deinem Innern fühlest, verhalte dich wie die kleinen Kinder, die einen Wolf oder Bären auf dem Felde erschauen. Augenblicklich flüchten sie sich nämlich in die Arme ihres Vaters, in den Schooß ihrer Mutter, oder rufen wenigstens laut um ihre Hilfe und ihren Beistand. Nimm auf gleiche Art deine Zuflucht zu Gott, und flehe um seine Erbarmung und seine Hilfe ihn an. Dies ist das Mittel, das der Herr uns lehrte: „Betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet.“

Siehst du nichts desto minder, daß die Versuchung fortdauert, oder stärker wird, dann eile

im Geiste das heilige Kreuz zu umfassen, als sähest du Jesus den Gekreuzigten vor dir. Betheure, daß du nimmermehr in die Versuchung willigest, und bitte um Hilfe dagegen; und, so lange die Versuchung dauert, fahre fort zu betheuern, daß du nimmermehr in dieselbe einwilligen werdest.

Doch blicke, während diesen Betheurungen und Weigerungen, der Versuchung nimmer in's Antlitz. Denn schautest du die Versuchung an, zumal, wenn sie stark ist, so konnte sie leicht deinen Muth erschüttern.

Zerstreue dein Gemüth durch irgend eine gute und löbliche Beschäftigung; denn kehren solche Beschäftigungen in dein Herz und nehmen sie dort Raum, so werden sie die Versuchungen und bösen Einflüsterungen bald verscheuchen.

Das Hauptmittel gegen alle, kleine sowohl wie große Versuchungen, ist, unser Herz zu entfalten und die Einflüsterungen, Empfindungen und Neigungen desselben unserm geistlichen Führer zu entdecken. Denn merke dir wohl: die erste Bedingniß, die der böse Feind mit der Seele schließt, die er verführen will, ist, daß sie schweige; Gott dagegen verlangt bei seinen Erleuchtungen vor Allem, daß wir dieselben unsern Vorgesetzten und Führern entdecken.

Fährt nach all diesem die Versuchung fort uns zu ängstigen und zu verfolgen, dann bleibt uns nichts übrig, als selbst hartnäckig auf unserer Weigerung zu bestehen, je einwilligen zu wollen.

Laß in keinen Streit mit deinem Feinde dich ein; antworte ihm nie ein Wort, ausser jenem, das Christus ihm zur Antwort gab, und durch das er ihn zu Schanden machte: „Zurück Satan! du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen.“

Siebentes Kapitel.

Daß man geringen Versuchungen widerstehen soll.

Wiewohl man die großen Versuchungen mit unüberwindlichem Muthe bekämpfen muß, und der Sieg über dieselben uns ausserordentlich nützlich ist, so gewinnen wir dennoch zuweilen mehr, wenn wir die geringen wohl bekämpfen. Denn wie große Versuchungen die kleinen an Stärke übertreffen, so übertreffen die kleinen jene so sehr an Menge, daß der Sieg über dieselben dem Siege über die größten vergleichbar seyn kann. Wölfe und Bären sind sonder Zweifel gefährlicher als Mücken, dennoch machen sie bei weitem uns nicht so viel Ungelegenheiten und Aerger, noch üben sie auch unsere Geduld so sehr.

Leicht enthält man sich des Todschlages, aber schwer meidet man so manchen geringen Zorn, wozu man alle Augenblicke veranlaßt wird. Leicht ist es, fremdes Gut nicht zu stehlen; schwer, nicht darnach zu schielen, und dasselbe nicht zu begehren. Leicht ist es, kein falsches Zeugniß vor Gericht abzulegen; minder leicht jedoch in der Gesellschaft keine Unwahrheit zu reden; leicht ist es, den Tod eines Andern nicht zu wünschen, aber nicht so leicht, seine Unbequemlichkeit nicht zu verlangen; leicht, ihn nicht zu verachten. Mit einem Worte, alle diese kleinen Versuchungen zu Zorn, Argwohn, Eifersucht, Neid, Thorheit, Eitelkeit, Ziererei, List und unsittlichen Gedanken, sind beständige Uebungen selbst für die Frömmsten und Standhaftesten; deshalb, meine Philothea! müssen wir mit größter Sorgsamkeit und mit dem größten Fleiße zu diesem Kampfe uns vorbereiten. Und glaube mir sicherlich, so viele Siege wir über diese geringen Feinde gewinnen, mit so viel köstlichen Steinen wird die Krone der Glorie geschmückt werden, die Gott in seinem Himmel uns bereitet. Wir sollen daher, bis sich Gelegenheit ergibt, tapfer gegen große Versuchungen zu kämpfen, sorgfältig und thätig gegen diese geringen und schwachen uns vertheidigen.

Achtes Kapitel.

Wie man die geringen Versuchungen überwinden soll.

Jenen unbedeutenden Versuchungen zu Eitelkeit, Argwohn, Verdruß und andern Dingen dieser Art, die gleich Mücken und Fliegen immer uns umschwärmen, und, so zu sagen, bald in die Wangen, bald in die Nase uns stechen, da es unmöglich ist, sich je vor ihrer Lästigkeit ganz zu verwahren, können wir kein besseres Mittel entgegensetzen, als daß wir uns nicht sonderlich darum bekümmern; denn ob uns auch all dieses Verdruß zur Genüge machen kann, so vermag es dennoch nimmer uns zu schaden, wenn wir anders fest entschlossen sind, Gott getreu zu dienen.

Gib demnach solche Versuchungen der Verachtung Preis, und denke nicht einmal darüber nach; laß gleich den Mücken um deine Ohren sie sumsen, so lange sie wollen, und um dich herumfliegen, wie man die Mücken fliegen läßt; aber stechen sie dich und nimmst du wahr, daß sie auf kurze Zeit in dein Herz sich einnisten wollen, so verjage sie ganz einfach und streite nicht mit ihnen: gib ihnen auch keine Antwort, sondern thue etwas ihnen Entgegenstrebendes, zumal ein Werk der Liebe Gottes. Denn, wo du meinen Worten folgen willst, wirst du nie hartnäckig

darauf bestehen, der Versuchung, die du jetzt empfindest, eine entgegenstrebende Tugend mit Gewalt entgegen zu stemmen, denn dieß hieße gleichsam mit ihr streiten wollen; sondern wenn du ein Werk dieser entgegengesetzten Tugend gethan hast, sofern du nemlich Zeit gewinnest, die Art der Versuchung zu erkennen, wende dein Herz ganz einfach zu Jesu dem Gekreuzigten, und küsse mit andächtiger Liebe seine heiligen Füße. Dieß ist das sicherste Mittel den Feind sowohl in kleinen, als in großen Versuchungen zu überwinden. Denn da die Liebe Gottes die Vollkommenheiten aller Tugenden in sich faßt, und zwar in höherem Grade, als die Tugenden selbst, so ist sie auch ein sicheres Mittel gegen alle Laster; und wenn dein Gemüth sich gewöhnt, in jeder Versuchung zu diesem allgemeinen Zufluchtsorte zu fliehen, so wird es nimmer ihm Noth thun, jede einzelne Versuchung zu schauen und zu prüfen, sondern es wird, wenn es sich geängstiget fühlt, auf dieß Hauptmittel sich beschränken, welches überdieß dem bösen Feinde so furchtbar ist, daß er bald aufhört uns zu versuchen, wenn er sieht, daß die Versuchungen zu dieser göttlichen Liebe uns führen.

Neuntes Kapitel.

Wie man sein Herz gegen Versuchungen stärken soll.

Betrachte von Zeit zu Zeit, welche Triebe und Neigungen in deiner Seele vorherrschen, und hast du diese erkannt, dann beginne eine Lebensweise, die denselben in Gedanken, Worten und Werken entgegenstrebt. Fühlest du zum Beispiel, dein Herz zur Eitelkeit hingezogen, so denke oft über das menschliche Elend nach, wie lästig an deinem Sterbetage diese Eitelkeiten deinem Gewissen seyn werden, wie unwürdig sie eines edlen Herzens sind; daß sie, als Spielereien und Thorheiten, nur Kindern ziemen, u. s. w. Sprich oft gegen die Eitelkeit, und scheint es dir auch, als ginge es dir nicht aufrichtig von Herzen, so verachte sie darum nicht minder; und dadurch wird selbst deine Ehre es dir zur Pflicht machen, das Gegentheil der Eitelkeit zu behaupten. Wenn wir oft gegen eine Sache sprechen, regen wir uns selbst an, dieselbe zu hassen, ob wir auch anfangs ihr geneigt waren. Thue so viel erniedrigende und demüthigende Werke als du vermagst, hätte es sogar den Anschein, als thuest du sie mit Widerwillen; denn dadurch gewöhnest du Demuth dir an, und schwächest deine Eitelkeit. Kommt dann die Versuchung wirklich, so wird deine Neigung

nicht sonderlich sie begünstigen können, und du hast größere Kraft gewonnen, sie zu bekämpfen.

Bist du zum Geize geneigt, so bedenke oft die Thorheit dieser Sünde, die zu Sklaven dessen uns macht, das nur erschaffen ward uns zu dienen. Bedenke ferner, daß man im Tode gezwungen wird Alles zu verlassen, und zwar in den Händen eines Andern zu lassen, der es bald verschwenden wird, oder dem es die ewige Verdammniß bringt, u. s. w. Sprich oft gegen den Geiz; lobe die Verachtung der Welt; überwinde dich reichliche Almosen zu geben, und hie und da eine Gelegenheit zu versäumen, etwas zu gewinnen und deine Habe zu vermehren.

Bist du entweder selbst zur Liebe, oder doch dazu geneigt Andern Liebe einzuflößen: so bedenke oft, wie gefährlich dieß Vergnügen sowohl für dich selbst, als für Andere ist; bedenke wie unwürdig es ist, die edelste Empfindung unseres Herzens zu entheiligen und zum Zeitvertreib zu vergeuden; wie billig dieß, als ein Merkmal eines leichtsinnigen Gemüthes, Tadel verdiene. Sprich oft zum Lob der Reinigkeit und Herzenseinfalt, und handle auch, so sehr du vermagst, hiernach; überdieß meide jede Ziererei und Liebelei.

Ueberhaupt übe zur Zeit des Friedens, das heißt, wenn keine Versuchungen zu jener Sünde, gegen

welche du am meisten geneigt bist, dich bedrängen, viele Werke der entgegengesetzten Tugend; und ereignen sich keine Veranlassungen dazu, so suche sie auf und gehe ihnen entgegen. Dadurch wirst du dein Herz gegen jede künftige Versuchung kräftigen.

Zehntes Kapitel.

Von der Unruhe.

Die Unruhe ist nicht eine bloße Versuchung; sie ist eine Quelle, aus welcher und durch welche viele Versuchungen entspringen. Deshalb will ich etwas weitläufiger darüber reden. Die Traurigkeit ist nichts anderes als Schmerz des Gemüthes, der gegen unsern Willen in unserm Innern ist, das Uebel mag, wie Armuth, Krankheit, Verachtung, von außen kommen, oder wie Unwissenheit, Trockenheit, Widerwille und Versuchung in unserm Innern seyn. Fühlt also die Seele von einem Uebel sich bedrängt, so fällt es ihr schwer dasselbe zu dulden; daher der Schmerz; und alsbald hegt sie den Wunsch, davon befreit zu seyn und strebt nach Mitteln sich davon zu befreien, und bis nun hat sie Recht; denn aus natürlichem Triebe wünscht jeder das Gute, und flieht was er für böse hält.

Suchet die Seele die Mittel von ihrem Uebel

befreit zu werden, Gottes wegen, dann wird sie dieselben mit Geduld, Sanftmuth, Demuth und Ruhe suchen, und ihre Befreiung mehr von der Güte und Vorsehung Gottes, als von eigener Güte, Betriebsamkeit oder Thätigkeit erwarten; sucht sie aber diese Befreiung aus Eigenliebe, dann wird sie mit großer Hast und Angst nach diesen Mitteln streben, gleich als hiengen dieselben mehr von ihr selbst, als von Gott ab. Ich sage nicht, daß sie dieß wirklich denke, wohl aber sage ich, daß sie also sich bewerbe, als dächte sie so.

Findet sie nun nicht sogleich was sie wünschet, dann wird sie höchst unruhig und ungeduldig; wodurch sie das gegenwärtige Uebel nicht vermindert, wohl aber vermehrt. Deshalb verfällt die Seele in eine so unmäßige Angst und Traurigkeit, und so sehr läßt sie den Muth sinken, daß sie glaubt, es sey alle Hilfe verloren. Sieh also, wie die Traurigkeit, die Anfangs billig war, Unruhe, die Unruhe aber übermäßige Traurigkeit erzeugt, was äußerst gefährlich ist.

Die Unruhe ist, die Sünde allein ausgenommen, das größte Uebel, das die Seele treffen kann. Denn wie äußere Unruhen und Aufruhr einen Staat gänzlich zerstören und ihn verhin-

dern, daß er den Feinden sich widersetzen könne: so verliert auch unser Herz, durch innere Unruhe und Aufruhr, die Kraft erworbene Tugenden zu erhalten, und allmählig auch die Mittel, den Versuchungen des Feindes zu widerstehen, der dann alle erdenkliche Mühe sich gibt, wie das Sprichwort sagt, im Trüben zu fischen.

Die Unruhe entspringt aus einem unordentlichen Verlangen von einem Uebel befreit zu werden, oder irgend etwas Gutes zu erlangen, das man nicht hat. Dennoch verschlimmert nichts so sehr das Uebel und nichts entfernt so sehr vom Guten als Unruhe und Uebereilung. Die Vögel bleiben deshalb im Garn verstrickt, weil sie, sich gefangen erschauend, allzuheftig sich regen und mit Gewalt sich loswinden wollen, wodurch sie immer mehr und mehr sich verstricken. Fühlest du demnach ein großes Verlangen in dir, von einem Uebel befreit zu werden oder irgend etwas Gutes zu erlangen, so besänftige und beruhige vor allem Andern zuerst dein Gemüth, stimme dein Urtheil so wie deinen Willen zur Gelassenheit und dann laß deinem Verlangen mit Sanftmuth und Ruhe seinen Lauf, und wende die erfoderlichen Mittel, der Ordnung nach, an. Ich sagte mit Sanftmuth und Ruhe; jedoch nicht mit Nachläßigkeit, wohl

aber ohne Uebereilung, Verwirrung und Unruhe; sonst würdest du, statt das Ziel deines Verlangens zu erreichen, Alles verderben, und verwirrter werden, als je zuvor.

„Meine Seele," spricht David, ist immer in meinen Händen, und ich habe deines Gesetzes nicht vergessen." Prüfe dich öfters des Tages, wenigstens früh und Abends, ob deine Seele in deinen Händen sey, oder ob nicht vielmehr Leidenschaft oder Unruhe sie dir geraubt haben. Sieh, ob dein Herz dir zu Gebote steht, oder ob es deinen Händen entschlüpfte, irgend einem unordentlichen Triebe nach Haß, Neid, Begierlichkeit, Furcht, Unlust oder Freude sich zu überlassen. Hat es sich wirklich verirrt, so suche vor allen Dingen es auf, führe es, mit Ruhe in die Gegenwart Gottes zurück, und unterwirf alle deine Empfindungen und Wünsche dem Gehorsam und der Leitung des göttlichen Willens. Denn wie Jemand, der etwas Köstliches zu verlieren fürchtet, dasselbe fest in den Händen verschlossen hält, so sollen auch wir, gleich jenem großen Könige immer sagen: o mein Gott! meine Seele schwebt in Gefahr, deshalb trage ich dieselbe immer in meinen Händen, und auf diese Art habe ich deines Gesetzes nicht vergessen.

Gestatte deinen Wünschen nie, wären sie auch noch so gering und unwichtig, daß sie dich be-

unruhigen; denn nach den geringen, fänden größere und wichtigere dein Herz besser zur Unruhe und Unordnung vorbereitet. Fühlest du daher, daß die Unruhe in dein Herz eindringen will, so empfiehl dich Gott dem Herrn, und beschließe fest, nichts von Allem zu thun, was dein Verlangen von dir fodern wird, bis diese Unruhe gänzlich vorüber ist; wenn es anders nicht eine Sache betrifft, die keinen Verzug duldet. In diesem Falle aber halte mit sanfter und ruhiger Gewalt dein Herz an dich, und mäßige den Lauf deines Verlangens nach Möglichkeit; und auch da vollziehe dein Wort nicht deinem Verlangen sondern der Vernunft gemäß.

Kannst du deine Unruhe demjenigen, der deine Seele leitet, oder wenigstens einem vertrauten und frommen Freunde entdecken, so zweifle nicht, daß dieß bald dich beruhigen wird. Denn Mittheilung der Schmerzen des Herzens wirkt in der Seele, was die Aderlässe im Körper desjenigen wirkt, der an einem anhaltenden Fieber leidet; sie ist das Mittel aller Mittel. Daher gab auch der heilige Ludwig seinem Sohne diese Ermahnung: „Fühlest du einige Unruhe in deinem Herzen, so sage dieß sogleich deinem Beichtvater oder sonst einem frommen Menschen, und auf diese Art magst du, durch

den Trost, den er dir ertheilen wird, dein Leiden leichter ertragen."

Eilftes Kapitel.

Von der Traurigkeit.

"Die Traurigkeit, welche von Gott ist," spricht der heilige Paulus, "wirkt die Buße zum Heile;" die Traurigkeit kann also gut oder böse seyn, je nach den verschiedenen Wirkungen, die sie in uns hervorbringt; wiewohl sie, die Wahrheit zu bekennen, mehr schlechte als gute hervorbringt. Denn nur zwei sind der guten Früchte, die durch die Traurigkeit hervorgebracht werden: Erbarmung nämlich und Buße; der bösen aber sind sechs, nämlich: Angst, Trägheit, Unwillen, Eifersucht, Neid und Ungeduld; weshalb auch der Weise sagt: "die Traurigkeit bringt Viele um's Leben, und es ist kein Nutzen in derselben," da für zwei gute Bächlein, die der Quelle der Traurigkeit entfließen, sechs andere sehr böse, ihr entquellen.

Gleich einem Werkzeuge, benützt der Feind des Heiles die Traurigkeit, daß er die Guten in Versuchung führe. Denn wie er dahin sich bemühet, daß die Bösen in ihrer Sünde sich erfreuen: so bemühet er sich nicht minder die Frommen zu verleiten, daß sie in ihrem guten Wirken traurig

seyen; und wie er das Böse nur dann fördern kann, wenn er dasselbe unter freundlicher und annehmlicher Gestalt vorspiegelt, so kann er auch vom Guten nur dadurch abwendig machen, daß er dasselbe hart und unangenehm darstellt. Ein großes Wohlgefallen hat der alte Satan an der Traurigkeit und Schwermuth; denn da er selbst traurig und schwermüthig ist und es ewiglich seyn wird, möchte er auch, daß jeder ihm gleich wäre.

Die böse Traurigkeit verwirrt die Seele, beunruhigt sie, erweckt unmäßige Furcht in ihr, verleidet das Gebet, drückt und ermüdet das Gehirn, benimmt der Seele Rath, Entschluß, Urtheil und Muth, lähmt die Kräfte, und gleicht, mit einem Worte, einem strengen Winter, der die Erde aller Schönheit beraubt und in welchem alle Thiere vor Kälte erstarren; denn sie raubt der Seele alle Lieblichkeit, und lähmt und hemmt beinahe alle ihre Kräfte.

Sollte es jemals dir begegnen, meine Philothea! von dieser bösen Traurigkeit befallen zu werden, so wende folgende Mittel dagegen an: „Ist Jemand traurig, der bete;“ sagt der heilige Jakobus. Ein ganz vorzügliches Mittel ist das Gebet; denn es erhebt das Gemüth zu Gott, der unser einziger Trost, unsere einzige Freude ist.

Wenn du aber betest, dann wende solche Empfindungen und sowohl innerliche als äußerliche Worte an, die nach dem Vertrauen und der Liebe Gottes zielen.

Widersetze dich mit Gewalt dem Hange zur Traurigkeit, und scheint es dir auch, daß Alles was du zu jener Zeit beginnest, kalt, traurig und träge sey, so unterlaß dennoch nicht es zu thun. Denn wenn der böse Feind, der durch die Traurigkeit von guten Werken uns abwenden will, wahrnimmt, daß wir dieselben nicht minder thun, und daß sie, mit Widerstand des Gemüths gethan, nur um so verdienstlicher sind, läßt er bald ab uns zu betrüben.

Singe geistliche Lieder; denn oft ließ der Feind darob von seinem giftigen Wirken nach. Zeugniß dessen ist jener böse Geist, der Saul quälte, dessen Wuth durch den Psalter gebändiget ward.

Nützlich ist es auch, wenn man zu äußerlichen Werken sich wendet, und mit denselben so viel möglich abwechselt, daß man dadurch die Seele von dem Gegenstand der Traurigkett ablenke, und die Lebensgeister reinige und erwärme, da die Traurigkeit eine Gemüthskrankheit ist.

Verrichte auch äußerliche Werke der Frömmigkeit, erhebe Augen und Hände zum Himmel und schwinge mit deiner Stimme, durch Worte der Liebe und des Vertrauens, zu Gott dich auf.

Der öftere Genuß der heiligen Kommunion ist höchst heilsam; denn dieß himmlische Brod kräftigt das Herz und erfreut das Gemüth.

Entdecke alle Neigungen, Befangenheiten und Zuflüsterungen, die von deiner Traurigkeit herrühren, deinem geistlichen Führer und Beichtvater in Demuth und Treue, suche den Umgang und die Gespräche im Geiste bewanderter Personen, und besprich in dieser Zeit, mehr als gewöhnlich, dich mit ihnen. Endlich aber ergib dich in die Hände Gottes, und bereite dich, den Ueberdruß der Traurigkeit, als gerechte Strafe deiner thörichten Freuden mit Langmuth und Geduld zu ertragen; und zweifle nicht, daß, nach heilsamer Prüfung, Gott von diesem Uebel dich befreien wird.

Zwölftes Kapitel.

Von dem geistlichen und fühlbaren Troste, und wie man in demselben sich betragen soll.

Gott erhält das Daseyn dieser großen Welt in unabläßigem Wechsel, durch welchen der Tag

immer in Nacht, der Frühling in Sommer, der Sommer in Herbst, der Herbst in Winter und der Winter in Frühling sich umwandelt; auch gleicht nimmer ein Tag vollkommen dem andern. Es gibt sonnige, neblichte, regnerische, trockene und windige Tage, und eine große Schöne gibt dieser Wechsel der Erde. Eben so verhält es sich mit dem Menschen, der, dem Sprichworte der Alten zufolge, eine Welt im Kleinen ist. Denn nimmer ist er in gleichem Zustande, und sein Leben verfließt auf dieser Erde gleich Fluthen eines Stromes, die in unaufhörlicher Verschiedenheit sich bewegend und wogend, bald zu Hoffnungen ihn erheben, bald durch Furcht in die Tiefe ihn senken, bald durch Trost zur Rechten, bald durch Trübsal zur Linken ihn wenden, und nimmer ist einer seiner Tage, ja nimmer eine seiner Stunden der andern vollkommen gleich.

Höchst wichtig ist diese Lehre; streben wir also dahin, daß wir unter einer so überaus großen Ungleichheit von Vorfällen, eine stete und unwandelbare Gleichheit des Herzens bewahren. Und mögen auch alle Dinge auf noch so verschiedene und vielfältige Art um uns herum sich drehen und wenden: standhaft und unbeweglich müssen wir trotz Allem, unabläßig auf Gott schauen, und nach ihm trachten und zielen.

Wohin immer das Schiff steuere, ob nach Morgen oder nach Abend, nach Mittag oder nach Mitternacht, und was auch für ein Wind ihm wehe: nimmer zielt die Magnetnadel desselben anders wohin, als gegen das glänzende Polargestirn oder den Nordpol. Mag auch, ich sage nicht bloß, um uns herum sondern auch selbst in unserm Innern Alles drunter und drüber gehen, das heißt, mag unsere Seele traurig oder fröhlich seyn, in Lieblichkeit oder in Traurigkeit, in Friede oder in Aufruhr, in Klarheit oder in Finsterniß, in Versuchung oder in Ruhe, in Armuth oder in Widerwillen, in Trockenheit oder in süßem Troste schweben, immerhin soll jetzt und immer das Innerste unseres Herzens, das unsere Magnetnadel ist, standhaft und ohne Unterlaß nach der Liebe Gottes, seines Schöpfers, seines Erlösers, seines einzigen und höchsten Gutes zielen. „Mögen wir leben oder sterben,“ sagt der Apostel, „so gehören wir Gott. Wer wird von der Liebe Gottes uns trennen?“ Nein, nun und nimmer wird etwas von dieser Liebe uns trennen; weder Trübsal noch Angst, weder Tod noch Leben, weder der gegenwärtige Schmerz noch Furcht vor künftigen Leiden, weder die Arglist des bösen Feindes noch die Erhabenheit des Trostes, noch auch die Tiefe der Bekümmernisse, weder geistliche Süßigkeit noch Trockenheit

soll je von dieser heiligen Liebe uns trennen, die in Jesu Christo gegründet ist.

Dieser unwandelbare Entschluß, nun und nimmer von Gott zu weichen, noch seine heilige Liebe zu verlassen, dient unserer Seele gleichsam als ein Gegengewicht unter dem Drucke der Ungleichheit so mannigfaltiger Regungen, welche das menschliche Treiben ihr zuführt.

Allein außer dieser allgemeinen Lehre sind uns noch einige Erinnerungen insbesondere nothwendig. Ich sage demnach:

1. Die Andacht besteht nicht in lieblichem Gefühl, in Süßigkeit im Troste und in jener fühlbaren Zartheit des Herzens, die uns zu Thränen und Seufzern rührt, und in eine angenehme Stimmung versetzt, in der wir einige geistliche Uebungen vollbringen. Nein, meine geliebte Philothea! diese Stimmung ist von der Andacht sehr verschieden. Denn es gibt gar viele Seelen, in welchen dieses Zartgefühl rege ist, und welche diesen Trost empfinden, und die darum nicht minder sehr lasterhaft sind, folglich durchaus keine wahre Liebe Gottes, weit weniger also wahre Andacht haben. Als Saul den armen David auf den Tod verfolgte, und dieser vor ihm in die Wüste von Engaddi geflohen war, kam er ganz allein in eine Höhle, in welcher

David mit seinen Leuten sich verborgen hielt. David, der bei dieser Gelegenheit gar leicht ihn hätte tödten können, wollte ihn nicht einmal erschrecken, sondern ließ ihn ruhig hinausgehen, und dann erst rief er ihm nach, um von seiner Unschuld ihn zu überzeugen, und ihm zu beweisen, daß sein Leben in seiner Gewalt gewesen sey. Was that hierauf Saul nicht alles zum Beweise, wie besänftigt sein Herz gegen David sey? Er nannte ihn seinen Sohn, weinte und schluchzte laut, lobte ihn und bekannte seine Großmuth; ja er betete für ihn, kündete seine künftige Glorie ihm vorher, und empfahl ihm endlich die Nachkommenschaft seines Hauses. War es möglich, größere Freundlichkeit und Besänftigung zu äußern? Dennoch war, trotz all diesem, sein Gemüth nicht geändert; und nicht minder grausam als zuvor, stellte er dem David nach. Gerade derselbe Fall ist dieß mit Leuten, welche, die Güte Gottes und die Leiden des Herrn betrachtend, tiefe Rührung in ihrem Herzen fühlen, die zu Seufzern, Thränen, zum Gebete und zu rührenden Danksagungen sie anregt, so daß man wirklich glauben möchte, ihr Herz wäre von großer Andacht durchdrungen; gilt es aber den Versuch, so sieht man, daß, wie in einem sehr heißen Sommer, vorübergehende Regengüsse zwar in großen Tropfen

zur Erde fallen, doch nicht in dieselbe eindringen, sondern nur Schwämme empor treiben, also auch dieß Zartgefühl und diese Thränen, die auf ein lasterhaftes Herz fallen, ohne in dasselbe einzudringen, demselben durchaus unnütz sind; denn, alles dessen ungeachtet, möchten solche armselige Menschen nicht einen Heller unrechtmäßig erworbenen Gutes zurück stellen, nicht einer einzigen ihrer verkehrten Liebesneigungen entsagen, noch auch die mindeste Unbequemlichkeit dem Dienste des Erlösers zu Liebe erdulden, den sie so eben beweinten; füglich werden daher die frommen Anregungen in ihrem Herzen geistlichen Schwämmen verglichen, da sie nicht nur keine wahre Frömmigkeit, sondern oft nur listige Täuschungen des Feindes sind, der die Seelen mit solchem geringen Troste weidet und dahin wirkt, daß sie hiemit vergnügt und zufrieden, die wahre Frömmigkeit nicht ferner suchen, welche in einem beständigen, entschlossenen, schnellen und thätigen Willen besteht, auszuführen, was man als angenehm und wohlgefällig in den Augen Gottes erkennt.

So wird ein Kind bitterlich weinen, wenn es sieht, wie man seine Mutter mit der Lanzette sticht und ihr zur Ader schlägt; keineswegs aber würde es der nämlichen Mutter, um die es so bitterlich weint, einen Apfel oder eine

Düte voll Zuckerwerks, die es eben in der Hand hielte, hingeben, falls sie dieselbe verlangte. Von dieser Art sind unsere meisten zarten Empfindungen der Andacht. Sehen wir, wie man Jesu dem Gekreuzigten einen Lanzenstich versetzt, der sein heiliges Herz durchdringet, so weinen wir bitterlich. O meine Philothea! wohl thun wir allerdings, Thränen über den Tod und die schmerzlichen Leiden unseres milden Erlösers zu vergießen; aber warum geben wir nicht aufrichtig den Apfel ihm hin, den wir so fest in unsern Händen halten, und den er so sehnlich verlangt, nämlich unser Herz, den einzigen Apfel der Liebe, den dieser geliebte Erlöser von uns haben will. Warum opfern wir ihm nicht so manche geringe Neigungen, Ergötzungen, so manches Wohlgefallen auf, das er unseren Händen entreißen möchte, und dennoch nicht zu entreißen vermag, weil sie unser Zuckerwerk sind, nach welchem wir weit leckerhafter als nach seiner himmlischen Gnade sind? Ach, Freundschaften kleiner Kinder sind dieß, zärtlich, doch schwach, eingebildet, doch ohne Wirkung. Nicht in diesem Zartgefühle, nicht in diesen sinnlichen Empfindungen besteht die Andacht; oft entspringen solche Gefühle der bloßen Natur, welche so weichlich und empfänglich für jede Empfindung ist, die man ihr aufprägen

will; oft auch rühren dieselben von der List des Feindes her, der, in denselben uns aufzuhalten, unserer Einbildung solche Bilder einprägt.

2. Dennoch sind diese anmuthigen Empfindungen und dieß Zartgefühl oft sehr gut und sehr nützlich; denn sie erregen Lust und Hunger in der Seele, stärken das Gemüth und verbreiten über die Fertigkeit der Andacht einen gewissen Frohsinn und eine Freude, wodurch unsere Handlungen sogar im Aeußerlichen schön und lieblich werden. Dieß ist der Geschmack, den man an göttlichen Dingen empfindet, und ob welchem David ausrief: „Herr! wie süß sind deine Worte meiner Kehle; süßer als Honig sind sie in meinem Munde!" Und allerdings ist der geringste Trost, den die Andacht uns gewährt, besser als die trefflichsten Unterhaltungen der Welt. Die Milch der Gnaden des göttlichen Bräutigams ist der Seele weit besser als der köstlichste Freudenwein der Erde; wer dieselbe je gekostet hat, hält alle übrigen Freuden für Galle und Wermuth. Und wie diejenigen, welche das scytische Kraut im Munde haben, eine so wunderbare Süßigkeit darob empfinden, daß es weder sie hungert noch dürstet, so ist es auch unmöglich, daß die Seelen, welchen Gott das himmlische Manna innerlichen Trostes und himmlischer Süßigkeit verliehen hat, je nach

weltlichen Freuden sich sehnen, noch dieselben mit eigentlichem Wohlgefallen genießen können. Sie sind ein kleiner Vorgeschmack jener unsterblichen Süßigkeiten, welche Gott den Seelen gewährt, die ihn suchen; es sind überzuckerte Körner, die er seinen kleinen Kindern gibt, um sie an sich zu locken; es sind herzstärkende Wasser, die er ihnen darreicht sie zu kräftigen, und wohl auch Darangaben der ewigen Belohnungen. Man erzählt, daß, während Alexander noch auf der hohen See schiffte, er das glückliche Arabien zuerst durch den lieblichen Geruch der würzigen Düfte entdeckt habe, welche der Wind ihm zuwehte; und daß er hierauf sich und alle seine Gefährten ermuthiget habe. Also empfangen auch wir oft Süßigkeit und himmlisch liebliche Düfte auf diesem Meere des sterblichen Lebens, die ohne Zweifel uns einen Vorgeschmack jener Wonnen des seligen und himmlischen Vaterlandes geben, nach welchem wir schmachten und zielen.

3. Vielleicht fragst du aber: da es himmlischen Trost gibt, der heilsam ist, und von Gott kommt, und es dennoch auch unnützen, gefährlichen, ja sogar höchst schädlichen Trost gibt, der von der Natur oder selbst vom Feinde herrührt, wie vermag ich es da den einen von dem andern, den guten und den bösen oder un=

nützen zu unterscheiden oder zu erkennen? — Es besteht über die Empfindungen und Triebe unserer Seelen die allgemeine Regel, daß wir an ihren Früchten sie erkennen sollen. Unsere Herzen gleichen den Bäumen; ihre Neigungen sind die Aeste; und ihre Werke die Früchte. Jenes Herz ist gut, das gute Triebe hat, und jene Triebe sind gut, welche gute Wirkungen und heilige Handlungen in uns hervorbringen. Macht jenes Zartgefühl, jene lieblichen, tröstlichen Empfindungen, uns demüthiger, geduldiger, gelassener, liebreicher und mitleidiger gegen den Nächsten, eifriger unsere Begierlichkeit und unsere bösen Neigungen abzutödten, standhafter in unsern frommen Uebungen, biegsamer und bereitwilliger gegen unsere Vorgesetzten, und einfacher in unserm Wandel, dann, meine Philothea! sind sie sonder Zweifel von Gott; sind aber diese Lieblichkeiten nur für uns selbst lieblich, machen sie uns nur neugierig, bitter, ungeduldig, eigensinnig, stolz, anmaßend und hart gegen den Nächsten, bilden wir darob uns ein, daß wir bereits heilig sind, und wollen wir fortan weder einer Leitung noch einer Ermahnung uns unterwerfen, dann sind jene tröstlichen Gefühle, ohne allen Zweifel, falsch und verderblich. Ein guter Baum trägt nur gute Früchte.

4. Wird unser Inneres von diesem süßen Trost erfreut, dann sollen wir tief vor Gott uns demüthigen. Hüten wir uns, daß wir dieser lieblichen Empfindungen wegen nicht etwa sagen: O wie fromm bin ich! Nein, meine Philothea! diese Gaben machen uns nicht frömmer; denn, wie ich bereits dir sagte, nicht darin besteht die Frömmigkeit; sagen wir vielmehr: O wie gütig ist Gott gegen diejenigen, die auf ihn hoffen, gegen die Seele, die ihn sucht! Wer Zucker im Munde hat, kann darum nicht sagen, daß sein Mund süß sey; wohl aber, daß der Zucker süß ist; als ob auch diese geistliche Süßigkeit sehr lieblich und Gott, der dieselbe uns verleiht, sehr gütig ist, so erfolgt dennoch nicht daraus, daß derjenige fromm sey, der dieselbe empfängt.

5. Sollen wir diese Gnaden und Segnungen in Demuth empfangen und dieselben ungemein hoch achten, nicht sowohl weil sie es in sich selbst sind, als weil die Hand Gottes dieselben uns in den Mund, in's Herz, in die Seele und in das Gemüth legt.

6. Haben wir denselben also mit aller Demuth empfangen, dann verwenden wir sie sorgfältig nach der Absicht desjenigen, der sie uns verliehen hat. Warum glauben wir wohl, daß Gott

die Süßigkeiten uns verleiht? — Deshalb, daß er mehr Sanftmuth gegen den Nächsten und mehr Liebe zu sich selbst in uns erwecke. Die Mutter gibt Zuckerwerk dem Kinde, daß dasselbe sie küsse; küssen wir also diesen gütigen Erlöser, der uns so viele Süßigkeiten verleiht. Den Erlöser küssen heißt aber, ihm gehorchen, seine Gebote halten, seinen Willen thun, sein Verlangen erfüllen, mit einem Worte, in Gehorsam und Treue zärtlich ihn umfassen. Haben wir also irgend geistlichen Trost empfangen, so sollen wir an demselben Tage sorgsamer seyn, Gutes zu thun und uns zu demüthigen.

7. Ueber alles dieses sollen wir von Zeit zu Zeit auf solche Süßigkeiten, zärtliche und trostreiche Empfindungen verzichten, unser Herz von denselben entfernen und betheuern, daß, ob wir dieselben auch in Demuth annehmen und lieben, weil Gott sie uns sendet und sie zu seiner Liebe uns anregen, wir dennoch eigentlich nicht dieselben, sondern Gott und seine heilige Liebe suchen; nicht den Trost, sondern den Tröster, nicht die Süßigkeit, sondern den süßen Erlöser, nicht die Lieblichkeit, sondern denjenigen, der die Lieblichkeit des Himmels und der Erde ist, und in dieser Stimmung sollen wir uns bereit halten, fest in der heiligen Liebe Gottes zu bleiben, selbst wenn wir in unserm ganzen Leben

keinen Trost empfinden sollten, und auf dem Hügel zu Golgatha nicht minder, als auf dem Berge Thabor zu Gott sagen: O Herr! bei dir ist gut seyn, ob du am Kreuze oder in deiner Herrlichkeit bist.

8. Endlich ermahne ich dich, daß, wenn dir ein bedeutender Ueberfluß an solchen Tröstungen, zärtlichen Gefühlen, Thränen und Süßigkeiten, oder etwas Außerordentliches in denselben beschert würde, du mit deinem Beichtvater getreu darüber dich besprechest, damit du lernest, wie du darin dich mäßigen und benehmen sollst; denn es steht geschrieben: „Hast du Honig gefunden, so iß davon was dir nothwendig ist."

Dreizehntes Kapitel.

Von der geistlichen Trockenheit und Dürre.

Thue demnach wie ich so eben dir sagte, meine Philothea! wenn du durch innerlichen Trost erfreuet wirst. Aber nicht immer wird sie dauern, diese schöne und annehmliche Zeit: sondern so sehr wirst du zuweilen des Gefühls der Andacht dich ledig und beraubt fühlen, daß dir zu Muthe seyn wird, als wäre deine Seele ein ödes, unfruchtbares und dürres Erdreich ohne Weg und Pfad, Gott zu finden und ohne Gewässer

der Gnade, sie zu begießen in ihrer Trockenheit, die gleichsam zu einem Brachfeld sie gestaltet. O wie kläglich ist dieser Zustand der Seele, zumal wenn die Trübsal heftig ist! denn wie einst dem David, sind Tag und Nacht Thränen ihre Kost, während der Feind, durch allerlei Zuflüsterungen sie in Verzweiflung zu stürzen, ihrer spottet und spricht: Armselige! wo ist dein Gott? auf welchem Wege kannst du ihn finden? Wer wird hinfort je die Freude seiner heiligen Gnade dir mittheilen?

Was wirst du thun in jener Zeit, meine Philothea? Sieh wohl dich vor, von wannen das Uebel dir kommt. Denn oft sind wir selbst Schuld an unserer Trockenheit und Dürre.

1. Wie eine Mutter ihrem Kinde den Zucker verweigert, das mit Würmern behaftet ist, so entzieht auch Gott uns jenes trostreiche Gefühl, wenn der Wurm des Hochmuths in uns keimt. Gut ist es mir, o mein Gott! daß du mich demüthigest, denn beleidigt hatte ich dich, bevor ich gedemüthiget ward.

2. Wenn wir es vernachläßigen, die Lieblichkeiten und Wonnen der Liebe Gottes zur rechten Zeit aufzusammeln, entfernt Gott, aus gerechter Strafe unserer Trägheit, sie von uns. Der Israelite, der es versäumte das Manna

in aller Frühe einzusammeln, vermochte nach Sonnenaufgang es nicht mehr zu thun, denn ganz zerflossen und zerschmolzen war es bereits um diese Zeit.

3. Doppelsinn und Schlauheit des Gemüthes in der Beicht und in geistlichen Verhandlungen mit dem Beichtvater, zieht nicht minder uns Dürre und Trockenheit zu. Da du den heiligen Geist belogen hast, ist es nicht zu wundern, daß er seinen Trost dir entzieht.

4. Du ersättigtest dich nach Lust mit weltlichen Freuden, und wunderst dich, daß geistliche Freuden dich aneckeln? Ein altes Sprichwort sagt, die Kirschen schmecken den Tauben bitter, die bereits satt sind. „Die Hungrigen erfüllte er mit Gütern," singt die hochgebenedeite Jungfrau, „und leer ließ er die Reichen." Wer reich an weltlichen Freuden ist, ist für geistliche nicht empfänglich.

5. Hast du die Früchte früherer geistlichen Tröstungen wohl bewahrt, dann werden neue dir zufließen; denn derjenige, der da hat, dem wird gegeben werden, wer aber nicht hat, was man ihm ertheilte, sondern durch seine Schuld es verlor, dem wird man sogar hinwegnehmen, was er nicht hat; das heißt, man wird der Gnaden ihn berauben, die ihm bestimmt waren.

Erforschen wir also unser Gewissen, ob wir nicht etwa ähnliche Fehler in uns wahrnehmen. Bemerke aber dabei, meine Philothea! daß man bei dieser Prüfung nicht zu ernst und zu ängstlich vorgehen müsse; sondern, wenn wir unsern Wandel hierüber mit Treue geschlichtet, und den Grund des Uebels in uns entdeckt haben, sollen wir der göttlichen Güte danken; denn zur Hälfte bereits ist das Uebel geheilt, wenn die Quelle desselben uns kund ist. Findest du dagegen nichts, das insbesondere diese Trockenheit dir hätte zuziehen dürfen, so stelle keine genauere Untersuchung an, sondern thue, ohne in einzelne Umstände weiter dich einzulassen, was ich jetzt dir sagen werde.

1. Demüthige dich tief vor Gott in der Erkenntniß deines Elendes und Nichts. Ach; was bin ich, wenn ich mir selbst überlassen bin!

2. Rufe zu Gott und flehe um seinen Trost ihn an. „Gib, o Herr! die Freude deines Heils mir zurück; mein Vater! ist es möglich, so nimm diesen Kelch von mir.“

3. Gehe hin zu deinem Beichtvater, öffne ihm dein ganzes Herz, entdecke ihm die geheimsten Falten deiner Seele, und höre den Rath, den er dir ertheilt, mit kindlicher Einfalt und Demuth an. Denn Gott, der den Gehorsam über alles liebt,

gibt oft dem Rathe, den wir von Andern, zumal von den Führern unserer Seelen einholen, reichliches Gedeihen,

4. Nichts ist aber, nach all diesem, in ähnlichen Trockenheiten des Gemüthes so nützlich, noch so fruchtbringend, als daß man das Verlangen mäßige, davon befreit zu werden. Nicht als ob es verwehrt wäre, den einfachen Wunsch nach Befreiung zu hegen; nur soll man nicht allzu sehnlich darnach seufzen, sondern der göttlichen Vorsehung gänzlich sich überlassen, damit selbst unter diesen Dornen und während dieses Verlangens, ihr Wille in uns geschehe. Rufen wir also während dieser Zeit: „O Vater! wenn es möglich ist, nimm diesen Kelch von mir,“ aber fügen wir auch mit großer Entschlossenheit hinzu: „Jedoch nicht wie ich, sondern wie du willst.“ Und bei dieser Erklärung verbleiben wir mit möglichster Ruhe. Denn sieht uns Gott in dieser heiligen Gleichmüthigkeit, da wird er mit manchen Gnaden und Gaben uns beschenken. Dieß war einst der Fall mit Abraham. Als Gott ihn entschlossen sah, seines Kindes Isaak sich zu berauben, begnügte er, diese Gleichmüthigkeit schauend, sich mit dieser reinen Ergebung, tröstete ihn mit einer sehr erfreulichen Erscheinung, und mit mehr süßen Segnungen. Daher sollen wir in jeder

Art, sowohl körperlicher als geistlicher Trübsale und in jeder Entziehung fühlbarer Andacht von ganzem Herzen und in vollkommener Unterwürfigkeit sagen: „Der Herr hat diesen Trost mir gegeben; der Herr hat mir ihn genommen, sein heiliger Name sey gepriesen.“ Denn wenn wir in dieser Demuth verharren, wird er seine wonnige Gnade auf's Neue uns zuwenden, wie er an Job gethan, der in allen seinen Trübsalen ähnliche Worte anwendete.

5. Endlich, meine Philothea! sollen wir in allen unsern innerlichen Trockenheiten den Muth nie sinken lassen, und indeß wir die Rückkehr des innerlichen Trostes mit Geduld erwarten, immer unsern gewöhnlichen Weg wandeln. Kein Werk der Frömmigkeit sollen wir deshalb versäumen, sondern vielmehr unsere guten Werke vermehren.

Es ist ein großer Irrthum bei Vielen, wenn sie glauben, daß der Dienst, den wir Gott ohne Geschmack, ohne Zartgefühl und beinahe empfindungslos erweisen, der göttlichen Majestät minder angenehm sey; da im Gegentheil unsere Handlungen den Rosen gleichen, die zwar, wenn sie frisch sind, schöner und lieblicher scheinen; dennoch aber weit mehr Wohlgeruch und Kraft haben, wenn sie trocken sind. Denn sind

auch unsere Werke, mit jenem Zartgefühle verrichtet, uns selbst angenehmer, da wir nur auf unsere frohen Empfindungen achten, so haben sie dessen ungeachtet, in Trockenheit und Dürre verrichtet, weit größern Wohlgeruch und Kraft vor Gott. Ja, geliebte Philothea! zur Zeit der Trockenheit führt unser Wille uns gleichsam mit Gewalt zum Dienste Gottes, folglich muß er wohl kräftiger und standhafter seyn, als zur Zeit der Süßigkeit. Es ist eben nichts Besonderes, einem Fürsten in Friedenszeiten und unter allen Annehmlichkeiten eines glänzenden Hofes zu dienen; aber unter den Bedrängnissen des Krieges, unter Unruhe und Verfolgung ihm dienen, das ist ein Merkmal wahrer Treue und Standhaftigkeit. Der selige Angelo von Foligno sagte, jenes Gebet sey Gott am angenehmsten, das mit Gewalt und Zwang verrichtet wird, und zu welchem wir uns nicht aus Geschmack, nicht aus Neigung, sondern einzig darum begeben, daß wir Gott gefallen, wozu unser Wille gleichsam gegen unsern Willen uns führt und aller Abneigung und Trockenheit, wie sehr sie sich auch widersetze, Gewalt anthut, und sie bezwingt. Dasselbe gilt aber auch von allen guten Werken überhaupt: denn je mehr wir in der Ausübung derselben innerlichen oder äußerlichen Widerstand empfunden, je höhern Werth haben

dieselben in den Augen Gottes. Je weniger wir in dem Streben nach Tugenden auf unsern eigenen Nutzen sehen, je deutlicher erglänzt die Reinheit der göttlichen Liebe darin.

Fünftes Buch.

Uebungen und Lehren die Seelen zu erneuern und in der Frömmigkeit zu kräftigen.

Erstes Kapitel.

Daß man die frommen Entschlüsse jährlich durch folgende Uebungen erneuern soll.

Der erste Punkt dieser Uebungen besteht darin, daß man die Wichtigkeit derselben wohl erkenne. Gar leicht sinkt die menschliche Natur von ihren heilsamen Ermuthungen herab, da die Gebrechlichkeit des Fleisches so groß ist, daß dasselbe die Seele belastet und nimmer sie hinunter zieht, wenn sie nicht kraft fester Entschlüsse oft sich aufwärts erhebt; so wie die Vögel oft plötzlich zur Erde herab fallen, wenn sie nicht beständig sich aufschwingen und die Flügel regen, daß sie in ihrem Fluge sich erhalten.

Deshalb, geliebte Philothea! ist es dir Bedürfniß, daß du die fromm gefaßten Vorsätze, Gott zu dienen, oft wiederholest und erneuerest, damit du nicht etwa, wenn du dieß unterlassest, in deinen vorigen, oder in einen noch ärgern Stand zurück fallest; nnd eigen ist es den geistigen Rückfällen, daß sie immer uns tiefer hinab stürzen, als der Stand war, von welchem wir zur Frömmigkeit aufgestiegen waren. Wer also wahre Sorge für sein liebes Herz trägt, soll dasselbe, mittelst oben angeführter Andachtsübungen, Morgens uud Abends zu Gott erheben, und überdieß öfters seinen Zustand beschauen, und sein Inneres richten und bessern, endlich aber, wenigstens einmal im Jahre, jeden Trieb und jede besondere Regung desselben sichten und prüfen, damit er alle Fehler bessere, die darin seyn mögen. Diese fromme Uebung wird deine von der Zeit geschwächten Kräfte erneuern, dein Herz erwärmen, Grüne deinen guten Vorsätzen, und neue Blüthen den Tugenden deines Gemüthes verleihen.

Die Christen der ersten Zeiten übten dieß mit aller Sorgfalt am Tage, wo die Kirche die Taufe unseres Erlösers feiert, an welchem, wie der heilige Gregorius, Bischof zu Nazianz erzählt, sie das Bekenniß und die Versprechungen ihres Taufbundes feierlich erneuerten. Thun

wir desgleichen, geliebte Philothea! bereiten wir gern uns vor, und gehen wir hierin mit Ernst zu Werke. Hast du also, nach dem Rathe deines geistlichen Vaters, dir eine gelegene Zeit gewählt, und dich etwas mehr als gewöhnlich, sowohl in geistliche als wirkliche Einsamkeit zurückgezogen, dann halte nach der Vorschrift, die ich im zweiten Theile dieses Werkchens dir gegeben habe, über folgende Punkte zwei oder drei Betrachtungen.

Zweites Kapitel.

Betrachtung über die Wohlthat, welche Gott dadurch uns erwies, daß er zu seinem heiligen Dienste uns berief. Das Ganze in Beziehung auf die obenstehende feierliche Versicherung.

Erwäge die Punkte deiner Betheuerung. Der erste ist, daß du der Todsünde auf immer entsagtest, sie verließest, verwarfst und verabscheutest; der zweite, daß du deine Seele, dein Herz und deinen Körper mit Allem was dazu gehört, der Liebe und dem Dienste Gottes, alsbald wider dich erheben wolltest. Sind dieß nicht schöne, gerechte, würdige und edle Entschlüsse? Erwäge tief in deiner Seele, wie heilig, wie vernünftig und erfreulich diese Betheuerung sey.

2. Bedenke, wem du dieß betheuertest. Gott selbst gabst du diese Verheißung. Verpflichtet nun ein vernünftiges Versprechen, das wir einem Menschen thun, uns zur Erfüllung desselben, um wie weit mehr das Versprechen, das wir Gott gelobten. „Zu dir, o Herr!" sagte David, „hat mein Herz gesprochen; ausgesprochen hat mein Herz dieß Wort des Heils; nein, nimmer werde ich desselben vergessen."

3. Bedenke, in wessen Gegenwart du dieß gelobtest. Denn vor dem Angesichte des ganzen himmlischen Hofes gelobtest du. Die hochgebenedeite Jungfrau, der heilige Joseph, dein Schutzengel, die ganze glückselige Schaar der Himmelsbürger schauten dich, seufzten in heiliger Freude und genehmigten deine Worte; und mit Augen unaussprechlicher Liebe sahen sie, wie zu den Füßen des Erlösers dein Herz seinem heiligen Dienste sich weihte. Eine ganz besondere Freude war darob im himmlischen Jerusalem, und das Andenken an dieselbe wird man jetzt feiern, wenn du deine Entschlüsse mit aufrichtigem Herzen erneuerst.

4. Betrachte die Mittel, durch welche du deine Betheuerung in's Werk richtetest; o wie liebreich und huldvoll war in jener Zeit Gott gegen dich! Gib der Wahrheit Zeugniß: wur-

dest du nicht durch süße Antriebe des heiligen Geistes dazu eingeladen? Waren nicht aus zarter thätiger Liebe die Stricke geflochten, mit welchen Gott dein Schifflein in diesen Hafen des Heiles zog? Wie sehr lockte er durch göttliche Süße, durch die heiligen Sakramente, durch Gebet und gute Bücher dich an! Sieh! o meine Philothea! du schliefest und Gott wachte über dich und dachte Gedanken des Friedens und der Liebe über dein Herz.

5. Bedenke in welcher Zeit Gott zu diesen heilsamen Entschlüssen dich führte. In der Blüthe deines Alters geschah dieß. O wie groß ist diese Glückseligkeit, so frühe kennen zu lernen, was wir immer nur zu spät erkennen! Als der heilige Augustinus in seinem dreißigsten Jahre diesen Ruf in seinem Herzen fühlte, rief er glühend aus: „O Urschönheit, wie spät habe ich dich erkannt! Ach, ich sah dich und schaute dich nicht!“ Wohl könntest du auch sagen: o Urlieblichkeit, daß ich nicht früher dich kostete! Aber ach! nicht würdig warest du dessen damals; da du demnach die Gnade erkennest, die Gott dir erwies, in deiner Jugend dich zu berufen, so sprich mit David: „Mein Gott, du hast mich von Jugend auf erleuchtet und mein Herz gerührt, so will ich denn deine Erbarmung in Ewigkeit verkündigen.“ Wurdest du

aber in deinem Alter berufen, o meine Philothea! so erkenne die übergroße Gnade, daß nach dem Mißbrauche so vieler verflossenen Jahre, Gott vor deinem Tode dich berief, und den Strom deines Elendes zu einer Zeit aufhielt, wo du, wenn dasselbe länger gedauert hätte, ewig unglückselig geworden wärest.

6. Betrachte die Wirkungen dieses Berufes; denn wenn ich nicht irre, wirst du eine gute Aenderung in dir wahrnehmen, wenn du vergleichest, was du jetzt bist, und was du einst warest. Achtest du es nicht für ein großes Glück, daß du nun durch das Gebet mit Gott zu reden weißt, daß du ein großes Verlangen hast ihn zu lieben, daß du so manche böse Triebe gedämpft und gebändiget hast, die einst dich beunruhigten, und daß du so manche Sünden und Verletzungen deines Gewissens vermieden, und endlich um so öfter die heilige Kommunion empfangen hast, als du sonst sie empfangen hättest, und mit dem Quell der ewigen Gnaden dich vereinigtest? O wie überaus groß sind diese Gnaden! Mit dem Gewichte des Heiligthums sind sie zu wägen; denn die Hand des Allerhöchsten hat dieß gethan. „Die gütige Hand Gottes,“ spricht David, „hat gewirkt, seine Rechte hat mich erhoben. Ach, nicht sterben, leben werde ich und die Wunder seiner Güte mit Mund, Herzen und Werken erzählen.“

Nach allen diesen Betrachtungen, welche, wie du siehst, eine Quelle heilsamer Gedanken sind, schließe ganz einfach mit einer herzlichen Danksagung und mit eifrigem Gebete, so wie nicht minder mit dem ernsten Vorsatze diese Gnaden zu benützen, und hierauf entferne dich mit tiefer Demuth und großem Vertrauen auf Gott, und behalte dir vor, deine Vorsätze nach dem zweiten Punkte dieser Uebungen mit Kraft und Nachdruck zu erwecken.

Drittes Kapitel.

Von der Prüfung unserer Seele über die Fortschritte in der Frömmigkeit.

Der zweite Punkt dieser Uebung ist etwas lang, und es ist eben nicht nothwendig, daß du denselben auf einmal vollendest; du kannst in mehrere Abtheilungen ihn eintheilen, und einmal dein Betragen gegen Gott, ein andermal dein Betragen gegen dich selbst, ein andermal aber dein Betragen gegen den Nächsten prüfen, und die aufmerksame Betrachtung deiner innerlichen Regungen auf ein viertesmal dir vorbehalten. Erfoderlich ist es jedoch, daß man diesen zweiten Punkt längstens in drei Tagen und zwei Nächten vollende, und jeden Tag, so wie jede Nacht irgend eine Stunde oder einige Zeit je nachdem man

es vermag, dazu sich abmüßige. Denn würde diese Uebung zu sehr unterbrochen, und die Zeit zwischen derselben zu sehr von einander getrennt, so verlöre dieselbe ihre ganze Kraft, und würde zu schwache Eindrücke zurück lassen. Nach jedem Punkte dieser Prüfung merke an, worin dein Gefühl dir sagt, daß du gefehlt hast, zu welchem Fehler du mehr geneigt bist, und welche vorzügliche Mängel du empfunden hast, damit du dieselben bekennest, Rath darüber dir erholest, Vorsätze erweckest und dein Gemüth stärkest. Ist es auch nicht unumgänglich nothwendig, daß du an den Tagen, wo du diese Prüfung vornimmst, und an den darauf folgenden, von allen Geschäften dich entfernest und einsam haltest, so sollst du dennoch, zumal gegen Abend es thun, damit du Zeit gewinnest früher zu Bette zu gehen, und die, dem Körper sowohl als dem Gemüthe, zur Betrachtung nothwendige Ruhe zu genießen. Den Tag über erhebe dein Herz oft zu Gott, zur hochgebenedeiten Jungfrau, zu den Engeln und zu dem ganzen himmlischen Jerusalem, und zwar in liebeglühendem Gefühle zu Gott, und in großem Verlangen nach der Vollkommenheit deiner Seele. Diese Prüfung wohl zu beginnen, denke dich

1. in die Gegenwart Gottes.

2. Rufe den heiligen Geist um sein himmlisches Licht und seine Erleuchtung an, damit du, gleich dem heiligen Augustinus, dich recht erkennen mögest, der oft im Geiste der Demuth vor Gott ausrief: „Herr! möchte ich dich erkennen; möchte ich mich erkennen!“ So fragte auch der heilige Franciscus seinen Gott: „Wer bist du, und wer bin ich?“ Betheuere daß du deinen Fortgang nicht darum erkennen willst; daß du in dir selbst, sondern daß du in Gott dich erfreuest, noch auch, daß du dich selbst rühmen, sondern daß du Gott alle Ehre gebest und inniglich ihm dankest.

Fasse auch, im Falle du, nach deiner etwaigen Einsicht, nicht sonderlich vorwärts gekommen, oder wohl gar zurück gewichen bist, den festen Entschluß, den Muth darum im Geringsten nicht sinken, noch auch durch irgend Mißmuth oder Verzagtheit deinen Eifer erkühlen zu lassen, sondern im Gegentheil neuen und größern Muth zu fassen, dich zu demüthigen und mit Gottes Hilfe deine Fehler zu bessern.

Hierauf betrachte still und ruhig, wie du bis zur jetzigen Stunde gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen dich selbst, dich betragen hast.

Viertes Kapitel.

Prüfung des Zustandes unserer Seele gegen Gott.

1. Wie steht es um dein Herz in Hinsicht der Todsünde? Bist du fest entschlossen, was auch geschehen mag, nun und nimmer zu sündigen? Und hat dieser Entschluß seit deiner Betheuerung, bis jetzt ununterbrochen fortgedauert? Auf diesem Entschlusse beruhet die Grundfeste des geistlichen Lebens.

2. Wie steht es um dein Herz in Hinsicht auf die Gebote Gottes? Sprechen sie dich gut, lieblich und angenehm an? O meine Tochter! wer einen unverdorbenen Geschmack hat, der liebt gesunde und verwirft schädliche Speisen.

3. Wie steht es um dein Herz in Hinsicht der läßlichen Sünden? Wohl ist es unmöglich, sich ganz und gar davor zu hüten; bist du aber nicht insbesondere zu irgend einer einzelnen geneigt, und was noch schlimmer wäre, hast du zu keiner einen besondern Hang oder eine Vorliebe?

4. Wie steht es um dein Herz in Hinsicht auf die Uebungen der Frömmigkeit? — Liebest und achtest du sie, fallen sie dir nicht beschwerlich, hast du keinen Widerwillen dagegen, zu welchen fühlest du insbesondere dich mehr oder

minder angezogen? Was widerstrebt deinem Herzen aus Folgendem: wenn du das Wort Gottes hörest, liesest, darüber dich besprichst, dasselbe betrachtest, zu Gott seufzest, beichtest, geistlichen Rath annimmst, zur heiligen Kommunion dich vorbereitest, oder dieselbe wirklich empfängst? Findest du etwas, wozu dein Herz minder sich neigt, so erforsche, von wannen dieser Eckel dir kommt, und was die Ursache davon seyn mag.

5. Wie ist dein Herz gegen Gott selbst gestimmt? Erinnert es sich seiner mit Freude, und erweckt diese Erinnerung liebliche Empfindungen in ihm? Freudig ruft David aus: „Ich habe meines Gottes mich erinnert und darob mich erfreut.“ Fühlest du in deinem Innern eine gewisse Fertigkeit ihn zu lieben, und eine besondere Lust diese Liebe zu kosten? Fühlt dein Herz nicht eine besondere Freude darin, an die Unermeßlichkeit Gottes, an seine Güte, an seine Lieblichkeit zu denken? Wenn unter weltlichen Geschäften und Eitelkeiten die Erinnerung an Gott dir vorschwebt, ergreift sie da dein Herz nicht, däucht es dich nicht, als ob dasselbe zu ihm sich wende und gleichsam ihm entgegen gehe? Wohl findet man viele Seelen dieser Art.

6. Wenn der Gatte einer Frau von fernem Lande heimkehrt, und diese Frau bei seiner Rück-

kehr ihn ersieht, und seine Stimme vernimmt, dann mag sie noch so sehr mit Geschäften überhäuft und durch noch so wichtige Gedanken hingehalten werden, nichts vermag ihr Herz zurückzuhalten, alle andern Gedanken läßt sie fahren, und denkt einzig an den zurückkehrenden Gatten. Auf gleiche Art handeln Seelen, welche Gott inniglich lieben. Wie beschäftigt sie auch seyen, sobald die Erinnerung an Gott in ihnen erwacht, verlieren sie beinahe die Aufmerksamkeit auf alles Andere, wegen der Freude, daß diese süße Erinnerung zu ihnen zurückkehrte: und dieß ist ein überaus gutes Zeichen.

7. Welches sind deine Gesinnungen gegen Jesum Christum, den Gottmenschen? Fühlest du Lust und Freude in seiner Nähe zu seyn?

8. Wie ist dein Herz gegen die hochgebenedeite Jungfrau, gegen die Heiligen, und gegen deinen Schutzengel gesinnt? Liebst du sie herzlich? Hast du ein besonderes Zutrauen auf ihren Schutz? Gefällt dir ihre Lebensgeschichte, ihr Lob und ihr Bildniß?

9. In Hinsicht deiner Zunge: wie sprichst du von Gott, hast du Freude daran, je nach deinem Stande und deinen Kenntnissen gut von ihm zu reden? Singst du gerne seinen Lobgesang?

10. In Hinsicht deiner Werke: Bedenke, ob die äußerliche Glorie Gottes dir am Herzen liegt, und sey bedacht, etwas zu seiner Ehre zu thun. Denn wer Gott liebt, liebt auch mit Gott die Zierde seines Hauses.

11. Ist es dir bewußt, daß du Gottes wegen einer Neigung entsagtest, oder sonst etwas wegen seiner verließest? Denn ein sicheres Zeichen der Liebe ist es, wenn man aus Liebe für den geliebten Gegenstand einer Sache sich beraubt. Was hast du wohl ehemals Gott zu Liebe verlassen?

Fünftes Kapitel.

Prüfung unseres Zustandes gegen uns selbst.

Wie liebst du dich selbst? Liebst du wegen dieser Welt dich nicht zu sehr? Ist dieß der Fall, so wirst du sonder Zweifel wünschen immerdar hier zu bleiben, und sehr beflissen seyn, auf dieser Erde dich zu befestigen; liebst du aber den Himmel, dann wirst du wünschen, oder wenigstens es mit Ruhe ertragen, dieß Leben, sobald es Gott gefällig ist, zu verlassen.

1. Hältst du gute Ordnung in der Liebe gegen dich selbst? Denn nur unordentliche Liebe gegen uns selbst bringt uns Verderben. Die

gebotene Liebe aber verlangt, daß wir die Seele mehr als den Körper lieben, daß wir besorgter seyen, Tugenden als andere Dinge zu erwerben, und daß wir die himmlische Ehre höher als irdischen und vergänglichen Ruhm achten. Oefter sagt das wohlgeordnete Herz zu sich selbst: Was werden die Engel sagen, wenn ich an dieses oder jenes denke, als was werden die Menschen sagen?

2. Welche Liebe trägst du zu deinem Herzen? Ist es dir nicht lästig, dasselbe in seinen Schwachheiten zu ertragen? Ach, du bist schuldig, ihm zu helfen und Hilfe zu verschaffen, wenn seine Triebe es quälen, und deshalb alles Andere liegen zu lassen.

3. Wie achtest du dich vor Gott? Nichts, sonder Zweifel. Die wahre Demuth besteht darin, daß wir uns nicht höher schätzen als Andere, und daß wir auch von Andern nicht wollen höher geachtet werden. Wie steht es in dieser Hinsicht um dich?

4. In Hinsicht deiner Zunge: Rühmest du dich nicht, auf eine oder die andere Art? Schmeichelst du dir nicht, wenn du von dir selbst sprichst?

5. In Hinsicht deiner Werke: Machst du dir kein Vergnügen, das deiner Gesundheit Nachtheil

bringt? Das heißt, kein eitles unnützes Vergnügen, u. dgl.

Sechstes Kapitel.

Prüfung unseres Seelenzustandes gegen den Nächsten.

Allerdings müssen Gatten einander in sanfter, ruhiger, fester und beständiger Liebe, und zwar vor allen Andern lieben, denn also will und befiehlt es Gott. Eben dieß gilt von Eltern und nahen Verwandten, überdieß auch von Freunden, jeden nach seinem Range.

Um aber überhaupt zu reden: Wie ist dein Herz gegen den Nächsten gestimmt? Liebst du ihn herzlich, und Gott zu Liebe? Daß du dieß wohl unterscheidest, denke dir gewisse verdrießliche und übelgelaunte Personen. Denn da ist es der Fall, wo man die Liebe Gottes an dem Nächsten übt, zumal an jenen, die durch Worte oder Werke uns Böses thun. Prüfe dich genau, ob dein Herz unbefangen gegen sie ist, und ob es dich große Ueberwindung kostet sie zu lieben?

Bist du nicht schnell, wenn es gilt Böses von dem Nächsten zu reden, zumal von Menschen, die du nicht liebest? Thust du dem Nächsten, durch

dich oder Andere nichts zu leid? Wenn du nur mäßig vernünftig bist, wirst du dieß sonder Mühe wahrnehmen.

Siebentes Kapitel.

Prüfung der Triebe unserer Seele.

Ich setzte diese Punkte aus einander, weil die Erkenntniß unserer Fortschritte im geistlichen Leben darin besteht; denn die Erforschung der Sünden gehört eigentlich zur Beicht für diejenigen, die nicht darauf bedacht sind vorwärts zu kommen.

Doch muß man in der Prüfung jedes einzelnen Artikels nicht allzu ängstlich seyn, sondern ganz einfach zu Werke gehen, und betrachten, wie seit unserm Entschlusse, unser Herz gegen jeden derselben gesinnt war, und welche bedeutende Fehler wir dagegen begangen haben.

Um aber das Ganze abzukürzen, soll man die Prüfung auf die Erforschung unserer Triebe beschränken, und wenn wir zu verdrossen sind, Alles einzeln durchzugehen, so können wir, wie bereits erinnert ward, uns prüfen, wie wir waren und wie wir uns betragen haben:

In der Liebe gegen Gott, gegen den Nächsten, gegen uns selbst;

In unserm Haß gegen die Sünde, die in uns selbst, so wie gegen die Sünde, die in Andern ist; denn wir müssen die Ausrottung beider wünschen;

In unsern Begierden in Hinsicht auf Güter, Freuden und Ehre;

In der Furcht vor der Gefahr zu sündigen, und zeitliche Güter zu verlieren; denn das Eine fürchtet man oft zu wenig; das Andere zu ängstlich;

In der Hoffnung, die wir vielleicht zu sehr auf diese Welt und auf Geschöpfe, und zu wenig auf Gott und ewige Dinge gründeten;

In der Traurigkeit, wenn sie über eitle Dinge zu groß war;

Welche Triebe endlich unser Herz verhindern, welche dasselbe besitzen, und in welchen es vorzüglich beeinträchtiget wurde; denn man erkennt seinen Seelenzustand am besten aus den Regungen des Gemüthes, wenn man dieselben einzeln befühlt.

Achtes Kapitel.

Empfindungen, welche nach dieser Prüfung zu erwecken sind.

Wenn du nach ruhiger Betrachtung jedes einzelnen Punktes dieser Prüfung siehst, wie es um dich steht, dann erwecke das Gefühl in deiner Seele auf folgende Weise.

Danke Gott für die geringe Besserung, die du seit deinem Entschlusse in deinem Wandel etwa wahrgenommen hast, und erkenne, daß seine Barmherzigkeit allein sie in dir und für dich gewirkt hat. Demüthige dich tief vor Gott, und erkenne, daß, wenn du keine Fortschritte gemacht hast, der Fehler an dir lag, da du den Erleuchtungen, Ermunterungen und innerlichen Anregungen nicht treu, muthig und standhaft entsprochen hast, die Gott im Gebete und auch sonst in dir erweckte. Versprich, daß du für die Gnaden ewiglich ihn loben willst, die er dir verlieh, um von deinen bösen Trieben zu dieser geringen Besserung dich zu führen. Bitte ihn um Verzeihung wegen der Untreue, mit welcher du diesen Gnaden so wenig entsprochen hast. Opfere ihm dein Herz, daß er dasselbe ganz besitze. Bitte ihn um die Gnade, ihm künftig vollkommen getreu zu seyn. Rufe die hochgebenedeite

Jungfrau, deinen Schutzengel und Namenspatron, den heiligen Joseph und andere Heiligen an.

Neuntes Kapitel.

Betrachtungen unsere guten Vorsätze zu erneuern.

Hast du dergestalt dich erforscht, und mit einem würdigen und erfahrenen Seelenarzte über deine Fehler und die Mittel dagegen dich wohl besprochen, dann überdenke folgende Erwägungen, und wende täglich eine derselben, gleich einer Betrachtung, zur gewöhnlichen Zeit deines Gebetes, und zwar in Hinsicht auf Vorbereitung und auf innerliche Anregungen an; wie in den Betrachtungen des ersten Buches. Denke nämlich vor allen Dingen dich in die Gegenwart Gottes, und rufe um seine Gnade ihn an, damit du in seiner heiligen Liebe und in seinem Dienste dich wohl begründest und befestigest.

Zehntes Kapitel.

Erste Erwägung, von der Erhabenheit unserer Seele.

Betrachte den Adel und die Erhabenheit deiner Seele, die mit einer so großen Fassungskraft

begabt ist, daß sie nicht allein diese ganze sichtbare Welt, sondern auch überdieß erkennt, daß es Engel, einen Himmel, und einen allerhöchsten, allgütigen und unaussprechlich erhabenen Gott gebe, daß eine Ewigkeit sey, und daß überdieß die Art ihr kund ist, welche erfodert wird, in dieser sichtbaren Welt also zu leben, daß sie mit den Engeln im Himmel sich vereinigen, und Gott ewiglich genießen könne.

Dabei hat deine Seele einen ganz freien und edlen Willen, der fähig ist Gott zu lieben, und in sich selbst nimmermehr ihn zu hassen vermag. Führe freimüthig die liebsten und angenehmsten Freuden in dein Gedächtniß zurück, die ehemals dein Herz beschäftiget haben, und urtheile der Wahrheit gemäß, ob sie nicht voll der lästigsten Angst, voll der größten Sorgen und Unruhe waren, unter welchen dein armes Herz elend seufzte.

Ach, mit welcher Eile läuft unser Herz den Geschöpfen nach, und glaubt dort seine heißen Wünsche befriedigen zu können! und doch fühlt es, sobald es bei denselben ist, daß es von ferne anfangen müsse zu suchen, und daß nichts vermögend sey, dasselbe zu befriedigen; da Gott nicht zuläßt, daß es, so wenig als die der Arche entflogene Taube eine Stätte finde, wo

es ruhen könne, bis es zu seinem Gott zurückkehrt, von dem es ausgegangen ist. O welche angeborne Schöne hat unser Herz! Warum also zwingen wir dasselbe gegen seinen Willen zum Dienst der Geschöpfe?

Sprich demnach: o meine schöne Seele! du vermagst es, Gott zu erkennen und nach ihm zu verlangen, warum solltest du mit Geringem dich begnügen? Auf die Ewigkeit kannst du Anspruch machen, was sollen dir Augenblicke? Wohl bereute unter andern auch der verlorne Sohn, daß er, der am Tische seines Vaters mit auserwählten Speisen sich hätte nähren können, mit unreinen Thieren essen mußte. O Seele, fähig bist du, Gott zu erfassen: wehe dir, wenn du mit Wenigerm als Gott dich begnügest! Erhebe deine Seele durch diesen Gedanken, stelle ihr vor, daß sie ewig und der Ewigkeit würdig ist, und erwecke neuen Muth in ihr.

Eilftes Kapitel.

Zweite Erwägung, von der Vortrefflichkeit der Tugenden.

Betrachte, daß die Tugenden und die Frömmigkeit allein deine Seele in dieser Welt glücklich zu machen vermögen; bedenke, wie schön und lieblich sie sind, und vergleiche dagegen die Laster,

die denselben entgegen streben. Wie lieblich ist die Geduld gegen die Rache, die Sanftmuth gegen den Zorn und die Wuth, die Demuth gegen den Stolz und Ehrgeiz, die Freigebigkeit gegen die Habsucht, die Liebe gegen den Neid, die Mäßigkeit gegen die Ausschweifungen? Denn diese wunderbare Kraft ist den Tugenden eigen, daß sie die Seele mit überaus großer Süßigkeit und Lieblichkeit erfüllen, wenn man sie in Ausübung gebracht hat, da hingegen die Laster nagenden Schmerz und Traurigkeit in derselben zurücklassen. Auf denn! warum sollten wir nicht dahin streben, unsere Seelen mit dieser namenlosen Süßigkeit zu erfüllen?

Wer der Laster nur wenige an sich hat, ist nicht vergnügt; und wer derselben viele hat, ist mißvergnügt; wer dagegen der Tugenden nur wenige hat, fühlt schon Zufriedenheit, und diese wächst mit denselben fort und fort. O frommes Leben, wie schön, wie süß, wie freundlich und lieblich bist du! du versüßest die Trübsale und verbreitest Lieblichkeit über den Trost. Ohne dich ist das Gute ein Uebel, und die Freude voll Unruhe, Verwirrung und Angst. O wer dich kennete, wohl würde der mit der Samaritin ausrufen: „Herr gib mir dieß Wasser!“

Zwölftes Kapitel.

Dritte Erwägung, von den Beispielen der Heiligen.

Betrachte das Beispiel der Heiligen aus allen Ständen; was thaten sie nicht alles, Gott zu lieben und seine frommen Kinder zu seyn? Blicke hin auf jene glorreichen, in ihren Entschlüssen unüberwindlichen Märtyrer! Welche Qualen litten sie nicht, dieselben standhaft auszuführen. Betrachte jene schönen und blühenden Jungfrauen, weißer als die Lilien an Reinigkeit, und röther als die Rosen an Liebe. Lieber wollten die Einen im zwölften, die Andern im dreizehnten, fünfzehnten, zwanzigsten und fünf und zwanzigsten Jahre tausend Marter erdulden, als von ihrem Entschlusse, nicht nur in Hinsicht des Glaubens, sondern auch des feierlichen Bekenntnisses der Frömmigkeit abweichen; da die Einen lieber starben, als den Stand der Tugend verloren, die Andern lieber den Tod erwählten, als daß sie aufhörten den Bedrängten zu dienen, die Gepeinigten zu trösten und die Todten zu begraben. O Gott! welche Standhaftigkeit bewies dies gebrechliche Geschlecht in solchen Gelegenheiten!

Blicke hin auf so viele heilige Bekenner; mit welcher Starkmuth verschmähten sie diese Welt? Wie unüberwindlich waren sie in ihren Ent-

schlüssen? Nichts vermochte sie davon abwendig zu machen, ohne Vorbehalt faßten sie dieselben, und übten ohne Ausnahme bis an's Ende sie aus. Was schreibt nicht der heilige Augustinus von seiner Mutter, der heiligen Monika? Mit welcher Entschlossenheit verfolgte sie nicht ihren Vorsatz, Gott in ihrer Ehe und in ihrem Wittwenstande zu dienen? Und was berichtet nicht der heilige Hieronimus von seiner geliebten geistlichen Tochter Paula, unter ihren so mannigfaltigen Unglücksfällen und Drangsalen? Was sollen aber nicht wir selbst nach so herrlichen Vorbildern thun? Sie waren was wir sind, sie wirkten für den nämlichen Gott und um der nämlichen Tugenden willen; warum sollten wir in unserm Stande und nach unserm Berufe nicht desgleichen thun, unsern theuern Vorsatz und unsere heilige Angelobung zu erfüllen?

Dreizehntes Kapitel.

Vierte Erwägung, von der Liebe Jesu Christi gegen uns.

Betrachte die Liebe, mit welcher unser geliebter Erlöser Jesus Christus so Vieles in dieser Welt zumal auf dem Oelberge und auf dem Hügel zu Golgatha, erduldete. Dir galt diese Liebe, und durch alle diese Schmerzen und Mühen erhielt er

von Gott dem Vater heilsame Vorsätze und Entschlüsse für dein Herz, so wie nicht minder alle, uns nothwendigen Gnaden diese Entschlüsse zu erhalten, zu nähren, zu stärken und auszuführen. O Entschluß, wie kostbar bist du; du, die Frucht einer solchen Mutter, die Frucht der Leiden meines Erlösers! O wie sehr soll meine Seele dich lieben, da du meinem Jesus so theuer warest! O Erlöser meiner Seele, du starbst am Kreuze, mir Vorsätze zu erwerben. O so verleihe mir denn die Gnade, daß ich eher sterbe, als dieselben aufgebe.

Ach! mein Gott! wie tief sollten wir dieß unserm Gedächtnisse einprägen. Ist es möglich, daß ich von meinem göttlichen Erlöser geliebt und so zärtlich geliebt ward, daß er meiner insbesondere gedachte, aller jener geringen Umstände gedachte, durch welche er mich an sich zog! O wie sehr sollten wir also dieß alles lieben, umfassen und in unsern Nutzen verwandeln! O wie ungemein lieblich ist dieser Gedanke: das liebende Herz meines Gottes dachte an Philothea, liebte sie, und sorgte für so viele tausend Mittel des Heils, als hätte er an keine andere Seele auf Erden gedacht. Wie die Sonne, wenn sie einen Theil der Erde beleuchtet, denselben nicht minder also beleuchtet, als beleuchtete sie die Erde an keinem andern Orte, sondern bestrahlte nur

diesen allein, so dachte und sorgte unser Erlöser für alle seine geliebten Kinder, und dachte an jedes so ganz allein, als hätte er der übrigen nicht gedacht. „Er hat mich geliebt," sagt der heilige Paulus, „und hat für mich sich dargegeben," gleich als sagte er: für mich allein, wie wenn er für die übrigen nichts gethan hätte. Dieß, meine Philothea! sollte deiner Seele tief eingeprägt bleiben, daß du deinen Vorsatz innig liebtest und nährtest, der dem Herzen deines Erlösers so theuer war.

Vierzehntes Kapitel.

Fünfte Erwägung, von der ewigen Liebe Gottes gegen uns.

Betrachte die ewige Liebe, mit welcher Gott dich geliebt hat; denn ehe noch Jesus Christus als Mensch am Kreuze für dich litt, hat die göttliche Majestät in dem Plan ihrer Milde dich gezeichnet und dich unendlich geliebt. Wann aber fing Gott an dich zu lieben? — Als er anfing Gott zu seyn. Wann aber fing er an Gott zu seyn? Nie! denn er war immer ohne Anfang und ohne Ende, und so liebte er dich auch von Ewigkeit. Also hat er die Gnaden und Gaben, die er dir verlieh, von Ewigkeit vorbereitet. Durch den Mund des Propheten spricht er zu

dir: „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt,“ (und er spricht zu dir sowohl als zu jedem Andern), „darum habe ich aus Erbarmung dich zu mir gezogen.“ Er sann also unter anderm auch darauf, den Vorsatz ihm zu dienen, in dir zu erwecken.

O Gott, welche Entschlüsse! die Gott von seiner Ewigkeit an gedacht, gesehen und entworfen hat! Wie theuer und köstlich sollten dieselben uns seyn! Was sollten wir nicht eher dulden, als im mindesten davon abweichen! Wahrlich nimmermehr sollten wir davon ablassen, und wenn auch das ganze Weltall darüber zu Grunde gehen sollte, denn auch das ganze Weltall wiegt den Werth **einer** Seele nicht auf, und keinen Werth hat eine Seele ohne gute Vorsätze.

Fünfzehntes Kapitel.

Allgemeine Gemüthserhebungen über die vorstehenden Betrachtungen, und Beschluß dieser Uebungen.

O theure Entschlüsse! ihr seyd der schöne Baum des Lebens, den mein Gott mit seiner Hand in die Mitte meines Herzens gepflanzt hat, den mein Erlöser mit seinem kostbaren Blute begießen will, auf daß er wachse und Früchte bringe. Tausendmal lieber will ich sterben als gestatten, daß Jemand euch mir entreiße. Nein! nimmer wird die Eitelkeit, nimmer die

Lust, nimmermehr Reichthum noch Trübsal meinen Vorsatz mir entreißen.

Du, o Herr! hast selbst ihn gepflanzt; in deinem Vaterherzen hegtest du ewiglich diesen schönen Baum für meinen Garten. Ach! wie viele sind der Seelen, die nicht so sehr begnadigt wurden. Wie vermag ich es daher je genug, unter deiner Barmherzigkeit mich zu demüthigen?

O schöne und heilige Entschlüsse! wenn ich euch bewahre, bewahret ihr mich; wenn ihr in meiner Seele lebet, dann wird meine Seele in euch leben. Lebet also ewiglich, o Entschlüsse, die ihr ewig in der Barmherzigkeit meines Gottes waret; verweilet und lebet ewiglich in mir, nie und nimmer will ich euch verlassen.

Hast du deine Empfindungen also erweckt, dann erörtere die nothwendigen Mittel, diese theuern Entschlüsse zu erhalten und versichere feierlich, daß du dieselben treulich anwenden willst. Diese Mittel sind: das oftmalige Gebet, die heiligen Sakramente, die guten Werke, die Besserung der im zweiten Betrachtungspunkte erkannten Fehler, die Entfernung von sündlichen Gelegenheiten, und die Befolgung der Ermahnungen, welche desfalls dir gegeben wurden.

Hierauf, gleichsam neue Kraft und neuen Athem schöpfend, versichere zu tausendmalen, daß du in deinen Entschlüssen fest beharren willst, und gleich als hieltest du dein Herz, deine Seele und deinen Willen in deinen Händen, weihe, heilige und opfere dieselben Gott und betheuere, daß du sie nicht zurücknehmen, sondern in den Händen der göttlichen Majestät lassen willst, um in Allem und überall ihren Befehlen nachzukommen. Bitte Gott, daß er dich ganz erneuere, daß er die Erneuerung deiner feierlichen Versicherung segne und stärke. Rufe auch die allerseligste Jungfrau, deinen heiligen Schutzengel, und die Heiligen an.

Und in diesem regen Gefühle deines Herzens wirf dich zu den Füßen deines geistlichen Vaters, klage der vorzüglichsten Fehler dich an, die du seit deiner allgemeinen Beicht begangen hast, und empfange die Lossprechung auf dieselbe Art, wie das erstemal; und sprich deine feierliche Versicherung vor ihm aus. Dann gehe hin, und vereinige dein erneuertes Herz mit seinem Ursprunge und Erlöser im heiligen Sakramente des Altars.

Sechszehntes Kapitel.

Drei letzte und vorzügliche Erinnerungen über diese Anleitung.

Erneuere an den ersten Tagen eines jeden Monats die feierliche Versicherung, die sich im ersten Buche befindet, und bezeuge gleichsam alle Augenblicke, daß du derselben nachleben willst. Sprich daher mit David: „Nein, in Ewigkeit will ich deiner Satzungen nicht vergessen, denn durch dieselben hast du mich lebendig gemacht.“ Und fühlst du irgend Lauigkeit oder sonst eine geistliche Abnahme in deiner Seele, so nimm deine feierliche Versicherung zur Hand, knie im Geiste der Demuth dich nieder, und sprich dieselbe von ganzem Herzen aus; und nicht geringen Trost und Erleuchterung wirst du hiedurch fühlen.

Bekenne sonder Scheu und öffentlich, daß du fromm seyn willst; aber verstehe mich wohl, nicht daß du fromm bist, sondern daß du es seyn willst, und schäme dich der gemeinen und nothwendigen Werke nicht, die zur Liebe Gottes führen. Bekenne freimüthig, daß du es versuchest der Betrachtung obzuliegen; daß du lieber sterben, als eine schwere Sünde begehen willst; daß du die hl. Sakramente oft empfangen, und den Rath deines Seelenarztes befolgen willst. Denn dieß frei-

müthige Bekenntniß, daß man Gott dienen will, und daß man seiner Liebe mit besonderer Neigung sich geweihet hat, ist dem Allerhöchsten überaus wohlgefällig, der nicht will, daß man seiner, noch seines Kreuzes sich schäme; überdieß schneidet dieß Bekenntniß vielen Lockungen den Weg ab, wodurch die Welt uns zum Gegentheile verleiten möchte, und verpflichtet uns auch bei unsrer Ehre auszuharren. Sagt dir etwa Jemand, daß man auch, ohne gerade diese Ermahnungen und Uebungen zu befolgen, fromm leben könne, so stelle dieß nicht in Abrede, antworte aber freundlich, daß deine Schwäche so groß ist, daß sie mehr Hilfe und Unterstützung als Andere bedarf.

Endlich, meine vielgeliebte Philothea! beschwöre ich dich bei Allem, was im Himmel und auf Erden heilig ist, bei der Taufe, die du empfangen hast, bei dem liebevollen Herzen, mit welchem Christus dich geliebt hat, bei der göttlichen Barmherzigkeit, auf welche du hoffest, fahre fort und harre aus in dieser seligen Unternehmung eines frommen Lebens. Unsere Tage zerrinnen, und der Tag ist vor der Thür. „Schon erschallt die Posaune zum Abzug," spricht der heilige Gregorius von Nazianz, „damit jeder sich vorbereite; denn das Gericht ist nahe." Als die Mutter des heiligen Simphronius sah, daß

man ihn zur Marter führte, rief sie ihm nach: „Mein Sohn, mein Sohn! gedenke des ewigen Lebens, blick auf zum Himmel, und betrachte den, der dorten herrscht; bald wird das nahe Ende den kurzen Lauf dieses Lebens beschließen.“ Meine Philothea! also rufe auch ich dir zu, blick auf zum Himmel, verlasse ihn nimmermehr um der Erde willen; betrachte die Hölle, und stürze um weniger Augenblicke willen dich nicht hinein; betrachte Jesum Christum, verläugne ihn nicht um die Welt. Und wenn die Mühe eines frommen Lebens dir hart scheint, so singe mit dem heiligen Franciscus:

„Lust wird mir das Leiden dieser Zeit
Ob den Gütern in der Ewigkeit.“

Es lebe Jesus! Ihm sey mit dem Vater und dem heiligen Geiste Lob, Ruhm und Preis, jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.

Gebete.

Morgengebet.

Allerheiligste Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und heiliger Geist, einiger wahrer Gott! ich bete dich an mit allen Auserwählten in tiefster Demuth. Ich glaube alles fest, was du, als die ewige untrügliche Wahrheit geoffenbaret hast. Ich hoffe von dir alles Gute, Leibs und der Seele, weil du mir solches zu geben versprochen hast. Ich ergebe mich und alles, was ich habe, deiner göttlichen Vorsehung, verlange auch nichts anderes, als daß dein allerheiligster Wille von und in mir jederzeit auf das Vollkommenste vollzogen werde. Ich schätze und liebe dich aus ganzem Herzen über alles, weil du das höchste, unendlich liebenswürdigste Gut bist. Ich bereue meine Sünden nur allein darum, weil sie dir mißfallen; lieber will ich sterben als heute oder künftighin eine einzige Sünde begehen und zulassen; mit deiner Gnade will ich besonders meiden diese N. Sünde, diese N. Gelegenheit 2c. Ich sage dir Dank, o Gott! daß du mich gegenwärtigen Tag hast erleben lassen, diesen und alle

übrigen Tage verlange ich nach deinem Wohlgefallen anzuwenden.

Daher opfere ich auf alle meine Gedanken, Worte und Werke, alle meine Athemzüge, Schritte und Tritte, alles, was ich thun und leiden werde, alles opfere ich dir auf, in, durch und mit dem allerheiligsten Herzen Jesu, vereinigt mit dessen unendlichen Verdiensten und vollkommensten Tugendübungen, zur Verehrung und Anbetung deiner göttlichen Majestät; zum Lob und zur Ehre Mariä, der unbefleckten Mutter, und aller Heiligen, zur Danksagung für alle empfangene Gutthaten; zur Genugthuung für alle Sünden; zur Erhaltung aller mir nothwendigen Gnaden, besonders dieser N. N.; für alle meine Freunde und Feinde, Bekannte und Gutthäter; zum Trost und zur Hilfe der armen Seelen im Fegfeuer; zur Bekehrung der Sünder, Irr- und Ungläubigen.

O Gott! so oft mein Herz in dem Leibe schlägt, das Blut in den Adern sich bewegt, so oft verlange ich dich zu lieben, mit jener Liebe, mit der dich lieben alle Engel und Auserwählten, mit der dich liebet Maria, die jungfräuliche Mutter, mit der du dich selbst liebest, und in Ewigkeit lieben wirst.

Heilige Jungfrau und Mutter Gottes Maria! ich N. erwähle dich heute als meine Frau,

Beschützerin und Fürsprecherin, und nehme mir kräftig vor, dich niemals zu verlassen, noch wider dich etwas zu reden, oder zu thun, noch zuzulassen, daß von meinen Untergebenen etwas wider deine Ehre jemals geschehe. Ich bitte daher demüthigst, nimm mich auf zu deinem ewigen Diener, stehe mir in allen Verrichtungen bei, und verlaß mich nicht in der Stunde meines Absterbens.

Heiliger Schutzengel, ach! wende von mir ab alle Gefahren Leibs und der Seele. Heilige Patronen und alle Heilige Gottes, bittet für mich, damit ich diesen Tag nach eurem Beispiele heilig zubringe, und einstens mit euch Gott ewig in dem Himmel lobe und preise, Amen.

Nachtgebet.

Allmächtiger Gott, höchster Herr Himmels und der Erde ich bete dich an mit schuldigster Ehrerbietigkeit; ich glaube an dich, weil du die ewige Wahrheit; ich hoffe auf dich, weil du die unermessene Gütigkeit; ich liebe dich aus ganzem Herzen, weil du wegen dir selbst unendlicher Liebe würdig bist; aus Liebe deiner liebe ich auch meinen Nächsten, besonders jene, die mich jemals beleidiget haben.

Ich sage dir Dank, o Gott! für alle Gutthaten Leibs und der Seele; ich sage dir Dank, daß du mich erschaffen, bisher erhalten, mit dem Blute deines Sohnes erlöset, zu dem wahren Glauben berufen, und in demselben mit so vielen Mitteln zur Seligkeit versehen hast. Ich sage dir Dank für so viele andere Gnaden, welche ich so schlecht geschätzt, ja wider dich, meinen größten Gutthäter, gemißbraucht habe. Für alle diese Gnaden und Gutthaten opfere ich dir auf jene Danksagungen, welche dir alle Heilige im Himmel durch die ganze Ewigkeit erweisen werden.

Ich bitte aber zugleich, gütigster Gott! erleuchte meinen Verstand, daß ich die Bosheit meiner Sünden erkenne; bewege meinen Willen, daß ich sie von Herzen bereue, und mehr als alle Uebel inskünftige fürchte und fliehe.

Erforschung des Gewissens.

Wie bist du gestern schlafen gegangen? — Wie hast du das Nachtgebet verrichtet? — Wie hast du die Nacht zugebracht? Wie bist du in der Frühe aufgestanden? — Wie war das Morgengebet beschaffen? — Wie hast du beigewohnt der heiligen Messe? — Wie hast du dich aufgeführt bei der Arbeit? — Wie bei dem Tische?

— Wie hast du dich verhalten den übrigen Tag, von Stunde zu Stunde? — Hast du nicht gesündiget wider Gott? — wider den Nächsten? wider dich selbst? — Hast du nicht gefehlt wider die Pflichten nnd Schuldigkeiten deines Amtes und Standes? — mit Gedanken, Worten und Werken? 2c.

R e u e.

O Gott! sieh, hier liege ich vor deinen Füssen, und bereue von Herzen meine großen, vielen Sünden, nicht aus Furcht einer Strafe, nicht aus Hoffnung einer Belohnung; sondern nur darum, weil ich dir dadurch mißfallen, dich beleidiget habe, das höchste Gut, das ich über alles liebe und schätze. Verzeihe mir, ach liebster Vater! sieh nicht auf meine Bosheit, sondern auf deine unermessene Gütigkeit, auf das Blut und die Wunden deines göttlichen Sohnes.

Vorsatz zur Besserung.

Aber jetzt mache ich den ernstlichen Vorsatz, dich nicht mehr zu beleidigen; ich will meiden alle Gefahr, alle Gelegenheit zu sündigen, besonders diese N. Weil ich aber weiß, wie schwach, wie unbeständig ich bin, so bitte ich fußfällig: stehe mir bei mit deiner Gnade, daß ich diesen Vorsatz getreulich halte.

O Gott! so oft in dieser Nacht mein Puls schlagen, und mein Herz sich bewegen wird, so oft verlange ich dich mit allen Auserwählten und heiligen Engeln, mit Maria der jungfräulichen Mutter, mit der allerheiligsten Menschheit Christi, auf das vollkommenste zu lieben, zu loben, und anzubeten. O Maria, du unbefleckte Jungfrau! in deinen mütterlichen Schutz empfehle ich mich diese Nacht.

Heiliger Schutzengel, heilige Patronen! alle Heilige Gottes! bittet für mich, und beschützet mich vor allen Gefahren. Ertheile, o Herr! deinen Segen allen meinen Anverwandten, Gutthätern, Bekannten, Freunden und Feinden. Komm zu Hilfe den Gefangenen, Betrübten, Kranken und Sterbenden. Bekehre die Sünder und Irrgläubigen, erleuchte die Heiden und Ungläubigen; erbarme dich auch der Seelen in dem Fegfeuer; endige ihre Schmerzen, und führe sie in die ewige Ruhe, Amen.

Meßgebete.

Bei Anfang der heiligen Messe.

Großer Gott! sieh, ich knie hier vor deinem Altare mit heiligem Eifer, dem allerheiligsten Meßopfer beizuwohnen. Ich glaube unbezwei-

felt, daß dieses eben jenes Opfer sey, welches Jesus auf dem Calvarienberg deiner göttlichen Majestät zu dem Heile der Menschen geopfert hat. Ich hoffe dadurch alles Güte, was ich hoffen kann, besonders diese N. N. Gnaden. Ich liebe dich, o Gott! wegen dir selbst über alles; und warum sollte ich dich nicht lieben, der du mir heute wieder deinen geliebtest Sohn dargiebst und schenkest? Ach lösche aus mit deinem kostbarsten Blute meine Sünden, die ich aus Liebe deiner verfluche, mit dem ernstlichen Willen, lieber zu sterben, als noch einmal eine Sünde zu begehen. Verzeihe mir, o Gott in Barmherzigkeit! wie ich auch von Herzen allen verzeihe, welche mich jemals beleidiget haben.

Ich opfere dir auf in Vereinigung mit jener vollkommensten Meinung, in welcher sich der göttlicher Sohn auf dem Altare des Kreuzes hat aufgeopfert, sowohl dieses gegenwärtige allerheiligste Meßopfer, als alle andern, welche heute in der ganzen Welt entrichtet werden, zur würdigen Anbetung deiner göttlichen Majestät, zur öffentlichen Bekenntniß deiner allerhöchsten Obergewalt über mich und alle erschaffene Dinge, zur herzlichen Freudenbezeugung wegen deiner unendlichen Vollkommenheit, wegen deiner großen Glorie in dem Himmel und auf Erden, zum beständigen Andenken des Leidens und

Sterbens Jesu Christi, zur schuldigen Danksagung für alle mir Unwürdigsten und den übrigen Geschöpfen erwiesene Gutthaten, zur vollkommenen Genugthuung für meine und der ganzen Welt Sünden, zur Erhaltung aller nothwendigen Gnaden, besonders dieser N. zum Trost und zur Hilfe derjenigen, für welche ich zu beten schuldig bin, sonderlich dieser N. N. Lebendigen, und dieser N. N. Abgestorbenen. Nimm an, O Gott! diese Aufopferung, und ersetze durch deine Güte, was derselben abgeht, mache mich zugleich theilhaftig der Früchte, welche ich, wie du verlangest, aus diesem göttlichen Opfer erhalten soll.

Bei der Opferung.

Unendlicher Gott! ich opfere dir noch einmal auf dieses allerheiligste Opfer, mit jener Meinung, in welcher ich dir solches schon aufgeopfert habe; dazu lege ich auf den Altar mein Herz, sammt allem was ich habe und was ich bin, mit demüthigster Bitte, du wollest dieses mein Herz von allen Sünden reinigen, mit allen Tugenden auszieren, und so mit deiner Liebe entzünden, daß es nichts anders inskünftige suche, liebe, als dich allein und dein göttliches Wohlgefallen.

Bei der Wandlung.

O menschgewordenes, ewiges Wort, wahrer Gott und Mensch, Christe Jesu! ich glaube, daß du hier unter den Gestalten des Brods und Weins wahrhaft zugegen bist; ich bete dich an mit tiefster Ehrfurcht; ich hoffe von dir, was du versprochen hast; ich liebe dich aus ganzem Herzen, und weil ich dich liebe, bereue ich herzlich alle meine Sünden. Ach! wasche mich ab von diesen mit deinem kostbaren Blute, und stärke mich mit deiner Gnade, daß ich in Ewigkeit keine Sünde mehr begehe.

Himmlischer Vater! sieh an deinen Sohn auf dem Altare; durch ihn verehre ich deine unendliche Hoheit, danke deiner unermessenen Freigebigkeit, thue genug deiner strengen Gerechtigkeit, und halte an bei deiner übergroßen Barmherzigkeit um die mir nothwendigen Gnaden, besonders um diese N. N. Durch ihn bitte ich auch um Hilfe und Trost für jene, für welche ich zu beten schuldig bin, besonders für diese N. N. Lebendige und Abgestorbene. Laß doch ihnen allen, o gütigster Gott! zu gut kommen das theuerste Blut deines Sohnes, damit sie dadurch von Sünden gereiniget und in dem Guten gestärkt, einstens dahin gelangen, wo sie dich in Ewigkeit lieben und loben werden.

Bei der Kommunion.

Christe Jesu! der du mir zu Lieb unter den Gestalten des Brodes und Weines mit Leib und Seele, Gottheit und Menschheit wesentlich zugegen bist; siehe! da liege ich vor deinen heiligen Füssen und bete dich an mit allen Auserwählten als meinen Gott und Herrn. Ich glaube an dich, weil du unendlich wahrhaft, ich hoffe auf dich, weil du in deinem Versprechen unendlich getreu; ich liebe dich über alles, weil du unendlich liebenswürdig bist; und eben darum, weil ich dich liebe, ist es mir leid, vom Grunde meines Herzens, daß ich dich so oft beleidiget habe.

Ach, wie glückselig würde ich mich schätzen, wenn ich in der Zahl derjenigen wäre, denen die Reinigkeit ihres Gewissens es erlaubt, dich alle Tage in der heiligen Kommunion zu geniessen. Allein ich bekenne meine höchste Unwürdigkeit, und rufe von ferne zu dir: O Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Ich bin nicht würdig, daß du selbst in mein Herz eingehest, komm aber, ach komm zu mir mit deiner Gnade; stärke mich in allem Guten, bewahre mich vor allem Bösen, und mache mich theilhaftig der Früchte, die jenen reichlich zukommen,

welche dich in dem hl. Altarsgeheimnisse würdig empfangen.

Zum Ende der heiligen Messe.

O Gott! ich sage dir herzlichen Dank für die Gnade, daß du mich dem allerheiligsten Meß-opfer hast beiwohnen lassen, und bitte, du wollest mir verzeihen alle Fehler, welche ich darunter begangen habe. Nun gehe ich zu der Arbeit, zu welcher mich dein göttlicher Wille berufet; diese, und alles, was ich den Tag hindurch denken, reden und thun werde, schenke ich dir noch einmal in jener Meinung, in welcher ich dir solches schon früh Morgens geschenket habe. Ach laß nicht zu, gütigster Gott! daß ich heute etwas begehe, wodurch ich dir mißfallen, und die Früchte des allerheiligsten Opfers verlieren könnte, Amen.

Beichtgebete.

Anrufung des göttlichen Beistandes.

Barmherziger Gott, der du bereit bist, den Sünder zu Gnaden aufzunehmen, und ihm seine Sünden alle nachzulassen, sieh! ich, der größte Sünder, komme zu dir mit ernstlichem Verlan-

gen, mich mit dir vollkommen zu versöhnen, und mein Herz durch das heilige Sakrament der Buße, welches den Sündern zum Troste eingesetzt worden ist, zu reinigen. Ertheile mir denn wegen dir selbst, o Gott! und wegen der Freude, die du über die Bekehrung eines einzigen Sünders hast, die nothwendige Gnade, daß ich alle meine Sünden recht erkennen, von Herzen bereuen, redlich beichten, und künftig beständig hassen und fliehen möge.

Reue.

Gütigster Gott! liebreichster Vater! ach, wie schäme ich mich, daß ich nach so oft gemachtem Versprechen, mich zu bessern, schon wieder dich beleidiget, und deine heiligen Gebothe übertreten habe. O ich treuloser undankbarer Mensch! wie habe ich sündigen können in deiner Gegenwart, wegen einer so verächtlichen Sache? wie habe ich deine eigene Gutthaten mißbrauchen dürfen zu deiner Beleidigung? O mein Gott! erbarme dich meiner nach deiner großen Barmherzigkeit, und verwirf mich nicht von deinem Angesichte! Ich bekenne, daß ich aller Gnade, aller Verzeihung unwürdig bin; aber sieh! ich bereue alle meine Sünden vom Grunde meines Herzens, nicht, weil du mich in dieser und in der

andern Welt deswegen strafen kannst; ja! ich bereue meine Sünden nicht aus Furcht der Strafe, die ich verschuldet habe, sondern nur allein darum, weil ich dadurch dich beleidiget habe, der du wegen deiner selbst unendlich liebenswürdig bist. Ich wünschte nur, ich hätte eine Reue, wie solche jemals gehabt haben alle wahren Büßer auf Erden.

Nun ist es aber fest beschlossen, lieber will ich sterben als eine Sünde begehen; ich will meiden alle Gefahr, alle Gelegenheit, besonders diese N. N., in welche ich bisher schon oft gefallen bin; ich will auch jene Mittel gebrauchen, welche mir der Priester, dein Stellvertreter, in dem Beichtstuhle vorschreiben wird. Um dieses allein bitte ich, stärke mich mit deiner Gnade, daß ich meinen Vorsatz fest und unveränderlich halte.

Danksagung nach der Beicht.

O Gott! dem eigen ist, allezeit zu erbarmen und zu verschonen; ach! darf ich denn glauben, daß du mir armen Sünder meine Missethaten nunmehr verziehen, und mich wieder zu Gnaden angenommen habest? Ja freilich, gü-

tigster Gott, darf ich dieses glauben, wenn ich, wie ich hoffe, die nothwendigen Bedingnisse erfüllet habe. Dieses ist eine Wirkung der unendlichen Verdienste deines göttlichen Sohnes, welche du mir in dem heiligen Sakramente der Buße hast zuwenden wollen. Dir sey ewiger Dank gesagt wegen diesem Wunder deiner Barmherzigkeit, da du nicht allein die Schuld mir gänzlich nachlässest, sondern auch statt der verdienten Strafe mit einer geringen Buße dich versöhnen lässest. O mein Gott; diese deine erstaunliche Güte erwecket in meinem Herzen einen neuen Haß wider alle Sünden. So bleibt es denn dabei! von diesem Augenblicke an, will ich anfangen, anders zu leben; ich will meiden alle böse Gelegenheit, insbesondere diese N. Ich will anwenden alle nothwendigen Mittel, vor allen dieses N. Ich will mir selbst Gewalt anthun, und mich von dem Guten weder durch verführerische Reden, weder durch Furcht vor Menschen, noch durch etwas anderes mehr abwendig machen lassen. Du, o Gott! mit deiner Gnade stärke dieses gute Vorhaben, und mache, daß, so groß meine Sünden gewesen, so groß, ja weit größer inskünftig meine Heiligkeit sey, damit die ganze Welt aus meiner vollkommenen Bekehrung erkenne die Größe deiner Barmherzigkeit, welche nicht will den Tod des Sünders,

sondern daß er sich bekehre, lebe und selig werde. Amen.

Kommuniongebete.

Vor der Kommunion.

Großer Gott, Herr und Heiland der Welt! der du einstens die menschliche Natur hast angenommen, in dem Stalle bist geboren worden, der du drei und dreißig Jahre hindurch so viel gethan und gelitten, der du am Kreuze gestorben, aber jetzt glorreich in dem Himmel regierest, und von allen Heiligen angebetet wirst, so willst du selbst in höchster Person zu mir kommen, und in meinem Herzen einkehren? ja, so ist es; in dem allerheiligsten Sakramente des Altars gibst du mir wahrhaft und wesentlich dein Fleisch und Blut, deine Gottheit und Menschheit; dieß glaube ich fest und weit sicherer, als wenn ich solches mit leiblichen Augen sähe; ich glaube es darum, weil du die ewige Wahrheit und unendliche Weisheit, es selbst geoffenbaret hast. Obschon dieses mein Sinn und Verstand nicht fassen kann, so bin ich doch bereit, mit deiner Gnade darauf zu leben und zu sterben.

O Gott der Herrlichkeit! wer bin ich, daß du mich würdigest, deine Augen auf mich zu wenden? Du weißt ja nur gar zu wohl, daß ich nichts habe, nichts bin; du kennest meine Untreue, meine Schwäche, und dennoch soll ich heute die Gnade haben, daß mein Herr zu mir komme, daß die höchste Allmacht, Weisheit und Heiligkeit selbst einkehre bei einem armen, elenden Sünder, schlechten Erdwurm, verächtlichen Nichts? Ich, der verdient hat, in der Hölle ewig gepeiniget zu werden, soll essen das Brod der Engel, den wahren Leib, das wahre Fleisch meines Erlösers? O großer Gott! wenn ich dieses bedenke, erstaune ich, und weiß nicht, was ich sagen soll. Ich werfe mich nieder in den Abgrund meiner Nichtigkeit, und bekenne vor dir meine Unwürdigkeit! O daß ich mich eben so tief könnte demüthigen, wie du dich aus Liebe zu mir in dem allerheiligsten Sakramente des Altars erniedrigest.

Barmherzigster Gott! wenn ich an meine so vielen und schweren Sünden denke, mit welchen ich dich die Zeit meines Lebens beleidiget habe, so getraue ich mir nicht, meine Augen zu dir zu erheben, vielweniger dich als Gast in mein Herz einzuladen. Aber sieh! ich bereue alle

meine Sünden aus keiner andern Ursache, als wegen dir selbst; ich mache auch den ernstlichen Vorsatz, alles lieber zu leiden, als noch einmal zu sündigen. Ich bitte dich nun durch jene Liebe, welche dich antreibt, heute zu mir zu kommen, verzeihe mir und wasche mich mit deinem heiligen Blute noch mehr und mehr ab von allen auch den kleinsten Sündenmackeln; erschaffe mir ein neues Herz, und erneuere in meiner Seele den Geist der Unschuld, der mich würdig macht, dich zu empfangen.

Getreuester, freigebigster Gott; weil du dich selbst ganz und gar mir geben und schenken willst, was soll ich von dir hoffen? Ich erscheine vor dir mit jenem Vertrauen, welches mir deine unendliche Allmacht und unermessene Güte macht. Du weißt meine Nöthen, du kennest mein Anliegen; du kannst gar leicht helfen, wenn du nur willst; daß du mir aber helfen wollest, kann ich nicht zweifeln, du hast es mir versprochen, du ladest mich deswegen ein zu dir, und giebst dich mir selbst zum Unterpfande deines ernstlichen Willens. Nun denn, vertrauend auf dein untrügliches Wort, gehe ich zu dir, und trage dir vor alle meine Schwachheiten, Armseligkeiten, Bedürfnisse ꝛc. mit tröstlicher

Zuversicht, du werdest mich Elenden von dir nicht ohne Hilfe und Trost entlassen.

O Gott meines Herzens! ich liebe dich über alles, weil du würdig bist, geliebt zu werden; und aus Antrieb dieser Liebe lade ich dich ein zu mir! Komm, o liebreichster Heiland, du einzige Freude meiner Seele; mein Verlangen ist allein nach dir. Komm, o Jesu! und nimm Besitz von meinem Herzen, von welchem ich wünschte, daß es eine dir angenehme Wohnung wäre; du weißt aber am besten, wie übel bestellt dieses mein Herz sey. Ersetze liebwerthester Jesu! durch deine Verdienste, durch deine unendliche Heiligkeit, was demselben abgehet, ziere solches aus mit jenen Tugenden, mit welchen du verlangest, daß es ausgeziert seyn soll.

Nach der Kommunion.

Großer Gott! unendliche Majestät; ich falle dir zu Füssen, und bete dich an in tiefster Demuth, als den allerhöchsten Herrn, vor welchem sich alle Knie beugen müssen in dem Himmel, auf der Erde und unter der Erde. Dir allein gebühret alle Ehre, Preis und Lob; du bist allein der König der Könige, und der Herr der

Herrschenden. Ach! wie wünschte ich, daß ich dir heute, da du mich gewürdiget zu mir zu kommen, solche Ehre und Anbetung erweisen könnte, wie dir erwiesen hat die heiligste Jungfrau Maria, da sie dich in ihrem reinsten Leibe empfangen und geboren hat.

O Gott der Liebe, den ich jetzt in mein Herz aufgenommen habe, ich liebe dich aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe, aus allen Kräften, weil du würdig bist, wegen deiner unendlichen Vollkommenheiten über alles geliebet zu werden. Ach! könnte ich dich so lieben, wie du es würdig bist. O ihr Heiligen und Auserwählten! leihet mir eure Herzen, damit ich meinen Gott recht lieben möge. Ja, du selbst, o liebenswürdigster Gott! entzünde mein Herz mit dem Feuer deiner Liebe, mit welcher du dich von Ewigkeit her geliebet hast, und in Ewigkeit lieben wirst, damit es künftighin nichts anderes liebe, als dich allein.

O Gott, dessen Güte unermessen, mit welchem Danke werde ich dir vergelten können die Gnade, die du mir heute erweisest? Du bist nicht zufrieden, daß du mich geliebet hast bis in

den Tod, du würdigest mich über dieß, dich selbst mir zu schenken. Ich lobe und preise deine mildreiche Barmherzigkeit, ich erkenne deine wunderbare Freigebigkeit, und sage dir deswegen tausendfältigen Dank. Weil aber diese Dankerstattung viel zu gering ist, so nimm zum Ersatze derselben alle jene Danksagungen an, welche dir jemals in dem Himmel und auf der Erde sind abgestattet worden.

O Gott! du unerschöpfliche Quelle alles Guten, der du zu mir gekommen bist, um mir deine göttlichen Gnaden mitzutheilen; ich bitte dich durch alles, was dich zur Erbarmung bewegen kann, öffne deine freigebige Hand, und verleih mir alles, was meine Seele reinigen, heiligen und dir wohlgefällig machen kann. Insbesondere aber gib mir diese N. N. Gnade, und alle, welche du mir nothwendig und nützlich zu seyn erkennest. Eben diese Gnaden laß auch zukommen denjenigen, für welche ich zu beten schuldig bin, diesen N. N. Lebendigen, und diesen N. N. Abgestorbenen. Wirst du, liebreichster Heiland! mir etwas abschlagen können, nachdem du dich selbst ganz und gar mir gegeben hast?

Ja, barmherzigster Gott! eben dieses treibet mich an, daß auch ich mich ganz und gar dir ergebe und schenke. Nimm denn hin, o Herr! meine Freiheit, nimm mein Gedächtniß, Verstand und Willen, was ich habe oder besitze, das hast du mir gegeben; dieß gebe ich dir gänzlich zurück, und überlasse es gänzlich der Anordnung deines allerheiligsten Willens. Entzünde nur in meinem Herzen deine heilige Liebe; und verleihe mir deine Gnade, so bin ich reich genug, und verlange nichts anderes mehr.

Ich bereue noch einmal von Herzen alle Sünden, welche ich jemals begangen habe, nur darum, weil sie dir mißfallen, meinem Gott, welchen ich über alles liebe, über alles schätze; alle diese Sünden verzeihe mir durch deine unendliche Barmherzigkeit. Aber jetzt ist der feste Schluß gemacht, lieber will ich diesen Augenblick sterben, als noch einmal eine Sünde begehen oder zulassen; heute will ich anfangen, dir besser zu dienen, dich unveränderlich zu lieben; besonders aber nehme ich mir vor, koste es, was es wolle, diese N. Sünde zu fliehen, diese N. Gefahr zu meiden.

Ach, gütigster Jesu! segne dieses mein Vorhaben mit deiner alles vermögenden Gnade;

beståttige es durch die Kraft dieser heiligen Kommunion, damit es durch die Nachstellungen des bösen Feindes, durch die Anreizungen der lasterhaften Welt und des verderbten Fleisches nicht vernichtet werde. Laß nicht zu, o Jesu! daß ich noch einmal dir treulos werde; vereinige mich auf das vollkommenste mit dir durch das Band einer wahren, beständigen Liebe, jetzt in der Zeit und einstens in der glückseligen Ewigkeit, Amen.

Glaube. — Hoffnung. — Liebe.

Ich glaube an den wahren, lebendigen Gott, dreifach in den Personen, einfach in der Wesenheit. Ich glaube an Gott Vater der mich erschaffen hat; an Gott Sohn, der mich erlöset hat; an Gott den heiligen Geist, der mich durch seine Gnade geheiliget hat. Ich glaube, daß du ein Vergelter des Guten bist, durch die ewige Seligkeit: aber auch ein gerechter Rächer der Sünde durch die Strafen der Hölle und des Fegfeuers. Ich glaube und bekenne jenen heiligen Glauben, welchen Jesus Christus gelehret, die Apostel geprediget, die heilige römisch-katholische Kirche hält, und bekennet. In diesem heiligen alleinseligmachenden Glauben be-

theure und schwöre ich zu leben und zu sterben, aus Ursache, weil Gott, der die ewige und untrügliche Weisheit und Wahrheit ist, selbigen geoffenbaret hat.

Ich hoffe und vertraue auf deine unendliche Güte und Barmherzigkeit, o Gott! du ewiger und mächtiger Helfer aller meiner Leibs- und Seelenbedürfnisse; ich hoffe auch, und vertraue auf das kostbarste Blut meines Heilandes Jesu Christi, daß du mir verzeihen werdest alle und jede durch mein ganzes Leben begangenen Sünden, und das ewige Himmelsleben ertheilen, aus der Ursache, weil du es versprochen hast, treu und auch mächtig bist, Alles zu halten, was du versprochen hast.

Ich liebe dich, o allerwerthester Gott! du höchstes, unendliches Gut, Abgrund aller Vollkommenheiten. Ich liebe dich über Alles, allein aus der Ursache deiner unendlichen Güte, weil du es bist, der da würdig ist aller möglichen Liebe und Ehre. O daß ich dich mit jener inbrünstigen Liebe könnte lieben, mit welcher dich alle Auserwählte und Engel in dem Himmel lieben, und in Ewigkeit lieben werden. Und

können; mit aller deren inbrünstiger Liebe ich meine vollkommene Liebe vereinige.

Gebet um ein seliges Ende.

O Herr Jesu Christe, durch die Bitterkeit deines Leidens, welche du am Stamme des Kreuzes meinetwegen ausgestanden hast, vornämlich da deine allerheiligste Seele aus deinem gebenedeiten Leibe geschieden ist; durch diese Bitterkeit bitte ich ich dich, du wollest dich meiner armen Seele bei ihrem Hinscheiden erbarmen, und sie zum ewigen Leben hinführen. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

François

Philothea, oder Anleitung zu einem gottseligen Leben

Augsburg 1844

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th A 1225
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11283732-0